1570 / Bibl. Mont. I
(50

<36605328220017

<36605328220017

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Ludwig Albrecht Gebhardi.

Fünfzigster Band.

Brünn,

gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls

1788

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine
Weltgeschichte.
Des 50sten Bandes
erste Abtheilung.

Drei und dreißigstes Buch.

Aelteste Hungarische Geschichte, oder Geschichte des größern Illyriens unter der Herrschaft der Römer.

Einleitung.

Das Reich Hungarn, oder wie es in der Landessprache heißet Magyar-Orsag, ist von den ältesten Zeiten an der Sammelplatz der berühmtesten Völker des ganzen Europens und der westlichen Hälfte von Asien

gewesen; daher fehlt es seiner Geschichte weder an merkwürdigen Begebenheiten, noch auch an Vorstellungen, die Vergnügen und Stoff zu wichtigen Bemerkungen darbieten. In den älteren Zeiten wohnten in den hungarischen Staaten die Dacier, Bastarnen und Geten, drei berühmte Nazionen, die der griechische und römische Kriegesmann mit einiger Furcht nannte, und die kaum Alexander der Große anzugreifen wagte; ferner die Illyrier, Dalmater, Dardanier, Mysier, Päonier, Istrier, Japiden, Liburnier und griechischen und sicilianischen Kolonisten, lauter Völkerschaften, die den besten griechischen und lateinischen Dichtern und Rednern merkwürdig genug schienen, um ihre Namen zum Putz starker und großer Gemälde zu gebrauchen; und endlich Sarmaten, Jazygen, Wenden oder Sclavonier, Bulgaren, Avaren, Alannen, Hunnen, Patzinaziten, Türken oder Madscharen, Sueven, Quaden, Markomannen, Wandalen, Gepiden, Longobarden und Gothen, die insgesamt als die großen Weltbezwinger bekannt sind. Diese zogen zwar zum Theil in südlichere Länder. Allein sie hinterließen in ihrer Heimath einige Stämme, von welchen noch jetzt Nachkommen vorhanden sind. Daher wird das hungarische Reich außer den schwächern neuern Hungarn

oder

oder Madschoren, die die Oberherrschaft besitzen, von der weit stärkern Nazion der Slaven und der dazu gehörigen polnischen, böhmischen, mährischen, russischen, bosnischen, servischen, rascischen, kroatischen und wendischen Kolonisten, ferner von Walachen, Patzinaziten oder Kumanern, Griechen, Juden, Türken und Zigeuner, und endlich von österreichischen, sächsischen, bayerischen, schwäbischen und fränkischen Deutschen, in unvermischten Nazionalhaufen bewohnet. a) Alle diese verschiedenen Völker heißen zwar Hungarn und machen ein einziges Staatsgebäude aus; aber nur die eigentlichen Hungarn oder Madscharen, die Slaven und die Deutschen besitzen die Vorrechte der Reichsstandschaft. Sie unterscheiden sich von einander mehr durch die Sprache als durch Sitten und Gebräuche. Dennoch sind sie insgesamt so große Freunde alter Gewohnheiten, daß sie noch immer die alte römisch-dacische und deutsch-gothische kurze Kleidertracht, hin und wieder die

a) Hr. Prof. Schlözer Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie, 31. Th. S. 248.
Politisch-geographisch- und historische Beschreibung des Königreichs Hungarn. Preßburg 1772. Matthiae Belii notitia Hungariae novae Historico-Geographica. Viennae 1735-1742.

ältesten deutschen Wohnungen und Kornspeicher in unterirdischen Höhlen, und in Illeyrina überall den griechischen Waffentanz der Heiducken beibehalten. Ihre gemeinschaftlichen Könige waren, so lange der magscharische alte Stamm dauerte, zwar große Eroberer, und unterwarfen sich die Könige und Fürsten von Kroatien, Dalmatien, Servien, Rama, Bosnien, Rascien, Sclavonien, Bulgarien, Walachei, Lodomirien, Gallizien und Rothreußen, imgleichen die Länder Siebenbürgen und Steyermark; allein sie ließen diesen Staaten mehrentheils ihre Herren, und begnügten sich mit der Lehnshoheit. Daher entstand ein zweifaches hungarisches Reich, nämlich das weitläuftigere und das eingeschränktere. Das letztere faßte den größesten Theil vom römischen Pannonien, das Gebiet der Jazygen, und etwas von Dacien in sich, und wurde in den Kanzeleien noch bis in das eilfte Jahrhundert Pannonien genannt. Zu dem weitläuftigern hungarischen Reiche gehörten alle vorgedachte Länder oder Königreiche, die insgesamt nach dem Verfall der römischen Macht und Herrschaft entstanden sind.

Das eigentliche Hungarn hat fast immer wahre und streitbare Patrioten zu seinen Einwohnern gehabt, und dieses aus guten Gründen; denn es giebt seinen Leuten vieles im

Uiber-

Uiberflusse, was andere Länder kaum spärsam aufbringen. Von dem Acker erhält man die besten Kornarten, fast ohne Wartung. Das fetteste Gras wächst bis zu der Hälfte eines Mannes empor. Die Anhöhen sind mit vielen Arzneikräutern, Fruchtbäumen, Wäldern von Bau- und Brennholz, Weinreben, aus deren Trauben der feurigste Wein des Abendlandes gekeltert wird, und nutzbaren Stauden bedeckt. In den Wäldern und Gebirgen finden sich Bären, Lüchse, wilde Schweine, Gemsen, Adler, Falken, und fast alle europäischen Gattungen von vierfüßigen und fliegenden wilden Thieren, deren Häute ehedem der wilde Mensch zu seiner Kleidung und zu seinen Zelten, so wie das Fleisch zu seiner Speise, nothwendig gebrauchte. Man hat sehr groses und vortreffliches Hornvieh, und feurige, starke, dauerhafte und flüchtige Pferde. Fast alle Gegenden sind mit fischreichen Strömen, Bächen und Seen angefüllet; und es fehlet auch nicht an Salzquellen, Salzgebirgen, warmen Bädern und Gesundbrunnen. In der Donau werden, außer einer Menge anderer wohlschmeckenden Fische, Hausen, die bis zwanzig Fuß lang sind, gefangen. Die Fahrt auf der Theis, Donau und andern Strömen erleichtert den Handel, der in diesen Ge-

genden sehr alt ist. In den hohlen Bäumen findet man einen großen Vorrath von Honig und Wachs, und in den Gebirgen giebt es Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Marmor, Alabaster, Bausteine, Diamanten, Rubine und Türkise. Kurz! Hungarn besitzt fast alle Schätze der Natur, und flößet durch selbige seinen Einwohnern Neigung sich zu behaupten, und andern Begierde sie zu verdrängen, ein. Daraus entsprangen schon in den ältesten Zeiten immerwährende Ketten von Kriegen. Ein Stamm der ältesten Weltmenschen verirrete sich etwa, indem er der Weide nachzog, in dieses Land, erstaunete über die Fruchtbarkeit der Wiesen und den Wachsthum seines Viehes, und blieb in selbigem. Die Haushaltungen häuften sich, und bevölkerten endlich einen jeden Platz desselben. Nun erwachte der Eigennutz, und es entstand der Begriff vom Eigenthum. Man wollte seine Weide behalten; allein der nächste Nachbar, vielleicht auch eine fremde Horde, versuchte sie zu erobern. Man fand, daß man zu schwach sey, und rief einen andern Nachbar zu Hilfe, oder man verband sich mit verschiedenen Hausweſen zu einer wechselsweisen Vertheidigung; und da dieses nicht ohne gewisse Bedingungen oder eine Art von Ordnung, die die bisherige Gleichheit der Menschen

schen einschränkte, geschehen konnte, so legte man dadurch ganz unvermerkt den Grund zu Gesellschaften, Geschlechtern und Völkerschaften unter einzelnen Aeltesten oder Anführern. Diese kämpften mit andern Völkerschaften; denn der Uibergang von einer bloßen Vertheidigung zu der Eroberung eines benachbarten Ackers ist dem menschlichen Eigennutze sehr natürlich. In den Scharmützeln und Kriegen litte der Schwächere öfters so sehr, daß er fliehen und sein Vaterland verlassen mußte. Oefters aber behielt er noch so viele Macht, daß der Stärkere sich nur neben ihm eindringen konnte, und dann verschwand der alte Stamm oder vielmehr sein Name, und es erschien plötzlich ein kleines unbedeutendes Geschlecht, als eine wichtige und mächtige Völkerschaft. Diese wurde nach und nach mit politischen Künsten bekannt, ordnete eine dauerhaftere Regierungsform an, gewöhnte sich an mehrere Bedürfnisse, und suchte diese durch seinen Uiberfluß von den Ausländern einzutauschen. Auf diese Art entstand der Handel. Die Seefahrer auswärtiger Handlungsstaaten kamen an die Küsten, und legten auf selbigen Pflanzstädte an, welche Schulen der Sitten, Künste und Wissenschaften für die bisher nur roh gebildeten inländischen Nazionen wurden.

Aelteste Einwohner des größern Illyriens.

Diese Erzählung ist das Resultat der ältesten pannonischen oder vielmehr illyrischen Geschichte; denn in den ältesten Zeiten nannte man alles Land, was zwischen dem Krapak, oder den karpathischen Gebirgen, und dem adriatischen Meere lag, Illyrien. In diesem Lande müssen in den uralten Zeiten, die der Sündfluth am nächsten waren, diejenigen Völkerschaften oder Hauswesen sich aufgehalten haben, die man Kälten oder Celten zu nennen pflegt, und deren Nachkommen Deutschland oberhalb der Donau, Helvetien, Italien, Gallien, Britannien und Spanien bevölkert haben. Nachher setzte sich unterhalb der Donau ein neuerer Stamm, von dem die Germanier, vielleicht auch die Griechen, herkommen. Die ältesten Geschichtschreiber verlassen uns bei den Untersuchungen, die der Beweis zu diesem Satze erfordert, und daher müssen wir uns mit Muthmaßungen, die aus der Aehnlichkeit verschiedener Sprachen gezogen sind, begnügen. Zu diesen gehöret die Bemerkung, daß die Germanier, Phrygier und Thracier zu einer Zunge gehören, und von einem gemeinschaftlichen Stammvater entsprungen seyn, aber sich schon in Klein-Asien von einander getrennet haben müs-

müssen. b) Von den Thraciern in weiterm Verstande, sind, wie Strabo im sechsten Buche anzudeuten scheint, die neuern Thracier im heutigen Rumili, die Illyrier, nd die Epiroten oder heutigen Arnauten entsprungen. Der berühmte Herr Hofroth Heyne hat in zwei Abhandlungen c) gezeiget, daß die ältesten Thracier wahrscheinlich von den kaukasischen und taurischen Gebirgen ab, in die Provinz Klein-Asien, und ferner über den Hellespont und Bosphorus in Thracien gegangen sind, und sich nördlich bis an die Donau, westlich aber bis an Morea ausgebreitet haben; daß ferner von den Thraciern schon in Kleinasien die Mysier, Phrygier und Heneter sich absonderten; und daß in spätern Zeiten das mehr gebildete Volk der Hellenen (welches aus Cureten und Telegen, oder Mysiern und Phrygiern bestanden hat,) unter der Anführung eines sehr weisen und gesitteten scythischen Königs Deucalion aus Kleinasien, vielleicht auch aus Scythien jenseits der Donau, zu den Thraciern in Griechenland gekommen sey, und diese in Wissenschaften, Künsten und Religionsgebräuchen unter

b) Hr. Schlözer angef. Orts S. 274.
c) Götting. Anzeig. 1764. S. 1241; 1769. S. 462.

errichtet habe. Die ältesten illyrischen Nachrichten geben die ältesten Hungarn für Sicilianer aus; und Appianus, der älteste jetzt bekannte illyrische Schriftsteller, welcher innerhalb den Jahren nach Christi Geburt 97 und 160 schrieb, liefert diese Nazionalstammtafel, die er doch nicht für zuverlässig, sondern nur für die wahrscheinlichste unter mehrern ähnlichen ausgiebt. d) Cyclops zeugte mit Galathea, nachdem er Sicilien verlassen hatte, den Illyricus, Celtus und Galla. Illyrici Söhne waren Encheleus, Autarius, Dardanus, Mädus, Taulantes und Perrhebus; die Töchter aber Partha, Dassara und Doarta. Autarius ward der Vater des Pöone, und durch diesen der Großvater des Scordiscus und Triballus. Jede Person dieses Stammbaumes stiftete durch ihre Nachkommen ein besonderes Volk, welches ihren Namen erbte und behielt; und von diesen waren die Celten in Deutschland und Italien, die Gallier gleichfalls in Italien und in Frankreich, die Autariaten, Dardanier, Scordisker, Illyrier und Tribalier diesseits der

d) Appianus Alexandrinus de bellis Illyricis, in deß Herrn von Schwandtner Script. rer. Hungaricarum veteribus ac genuinis T. III. Vindob. 1748. p. 770.

der Donau im heutigen Kroazien, Dalmazien, Bosnien, Servien und Bulgarien, die Encheleer, Parthenier und Taulanten in Arnaut oder Albanien, die Mädier in Thracien, und die Perrheber und Dassareter in Macedonien. Gegen diese Eintheilung oder Stammtafel läßt sich sehr vieles einwenden; denn die darin genannten Völker waren weder von einem Stamme, noch auch die berühmtesten und ältesten Nazionen der illyrischen Gegenden. Ihr größester Nutzen bestehet demnach nur in der Bemerkung, die wir aus selbiger ziehen, daß die Griechen, Römer und Illyrier schon vor zwei tausend Jahren den Ursprung ihrer Stammväter nicht mehr wußten, und also sehr alte Nazionen seyn müssen.

Die älteste gleichzeitige Urkunde, die wir jetzt aus den hungarischen Gegenden aufweisen können, ist die Reisebeschreibung des Scylax von Caryanda (in Kleinasien,) welche zu den Zeiten des persischen Monarchen Darius Hydaspes etwa 500 Jahr vor Christi Geburt aufgesetzet ist. e) Vermöge derselben wohnten im jetzigen venezianischen Staate die Heneti,

e) Jo. Lucius de Regno Dalmatiae et Croatiae in Herrn von Schwandtner Ser. rer. Hung. T. III. p. 20.

neti, welche nach der Angabe des Livius im J. d. Welt 2822. vor Chr. 1183. aus Paphlagonien durch den Antenor, gleich nach der trojanischen Eroberung, zu Wasser in diese Gegend geführt seyn sollen. Dann folgten die Istrier am Ister oder der Donau, in dem heutigen Istrien, in den österreichischen Herzogthümern, und vielleicht auch in Kroatien und Hungarn. Diese Nazion soll von einem kolchischen Heere etwa 80 Jahr früher ihren Ursprung genommen haben; denn man will, f) daß dieses Heer, welches der König Aretes von Kolchis seinen entflohenen Kindern Absyrtus und Medea und den Argonauten nachsandte, aus dem schwarzen Meere in die Donau, und aus dieser in die Sau geschiffet sey; daß es im heutigen Kärnthen die Schiffe an das Ufer gezogen, und über die Gebirge bis nach Aquileja getragen habe; und daß es endlich aus Uiberdruß und Furcht vor seinem grausamen Monarchen sich am adriatischen Meere niedergelassen, und Istrien angebauet habe. Kurz zuvor soll der Prinz Absyrtus an eben dieser Stelle gewesen, und auf den nach ihm genannten absyrtischen Inseln im Flaumensee, oder vielmehr auf einer

der.

f) Justinus L. XXXII. p. 289.

derselben Cherso, von seiner Schwester getödtet seyn. Diese Inseln gehörten zu des Scylax Zeit den Liburniern, welche zwo Tagereisen weit bis über Jadera oder Zara wohnten, und an die mächtigere Nazion der Illyrier, die bis tief in Arnaut oder bis an das Gebirge la Canina sich ausdehnten, stießen.

Liburnier und Kolonien des Diomedes.

Die Liburnier erscheinen nicht lange nach der Zerstörung der Stadt Troja als eine Handelsnazion; denn sie eroberten kurz nach Diomedes, des argivischen Flüchtlings, der an Trojas Vernichtung den größesten Antheil hatte, Tode, die diomedeischen Inseln oder Isole di Tremiti bei Apulien. Diomedes war durch die Vermählung mit der Tochter eines gewissen Daunus, der aus Illyrien einer Empörung wegen entflohen war, und Daunien an sich gebracht hatte, zu dem Besitze einiger apulischen Ländereien gelanget, und verlor diese mit dem Leben durch die Gewaltthätigkeit seines Schwiegervaters. Seine griechischen Unterthanen entrannen in jene Inseln, und gaben ihnen den Namen ihres unglücklichen Anführers. Eben diese, oder auch Diomedes selbst, hatten eine Pflanzstadt am Triester Meerbusen auf einer Insel an-

angeleget, in welcher noch lange nachher ein dem Diomedes geweiheter Tempel stand. Es scheint daher, daß dem Diomedes die erste Stiftung einer See- und Handelsmacht im adriatischen Meere zugeschrieben werden müsse; denn die Pelasger, die am Ausflusse des Po einige Zeit zuvor sich gesetzet hatten, und für eine ältere Handelsnazion gehalten werden, schifften nur bis zu den nahegelegenen Küsten, g) und dachten nicht darauf, so wie Diomedes that, sich des Einganges und der nördlichsten Ufer des adriatischen Meeres durch Festungen zu versichern. Die Liburnier, die in den Platz der Diomedaner traten, mußten die Herrschaft dieses Meeres mit den Sicilianern, mit den Ardiäern in Illyrien, und mit den Tusciern im mittleren Italien, theilen. Dennoch hatten sie zugleich mit den letztern die Mündungen der vier Ströme im heutigen Abruzzo ultra, Truentum, Latinum, Palma und Hadria, den Ort oder die Niederlage Durazzo in Albanien, und die Inseln Issa, Diomedeladus, Pitnas, Cadesta und Scheria in ihrer Gewalt. h) Die letzte Insel verloren sie im J. d. Welt 3269. vor Chr. G. 735. an den Chersicrates von Syracus,

g) Strabo ap. Lucium l. c. p. 3.
h) Plinii Hist. Nat. L. III. cap. 18. Appianus de bello civ. l. 2.

lis, der ihr den Namen des schwarzen Corcyra beilegte, weil sie durch die Wälder am Ufer ein dunkles Ansehen in der Ferne erhielt. i) Die neapolitanischen Besitzungen wurden von den Umbriern erobert, und die liburnische Herrschaft im Meere kam an die Bürger der neuen luscischen Pflanzstadt Atria, die im J. d. Welt 3465. vor Chr. 539. die Veranlassung zu dem jetzigen Namen des Meeres gegeben haben. Diese verloren ihre Macht und ihre Stadt durch die celtische Verwüstung, und darauf wurde das Meer mit liburnischen und illyrischen Seeraubern angefüllet. Bald nachher besuchte Scylax das liburnische Gestade, und fand auf selbigem sieben große Städte, die von dem Reichthume der Nazion zeugten, nämlich Jadera (Zara) Aetienites Dyirta, Alupci, Olsi, Pedetä und Hemioni. Die Herrschaft gehörte einigen Frauen, welche sich mit ihren Nachbarn und Knechten, um ihr Geschlecht fortzupflanzen, vermischten, und dennoch die apsyrtischen, elecrischen, istrischen und mentorischen Inseln zu behaupten wußten; wenn nicht etwa diese Nachricht sich nur auf flüchtige Wahrnehmungen leichtsinniger Schiffsleute gründet, oder erdichtet ist. Vielleicht fand Scylax, welches in nordisch-europäischen

i) Strabo l. 6.

schen Inseln noch jetzt nicht ungewöhnlich ist, Gegenden ohne Männer, weil diese insgesamt auf den Fischfang oder Seeraub ausgegangen waren. Vielleicht mußten auch die Frauen der Gegenden, die er besuchte, ihre Zuflucht zu Knechten nehmen, weil etwa ihre Männer auf dem Meere in einem unglücklichen Gefechte umgekommen waren, und er übereilte sich, durch die Ausdehnung einer Lokalbemerkung auf das ganze Land. Wenigstens ist es sehr unwahrscheinlich, daß die alte liburnische Heldennazion sich dem Joche ihrer Weiber bis zu der Sklaverei werde unterworfen haben. Die electrischen Inseln lagen auch nicht im adriatischen Meere, sondern in der Ostsee; allein diesen Fehler hat Scylax mit allen alten Geographen gemein, daß er Bernsteinniederlagen und Bernsteinfischereien mit einander verwechselt. Scymnus von Chios, der ungefähr hundert Jahre später schrieb, setzt bei den electrischen Inseln noch einige andere Eiländer, auf welchen man das feinste Zinn ausgrabe. k) Zinn und Bernstein waren ehedem zween wichtige Artikel des phönicisch-nordischen Handels, und man geräth daher sehr leicht auf den Gedanken

k) Lucius a. O. p. 23.

ten, daß in Jadera oder Zara eine Niederlage dieser Waaren gewesen seyn könne, die die Liburnier entweder zu Lande von deutschen Nazionen empfangen, oder auch zur See aus den phönicischen Handelsörtern in Afrika, Gallien oder Spanien geholet, und den Griechen zugeführet haben. Dieser Gedanke ist nicht zu kühn, denn die Liburnier müssen es in der Schifffahrtskunst, die ein Volk nur durch weite Reisen vollkommen lernt, sehr weit gebracht haben, weil sie eine Art von Galeren ausfannen, die, weil sie sehr leicht und geschwind zu bewegen waren, von allen folgenden Seevölkerschaften, selbst von den Römern, unter dem Namen Liburnicæ nachgeahmet wurden. l)

Istrien wird im J. n. Erb. R. 534. v. Ch. G. 220. eine römische Provinz.

Die Liburnier, Illyrier und Istrier fületen das adriatische Meer mit so vielen Seeräuberschiffen an, m) daß auch kleine be-

l) Appiannus de bel. Illyr. ap. Stewechium Comm. ad. L. IV. Vegetii, Vesaliae 1670. p. 467.

m) Livius L. X. 2. XXI. 16. XXXIX. 55. XLI. 5-15.

waffnete Flotten sich ihrer nicht erwehren konnten. Daher geriethen die Römer, sobald ihre Schifffahrt beträchtlich ward, mit ihnen in kleine Seekriege, und beschlossen endlich im J. n. Erb. R. 596. die illyrischen Staaten zu Lande anzugreifen, und zu erobern. Diese Absicht erforderte große Zurüstungen, und viele Behutsamkeit; denn die Liburner und Istrier waren sehr tapfere und geschickte Kriegsleute. Der Consul M. Claudius mußte eine neue Pflanzstadt, nämlich Aquileja am adriatischen Meere anlegen, und in dieser ein Heer und eine Seemacht zusammenbringen. Die Istrier merkten die Absicht und suchten Aquileja zu zerstören. Darauf nahm der Krieg im J. n. Erb. R. 571. v. Chr. G. 183. zu Lande und Wasser seinen Anfang. Die istrische Nazion hatte keinen Geschmack an Künsten, Bau des Landes und bürgerlicher Verfassung; dennoch fand man bei ihr einen großen Uiberfluß an wahren Kostbarkeiten und Lebensmitteln, die ihr der Raub verschaffte. Sie besaß eine vorzüglich feste Stadt Nesartus oder Nesactium am Arsias, in welche sie ihre Schätze bei dem Angriffe der Römer zur Sicherheit brachte, und focht unter einigen Fürsten und einem König Aepulus mit größestem Muthe. Allein sie wurde bald durch Landschlachten entkräftet,

kräftet, und mußte sich im J. n. Erb. R. 575. in ihre Festungen zurückziehen. Der Konsul Claudius Pulcher rückte endlich vor Resactium, und grub den Einwohnern das Wasser ab. Dadurch geriethen diese in Verzweiflung. Denn ihr König erstach sich, die übrigen Männer aber schleppten ihre Weiber und Kinder auf die Mauren, und fiengen an sie zu tödten, und auf das Feld herabzustürzen. Die Verwirrung, die durch dieses Blutbad in der Stadt entstand, gab den Römern Gelegenheit, die Mauren ohne Widerstand zu ersteigen, und dadurch die istrische Macht völlig zu brechen. Gleich darauf bemächtigten sie sich auch der Städte Mutila und Faveria, und der Senat verwandelte Istrien in eine Provinz, die aber nicht mit Italien vereiniget ward; denn Italien endigte sich, ehe Augustus die Grenzen über Pola ausdehnte, am Flusse Formio unweit Trieste. n) Im siebenten Jahre nach diesem Siege drückte der Prokonsul C. Cassius, der damals die Länder der Carnier, Istrier und Japider unter seiner Aufsicht hatte, die neuen Provinzialen so sehr, daß sie sich in Rom über ihn beschwerten; o) allein

n) Strabo L. VII. Plinii L. III. c. 18. Cellarii Notitia Orbis antiqui. p. 708.
o) Livius XLI. 7.

ihre Kräfte waren zu sehr erschöpft, als daß diese Klagen hätten einen grosen Eindruck machen können.

Japidien eine römische Provinz.

Japidien muß zugleich mit Istrien unter die Herrschaft der Römer gekommen seyn; denn früher als Istrien kann es seiner Lage wegen nicht wohl bezwungen seyn. Dieses Land wurde als ein Theil von Liburnien betrachtet, und scheint den Liburniern von den Japoden, einer celtischen Nazion, die aus Gallien etwa sechsthalbhundert Jahr vor Christi Geburt in diese Gegend gedrungen ist, genommen zu seyn. p) Im Jahre n. Erb. R. 624. wurden die Japider zugleich mit den Segestanern durch den Sempronius Tuditanus zum zweitenmale dem römischen Zepter unterworfen. Allein sie fanden dennoch Gelegenheit sich abermals frey zu machen, schlugen innerhalb zwanzig Jahren zwei römische Heere, und eroberten Trieste. Diese Schmach des römischen Ruhms suchte Julius Cäsar zu rächen, und es gelang ihm, nicht nur sie, sondern auch die Dalmatier, Pannonier und Alpenbewohner zu einer Art

von

p) Lucius p. 47. Cellarius l. c.

von Unterthänigkeit zu zwingen. q) Augustus vollendete im J. n. Erb. R. 719. v. Chr. G. 35. diese Eroberung, entweder weil die Salassier, Taurisker, Liburnier und Japoden den Zins geweigert, und einige römische Bundesgenossen beunruhiget hatten, oder auch, weil er durch Kriege mit den Illyriern und Päoniern seine Soldaten beschäftigen, und ohne große Kosten kleiden und ernähren konnte. r) Damals theilten sich die Japoden in See- und Alpenleute. Jene wurden ohne Mühe überwältiget, und wohnten unter den Illyriern und Liburniern von den Alpen ab, bis an den Fluß Tedanium oder Zermagna. s) Diese, die Alpenjapoden, traten in ein Bündniß mit den Segestanern, Salassen, Dalmatiern, Dessiern und Pannoniern, und forderten gemeinschaftlich von allen Ausländern, die ihr

q) Florus L. 131.

r) Cassii Dionis Hist. Rom. edit. H. S. Reimari p. 595. L. 49. Sueton. in Octaviano. Jo. Severini Hungari Pannonia veterum monumentis illustrata cum Dacia Tibissana. Lips. 17 1. p. 91. Appianus ed. Schwandtneri III. p. 776. sequ.

s) Einige Gelehrte halten die Tschitschen zwischen Neuhauß und S. Serf in Krain für Abkömmlinge der Japiden, wiewohl mit keiner sehr großen Wahrscheinlichkeit.

Gebiet betraten, Zoll oder Steuern. Augustus gewann durch Drohungen zween Hauptstämme der transalpinischen Japoden, nämlich die Moentiner und Avendeaten, und zwang durch eine zweijährige Versperrung der Alpenwege die Japoden und Salasser, seine Besatzungen in ihre festen Plätze einzunehmen. Beide Nazionen wurden zu dieser Demüthigung durch Mangel am Salze veranlasset. Sobald demnach die Wege geöffnet waren, versahen sie sich mit einem Vorrathe auf einige Jahre, und brachen darauf den römischen Bund. Augustus eilte ihnen selbst entgegen, und gelangete durch List zum Besitz einiger der höchsten Alpen, die er hinlänglich besetzte. Er ließ ferner durch die unzugänglichen Wälder Heerstrassen ziehen, und bahnte sich dadurch den Weg zu den festesten Städten Terpo und Metullium, die er beide eroberte. Die Japoden konnten dieses Unglück nicht ertragen, empörten sich in dem Augenblicke, als sie Metullium mit ihren Waffen den Römern abliefern sollten, ermordeten sich und ihre Kinder, und zündeten ihre Wohnungen an, wobei ihnen die Weiber wüthend halfen. Dadurch gerieth Augustus in einen solchen Zorn, daß er die Stadt völlig vernichten, und die lebendig erhaltenen Einwohner als Knechte

verkaufen

verkaufen ließ. Diese Stadt war, wie es scheint, nicht weit von der Quelle der Kulp, und außer ihr werden von alten Erdbeschreibern noch einige andere Städte, nämlich Arupinus, Noentius und Avendo angegeben, die insgesamt im Gebirge der kroatischen Morlaken gelegen haben mögen.

Liburnien eine römische Provinz.

Die Liburnier wurden entweder zugleich mit den Istriern Unterthanen der Römer, oder traten auch in Gesellschaft der Issenser, im Anfange des sechsten Jahrhunderts der Stadt Rom, in ein Bündniß mit dieser mächtigen Republik. t) Das letztere vermuthet Lucius ein sehr gründlicher Schriftsteller der dalmatischen Völkerschaften; allein das erstere scheint wahrscheinlicher zu werden, wenn man erwäget, daß die Liburnier sich dem Unwillen der Römer durch ihre Seeräubereien eben so sehr als die Istrier ausgesetzet hatten. Unter dem C. Julius Cäsar im J. n. Erb. R. 700. v. Chr. G. 54. waren sie wieder frei, denn sie baten den Cäsar um Schutz, als die Dalmaten und Illyrier ih-

 nen

t) Lucius p. 52. Appianus p. 774.

nen ihre Stadt Promona entrissen hatten. Cäsar sandte ihnen seinen Legatus Gabinius, der aber von ihren Feinden besieget wurde. Demungeachtet blieben sie den Römern getreu, und wurden nebst Istrien vom Prokonsul der transpadanischen Provinz, als ein Theil des diesseitigen Galliens regieret. Augustus legte Japidien und Istrien zu Liburnien, nannte den Strand zwischen Italien und Macedonien Illyrien, uud theilte ihn in Liburnien und Dalmatien. Er bestimmte ferner diesem vergrößerten Liburnien die Flüsse Titius (Chercha), Sau, Kulp und Arsia in Istrien zu Grenzen, wodurch Istrien drei berühmte Städte verlor, nämlich Parenzo, Justinopolis oder Aegida, jezt Capo d'Istria, und Pola, die alte kolchische Pflanzstadt, der Augustus nun den Namen Colonia Pietas Julia beilegte. Im eigentlichen Liburnien waren außer verschiedenen unbekannten Landstädten, u) einige große Seestädte, nämlich Alvona oder Albona, Flanona, jetzt Fianona, Tarsatica, jetzt Tersato bei Fiume, Senia oder Zengh, Aenona oder Nona, Jadera (jetzt Zara Vecchia) stand schon lange vor Cäsars

u) Cellarius l. c. p. 613. Lucius p. 42. 53.

fars Zeit als eine Seerepublik mit Rom im Bündnisse; allein die Kaiser unterdrückten die Unabhängigkeit, und verwandelten sie unter dem Namen Colonia Claudia Augusta in eine mittelbare Stadt. Scardona übertraf alle übrige Städte zu Augusti Zeit an Wirksamkeit und Absatz der Waaren, die man durch den Fluß Titius aus der See ihr, und ferner den Dalmatiern, zuführte. Strabo gedenkt noch einer andern Handelsstadt Liburna, die höher an selbigem Strome zu seiner Zeit lag. Diese hieß nachher Burnum, und wird wohl der älteste Handelsplatz der nördlichsten Küste des Meeres gewesen seyn, weil sie einem so großen Volke ihren Namen mitgetheilet hat.

Volk der Ardiäer.

Die Ardiäer, welche eine Zeitlang nebst den Liburniern für die geschicktesten Seefahrer des adriatischen Meeres gehalten wurden, sollen noch vor der Zerstörung der Stadt Troja den größesten Theil der südlichern illyrischen Küste den Autariaten entrissen haben, v) mit welchen sie schon lange zuvor über einige

v) Lucius p. 9. 33. Strabo p. 218. L. VII. Cellarius p. 603 T. I.

einige Salzquellen in Zwist gerathen waren. Sie nutzten ihre fruchtbaren Aecker sehr wohl, und wurden dadurch reich, mächtig und übermüthig. Zuerst besaßen sie die Seeküste von Durazzo, bis in die Gegend von Salona, und das innere Land fast bis an den Hämus in Albanien, und bis an die pannonischen Alpen, welches nach ihnen Ardia hieß. Ihre unaufhörlichen Streifereien in Italien, veranlasseten die Römer, sich im J. n. Erb. R. 525. mit den Einwohnern der Insel Lissa, den Parthinern bei Durazzo, den Atintanern und den Apolloniaten gegen sie zu verbinden, durch welche sie bald in einem engern Raum zwischen Almissa und Rizano eingeschränkt wurden. Etwa dreißig Jahre später trieb sie Fulvius Flaccus, als Hilfsgenosse anderer von ihnen beleidigten Illyrier, vom Gestade in das Gebirge, und zwang sie, die Schifffahrt mit dem Ackerbau zu vertauschen. x) Seit dieser Zeit erlosch ihr Name, und man findet von ihnen nur noch im andern Jahrhunderte in Bosnien einige Spuren, nämlich die Völkerschaft der Varalier oder Varcianer zwischen den Alpen und der Sau, und die der Vardeer zwischen den Quellen der Narona und Spretza.

Volk

x) Appianus p. 774.

Volk der Autariater.

Ihre ältern Feinde, die Autariater, die vor ihnen von dem Hämus, dem Drinus in Macedonien, dem Ister und dem dalmatischen Seestrande begrenzet wurden, hatten in den ältesten Zeiten die Triballier, eine celtische Nazion, und verschiedene thracische und illyrische Völkerschaften bezwungen. y) Ihre Macht wurde aber noch vor Ablauf des dritten Jahrtausends der Welt durch die Ardiäer, und zu einer andern Zeit durch einen Heereszug der Scordiscer gebrochen. Die letztern gaben ihnen bei einer verstellten Flucht ihr mit vergifteten Speisen und Getränken angefülltes Lager preis, und ermordeten sie, als sie durch unvorsichtigen Genuß der Lebensmittel sich zum Widerstand untüchtig gemacht hatten. z) Nachher im

J.

y) Strabo p. 220. Lucius p. 33. Appianus p. 771. Plinius nennet diese Nazion L. III. c. 26. Tarioten, und giebt ihnen eine Hauptfestung Tariona unweit Scardona.

z) Einige Geschichtschreiber melden, daß der macedonische König Cassander im J. d. W. 3694. einen Haufen Autariater, die in das Gebiet des Königs von Päonien gefallen waren, überwältigt, und an den Berg Orbelus an der moesischthracischen Grenze versetzet habe. Hier waren die Scordiscer ihre Nachbarn, und es ist

nicht

J. d. W. 3725. v. Chr. G. 279. sollen die übriggebliebenen Autariaten mit den Celten, Delphos und Griechenland verheeret, endlich aber im J. d. W. 3669. v. Chr. G. 335. durch Veranlassung einer Pest die Seeküste verlassen haben. Auf dem Zuge des Königs Alexanders des Großen gegen den König der Illyrier Clitus waren sie noch im Stande, diesem mächtigen Weltbezwinger als illyrische Bundesgenossen ein Heer entgegen zustellen, welches aber besieget und zerstreut ward. Nach dem macedonischen Zuge setzte sich der entkräftete Uiberrest der Region in eine unbewohnte Marschgegend an der Donau, neben den Bastarnen und Geten in der heutigen Bulgarei, und darauf verschwand ihr Name.

Volk der Illyrier.

Sowohl die Autariater als auch die Ardiäer wurden in den ältern Zeiten Illyrier genannt, welcher Name überhaupt einen Seefahrer der dalmatischen Küste andeutete. Auf dieser findet sich ein Strom Illurus, jezt

nicht unwahrscheinlich, daß die scordiscische Niederlage innerhalb den nächsten dreißig Jahren sich zugetragen hat.

jetzt Zentina, der bei Almissa gegen der Insel Lezina über in das Meer fließt, a) und dieser scheint die Veranlassung zu den Benennungen illyrisches Volk, illyrische Küste, Illyris, und illyrisches Meer (für adriatisches Meer) gegeben zu haben. Die alten Geographen unterscheiden eine kleine Nazion der eigentlichen Illyrier von den übrigen Illyriern; allein sie weichen in der Bestimmung der Wohnplätze dieser Leute ab. Scylax von Caryandia giebt diesen Namen im J. d. W. 3480. den heutigen Arnauten innerhalb Durazzo und La Valone. Pomponius Mela im Gegentheil, setzt die eigentlichen Illyriet zwischen Narona und dem schwarzen Drinus im türkischen Dalmatien und Zenta. b) Jener, der Scylax, beschreibt das größere Illyrien als ein Land, welches unter viele illyrische Stämme vertheilt sey, und von Scardona bis in das Gebiet der heutigen Arnauten unweit Eramata reiche. Er nennet darin folgende Nazionen: Griechen, in der Stadt Heraclea; Hierastannier und Buliner in der Gegend von Trau; Hylliner, die vom Hyllus, einem

a) Lucius p. 77.
b) Cellarii Notitia Orb. ant. T. I. p. 603. Lucius p. 32. Strabo L. VII. p. 217.

einem Sohne des Hercules und Könige in Doris, abzustammen glaubten, auf dem Vorgebirge, auf welchem jetzt der Flecken Bustyllina stehet; c) Nestier am nestischen Meerbusen und Tilurusflusse, deren Stadt Nestus in der Gegend von Salona gestanden haben muß; wiederum Griechen von Paros auf Pharus (Lezina) und Issa (Lissa), und von Cnidus auf Corcyra nigra oder Curzola, welche Inseln innerhalb des mariker Meerbusens lagen; denn die illyrischen Marier, die nördlich an die Autariater grenzten, und eine beträchtliche Handelsstadt Narona besaßen; darauf die Rhizunter am rizanischen Meerbusen; die Encheleer, deren Hauptort Buthoa ist; die Taulanter, in deren Lande die griechische Pflanzstadt Epidamnus (Durazzo) lag; die Griechen von Apollonia (Pirgo) und Amantia; die Oriker, welche euböische Kolonisten waren, die Buliner, und mehr landwärts die Atintaner, die insgesamt zwischen la Valone und Gramata an der Seeküste wohnten. d)

Illyri-

he
ab-

c) Lucius p. 42.
d) Lucius p. 42.

Illyrische Staatsverfassung und Sitten.

Die Illyrier waren ursprünglich Thracier; e) allein die vielen Griechen, Phönicier, Sicilianer und Celten, die sich unter ihnen niederließen, gaben ihnen einen neuen Charakter, der sie in Betracht der Sprache, der Sitten und Gebräuche zu einem neuen Volke machte. Ihr Staat muß sehr alt gewesen seyn; denn schon zu Cadmus, des Phöniciers und ersten Königs der Böotier, Zeit im J. d. W. 2556. v. Chr. G. 1448. waren die Encheleer in Illyrien, und führten mit andern Illyriern Kriege. Cadmus übernahm auf ihre Bitte ihre Anführung, besiegte ihre Feinde, blieb ihr Beherrscher, zeugte einen Sohn, den er Illyrius genannt haben soll, und starb auf dem cadmeischen Felsen, einem Vorgebirge zwischen Ragusa und Melontagra. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser berühmte Mann, der zuvor die Böotier gesittet gemacht, eine Staatsverfassung bei selbigen errichtet, und sie in der Schifffahrt, dem Handel, der Schreibekunst und andern phönicischen Wissenschaften unterrichtet hatte, auch die Illyrier zu diesen nützlichen Kenntnissen werde angeführet

e) Seymnus, Svidas und andere in Hr. Severini Pannonia. p. 58.

ret haben. Etwa vierhundert Jahr nach ihm, ließ sich bei den Encheleern eine kolchische Kolonie, die eben so geschikt im Handel und der Seefahrt war, nieder, und erbauete Colchinium oder das alte Olcinium, nahe bei dem neuern Dolcigno, dem so sehr berüchtigten Hafen der heutigen Seeräuber dieses Namens. Die illyrische Küste zog die Seefahrer durch ihre Naturschätze an sich. Sie hätte einen Uiberfluß an Wein und Oel, ungeachtet das Land, wie Theopompus, ein Geschichtschreiber, der im J. d. W. 3651. schrieb, versichert, von den seeräuberischen Einwohnern sehr vernachlässiget ward. Strabo, der diese Nachricht aufbewahret hat, bemerkt (S. 213.), daß die Illyrier seiner Zeit ihren Acker in jedem achten Jahre neu unter sich vertheilten, und nur Handel durch Tausch, nicht aber durch Geld kannten. Dennoch prägten einige illyrische Nazionen bleierne Münzen, die man zu Rom unter dem Namen der Nummorum Victoriatorum, bis zu dem Jahre der Welt 3778, als eine Waare gebrauchte. f) Die illyrischen Gebirge waren zwar mit Goldadern verse-

f) Plinii Hist. nat. L. XXXIII. Sect. 13. Baudelot de Dairval Utilité des Voiages T. II. p. 579.

versehen; allein, wie es scheint, kannte man diese Schätze nicht, wenigstens giebt Plinius (L. 33. S. 1.) zu verstehen, daß erst die Römer in der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts ein illyrisches Bergwerk aufgenommen, oder entdeckt haben, welches seines Reichthums wegen noch jetzt eine Aufmerksamkeit verdienet. Denn es gab täglich fünfhundert Pfund feines Gold. Von den übrigen Produkten dieser Zeit ist wenig bekannt. Man führte einige Pferde aus, die sehr hartmäulig waren, aber für gute Streitrosse gehalten wurden; g) ferner dalmatische Käse; h) sehr große wohlschmeckende Muscheln und braunliche Austern; i) wohlriechende und Arzneikräuter; k) insbesondere die illyrische Waldiris, vom Drilo und Naronstrome, die Waldnarde, die Gentiana, deren Heilkräfte der illyrische König Gentius zuerst entdeckte, und die Perpressa,

g) Vegetius Arte Veterin. L. IV. c. 6. Claudianus L. 2. in Rusin. v 62. et Comm. Gesneri.
h) Plinius L. XI. Sect. 97.
i) Plinius L. IX. Sect. 82. L. XXXII. Sect. 21. Varro de re rust. L. III. c. 14.
k) Plinius L. XIII. Sect. 2. XXI. Sect. 19. cum Comment. Harduini. Plinius L. XII. S. 47. XXV. S. 34. XXVI. S. 53.

der man die Kraft Steinbeschwerungen zu heben zuschrieb. Man hatte große und finstere Wälder, die man zum Schiffbau, noch mehr aber zum Aufenthalt und zur Sicherheit bei feindlichen Einfällen gebrauchte. Denn ungeachtet die griechischen Pflanzstädte, und vorzüglich Apollonia, eine corinthische Kolonie, sehr schöne Polizeigesetze hatten, und mit gesitteten Wollüstlingen angefüllet waren: so behielten dennoch die illyrischen alten Nazionen bis in das erste christliche Jahrhundert ihre Kennzeichen der Barbarei; denn sie suchten einen Ruhm in der Trunkenheit, selbst bei dem Frauenzimmer; l) in der Grausamkeit und in dem Seeraube, und verstatteten ihren Töchtern alle Gattungen der Unzucht, wozu eine ungewöhnliche Leichtigkeit im Gebären sie außer den natürlichen Trieben so sehr reizte, daß nicht leicht ein Mädchen von zwanzig Jahren ohne ein Paar Kinder gefunden ward. m) In ihren Hütten beobachteten sie die Gastfreiheit, und eine gewisse Ehrlichkeit, die man bei allen nicht völlig gebilde-

l) Aeliani Variar. Histor. L. III c. 15.

m) Varro de re rustica L. II. c. 108. Die illyrischen Weiber arbeiteten mit jedem Kerl um die Wette, selbst kurz vor und nach ihrer Niederkunft.

gebildeten Völkerschaften findet. Dennoch fiengen einige Stämme schon drittehalbhundert Jahre vor Christo an, einen Geschmack an bürgerlicher Verfassung und ausländischen verfeinerten Sitten zu bekommen, n) Königen zu gehorchen und nach geschriebenen Gesetzen zu leben. Die unbändigern Völkerschaften verliessen nach und nach den Strand, auf welchem die gesittetern zu mächtig wurden. Daher drangen die Dardanier, Scordiscer und Autariater in Mösien, und die Päonier in Pannonien ein. o) Andere blieben im Lande, unter dem Schutze einer festen Stadt, in die sie, so oft es die Noth erforderte, flohen und eine Belagerung aushielten. Von solchen Städten fanden die Römer, kurz nach des Heilandes Geburt, fünfzig die eine Aufmerksamkeit verdienten. p) Außer den oben angeführten Völkern, die Scylax kannte, gab es bis zum zweiten Jahrhunderte christlicher

n) Gedichte des Scymnus von Chios beim Lucius S. 24.

o) Appianus ap. Schwandtner. T. III. p. 775. Die Dardanier beunruhigten zuvor die Macedonier so sehr, daß diese das Gebirge Scordus, über welches sie zu kommen pflegten, in eine Einöde verwandelten, um ihnen die Heereszüge, weil bei solchen kein Futter mitgeführt ward, zu erschweren. Livius L. XLIII. cap. 20.

p) Strabo p. 218.

Zeitrechnung noch andere Völker in Illyrien, nämlich die Daorizer oder Daursier, am Ursprunge des Naro und des Chercha, die schon genannten Delminier oder Dalmaten; ein wenig nördlicher am Naro, die Ceraunier in Bosnien, die Comenier unweit Salone, die Narinsier über Narona, die Pleräer auf der Meerzunge gegen Curzola über, die Siculoten und Diocleaten bei Epidaurus (Ragusa) und Diocleа, die Phäacier und Pyräer etwas nördlicher, die Labeaten am See Zenta, die Piruſten an der serviſchen Grenze, die Scirtonen am Drinus und Mattia, die Parthiner bei Durazzo, die Dindarier, Sassäer, Grabäer und einige kleinere Nazionen, die keiner Aufmerksamkeit werth sind.

Die Illyrier überhaupt genommen hatten beständige Streitigkeiten mit ihren südlichen Nachbarn, den Griechen, in welchen sie bald siegeten, bald aber unterlagen. In einem Kriege, den sie im J. d. Welt 3619. v. Chr. G. 385. mit den Molotten, einer epirotiſchen Nazion, führten, litten sie so sehr, daß sie den syrakusaniſchen König Dionyſius um Hilfe ersuchten. Dieser Monarch, der ein sehr grosser und schlauer Staatsmann war, bewilligte ihr Verlangen sehr gerne; denn er hatte zwo groſse Absichten, bei welchen sie ihm dienen konnten, nämlich die, die Schätze des delphi-

phischen Tempels zu rauben; und ferner die, sich zum Herrn des ariatischen und epirotischen Meeres zu machen, und die karthaginiensische Seemacht und Handelsschiffe aus diesen Gewässern zu vertreiben. Er sandte daher eine Kolonie auf die Insel Lissa, erbauete für selbige einen festen Hafen und eine Stadt, die er mit Tempeln, Kampfschulen und ähnlichen Gebäuden ausschmückte, und unterstützte einige Einwohner von Paros, die sich nach Lezina wandten, mit Bewilligung der Einwohner eine Festung auf dieser Insel erbauten, der Insel den Namen Pharia gaben, und einen Hafen für des Dionysius Flotte anlegten. Die Illyrier merkten ihre Absicht sich zu Herren der See zu machen, wiewohl etwas zu spät, und wagten einen Angriff auf Neuparos. q) Allein die syrakusanischlissische

q) Diodorus von Sicilien, welcher diese Begebenheit in seiner Biblioth. historica L XV. (p. 464. edit Steph.) aufbehalten hat, meldet, daß Dionysius einige Jahre vor der Ankunft der Parier auf Pharos eine Kolonie abgesandt, und für selbige die Stadt Lyssus erbauet habe. Diese Stadt sey von ihm mit einer sehr hohen Mauer, in einem Umfange, der den Umkreis aller griechischen Städte übertreffe, angeleget. Sein Hafen habe zweihundert Galeren gefasset, und das Gymnasium sey am Fluß Anapos aufgerichtet worden. Ferner (p. 465.): als

die

Flotte trieb sie mit einem Verluste von 7000 Mann zurück. Dionysius gebrauchte nachher die befestigten Häfen zur Beunruhigung der italiänischen Küste, auf welcher er verschiedene Plätze eroberte und befestigte. Zum Glück für die Illyrier wurde die Gewalt der syrakusanischen Monarchen durch innerliche Empörungen bald nachher im J. d. W. 3715. geschwächt, und nach des K. Agathocles Tode ward Corcyra, die letzte sicilianische Besitzung, frei. Zu gleicher Zeit mußte der sicilianische Admiral, welcher zu Beobachtung der Seeräuber stets im adriatischen Meere zu kreuzen pflegte, dieses Meer verlassen.

Illy-

die Illyrier die Pharier auf kleinen Nachen angegriffen hätten, sey des Dionysius Statthalter aus Lissa mit seinen Galeren herbeigeeilet und habe eine beträchtliche Anzahl der Kähne versenkt. Alles dieses bestimmet die Insel Lissa zum Hafen des Dionysius, und diese Meinung erhält auch dadurch ein Gewicht, daß Tragurium (Trau) und Epetus oder Epetium (bei Almissa,) zwo Kolonien der Lissenser, nahe bei der Insel Lissa liegen. Lucius S. 17 Dennoch halten fast alle Geographen, und Cellarius an ihrer Spitze, das syrakusanische Lissus für Alessio, welches doch eine ältere griechische Kolonie ist, und am Drinus, nicht aber am Hyllus lag.

Die Illyrier führen inzwischen in ihren Feindseligkeiten fort, besiegten den macedonischen König Amyntas, und zwungen Alexander, seinen ältern Prinzen zu einem Tribute. r) Philipp, der jüngere Prinz, eroberte Lissus oder Alessio, s) nahm dem illyrischen Könige Bardylaus im J. d. W. 3643. v. Chr. G. 359. alles, was selbiger den Macedoniern entrissen hatte, und demüthigten ihn im zwanzigsten Jahre darnach durch eine schwere Schlacht noch mehr. Bardylaus hatte zwei Söhne, Clitus und Glaucias. Jener erhielt die Herrschaft über seine Illyrier, und dieser über die Taulantier, eine illyrische Nazion, die innerhalb der Mündung des Stroms Panyasus (Stumino) und la Valone am Strande wohnte. Beide versuchten sich nach Philipps Tode (im J. d. W. 3669. v. Chr. G. 335.) frei zu machen: allein Alexander der Große unterwarf sie durch einen glücklichen Heereszug seiner Herrschaft noch genauer. Nachher (im J. d. W. 3690. v. Chr. G. 314.) half Glaucias als König der Taulantier dem macedonischen Könige Antigonus gegen den Cassander, büßte aber die Städte Apollonia

r) Iustinus L. VII. 4. 5.
s) Polybius L. VIII. 10.

und Epidamnus (Durazzo) ein. t) Zu diesen Eroberungen fügte ein Bundesgenosse des macedonischen Königs Alexanders, nämlich der berühmte epirotische König Pyrrhus, (im J. d. W. 3710. v. Chr. G. 294.) das übrige illyrische Gestade oberhalb dem Monte negro, welches aber nach seinem Tode wieder in die Gewalt eines illyrischen Königs Agron, eines Sohns des Königs Pleuratus, kam, der vermuthlich zu dem Stamme des Glaucias gehörte. u) Dieser Agron ward von dem ce-

t) Dyrrachium oder Durazzo, war eine Kolonie der Corcyrer oder Einwohner von Korfu, und stiftete Apollonia zugleich mit einigen korinthischen Pflanzbürgern.

Man merkt dieses aus einigen Beizeichen auf den Münzen beider Städte, von welchen Begerus in Thes. Brandenb. p. 455-460. eine beträchtliche Menge beschrieben hat. Auf diesen Münzen ist das Hauptbild eine säugende Kuh, und ein ausgeziertes Viereck, welches man für den Garten des Alcinous hält. Nebenher findet man Dinge, die sich auf die Fruchtbarkeit, den Jupiter, Mars, Mercurius, Hercules, Apollo, Aesculapius, Bacchus, Neptunus und die Ceres beziehen, und Namen unbekannter Männer, die vielleicht Volksvorsteher, vielleicht auch nur Münzmeister waren.

u) Die Begebenheiten des Agron und der Theuthä, werden vom Dion in den Fragmenten, von dem Appianus (edit. Schwandtnerianae p.772.), und dem Polybius mit verschiedenen Umständen erzählt. Lucius S. 5, 7-9. Ich habe selbige hier vereiniget, so weit es möglich war.

cedonischen Könige Demetrius durch eine Summe Geldes bewegt, sich der Mygdonier gegen die Aetolier anzunehmen, und führte (im J. d. W. 3769. v. Chr G. 235.) eine Flotte von hundert Schiffen, deren jedes mit 50. Mann besetzt war, um Griechenland herum bis in den Meerbusen von Salonichi. Die Aetolier waren damals in einem so großen Rufe der Tapferkeit, daß diese Unternehmung für sehr gefährlich gehalten ward. Dennoch fiel sie sehr glücklich aus, und Agron gerieth darüber in eine so unmäßige Freude, daß er sich im Trunke übernahm und sich in eine Krankheit stürzte, die ihn nach wenigen Tagen tödtete. Nach andern alten Berichten geschahe dieses sechs Jahre später, und seine Freude entstand über die Eroberung der Landschaften Curzola, Lezina und Epidamnus in Illyrien, weil er sich nunmehr für stark genug hielt, auch Jonien und die illyrische Insel Essos oder Issos zu bezwingen. Nicht lange vor seinem Tode hatten die Bürger von Issos und einige andere illyrische Staaten die Römer zu Hilfe gerufen, weil sie auf derselben Verlangen sich den Seeräubern widersetzet, und dadurch Agrons Rache auf sich gezogen hatten. Agron fieng aber ihre und der Römer Gesandte auf, und tödtete sie. Die Römer ordneten neue Staatsboten an ihn ab,

welche ihn aber nicht mehr lebendig fanden, und daher seiner Gemahlin Theutha Vorstellungen thaten, allein, weil sie sich zu unbehutsam ausdrückten, in das Gefängniß geworfen wurden. Darauf rüsteten sich die Römer zum Kriege. Die Theutha war eine sehr dreuste Frau, und hatte Muth genug gehabt, nach ihres Gemahls Tode, durch Hilfe einiger mächtigen illyrischen Herren, die Herrschaft, unter dem Vorwande der Vormundschaft über ihren Stiefsohn Pinnes, an sich zu reißen. Sie glaubte der römischen Macht vollkommen gewachsen zu seyn, und versprach zwar, daß ihre Flotten die See nicht mehr beunruhigen sollten, fügte aber hinzu, daß ihre Unterthanen das Vorrecht genießen müßten, allen möglichen Vortheil aus der See zu ziehen; wodurch ihre Versicherung vernichtet ward, weil ihre Flotte nur aus vereinigten Raubschiffen einzelner Unterthanen bestand. Sie verließ sich vorzüglich auf die Geschicklichkeit ihres Admirals des Demetrius von Pharia, welcher ihrem verstorbenen Gemahl seine Vaterstadt durch Verrätherei übergeben hatte. Dieser Mann mußte auf ihren Befehl die Küsten der Eliser und Messenier auf Morea verheeren, und, nachdem er die Stadt Phönice erobert hatte, einen Versuch machen, ganz Epirus zu überwältigen. Dieses hinderte zwar eine

Em-

Empörung der Sardianer oder Ardiäer, welche sich der illyrischen Hoheit entzogen und sich dem barbarischen Könige unterwarfen. Sie griff aber die Mißvergnügten unverzüglich an, und brachte sie zu ihrer Pflicht zurück. Darauf sandte sie ihre Flotte vor Issa, um den Hafen in ihre Gewalt zu bekommen. Ihre Unterthanen übten inzwischen die größesten Gewaltthätigkeiten gegen die italianischen Kaufleute, und ermordeten alles, was sie auf den geraubten Schiffen fanden, bis auf die recht starken Personen, die sie zur Knechtschaft verdammten. Die Römer brachten zwei Jahr mit ihrer Ausrüstung zu, weil die Königin, so oft sie merkte, daß eine römische Flotte auslaufen würde, Vergleichsvorschläge that. Endlich erschien diese Flotte (im J. d. W. 3777. v. Chr. G. 230. n. Erb. R. 524.) an der illyrischen Küste; und sogleich trat Demetrius, dessen Stolz durch die Königin beleidiget war, zu den Römern über, und überlieferte ihnen Pharia und Corcira (Curzola.) Die von der Theutha belagerten Städte, Esson (wahrscheinlich Alessio,) Epidamnus (Durazzo) und Apollonia (Pirgo,) wurden entsetzet, und errichteten nebst den Atintanern (in Arnaut zwischen la Valone und Chimera) und Parthiniern (in der Gegend von Durazzo) Bündnisse mit der römischen Republik. Die Königin

gin flohe in ihre festeste Stadt Rizano, unterwarf sich aber bald ihren Feinden, welche ihr einen Tribut auferlegten, Curzola und Apollonia für Freistaaten erklärten, den Illyriern untersagten, außerhalb der Höhe von Alessio mehr als zwei bewaffnete oder unbewaffnete Schiffe vereinigt kreuzen zu lassen, und dem Demetrius die Statthalterschaft über Pharia und Corcyra auftrugen. Gleich darauf (im J. d. Erb. R. 528 = 530.) wurden die Römer in gefährliche Kriege mit den Galliern in Oberitalien, und mit den Karthaginensern in Africa, verwickelt. Theutha starb, und Pinneus kam unter die Vormundschaft des Demetrius, der zur Befestigung seines Ansehens sich mit des Pinneus Mutter vermählte. Diese Umstände ermunterten den Demetrius, zu versuchen, ob er sich zum unumschränkten Herrn von Illyrien machen könne. Er sammlete daher Schätze durch Seeraub, bauete eine Flotte von fünfzig Schiffen, und verheerete mit selbiger einige cykladische Inseln. Er bekam bald einen Anhang unter den Illyrier, und brachte durch List und Gewalt die Istrier, Antintaner, Parthiner, Dyrrachier und die Bürger von Apollonien und andern großen Städten auf der illyrischen Küste unter seine Herrschaft. Er verstärkte sich durch ein Bündniß mit dem macedonischen Könige

Antigonus Doson, mit dem er den spartanischen König Cleomenes (im J. d. W. 3782. v. Chr. G. 222.) angriff, und ferner mit des Antigonus Nachfolger Philipp, und dem karthaginensischen Hannibal, von welchem der letztere Besatzungen in die festen Oerter auf Pharia und in die Stadt Dimallus nicht weit vom Ursprunge des Drilo und Zern legte. Allein der römische Konsul L. Aemilius Paullus überwand (im J. d. W. 3787. n. Erb. R. 534.) ihn und seine Bundesgenossen, verwüstete sein Vaterland Pharia, und gab Illyrien, bis auf die Freistädte, dem wahren Thronerben Pines als eine römische Provinz.

Macedonisches Illyrien. Reich des Pleuratus.

Der obengenannte König Agron wurde von einem illyrischen Fürsten unterstützt, welcher Scerdilaidas oder Scerdiletus hieß, und nicht von ihm, sondern von dem macedonischen Könige, wie es scheint, abhieng. v) Dieser Mann trat im J. d. W. 3783. v. Chr. G. 221. mit einer Flotte von dreißig Schiffen in des macedonischen Königs Philipps Dienste, verheerte aber desselben Land, weil ihm die

v) Lucius p. 18. 35.

die Subsidien nicht bezahlet wurden. Philipp erbauete, um ihn zu demüthigen, eine dreimal größere Flotte; allein Scerdiletus begab sich unter den römischen Schutz, und besiegte ihn mit römischer Hilfe. Der Krieg ward darauf von ihm gegen die Römer, den Scerdiletus und dessen Sohn Pleuratus fortgesetzet, und bei dem Friedensschlusse im J. d. W. 3811. n. Erb. R. 558, theilten die Römer von den illyrischen Ländern ihm das Gebiet der Attintaner, und dem Pluratus das Land der Linger und Parthenier zu. Philipps Theil reichte vom cerauniſchen Gebirge (la Canina) bis an den Drilo gegen Osten zu, ward Neuepirus genannt, und ist nie wieder von Macedonien getrennet worden. Des Pleuratus neue Unterthanen wohnten am Janina und Drilo; allein, wie es scheint, herrschte dieser Fürst noch über mehrere nördliche Illyrier; denn es gehörten ihm die Dalmater, eine zuvor fast unbekannte Nazion, welche nach seinen Tode sich in Freiheit setzte. x) Pleuratus zeugte mit einer Ehegattin Euridica zween Söhne, Platores und Gentius, und ausser der Ehe noch einen dritten Gavantus oder Caravantius. Platores verlobte sich mit Et-

leva

x) Lucius p. 11. Polybii fragm. 124.

leva oder Etuta, einer Tochter des dyrrachischen oder dardanischen Königs Motunus oder Hanunus, y) die seiner Herrschaft eine Vergrößerung oder neue Stärke versprach. Wenigstens glaubte Gentius, daß sein Bruder durch diese Vermählung zu mächtig werden würden, tödtete daher selbigen mit den ihm ergebenen vornämsten Illyriern, und verband sich mit der Etleva, die ihm zween Söhne, Scerdiletus und Pleuratus gebar.

Reich des Gentius, eine Römische Provinz.

Dieser Gentius hatte einen offenen Kopf, und viele Erfahrung, zugleich aber auch viele Bosheit und Neigung zu Ausschweifungen in den Wollüsten. z) Er suchte in seinem Gebiete die verfeinerte Staatsverfassung der Römer einzuführen, und war, wie es scheint, auf die Produkte seines Landes aufmerksam. Wenigstens entdeckte er selbst die Heilungskraft der Gentiana, die noch jetzt seinen Namen trägt. Er prägte Münzen unter seinem Bilde

y) Münzen in der seltenen Schrift des Hrn. Grafen Franz Anton von Khevenhüller, Regum veterum numismata anecdota aut perrara notis illustrata p. 47.

z) Livius L. XLIV. c. 30. 42. Appianus p. 773.

de und Namen, a) und scheint dazu das Metall zum Theil von fremden Subsidiengeldern, zum Theil aber auch aus den Gebirgen seines Landes, genommen zu haben, welches ehedem metallreich war. Denn es ist nicht glaublich,

a) Eine Abbildung dieser Münze ist bei dem Hrn. Gr. v. Khevenhüller a. O. S. 45. Tab. I. n. 7. Auf selbigen siehet man bei seinem Namen das Bild eines Schiffes, welches weder Mast, Segel, noch Ruderbänke, aber ein zweifaches Rostrum hat. Sein Bild ist mit einem flachen, runden Hute bedeckt, und reicht bis an die Brust. Es scheint daher, daß auch in Gentii Reiche der dacische Unterschied zwischen den Ständen mit Hüten und mit Haaren statt gefunden habe. Das Uibrige der dacischen Kleidertracht muß aber nicht in Illyrien üblich gewesen seyn. Denn man findet in diesem Lande den sogenannten dalmatischen Rock, der einem Mönchskleide glich, mit langen Streifen geschmückt war, bis auf die Füsse reichte, und im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt zu Rom, im Hause, nicht aber an öffentlichen Oertern getragen ward. Ferrarius de re vestiaria L. III. c. 9. Die Römer prägten ein ähnliches Schiff und Bild, welches den Mercurius andeutete, auf gewisse Gattungen von Scheidemünzen. Es ist also möglich, daß Gentius diese zum Muster gewählet habe, und dann wäre jenes Bild nicht sein, sondern des Mercurs Haupt. Es ist merkwürdig, daß Gentius alles Geld, was ihm der macedonische König zahlte, gleich bei dem Empfange umprägen ließ, (Livius XLIV. 27.) und also kein fremdes Geld in seinem Lande duldete.

lich, daß die große Summe, die die Römer in seinem Gebiete fanden, nämlich 123,000 Denarien illyrischen Gepräges, blos umgeprägtes Geld gewesen sey. Er unterhielt ein großes Heer zum Seeraub und zugleich zu der Tyrannei über seine Unterthanen, welche, da er öfters durch starke Getränke seine natürliche Neigung zur Grausamkeit verstärkte, sehr ausschweifend war. Die Dalmater wurden durch diese veranlasset, sich von ihm loszureißen, und widerstanden mit gutem Glücke seinem Heere. Seine Flotten verheerten das dyrrachische und apollonische Gebiete, plünderten die Länder verschiedener anderer römischer Bundesgenossen, und machten die Insel Curzola zu einer Niederlage ihrer entführten Gefangenen. Gegen diese sandte der römische Rath eine Flotte unter dem L. Duron; allein weil Gentius die Seeräuberei durch Gesandte in Rom leugnete, so verfuhren die Römer noch nicht gegen ihn feindselig. Dadurch wuchs sein Muth, und er schloß mit dem macedonischen Könige Perseus im n. Erb. R. 580. J. v. Chr. G. 174. ein geheimes Bündniß gegen die Römer, verheerte die Aecker der Issedonier oder Bürger von Alessio, ließ die römischen Gesandten, die ihn warnen sollten, im J. der W. 3833. n. Erb. R. 584 als angebliche Ausforscher in ein Gefängniß werfen,

und machte darauf sein Bündniß mit dem macedonischen Könige feierlich bekannt. Er bemächtigte sich ferner zweier Städte der Caveer, von welchen eine Durnium hieß, und belagerte die dritte Bassania, welche in der Gegend des arnautischen berühmten Orts Croja lag, und eine Schutzverwandtin der Römer war. Er verließ sich bei dieser Unternehmung auf seine Flotte, die 229 Schiffe stark war, auf die Menge seiner festen Städte, deren siebenzig vom Livius angegeben werden, und auf macedonische Subsidien, die 300 Talente betrugen. Allein diese Vortheile verschwanden, sobald die römische Flotte des Prätors L. Anicius an seinen Küsten erschien. Die festesten Städte ergaben sich seinen Feinden. Die übrigen Unterthanen weigerten sich für ihn zu fechten; und der macedonische König behielt sein Geld, und leistete ihm keine Hilfe. Bei dieser Noth sandte er seine Kinder, seinen Stiefbruder und seine Gemahlin in das feste Schloß Medeon im Lande der Labeaten, und zog selbst in die Stadt Scodra oder Scutari am labeatischen Meere. Diese Stadt ertrug die Belageruug nur einige Tage, und er sah sich gezwungen zu dem Anicius in das Lager zu gehen und fußfällig um sein Leben zu bitten. Dieser nahm ihn an, ließ seine Anverwandten aus

Medeon

Medeon holen, und endigte den Krieg, von dem man vermuthete, daß er lange dauren und sehr blutig seyn werde, fast ohne Widerstand innerhalb dreißig Tagen. Ehe er die Küste verließ, versammlete er J. n. Erb. R. 585. v. Ch. G. 171. seine Legaten und alle illyrische Fürsten, und hielt über die Illyrier ein feierliches Gericht. In diesem erkannte er den Illyriern überhaupt die Freiheit von römischen Einquartierungen, und denen, die ihm gleich bei der Ankunft beigetreten waren, nämlich den Issensern, Taulantiern, Tirustern, die zu den Dassareten gehörten, Rizoniten, Olciniaten und Daorsiern, die Freiheit von allen Steuern zu. Den Labeatern oder den Scodrensern, Dassarensern und Salepitanern, wie auch den übrigen Illyriern, erließ er die Hälfte der Schatzung, die sie bisher ihrem Könige gegeben hatten. Aber die Agrauoniten, Rizoniten und Olciniaten oder Dulcignotten mußten römische Besatzungen einnehmen. Die Städte wurden gezwungen, dieses Ausspruchs ungeachtet, ihm auf einem bestimmten Tage alles geprägte Silber ihrer Bürger einzuliefern, und er hielt mit dieser reichen Beute einen prächtigen Triumph zu Rom. Gentius ward nachher nach Spole-

to, und endlich nach Eugubio in eine ewige Gefangenschaft gesandt.

Die Dalmater werden römische Unterthanen.

Kaum waren die gentianischen Illyrier gedemüthiget und gewissermaßen den Römern unterworfen, als die vorgedachte kleine Nazion der Delminier oder Dalmaten, welche ehedem zu des Gentii Reich gleichfalls gehört hatte, ihr Haupt empor hob und sich ausbreitete. Diese Völkerschaft bestand im Anfange blos aus den Bürgern einer einzigen Stadt Dalmion oder Delminium, welche in der bosnischen Grenze nördlich unter Narona bei dem Orte, der jetzt Dulinno oder Duvo heißet, lag, und außer ihrem großen Reichthum und Umfange durch sehr hohe Mauern, die man für unbezwinglich hielt, einen Vorzug für andern illyrischen Städten erlanget hatte. Ihre Schätze veranlasseten sie nach höheren Dingen zu streben. Daher wurden sie kriegerisch, zwangen ihre Nachbarn sich ihnen zu unterwerfen, forderten von ihnen eine Abgabe von Vieh und Korn jährlich ein, und trieben im J. d. W. 3851. d. Erb. R. 598. die römischen Abgeordneten aus ihren Grenzen. Aber gleich im nächsten Jahre führte Scipio Na-

sica

ſica ein römiſches Heer vor Dalmion, b) und zerſtörte einen Theil dieſer Stadt. Dieſes Unglück brachte Dalmion um ſeinen Reichthum, und ſetzte es zu einem mittelmäßigen Ort herab. Denn ſchon vorher war ein großer Theil der Einwohner und Häuſer durch hineingeſchleuderte brennende Balken, die mit Werg, Pech und Schwefel umwunden waren, von den Konſul M. Figulus vernichtet; c) und der entronnene Theil der Nazion, der außer der Stadt anſäſſig geweſen war, war zu ſchwach, um dieſen zweifachen Verluſt erſetzen zu können. Dennoch verlor ſie nicht den Muth, ihren Siegern nach einigen Jahren auf das Neue zu widerſtreben. Denn man findet, daß dem Konſul Metullus im Jahre d. E. Roms 610 ein Triumph wegen einer Bezwingung der Dalmatier zuerkannt iſt, d) und daß J. n. Erb. R. 702. ein anderer Konſul Cäcilius Metellus, nachdem er noch einmal Dalma-

b) Polyb. fr. 124. Aurel. Vict. de Viris illuſtr.

c) Appianus p. 774. Figulus ſoll zugleich Narento erobert haben, vielleicht ſchon im J. d. Erb. R. 583, als er gegen den Perſeus zog.

d) Faſti Conſ. ap. Gruterum p. 298. n. 3. Lucius p. 11. Andere ſetzen die metelliſche Bezwingung der Dalmater in das Jahr 637 oder 639, und halten den Sieger für den L. Metellus.

tien erobert, die Stadt Salona in Besitz genommen und römischen Pflanzbürgern eingeräumet habe. Diese Siege waren den Römern wichtig. Denn Dalmatien hatte einen Uiberfluß an allen Metallen, und Salona, eine Stadt, von der jetzt nur Bruchstücke nicht weit von Spalatro vorhanden sind, war nach Dalmons erster Zerstörung eine große Handelsstadt geworden. Man gewöhnte sich um diese Zeit in Rom an, den Namen der Dalmatier allen Illyriern außerhalb Macedonien beizulegen, und selbst das adriatische Meer bekam die Benennung des dalmatischen Gewässers.

Illyrien, eine römische Provinz.

Wie es scheint, erhielt im J. d. Erb. 703. C. Julius Cäsar zugleich mit Gallien auch Illyrien als eine römische Provinz, damals, als er, wie oben gemeldet ist, ein Heer aus Gallien nach Illyrien sandte, um den Liburnern

lus, den Sohn des Luc. Metelli Calvi. Allein dieses beruhet nur auf Muthmaßungen. Appianus schreibt zu nachlässig, und Livii Erzählung ist in diesem Zeitpunkte verloren. S. Schulzens Erläuterung der römischen Gesch. aus Münzen, in dem 5 Theile der Sammlung von Erläuterungsschriften und Zusätzen zur allgemeinen Welthistorie S. 302.

nern die an die Illyrier verlorne Stadt Promona wieder zu verschaffen. Dieses Heer ward, so wie ein anderes, welches Sabinus durch das Gebiet der Taulanter führte, im J. d. Erb. R. 705. geschlagen. Allein als Cäsar, unter dem Vorwande, die Gethen und Parther anzugreifen, im J. n. E. R. 706. nach Durazzo gieng und den Pompejus anfiel, erschraken die Illyrier so sehr, daß sie um Gnade und Verzeihung baten. Cäsar nahm von ihnen Geisel, belegte sie mit einem Jahrzinse, und ließ einen Legaten Atinius mit römischen Legionen in ihrem Lande Quartiere nehmen. Dieses schreckte sie, so lange Cäsar lebte, von Empörungen ab. Allein sobald sie Cäsars Hinrichtung vernahmen, rotteten sie sich zusammen, und trieben den Atinius in die Stadt Epidamnus oder Durazzo, und M. Brutus, dem der römische Rath Illyrien anwies, konnte keine Zeit gewinnen, um auf des Atinii Unterstützung zu denken. e) Endlich gieng Octavius Augustus in diese Gegenden, trieb die Steuer von den Oxieern, Partheneaten, Bathiaten, Taulanten, Cambeern, Cinambern, Merromenern, Pyrissern, und nach einigen Treffen auch von den Diocleaten, Carniern,

e) Appianus p. 774-776.

Interfeurinern, Nariſtern Glintidionen und Tauriſcern ein, nahm die Ippaſiner und Beſſer unter ſeine Unterthanen auf, und verwüſtete die Seeräuberwohnungen auf Meleda und Curzola. f) Nach einiger Zeit überwältigte er auch die Japoden und Pannonier,

f) Appianus giebt, anſtatt einer deutlichen Beſtimmung des Jahres, da dieſes geſchahe, nur eine ſehr dunkle Nachricht. Denn nachdem er erſt dieſe Begebenheiten, dann die zweijährige Sperrung der pannoniſchen Alpen, ferner eine darauf erfolgte Rebellion, und endlich den letzten dalmatiſchen Zug des Octavius beſchrieben hat, meldet er, dieſer habe ſich zugetragen zehn Jahre nach des Sabinius Niederlage, und alſo im J. n. Erb. R. 715. Von dieſer drei Jahre zurück gerechnet, bleibt das Jahr 711, in welchem Auguſtus wirklich mit einer Flotte in Durazzo landete, um Illyrien zu behaupten. Dio ſezet die Bezwingung der Japoden und Pannonier in das Jahr 719, und die der Dalmater in das Jahr 720, bei deſſen Schluſſe das Konſulat des Autronii Paeti anfieng, nicht aber das vierte Jahr des zweiten Quinquenii des Triumvirats; denn dieſes nahm ſeinen Anfang im November 719 Vermuthlich irrete Appian, ungeachtet er Auguſtus eigenhändige Gedenkſchriften vor Augen hatte, in den Jahren, und der pannoniſch-illyriſche Krieg, der vielleicht durch Statthalter im Jahr 715 angefangen ſeyn mochte, wurde erſt 719 und 720 vom Auguſt ſelbſt geführet. Dieſe Chronologie wird vom Sveton beſtätiget. S. Io. Alb. Fabricii Imp. Caeſ. Auguſti Temporum notatio, genus, et ſcriptorum fragmenta p. 37.

nier, und kehrte darauf im J. d. E. R. 719. v. Chr. G. 35 nach Rom zurück. Die Pannonier empörten sich zwar bald hernach, traten in ein Bündniß mit den Dalmatiern, welche damals unweit den Taulantiern wohnten, und brachten ein Heer von zwölftausend Mann unter der Anführung eines neuerwählten Feldherrn Versus zusammen. Allein Augustus erlegte dieses Heer, nahm die Städte Promona und Synodium im Angesichte des dalmatischen Hilfsheeres eines gewissen Teutimus ein, und schnitt den Dalmatern die Zufuhr sorgfältig ab. Dadurch wurden die Dalmater so muthlos gemacht, daß sie ihm die Heereszeichen, welche sie dem Gabinius ehedem genommen hatten, nebst dem rückständigen Tribut brachten; und sich ihm als Unterthanen unterwarfen. Augustus hielt darauf im J. d. E. R. 720. v. Chr. G. 34. einen prächtigen Triumph, und legte von dem erbeutete Gelde, eine Bibliothek und einen Portikus in Rom an. Er war überzeugt, daß er nunmehr den bisherigen Schein der illyrischen Freiheit sicher auslöschen könne, und verwandelte daher alles Land vom schwarzen Drinus oder Alessio an, bis zum Arsias, der jenseits Albona Istrien der Länge nach theilet, in eine

römi-

römische Provinz, unter dem Namen Illyricum. Zu nördlichen Grenzen dieser Provinz wurden die Ströme Kulp, Sau und Drino, das scordische Gebirge und die Boliana oder der schwarze Drino bestimmt, welches zusammen jetzt etwas von Istrien, das meiste von Kroatien, fast ganz Bosnien, alle Dalmatien, und das albanische Land Zenta einschließet. In diesem Distrikte waren zwar noch verschiedene unbezwungene Völker, die auf unzugänglichen Gebirgen wohnten. Allein Augustus hielt es für unnöthig, selbige anzugreifen, und überließ es der Zeit auch diese zu dem römischen Staat zu bringen, welches auch unbemerkt geschahe. Vermuthlich gehörten zu diesen die Derbaner, die ihm freiwillig huldigten. Ganz Illyricum wurde in Ober- und Niederillyrien, oder Liburnien und Dalmatien getheilt, von welchen jenes Land sich bei Scardona am Titius endigte, und vermuthlich das niedere Illyrien war. g) Die alten freien Städte innerhalb Epidamnus und Scudra, imgleichen Tragurium und Salona, wurden Kolonien mit römischem Bürgerrechte. Andere Städte erhielten die lateinischen Rechte, und alle Gegenden wurden mit römischen Ko-

loniſten

g) Lucius p. 37,

loniſten angefüllet. Salona, oder wie dieſe Stadt nachher genannt ward, Colonia Martia Iulia, oder Colonia Claudia Auguſta Pia Veteranorum, bekam in Betracht des Handels den Vorzug vor allen übrigen Städten, und man führte von ſelbiger drei große Straßen in das Land, von welchen eine (Via Gabinia) vielleicht vom Gabiniys angeleget war und nach Andecrium lief. Man verordnete drei obere Gerichte (Conventus juridicos,) an welche die Appellazionen der niedern Gerichte außerhalb den Städten, die das römiſche Bürgerrecht hatten, gebracht werden mußten, nämlich das Scardonitaniſche für die Japyden und Liburnier, das Salonitaniſche für die Mazäer, Dalmater, Sardiaten, Liſſenſer und übrige Inſulaner, und das Narotaniſche für die cerauniſchen Bergleute, die Diocleaten, Nareſier und Siculoten. h) Die illyriſche Provinz wurde dem römiſchen Senat in der bekannten Theilung überlaſſen, und von einem Prätor mehrentheils regieret. Allein dieſe Einrichtung litte bald nachher, im J. n. Erb. R. 743. eine Aenderung, da Auguſtus Dalmatien gegen Cypern und das narbonenſiſche Gallien vom Senate eintauſchte. i) Cäſar

hatte

h) Plinius L. III. c. 21. 22. Lucius p. 38.
i) Dio Caſſius (ed. Reimar.) p. 704, 764.

hatte Illyrien als einen Anhang des übern alpischen Galliens erhalten, und daher wurde vielleicht in den Büchern der griechischen Hebungsbedienten Pannonien, Mösien, Dalmatien, Liburnien, Noricum und Rhätien unter der Rubrik von Illyrien gesetzet, gegen welchen Gebrauch Appianus (S. 772.) mit Recht eiferte.

Aelteste Einwohner in Mösien.

Das Land innerhalb der Donau, dem schwarzen Meere und dem servischen und balkanischen Gebirge, oder nach dem alten Sprachgebrauche Mösien, war in den ältesten Zeiten ein Eigenthum der Gethen, der Mysier, der Dardanier, einiger celtischer und illyrischer fremder Völker, und verschiedener griechischer Kolonisten. Homer fand etwa tausend Jahre vor Christi Geburt an beiden Seiten des Isters oder der Donau Mysier, und bei selbigen jenseits der Donau Hippemogen, die von Pferdemilch lebten, Galactophagen, Milchesser, und Abier; und Strabo will, daß die Abier oder Etisä zu den Szythen und Sarmaten gehöret, und ohne herrschaftliche Verfassung auf Wägen,

nicht

nicht aber in Häusern gewohnt haben. k) Wahrscheinlich waren diese Namen nicht griechische Uibersetzungen wirklicher Nazionalbenennungen, sondern nur Beinamen, die die Griechen den herumschweifenden Völkerschaften gaben. Strabo führt (S. 211.) eine dieser herumirrenden Nazionen, die bald diesseits bald jenseits der Donau ihr Lager hatte, unter dem Namen der Urger an, und erzählet (an einem andern Orte,) daß die Scythen überhaupt ihr Leben im Müssiggange hinbrächten und niemals die Waffen gebrauchten, außer nur in dem Falle, wenn Fremdlinge, die ihr Land anbaueten, ihnen den ausbedungenen mäßigen Zins von Lebensmitteln nicht entrichten wollten. Diese Nomaden überließen ihre Aecker einem jeden, der sie pachten wollte: daher kam es vielleicht, daß es den Griechen, Bastarnern, Sarmaten, und Scythen nicht schwer fiel, sich unter die alten Einwohner in Mösien zu mischen, unter welchen sie, wenigstens zu

Stra-

k) Strabo edit. Atrebat. de A. 1587. p. 205. Zu einer Erläuterung der alten Geographie dienet vorzüglich die bekannte Charte von Hungarn, welche der Professor J. M. Hase 1744. in der Homannischen Offizin herausgegeben hat, und in welcher die Stellen der zerstörten Städte nach Anleitung der Ruinen verzeichnet sind.

Strabos Zeit, so wie etwa jetzt die Cumaner und Slaven unter den Hungarn, zerstreut wohnten. Herodot, der ehrwürdige Geschichtschreiber der ältern Welt, der etwa fünfhundert Jahre nach dem Homer schrieb, gedenkt einer sehr großen Nazion medischen Ursprungs, die von der gethischen oder bessarabischen Wüste ab, bis zu den Henetern am adriatischen Meere ansässig gewesen seyn soll. Diese nennet er l) Sigynner, und es scheint, daß sie diejenige sey, welche Plinius unter dem Namen der Sithoner neben den Morisenern an das Ufer des schwarzen Meeres setzet, und zum Zeichen ihres hohen Alterthums mit der Ehre den Orpheus hervorgebracht zu haben belegt. Ptolemäus gedenkt einer Stadt Sitioenta innerhalb den Ausflüssen der Donau, die dem Volk der Sithonen gehöret haben muß. Plinius m) räumt den Platz, den er einmal den Sithonen zugetheilet hat, an einer andern Stelle den aroterischen Scythen ein, welche sechs Städte an der thracisch-mösischen Küste bewohnt haben sollen, nämlich Aphrodisias am megarissischen Meerbusen, Libistos, Sigere, Borcobe, Eumenia, Parthenopolis im Lande unweit

l) Herodotus L. V. p. 150. edit. Basil. de An. 1541.

m) Plinius hist. nat. L. IV. c. 11.

unweit Temißwar in der Moldau, und Geranía, diren ältere Einwohner die Catizer oder Zwerge durch die Geranier vertrieben seyn sollen. Herodot verfährt eben so unvorsichtig. Denn er lehret, daß der Maris in Siebenbürgen bei den Agathyrsen, der Parata oder Pruth, der Tiarantus (vielleicht die Aluta,) der Ararus, der Naparis und der Ordissus, die insgesamt in den Ister fallen sollten und also in der Moldau flossen, bei den europäischen Scythen entsprängen, daß nördlich an die Agathyrsen die Sarmaten grenzten, und daß an der Sau die Triballier, an der Drau aber die Umbricier wohnten, n) und vergißt, daß diese seine Sigynner von den Venetern, welche sie doch berühren sollten, abschneiden. Es scheint, daß sowohl Herodot als auch Plinius die Sigynner, Sithoner und Arotherier aus sehr alten Schriften oder Ueberlieferungen haben kennen lernen; und wenn es erlaubt ist hier eine Muthmaßung zu wagen,

gen,

n) Hr. Ioh. Severini Comment. historica de veteribus incolis Hungariae cis Danubianae. Sopronii 1767. p. 10.

Die Agathyrsen waren von den Sarmaten verschieden, lebten aber so wie diese, nicht in Häusern, sondern auf Wägen. Mela L. II. c. 1.

gen, so möchte das Wahre der herodotischen Nachricht sich etwa auf diese Sätze beziehen. In den ältesten Zeiten kam eine Kolonie aus Medien oder Gilan an das Ufer des schwarzen Meeres, und endlich an selbigem bis in Thracien. Diese gehörte zu den gesittetern Völkerschaften und hatte einige Kenntniß von Künsten und Wissenschaften. Sie artete aber aus, und ward nomadisch. In dieser Verfassung breitete sie sich an der Donau hinauf bis an die Kulp aus. Sie vertheilte sich in mehrere Stämme, zu welchen vielleicht die Mädier, die endlich am Archipelagus in Thracien feste Wohnungen erbaueten, und die Scythen diesseits der Donau am thracischen Ufer gehörten. Sie erlaubte erstlich den miletischen Seefahrern, und nachher den Stammvätern der Thracier und Illyrier, sich in ihrem Bezirk anzubauen, und ward durch diese neuern Kolonisten endlich verschlungen. Vielleicht kam mit diesen Mediern ein gewisser Caspius Aegissus in diese Gegend, welchen die Einwohner der Stadt Aegissus (am Ausflusse der Donau) für den Erbauer ihres Ortes hielten. o) Wenigstens war Caspiana oder Ghilan diejenige medische Provinz, aus der die Sigynner vermöge der Lage nach Europa gekommen seyn mußten.

Volk

o) Ovidius ex Ponto L. I. Ep. 8.

Volk der Gethen.

Die Gethen, welche vor des Homers Zeit schon am Ausflusse des Isters gewohnt haben sollen, scheinen gleichfalls vom nördlichen Ufer des schwarzen Meeres herzustammen, und vielleicht waren sie mit den Massageten in Estrabad und am Don, und mit den Tyssageten am Ursprunge des Don im woronesischen Gouvernement verwandt. Die bielogradische oder bessarabische Wüste, innerhalb dem Dneester und der Donau oder dem Tyras und Ister, hieß schon vor Herodots Zeiten die gethische Wüste, und die Einwohner der Insel Vidove in der Mündung des Tyras, nahe bei der griechisch-miletischen Stadt Ophiusa oder Tyras, wurden damals Tyrageten genannt. p) Die wirklichen Gethen redeten mit den Daciern eine Sprache, q) und hatten mit ihnen einer-

p) Scymni Chii Perip. Cellarii Notitia Orbis antiqui T. I. p. 496. Plinius H. N. IV. 12 setzt an das jetzt wüste moldauische Gestade noch einige Städte, deren Lage unbekannt ist, nämlich Crepiscos und Macrocremnium.

q) Strabo p. 212. Diese Sprache ist jetzt, bis auf einige wenige Wörter, ganz unbekannt. Sie ward auch in den griechischen Seestädten geredet, und war vom Sarmatischen und Griechischen sehr verschieden. Dieses bezeugt der berühm-

lei Gebräuche. Die Griechen gaben den gethischen Namen sowohl den römischen Gethen in der Bulgarei, als auch den Daciern in der Moldau, Wallachei, Siebenbürgen und Hungarn, r) und glaubten, daß beide von den Thraciern abstammeten. s)

Unge-

berühmte Dichter Ovidius, welcher hier vorzüglich geschickt ist, einen Ausspruch zu thun, weil er zu Tomi gethisch und scythisch lernen mußte, und ein Gedicht in gethischer Sprache verfertigte. Masson Vita P. Ovidii Nas. p. 205. 229. Strabo erklärt die gethische Sprache für die thracische S. 210, und er konnte hier ein entscheidendes Urtheil fällen, weil zu seiner Zeit viele römische Kriege in Thracien und Dacien geführet wurden. Einige neuere Gelehrte möchten das Gethische gerne für gothisch oder deutsch halten: allein der Versuch, den Grotius gemacht hat, die gethischen Königsnamen aus der gothischen Sprache zu erklären, ist nicht glücklich ausgefallen. S. Schilteri Thesaur. Antiquit. Teutonic. T. III. p. 399. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Gothen gethisch verstanden haben, weil sie den gethischen Strömen, z. B. dem Tyras und Boristhenes neue Namen (Danaster und Danapris) gaben.

r) Dio Cassius edit. Reimar. p. 1105. Plinius IV. 12. Strabo p. 212.

s) Strabo p. 204 I. C. Spener Notit. Germ. antiquae p. 221. Dio Cassius giebt das thracische Gebirge Rhodope insbesondere für den Entstehungsplatz der Dacier aus, die vermischte Gethen und Thracier seyn sollten. Dio p. 656.

Ungeachtet der gethische Name bei den ältern Geschichtschreibern und Helden im Ansehen stand, so findet man dennoch nur wenige Nachrichten von der Verfassung und den Sitten der Gethen. t) Man weiß nur, daß sie bis zum Anfang der christlichen Zeitrechnungen einen natürlich guten Charakter und wenige Bedürfnisse gehabt haben. Sobald aber die Nachbarschaft der Römer sie mit dem Uiberflusse bekannt machte, und ihnen einen Geschmack am Handel beibrachte, fiengen sie an einen Werth auf das Eigenthum zu setzen, sich der Schifffahrt zu befleißigen, und endlich auch zu Lande und Wasser zu rauben. u) Zuvor bestand ihre größte Glückseligkeit im Besitze vieler Weiber, und der ward für arm gehalten und verachtet, der nur fünf Weiber zu seiner Aufwartung hatte. v) Nächst diesem gab ihnen der Kriegesruhm das größte Vergnügen, und um diesen recht anschauend zu machen, beizten sie sich maucherlei Figuren in die Haut ihres Gesichts und ihrer Glieder,

t) Das was man gemeiniglich aus dem Justinus L. II. c. 2. und Mela L. II. c. 2. von den Gethen zu erzählen pflegt, betrifft eigentlich die Scoloten und Thracier, nicht aber die Gethen.

u) Strabo p. 208.

v) Strabo p. 204.

und vermehrten selbige nach jeder neuen Heldenthat. x) Ihre Nahrung bestand vorzüglich aus Milch von Schafen y) und Pferden, und aus Käsen von Pferdemilch. z) Sie hatten einen Abscheu für Wein, und hielten eine Zeitlang die Vertilguug der Weinstöcke für ein gottesdienstliches Geschäft. a) Sie wohnten in tiefen Wäldern, die das Land zwar kalt machten, aber auch gegen die Angriffe der Römer schützten. b) Dennoch scheinen sie Dörfer oder Städte gehabt zu haben, weil man in des Ptolemäus Erdbeschreibung viele Plätze mit dacischen ursprürglichen Namen findet, c) wie zum Beispiel

x) Plinius H. Nat. L. XXII. cap. 2. Diese Malerei, die vermuthlich dieselbige ist, die man neulich in den südlichen Ländern angetroffen hat, stammete von den Agathyrsen, einer Nazion, die aus Asien in Siebenbürgen gekommen war, her P. Mela L. II. c. 1. Salmasius in Solinum p. 28. Ed. II. Bei diesen Agathyrsen wurden die Geringern mit schmalen, die Vornehmern aber mit vielen breiten blauen Streifen bemalet. Am. Marcellinus L. XXXI. c. 2.

y) Columella L. VII. c. 2. n. 2.

z) Strabo p. 208.

a) Strabo p. 210.

b) Florus L. III. c. 4.

c) Ptolomaei Alex. Geograph. Europ. Tab. IX. Das Wort dava bedeutete vielleicht so viel, als das celtische dunum und deutsche Thun.

spiel zwischen dem Tyras (Dneester) und Hierassus (Pruth) Karsidava, Patridava, Arcobadava. Am Pruth Sandava, Petrodava, Utidava, Zargidava, Tamasidava, Piroboridava. Zwischen der Donau und der Aluta, Ziridava, Zusidava, Komidava, Rhamidava, Netindava. An der Aluta Markodava, Singidava. Am Rhabon oder Marosch innerhalb Siebenbürgen, Argidava; und endlich jenseits der Donau in der Bulgarei Sukidava, Dausdava, Sagadava und Kapidava. Auch findet sich am Einflusse der Donau an dem Kulugherisee eine Stadt, die den gethischen Namen führt, Dinogetia heißt, und einer andern am Ausflusse desselben,

Thun, oder einen eingezäunten Platz. Die ältern Griechen, die viele Knechte aus Dacien und Gethien erhielten und fast jeden Knecht Davus oder Geta nannten, gaben diesen Namen vielleicht den Nazionen, und dann müßte, wie Strabo im siebenten Buche hieraus vermuthet, Dacien nicht Dakia, sondern Davia ehedem genannt worden seyn. Es finden sich nur zwei Oerter, die sich auf Dava endigen in dem Ptolemäischen Werke, einer Thermidava am Drinus im albanischen Illyrien, und ein anderer Seetidava im Lande der Lutier, die zwischen der Oder und Weichsel im polnischen Palatinat Raua wohnten. Diese beiden Plätze mögen dacische Kolonien seyn. Daß in Thracien kein Dava lieget, scheint der Muthmaßung, daß die Dacier von den Thraciern abstammen, nachtheilig zu seyn.

ben, die vermöge ihres Namens Noviodunum celtische Urheber gehabt hat, gleichsam entgegengesetzet war. Sowohl die Gethen, als auch die Dacier, wurden stets von den Scythen oder Scoloten, von den Sarmaten und von den Thraciern und Illyriern angegriffen, d) daher mußten sie stets in den Waffen seyn. Sie erlangeten auch in dem Gebrauche derselben eine so große Fertigkeit, daß fast kein einziger Weltbezwinger sie vollkommen überwältigen konnte. Vor Cäsers Zeit war es ihnen leicht 200,000 Mann in das Feld zu stellen. Allein bald nachher schwächten sie sich durch Trennungen, und bei des Octavianus Augustus Leben war ihr Heer niemals über 20,000 Mann stark. e) dennoch konnte August sie sowohl wegen ihrer außerordeutlichen Tapferkeit, als auch wegen der dacisch-deutschen Hilfsbündnisse und gemeinschaftlichen Einbrüche in weit von einander liegende römische Provinzen nicht besiegen. Ovidius f) beschreibt die gethischen Waffen und Kleidungen, von welchen die letztern, wie es scheint, dieselbigen sind, die man noch in Hungarn gebraucht, nämlich

d) Strabo p. 211.
e) Strabo p. 210.
f) Ovid. Tristium L. IV. Ep. 10. L. V. Ep. 10. 7.

lich ein Pelz, eine persische weite Hose, ein langes Messer an der Seite, ein Bogen mit dem dazu gehörigen Köcher und Pfeile, die in Schlangengift getaucht waren. Mit dieser Nachricht stimmen die Abbildungen der Dacier auf der römischen Säule und den Siegesmünzen des Trajans sehr wohl überein. g) Denn auf beiden siehet man bärtige Dacier in einem sehr kurzen Kleide, welches

g) Historia utriusque Belli Dacici a Trajano Caes. gesti, ex simulacris quae in columna ejusdem Romae visuntur collecta, Auctore F. Alf. Ciacono Romae 1576. f. Münzen in Beger Thes. Brandenburg. selecto p. 647, und les Césars de l'Empereur Julien traduit du grec par feu M. le Baron de Spanheim p. 68. 213. Auf einer Münze des Antoninus in dieser Uiberseßung S. 205 ist auch Scythia als ein Mann mit entblößten Armen und Füssen, einer Art von Pechhaube auf dem Haupte, einem Kranz und einer Keule in den Händen, und in einem Tuche, welches nachläßig um die Schulter hängt und zweimal aufgeschürzet ist, damit es die Knie nicht bedecke, abgebildet. Ich weiß nicht, ob dieses die gethische oder scolotische Tracht seyn soll. Auf einem römischen Monument des dritten Jahrhunderts zu Szekselva in der hunyader Gespanschaft, ist ein ähnlich gekleideter Hirte, der aber hungarische Hosen trägt. Der Freiherr von Hohenhausen, der diesen in den Alterthümern Daciens S. 105 abgezeichnet hat, meldet, daß die wallachischen geringen Leute die Tracht noch jezt gebrauchten.

bis auf die Knie reicht, mit dem hungarischen verlängerten Beinkleide, und mit Bogen, Spießen und runden Schildern. Einige haben ein entblößtes Haupt, und fechten mit einem sichelförmigen großen Schwerte. Andere tragen kurze Pelze über ihr Kleid, und hohe gespitzte Mützen, die mit Rauchwerk aufgeschlagen sind. Denn es war ein zweifacher Stand der Edeln oder mit Mützen bedeckten, und der Geringern in fliegenden Haaren, vorhanden. Der König führte einen Zepter, an welchem oben ein halber Mond und eine Art von Roßschweif befestiget war; h) und das Heeres- und Nazionalzeichen war ein Eselskopf auf einer Stange. i) Denn vor den Zeiten des Augustus bewunderte man hier und in den griechischen Staa-

h) Beger l. c.

i) Hanthaler Exercitat. faciles de Numis Veterum Norimb. 1742. Part: III. Tab. V. p. 138. P. V. p. 1. Tab. 13. Beger l. c. Auf den römischen Münzen ward Dacien als eine Frau abgebildet, die im römischen Gewande bald stand, bald auf Felsen saß, aber fast immer mit der dacischen Mütze bedeckt war. Sie trug sehr oft den Eselskopf; zuweilen aber eine Sichel, einen Säbel, Kornähre, einen Stab oder eine Weintraube, und einen Zweig, welches alles sich auf die Fruchtbarkeit des Landes und die dacische Tapferkeit bezog. Auf einigen Münzen Philipps des Arabers hält sie das

Staaten die Geduld, die Arbeitsamkeit, die Verschwiegenheit, die Standhaftigkeit und die Unerschrockenheit dieses Thieres, und hielt das Bild desselben für ein zutreffendes Zeichen der Tapferkeit und Weisheit. Man hatte schon in den ältesten Zeiten unter den Gethen nachdenkende Männer. Denn vermöge der griechischen Berichte war Zamolxis einer der ältesten griechischen Philosophen, ein geborner Gethe. Dieser Mann, der wahrscheinlich den Pythagoras zum Schüler gehabt hat, und also wenigstens sechshundert Jahr vor Christi Geburt gelebet haben muß, gab den Gethen bürgerliche Gesetze, und brachte ihnen einen Begriff von der Seligkeit und Unsterblichkeit der Seelen. k) Dieser erzeugte bei ihnen eine Begierde bald

zu

das Eselshaupt und das Labarum mit der Aufschrift Dacia felix, und neben ihr stehet ein Adler und Löwe, als Zeichen der fünften macedonischen Legion und der Legionis gemellae 13, die in Dacien lagen. Diese Beizeichen sind auch auf andern Münzen, auf welchen Dacia provincia in entblößtem Haupte und römischen Gewande ohne etwas zu halten erscheint. B. Spanheim a. O. S. 214.

k) Brucker Hist. critica Philosophiae T. I. p. 361. Strabo, der aber hier nicht zuverlässig ist, erzählet, (S. 206.) daß Zamolxis seine Weisheit in Egypten erlernt habe; daß er dem König der Gethen einen hohen Begriff von sich

durch

zu dem Sitz der Seligkeit zu gelangen, und also Unerschrockenheit und Sehnsucht nach dem Tode. Man will, daß Zamolxes, um seinen Lehren ein Ansehen zu geben, eine Betrügerei unternommen habe, die eine sehr große Einfalt bei seiner Nazion verräth. Er verbarg sich nämlich in einer Höhle in Thracien, ward als todt betrauert, kam nach vier Jahren wieder zum Vorschein, und wurde nun als ein auferstandener oder vergötterter Mensch angenommen und verehret. Seine Nazion und die Scythen hielten ihn nachher für denjenigen Gott, der die Wohnungen der Seligkeit unter seiner Aufsicht habe, und fertigten jährlich einige Abgeordnete an ihn ab, die sie in die Höhe warfen, und dann mit den Spießen auffiengen und erstachen.

In

durch die Vorherkündigung einer Sonnenfinsterniß beigebracht; daß die Höhle, worin er sich versteckt gehabt, am Berge und Flusse Cogäonus liege; daß der König bald bemerkt habe, daß sein Volk ihm besser gehorche, wenn er seine Verordnung für Befehle, die Zamolxis von den Göttern empfange, ausgäbe; und endlich, daß seitdem bei den Gethen eine Succession von geheiligten Priestern, so wie von Königen gefunden werde.

In den ältern Zeiten (im J. d. W. 3491 v. Chr. G. 513.) gehörten die Gethen oberhalb oder südlich der Donau zu Thracien; denn man findet, daß der persische Monarch Darius Hydaspes, als er die Scythen oder Scolothen angreifen wollte, durch Thracien gezogen ist, und bei den Gethen eine Brücke über die Donau geschlagen hat. Die Donau hieß in diesen Gegenden, von Axiopolis (Aschioi an der walachisch bulgarischen Grenze) an, bis zu dem Ausflusse in das Meer, Ister, welches vermuthlich der gothische, so wie Donau der celtische Name des Stroms war. Sie theilte sich in viele Aerme, die vor dem Ausflusse oft zusammenliefen, sich wieder trenneten, und so wie jetzt, viele Inseln bildeten. Bei dem Anfange dieser mannigfaltigen Arme, etwa in der Gegend von Dinogetia, gieng Darius über den Strom. Er suchte die Scoloten auf, die damals etwas von Polen, Rußland und die krimische Tartarei bewohnten, und gerieth, weil die agathyrsischen, taurischen und sarmatischen Könige die Brunnen verstopfen ließen, in große Gefahr. Einige dieser Könige, insbesondere die agathyrsischen, die in Siebenbürgen ansässig waren, suchten die Jonier, welchen die Bewachung der Brücke anbefohlen war, zu einer Treulosigkeit zu verleiten. Allein Hestiäus

stiäus aus Miletots widersetzte sich ihnen 1) und wandte die Gefahr von seinem Könige ab. Darius kehrte, als er solche merkte, eilig zurück, und die Agathyrsen wurden nachher von den übrigen Scoloten feindlich behandelt, weil sie an dem Kriege gegen den Darius vor seinem Uibergange über den Ister keinen Theil hatten nehmen wollen. Vielleicht wurden sie damals so sehr geschwächt, daß die Gethen sich ihres Landes bemächtigen konnten. Wenigstens findet man die Dacier erst nach dieser Begebenheit in der Geschichte.

Griechische Kolonien unter den Gethen.

Jener Histiäus von Milet scheinet nicht ohne Eigennutz dem Darius getreu geblieben zu seyn; denn er gehörte wahrscheinlich zu den miletischen Kolonisten, die an der gethischen Küste, oder wie die Griechen es nannten, im Pontus sich angebauet hatten. Die Bürger von Miletus in Karien hatten einen so grossen Handelsgeist, daß sie fast auf allen Ufern des schwarzen Meeres, so wie auch auf verschiedenen Inseln und Gestaden der griechischen, mittelländischen und adriatischen Seen, Nie-

1) Herodotus L. IV. c. 69.

Niederlagen errichteten und Städte erbaueten. Wie es scheint, hatten sie selbst in Illyrien eine solche Niederlage auf Melite oder Meleda unweit Ragusa. In Gethien oder dem heutigen bulgarischen Lande errichteten sie die Städte Istros, (Istropolis, jetzt Carahirmen,) Crunos, nachher Dionysopolis, Tomi, jetzt Tomiswara oder auf türkisch Pangala, Odissus, Byzon, welcher Ort frühzeitig durch ein Erdbeben untergieng, Mesembria, jetzt Missevivia, und endlich im Lande der Dacier Niconium und am Dneester Ly as. Die Heracleoten, gleichfalls griechische Bürger aus Kleinasien, hatten zwischen diesen Plätzen auch eine Stadt, nämlich Acervetis oder Kallatis. Diese Städte waren insgesamt sehr schön m) und ihre Bürger besaßen Reichthum, feine Sitten, und Uippigkeit. Sie hatten eine voll-

kom-

m) Plinius VI. c. 11. Vom Uiberflusse des Geldes in diesen Ständen überzeugt das eigene Gepräge. Wenigstens hat man Münzen von Istriopolis. S. Begeri Thes. Brandenb. selectus Colon 1696, p. 488. Auf diesen sind zwei Häupter, deren eines verkehrt gesetzt ist; und auf der Rückseite findet man einen Adler, der auf einen Delphin stößt. Jenes Bild bezieht sich vielleicht auf die Lage der Stadt zwischen Europa und Asien, dieses aber auf ihre Herrschaft über einen Theil des schwarzen Meeres.

kommene Freiheit, und standen unter sich, wie auch mit den südlichern milesischen Kolonien in Thracien, in einem genauen Vertheidigungsbündnisse. Sie gewöhnten ihre Nachbarn, welche ihnen ihre Produkte brachten, an ihren Gottesdienst und an ihre Sitten, und hemmeten dadurch die Fortpflanzung der alten Barbarei und Wildheit; welches Unternehmen sie einigen scolotischen und gethischen Patrioten sehr verhaßt machte. Insbesondere suchten sie den Genuß des Weines zu befördern, weil selbiger bei ihnen zu den gottesdienstlichen Dingen gehörte, wenigstens in Crunos, einer Stadt, die durch ein eingetriebenes Bachusbild zu dem Aberglauben verleitet ward, sich dem Bacchusdienste zu weihen, und den Namen Dionysopolis oder Bacchusstadt anzunehmen. Sie erbaueten auf dem südlichsten Vorgebirge der Bulgarei einen Tempel des Jupiters, und führten vorzüglich die Verehrung des Apollo in ihren Gegenden ein. n) Sie blieben aber nicht

n) Appianus will S. 780, daß Lucullus im mithridatischen Kriege ein berühmtes Kolossabild des Apollo, welches zu Rom im Capitolio stand, aus Callatis geraubt habe; allein er irret sich, denn dieses war in der ersten thracisch-milesischen Stadt Apollonia oder Sisopoli erbeutet. Cellarii notitia Orbis ant. T. I. p. 1321.

nicht immer ihren väterlichen Gewohnheiten getreu; sondern mischten unter selbige viel Scythisches, und verfälschten, wenigstens in Tomi, die griechische Sprache durch gethische Ausdrücke. Dennoch behielten sie den Geschmack an den schönen Künsten, und ehrten die Dichter. Dieses erfuhr der berühmte Ovidius, der von den Tomitanern für ein gethisches Gedicht, welches er verfertiget hatte, mit Zuziehung der übrigen Städte gekrönt, und mit der Freiheit von Abgaben beschenkt ward. o)

Das Land der Gethen kömmt unter thracische, scythische und macedonische Hoheit.

Nach des Darius Rückzuge kamen die Könige von Thracien zum völligen Besitz der gethi-

o) Masson Vita P. Ovidii Nas. p. 205. 229. Bey den Münzkennern ist Odissus berühmt, weil diese Republik verschiedene Münzen auf den Kaiser Gordianus hat prägen lassen. Begeri Thesaurus Brand. p. 725. Die Stadt Istrus war schon zu Strabonis Zeit (S. 220.) ihrem gänzlichen Verfalle nahe, ungeachtet sie zuvor die reichste und größeste aller pontischen Städte gewesen war. Von ihrem Alter zeuget der Umstand, daß Arapithes, König der Scolothen, etwa 470 Jahre vor Christo eine Bürgerin aus Istropolis heirathete, und nach deren Anleitung seinen Hof gesitteter machte.

gethischen Ufer der Donau. Denn Sitalces, König der Gethen und Thracier, ein Herr, der im Anfange seiner Regierung nur ein kleines Land hatte; allein durch seine Gerechtigkeitsliebe und Verminderung der Abgaben sich seine Unterthanen zu Freunden machte, und dann durch ihre Hilfe und durch ein Bündniß mit Athen mächtig ward, eroberte alles Land innerhalb dem Carasu in Thracien und dem Ister. Dieses war dreizehn Tagereisen lang, trug ihm jährlich tausend Talente ein, und setzte ihn in den Stand, 120,000 Fußgänger und 50,000 Reiter zu unterhalten. p) Diese Macht war dem Könige Perdiccas von Macedonien, und nachher (3401.) dem scolotischen Könige Scyles so schwer, daß sie die Waffen niederlegten, und sich mit ihm aussöhnten. Etwa hundert Jahre später im J. d. W. 3663. v. Chr. G. 341. drang der sco-

p) Diodorus Siculus edit. Stephan. p. 312. Carys Geschichte der Könige von Thracien aus Münzen in dem 4. Bande der Zusätze zu der allgemeinen Welthistorie S. 7. u. f. Sitalces Reich grenzte an den Ursprung des Strymon und am Nestus. Es enthielte vermuthlich den größten Theil von der Bulgarei und vom östlichen Thracien. Es zerfiel nach seinem Tode in das Reich der Odrysier und in das der Sapeer und thracischen Seestädte. Die Bulgarei ward vielleicht damals auch frei.

scolotische König Machäas oder Atheas über die Donau; allein die Istrier flohen ohne ihn zu erwarten oder eine Schlacht zu wagen. Dieses hatte er nicht vermuthet; denn er hatte sich mit dem macedonischen Könige Philipp gegen sie verbunden. Er glaubte, daß er nun nicht nöthig habe, dem K. Philipp das versprochene Hilfsgeld zu zahlen, und ließ sich mit demselben im folgenden Jahre in ein Treffen ein, welches aber von ihm verloren wurde. q) Dieses muß sehr entscheidend gewesen seyn; denn mit demselbigen hört die Reihe der scolotischen Regenten in den Schriften der Griechen, vielleicht auch die scolotische Monarchie selbst auf. Die geschlagenen Scythen zertheilten sich wahrscheinlich in kleinere Freistaaten, oder irreten zum Theil un-

q) Hr. Hofrath Heyne in der Guthrischen allgem. Welthist. III. Th. S. 1048 u. f. 1062. Da die scythischen Wörter vom Herrn Prof. Büttner nur allein in der sclavonischen Sprache angetroffen sind (ebendas. S. 1041) so ist es wahrscheinlich, daß aus dem zerstörten scolotischen Reiche die Wenden herstammen. Zu diesen gehörten wahrscheinlich die Jazygaen, welche zu einer unbekannten Zeit, vielleicht nicht lange vor K. Augustus Regierung, die Dacier aus den Ebenen an der Theyß auf das Gebirg in Siebenbürgen trieben. Plinius H. Nat. L. IV. C. 12.

ter ihren Nachbarn herum. Wenigstens wird seitdem nicht mehr von Scythen oder Scolothen am Ausflusse des Isters und unter den Gethen geredet, und die Bastarner traten in den Platz der Scythen, zwischen dem Pruth und Dneester. Philipps Sohn, Alexander der Große, suchte seine Herrschaft im J. d. W. 3669. v. Chr. G. 335. über die nördlichen Scolothen auszubreiten, rückte von Amphipolis oder Emboli ab an das Gebirg Hämus, schlug daselbst den triballischen König Syrmus und drang über die Donau in das Land der Gethen, Hier eroberte er die Hauptstadt der Gethen; allein weil er sehr vielen Widerstand und Muth fand, so begnügte er sich mit einigen empfangenen Geschenken, und schloß ein Freundschaftsbündniß mit dem Könige Syrmus. Er ließ sein Heer auf Ochsenhäuten über die Donau schwimmen, und gieng auf dem Rückzuge in das Land der Päonier und Agrianer in Macedonien unterhalb Emboli. Zu dem Zuge von Emboli nach dem Hämus gebrauchte er zehn, und ferner bis zum Ister drei Tage. Daher scheint es, daß er bei der Mündung der Ozzam, nicht aber wie Strabo (S. 208) will, über die Brücke des Darius unweit Peuce in Scythien gegangen sey; und vielleicht war die dacische spätere Hauptstadt Zarmizegethusa derjenige

gethi-

gethische Hauptort, der sich ihm ergab. Wenigstens fanden sich damals schon, da wo zuvor die Agathyrsen gewesen waren, Gethen in der Moldau und in Siebenbürgen. Der gethische Seestrand blieb unter der macedonischen Hoheit nach Alexanders Tode. Denn Neoptolemus erbauete (vielleicht 320 Jahre v. Chr. G.) eine Warte bei Akermann in der Moldau am Ausflusse des Dneepers: und Lysimachus hatte im J. d. W. 3692. v. Chr. G. 314. Olymp. 116, 4 J. Besatzungen in der Stadt Kallatis und in einigen andern istrischen Städten. Die Kallatiner glaubten, daß sie mit Hilfe der Thracier und Scythen sich der Hoheit des Lysimachus entziehen könnten, und warfen die Macedonier aus ihrer Stadt. r) Die pontischen Städte traten ihnen bei, weil sie mit den macedonischen Königen nur als Schutzverwandte, vermöge eines mit dem K. Philipp (3661) geschlossenen Vertrages, nicht aber als Unterthanen in Verbindung standen. Allein das Glück war ihnen nicht günstig. Denn der odrysische oder thracische König Scutha aber Seuthes ward vom Lysimachus zweimal geschlagen. Odessus, eine der Städte, wurde erobert, und Istropolis

r) Diodorus Siculus Ed. Steph. p. 711. 635.

ergab sich freiwillig. Die Scythen wurden zurückgetrieben und auch Antigonus, der Gegenkönig des Lysimachus, der mit einer See- und Landmacht den Kalantinern zu Hilfe eilte, mußte weichen. Dennoch wurden sie durch eben diesen Herrn befreiet, weil Lysimachus ihn in das Innere von Griechenland verfolgte und sie verließ. Vermuthlich drang Lysimachus in diesem Kriege über die Donau in Dacien oder Gethenland ein; denn man erzählet s) er habe sich auf seinem Zuge gegen die Gethen in der gethischen Wüste verirret, und sey vom gethischen Könige Dromichätes, gefangen worden. Dieser Prinz habe ihn bewirthet, ihm Beweise der Armuth seiner Nazion gegeben und ihm vorgestellt, daß die Freundschaft der Gethen ihm sehr vortheilhaft, ihre Bezwingung aber unnützlich seyn werde. Dadurch sey Lysimachus veranlasset worden, seine Eroberungsentwürfe aufzugeben, und mit den Gethen ein genaues Bündniß zu schließen.

Ge-

s) Strabo p. 209. 211. Hr. Cary Gesch. der K. v. Thracien a. D. S. 26.

Gethische Monarchie des Bürebistas.

Die gethische oder dacische Monarchie erhielt ihre größeste Macht etwan fünfzig Jahre vor des Heilandes Geburt, durch einen unternehmenden König Bürebistas oder Börebistes, welcher bei dem Antritte seiner Regierung seine Nazion durch Kriege geschwächt und durch griechische Uippigkeit und Trägheit fast ganz entkräftet fand. Sein Priester oder Götterbote Dekaineos oder Keneos, welcher in Aegypten die geheimen Wahrsagerkünste gelernt haben soll, errichtete ein Orakel und spielte die Rolle des ältern Zamolxis. Sowohl er, als auch Dekaineos oder Dicenäus waren ehrbegierig und vereinigten ihren Muth, ihre Tapferkeit und ihren Witz, um die Gethen erst von den schädlichen fremden Sitten zu entwöhnen, und dann den Eroberungsgeist bei ihnen zu entzünden. Dem Dicenäus wurde es leicht, sich das Ansehen eines göttlichen Menschen zu verschaffen; und er bemeisterte sich der abergläubischen Gethen endlich so sehr, daß sie auf sein Geheiß den Wein verabscheueten und alle Weinstöcke ausroteten. Der König führte sie zur Mäßigkeit und Waffenübung an, und gebrauchte sie bald zu Verheerung des thracischen, macedonischen und illyrischen flachen Landes, bald aber zu der

Bezwingung der benachbarten Völker, und insbesondere der Bojer, der Tauriſker und anderer Celten in Thracien und Illyrien. t) Endlich aber entſtanden in der Nazion Rotten und Empörungen. Boirebiſtes wurde ermordet, und das Volk vertheilte ſich in verſchiedene kleinere Horden zu 40, bis 50,000 Mann. Dieſe Staatsveränderung war den Römern ſehr angenehm. Denn ſie ſahen ſich genöthigt, ihre illyriſchen Bundsgenoſſen und Unterthanen zu ſchützen, und wollten doch nicht gerne ſich mit einer ſo tapfern und mächtigen Nazion, die über 200,000 Mann ihnen entgegenſtellen konnte, einlaſſen. Julius Cäſar brach im J. n. Erb. R. 706. J. d. W. 3956. v. Chr. G. 48. mit einem Heere gegen die Gethen auf, als er den Mord des Königs vernahm, kehrte aber ohne es zu gebrauchen zurück. u)

Nicht lange hernach erregten die Baſtarnen in dieſen Gegenden große Unordnungen, be-

lei-

t) Strabo p. 206-210. Die Bojer kamen in die Donaugegenden erſt im 58. Jahre v. Chr. G. Boirebiſtes gieng über die Donau, als er in Thracien fallen wollte. Er wohnte alſo in Dacien, vermuthlich zu Zarmazigethuſa.

u) Appianus p. 775. verglichen mit dem Strabo p. 210.

leidigten die Dentheleten in Thracien, welche römische Bundsgenossen waren, und jagten die Möster über die Donau. Einige dacische Könige boten dem Augustus ihre Dienste an; allein ihre Forderungen waren so hoch, daß sie nicht angenommen wurden, woran sie sich an den Antonius wandten. Augustus sandte x) den M. Licinius Crassus nach Thracien, und erhielt im Jahre n. Erb. R. 725. v. Chr. G. 29. unter den gethischen Königen einen gewissen Roles zum Bundesgenossen. Roles oder Droles hatte bereits mit den Bastarnen gefochten; allein sein Heer hatte sich so furchtsam betragen, daß er selbiges, um es zu der Tapferkeit zurückzubringen, zu weiblichen Kleidungen und Verrichtungen verurtheilte. y) Dieses Mittel hatte eine gute Wirkung. Denn bald nachher erlegte er den Rest des bastarnischen Heeres, welcher dem Crassus im Treffen am Cedrusstrome entkommen war. Dapyx, ein gethischer König eines andern Stammes, griff den Roles an. Allein Crassus eilte dem letzteren zu Hilfe, verheer-

x) Dio Cassius L. 51. p. 656 u. f. Strabo sagt S. 210, Augusti Feldherr Aelius Catus habe in diesem Kriege aus dem Lande der Gethen, jenseits der Donau, die Myster zurückgeholt und ihnen Wohnungen in Thracien angewiesen. Casaubonus lieset hier (S. 114.) für Aelius Catus mit Recht M. Licinius Crassus.

y) Iustinus XXXII. 3.

te Thracien, zwang die Bastarner zur Unterwürfigkeit, belagerte und eroberte die Hauptstadt des Dapyx und tödtete diesen Fürsten. Darauf bekam er die berüchtigte Höhle Kire oder Ceira, in welcher sich die Reichsten der Nazion mit ihren Schätzen verborgen hatten, durch Hunger. Zyrax, ein anderer gethischer Regent, gieng mit vielem Gelde über die Donau, um scythische Völker zu werben; allein ehe er seinen Zweck vollführte, demüthigte Crassus seine Unterthanen und eroberte seine Stadt Genukla am Ister, in welcher die von den Bastarnen ehedem dem Antonius abgenommenen römischen Heereszeichen verwahret wurden.

Nach dieser Zeit that sich ein gethischer König Cotiso hervor z), welcher sich ein ordentliches Geschäft daraus machte, so oft die Donau nur gefroren war, in Mösien und Pannonien zu fallen. Endlich gelang es

z) Svetonius Aug. c. 64. und Florus IV. 12. gedenken eines gethischen Königs Cotys, dem Kaiser Augustus seine Tochter Julia verloben wollte. Diesen halten einige Gelehrte für den Cotiso; allein er war wohl einer der beiden leßten Cotys, die das Königreich Thracien oder Odrysien unter römischer Hoheit besaßen. S. Hr. Cary Gesch. der K v. Thracien a. O. S. 42. 46. und Graf Bünau Deutsche Kaiser und Reichshist. 1 Th. S. 756 u. f.

es n. Erb. R. 743. u. 744. vor Chr. G. 11. und 10. dem Augustus, durch den Lucius Piso und im folgenden Jahre durch den Tiberius, die Gethen, Dacier und Thraeier zu demüthigen und das bulgarische Ufer der Donau mit Schanzen und festen Plätzen so zu verwahren, daß die Dacier sich nicht über den Strom wagen durften. Seit dieser Zeit bekam die neue Provinz den Namen Mösien, und der gethische Namen gieng unter. Plinius gedenkt der Gethen in der bulgarisch-dobruczischen Tartarei zulezt; allein Mela sein Zeitgenosse rechnet ihr Land zu Thracien, und Ptolemäus, welcher am Ende des zweiten Jahrhunderts schrieb a), übergehet sie ganz, ungeachtet er noch der Tyrangeten bei Tyras am Dneester und der Piengyten am karpathischen Gebirge im heutigen Scepus gedenkt. Auch auf den Denkmälern der daeischen

a) Plinius IV. 11. nennet die Dacier auch Gethen, und setzt in Mösien die Gethen unter andern kleinen meistens unbekannten Nazionen, nämlich den Aoten, Gauven, Clarien am Ister, Mösiern, Arräen, sarmatischen Areaten und Scythen. Ptolemäus hat dafür Tab. 9. Europae Peukiner, Troglodyten bei Tomi, Obulänsier bei Kallatis, Ditensier, Crobyzer, Piarensier, Däminsier und Triballier am Ciabrus; dann westlicher Mysier, Pikensier und Trikornäsier an der dalmatischen Grenze.

eischen Siege des Hadrians und in Schriften, die der istrischen Völker Erwähnung thun, sind die Gethen nicht genannt. b) Allein man erneuerte ihr Andenken, als die deutsche Nazion der Gothen nach dem Jahre 237 Mösien eroberte. Dieses geschahe nicht sowohl aus Unwissenheit, als aus Ruhmsucht einiger römischen Kaiser und aus abergläubischer Verehrung der sibyllinischen Bücher, in welchen gethische Kriege prophezeiet wurden, zu einer Zeit, da es keine streitbare Gethen mehr gab. Caracalla und Probus fanden den Gedanken groß, eine Nazion zu überwältigen, die nicht einmal Alexander der Große hatte zähmen können, und ließen sich daher nach einem Siege über einige gothische Völker Gethicos auf Münzen nennen. Diese Benennung veranlassete einen Irrthum, welchen die gothischen ältesten Schriftsteller geflissentlich fortpflanzten. c)

Mon-

b) Mascov Gesch. der Deutschen V. B. S. 139.

c) Cluverii Germ. antiqua L. III. p. 129. Viele römische Schriftsteller, die nach dem Jahre 313 lebten, folgten dem Hofgebrauche und nannten die Gothen Gethen, ja sogar Massageten. Aber es fanden sich dennoch einige gelehrtere oder minder schmeichlerische Männer, welche diesem Ausdrucke ein wie man sagt, oder wie es scheint, hinzufügten. Marcellin widersprach jenen deutlich; denn er nannte L. XXXI. 3. die

Go-

Monarchie der Dacier.

Diejenigen Gethen, die den Namen Dacier angenommen hatten, erhoben sich auf das neue unter der Regierung eines gewissen Decebalus, und verwüsteten unter den schwachen oder trägen Kaisern Otthо, Vitellius und Vespasianus, in Gesellschaft der Jazygen, Pannonier und anderer Sarmaten, nicht nur die römischen Provinzen, sondern belagerten endlich auch die Legionen in ihren Standquartieren und schlugen viele römische Legaten, die sich ihnen widersetzten. Decebalus, oder, wie ihn Orosius d) nennet, Diurpaneus, der-

Gothen inusitatum antehac hominum genus und meldet an einem andern Orte, daß Theodosius der Große Alanos, Hunnos, Gothos, Getas, Scythas besieget habe. Schilter Thes. Ant. Teutonic. T. III. p. 397.

d) Orosius L. VII. c. 10. Hr. Severinus sucht in seiner Pannonia p. 123. den scheinbaren Widerspruch zu heben, und hält das Pan im letzten Namen für das slavische Pan oder Ban, Herr. Dergleichen Ableitungen haben aber eben so viele Wahrscheinlichkeit vor als gegen sich. Zum Beispiel dienet, daß Ban auch aus dem Deutschen durch Feldherrenwürde oder Fähndrch, und Diur aus dem Isländisch-gothischen durch weiser Priester oder regierender Vorsteher übersetzet werden kann. Den Namen Decebalus findet man im Dio Cass. L. LXVII. p. 1105. wo der dacische Krieg unter-

ständ-

verband einen sehr grossen Verstand mit sehr vieler Vorsicht, Mäßigkeit, Muth, geschwinder Entschließung, List und Kriegswissenschaft, in einer solchen Vollkommenheit, daß Duras, sein Vorgänger, aus Uiberzeugung daß er würdiger sey, ihm seinen Thron übergeben und die dacische Regierung niedergelegt hatte. Er eroberte die römischen Grenzfestungen und schlug zwei Heere des Oppius Sabinus und des C. Fuscus. Darauf forderte er vom Kaiser für den Frieden einen Zins; allein er ward bald nachher durch des Julianus Heere so sehr gedemüthiget, daß er um den Frieden, den er vorhin ausgeschlagen hatte, demüthig bat. Domitianus stellete sich nunmehr muthiger als er war, und zog

an

ständlich beschrieben ist, und bei den meisten gleichzeitigen Schriftstellern. Svidas schreibt ihn Dekebelios; und es fehlet auch nicht an Gelehrten, die diesen Namen zu einem Amtsnamen machen, und in die Wörter: Der, Daken, Baal oder Herr, zerlegen. Es gab vielleicht noch einen jüngern Decebalus. Denn Trebellius Pollio schreibt vom Regillianus, der 160 Jahr nach dem ältern Decebalus lebte, c. 10. gentis Daciae, Decibali ipsius, ut fertur affinis. Doch kann auch Affinis hier einen Nachkommen einer Schwester des Decebalus andeuten. Ich hatte Decebalus und Diurpanens für dacische gewöhnliche Namen. Vom Diurpaneus findet man einen Beweis in einer Steinschrift, die Reimarus ad Dionem p. 1105. §. 35. angeführet hat.

an den Ister. Aber anstatt den Decebalus selbst anzugreifen, wandte er sich im Jahre n. Erb. R. 838. n. Chr. G. 85. gegen die Quaden und Markomannen, zwo deutsche verbündete Nazionen, die er, weil sie seinem Befehle gegen die Dacier zu fechten nicht gehorcht hatten, strafen wollte. Dieser Zug mißlang, und dadurch erhielt Decebalus abermals das Uibergewicht gegen seine Erwartung; denn die Schlacht des Julianus hatte ihm eine so beträchtliche Menge brauchbarer Leute geraubt, daß er sich nicht mehr im Felde zu erscheinen getrauet hatte. Julianus würde auch seine mächtigste Stadt und seinen Schatz erobert haben, wenn er ihn nicht durch List getäuschet hätte. Diese bestand darin, daß er auf dem Wege nach der Stadt, die er weder decken noch besetzen konnte, ein Verhack von Bäumen machen und darin eine Menge Spieße stecken ließ, die die Römer verleiteten, hier ein neues dacisches Heer zu vermuthen und daher zurückzugehen. Wie es scheint, rückte Decebalus nach seiner Niederlage in die tiefsten Wälder, in welche die Römer sich nicht wagen durften, und zog in selbigen benachbarte verbündete Völker an sich. Denn vermöge einer Inschrift, e) die einem

gea

e) Mascov Gesch. der Deutschen V. B. S. 139. Man will, vermöge einer unzuverläßigen alexana

gewissen L. Plautius zu Ehren gesetzet worden ist, hatte er rhoxolanische, bastarnische und

xandrinischen Chronik (ad An. 106), daß auch die Gothen unter diesen Völkern gewesen sind; allein Dio und andere ältere Geschichtschreiber wissen von diesen nichts. Der angeführte Plautius muß durch Dacien bis tief in Scythien gedrungen seyn; denn er hat den König der Scytharum, Acheronensi quae est ultra Borusthenem obsidione summoto besieget. Am Borysthenes oder Don saßen nach dem Ptolemäus die Bastarnen westlich, und die Roxalanen und einige Jazygen östlich auf dem nogayischen Strande des azofischen Meeres. Die Rhoxolanen und Alanen waren gleichfalls Nachbarn, Ammian. Marcel. L. 22. c. 19, und, wie der Name zeigt, Völker eines Stammes. Decebalus scheint also die erste Veranlassung zu dem Eintritt der Alanen in Hungarn gegeben zu haben. Kurz nach Decebals Besiegung saßen in Dazien die Britolagen am Dneester in der Moldau, die Urpier nahe dabei, die Kaukonesier in Halicz und Moldau, die Kotensier, Sensier, Piephiger zwischen dem Sereth, Ister und der Aluta, die Rhatacensier und Burredensier am östlichen Ufer der Aluta in Siebenbürgen, die Jassier bei Jassy, die Teurisciер gleichfalls in Siebenbürgen (ungeachtet die Stadt Tiriscum am Moroscb, zwischen Dobra und Deva, von der sie den Namen erhalten zu haben scheinen (Fr. von Hohenhausen Alterthümer Daciens S. 37), den Potulatensern gehörte), die Anarten, eine alte Nazion am Harzwalde und der Donau, die nicht zu den Daciern gerechnet würden, (Caesar de B. Gal. L. VI. c. 24.) die Ratoboker zwischen Pruth und Dneester, die Prädarenser und Biepher

und andere unbekannte Völker schon vor der letzten Niederlage bei sich, und nachher fand man noch mehrerer dergleichen in seinem Lande. Der Kaiser war zu furchtsam, um sich ihm zu nähern und bot ihm nicht nur den Frieden an, sondern erkaufte vielmehr selbigen durch große Geschenke, Jahrgelder und viele Handwerker und Künstler, die er ihm zusandte. Demungeachtet hielt er aus Eitelkeit gleichsam als Besieger der Dacier einen Triumph, und setzte dem Gesandten des Decebalus ein Diadem auf das Haupt, um den Römern einzubilden, daß Decebalus nur durch seine Duldung und Bestätigung König der Dacier sey.

Decebalus sorgte im Jahre n. Erb. R. 853. n. Chr. G. 100. für die Zukunft durch Bündnisse, die er mit den Feinden der Römer, nicht nur mit den nahen Deutschen, sondern selbst mit den weitentlegenen Parthern schloß.

Diese

pher in Großcumanien, die Albekenser bei Temeswar, die Saldenser an der servischen Grenze, die Kiagiser in der Walachei westlich der Aluta (Ptolemaei Tab. 9. Europ.), und die Dankrigi, welche in den Jahren n. Erb. R. 927 und 971 in Dacien Land und Jahrgelder von den Römern für die Vertheidigung des Landes erhalten hatten. Dio Cas. ed. Reimar. p. 1187. 1335. Man weiß nicht, ob diese Völkerschaften insgesamt dacische Stämme, oder fremde durchziehende Nazionen gewesen sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Diese mußte der römische Kaiser trennen, wenn er sein Reich der größesten Gefahr entreißen wollte. Daher beschloß Trajanus, das Glück der Waffen abermals gegen die Dacier zu versuchen. f) Hierzu gab ihm Decebalus durch öftere Streifereien in die römischen Provinzen Gelegenheit, und er lieferte ihm bei Tapis eine sehr blutige Schlacht, die ihm den Weg nach der dacischen Hauptstadt öffnete, bei der Lusius Quietus einen zweiten Sieg erfocht. Decebalus, der bisher (im Jahre u. E. R. 854. n. Chr. G. 101.) den Kaiser als seinen Lehnmann betrachtet und daher seine Geschäfte nur durch Abgeordnete des zweiten Ranges, welche nur mit entblößtem Haupte in

f) Dio L. LXVIII. p. 1125. Der Freiherr S. J. von Hohenhausen, Major von dem Tschaiken-Bataillon, hat in einem seltenen Werke, welches die Aufschrift hat: Die Alterthümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen aus den Zeiten, als dieses schöne Land die Römer regierten, auf Befehl und Kosten Ihro Maj. der Kaiserin Wien 1775. (groß 4to) die Positionen, Lager und Schlachtplätze des decebalischen Krieges genau beschrieben (S. 27. 37.) Die stärksten Spuren sind bei der Colonia Ulpia Trajana, jetzt Gradistia im Hadzeker oder Istriger Thal, und am Maroſch bei Tirisсum, einer zerstörten Stadt zwischen Dobra und Deva im Dorfe Herepe.

in seiner Gegenwart erscheinen durften, hatte besorgen lassen, ward nun bescheidener, und sandte einige der Vornehmsten oder der Hüteträger an den Kaiser ab, die ihn knieend um Frieden baten. Der Kaiser verordnete einige Friedensvermittler, und ließ einige Schanzen nebst einer festen Stadt erobern. Darauf versprach Decebalus alle Kriegsgeräthschaften, Waffen, Handwerker, Künstler, römische Uiberläufer und Gefangene zurückzugeben, die eroberten Länder ihren ehemaligen Besitzern abzuliefern und die Bundesgenossen der Römer als seine genauesten Freunde zu betrachten. Er warf sich dem Trajanus selbst zu Füssen, bat den römischen Senat um die Bestätigung des Friedens, und litte, daß Trajan in den Schanzen bei seiner Hauptstadt Sermizegethusa, wie auch in einigen andern Befestigungen, starke Besatzungen hinterließ.

Sobald Trajanus die Donau verlassen hatte, schaffte Decebalus im Jahre d. Erb. R. 856. n. Chr. G. 103. neue Waffen herbei, erneuerte die zerstörten Schlösser, zog versuchte römische Soldaten in seine Dienste, bewarb sich um Bündnisse bei den benachbarten Völkern, und nahm den Jazygen einen Theil ihres Landes. Allein des Trajans Legaten schlugen ihn, und viele Dacier verliessen sein Heer. Er suchte daher auf das Neue

eine Aussöhnung mit dem Kaiser. Aber weil dieser auf die Ablieferung der Waffen drang, zu welcher er sich nicht verstehen konnte, so brach er die Unterhandlungen ab, und sandte Leute aus, die den Trajanus ermorden sollten. Diese wurden entdeckt und getödtet. Longinus, einer der tapfersten Anführer einer Legion, kam auf seine Einladung, um Friedensvorschläge anzuhören, in sein Lager und wurde von ihm treulos gefangen genommen. Den benachbarten Völkern ließ er durch seine Gesandten vorstellen, daß, wenn sie ihm jetzt nicht beiständen, ihre Freiheit nach seiner Uiberwältigung gleichfalls vernichtet werden würde. Und endlich sandte er auch an den Kaiser, und forderte für des Longinus Loslassung alles Land bis am Ister und die Ersetzung der Kriegeskosten. Trajanus gab eine zweideutige Antwort, und Longinus tödtete sich selbst im Jahre n. Erb. R. 857. n. Ch. G. 104. durch Gift.

Dacien wird eine römische Provinz.

Trajanus faßte nun den Vorsatz, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis daß er Dacien völlig bezwungen, das Königreich aufgehoben und alles dazu gehörige Land in eine Provinz verwandelt haben würde. Er

dachte

dachte zugleich auf ein Mittel, die Sicherheit dieser Eroberung auf das Vollkommenste zu gründen, und fand selbiges in einer Brücke, die er bei Tetisla in Servien g) und Severin und Cernez in der Walachei über die Donau bauete, und mit festen Schanzen an beiden Seiten verwahrte. Darauf ward der Krieg im Jahre d. C. R. 858. n. Chr. G. 105. mit größestem Nachdrucke geführet, bis daß er sich nach vielem Blutvergießen durch den Selbstmord des Decebalus endigte. Der Kaiser sandte das Haupt des unglücklichen Königs nach Rom, h) und fand durch die

g) Dio Cassius ed. Reim. p. 1129. nota 92. Auf der trajanischen Säule findet man zwo Donaubrücken, eine von Schiffen, die andere aber von steinernen Pfeilern und darauf gesetzten Balkenverbindungen. Die letztere ist nach des Grafen Marsigli Nachrichten diejenige, von der hier geredet wird. Dio vergrößert in seiner Beschreibung ihre Kunst und Kostbarkeit. Das Volk nennt die Ruinen der Pfeiler jetzt das eiserne Thor auf der Donau. S. des Hrn. von Hohenhausen Alterthümer Daciens p. 49.

h) Unter den vielen Münzen, die auf die dacische Bezwingung gepräget worden, sind einige, die den Tod des Decebalus abbilden. Der Kaiser sitzt nämlich auf einem Felsen mit der Aquila. Ein Mann übergiebt ihm das dacische Heereszeichen, und ein Knabe tritt das Haupt des Decebalus mit Füssen. Auf dieser und andern

Nachweisung eines decebalischen vertrauten Freundes einen beträchtlichen Schatz von Kostbarkeiten in verstopften Höhlen, und Gold und Metall unter dem Bette des Flusses Strei oder Istrig in einem künstlichen Gewölbe. An diesem Strome lag die alte dacische Residenz Sarmizegethusa oder Zermigethusa, von welcher noch jetzt einige Spuren zu Varhely in der siebenbürgischen Walachei angetroffen werden. i) Trajanus veranstaltete, daß im Jahre n. E. R. 859. n. Chr. G. 106. in diese und andere Städte römische Kolonisten gebracht wurden, und gab verschiedenen derselben lateinische Vorrechte. Zu diesen gehörte eine Colonia Apulensis Augusta jetzt Griechisch Weissenburg, k) Parawissa (Petov in Sieben-

Münzen heißet die Provinz Dacia Augusti und Augusta S. C. Der Senat begab sich also seines Rechts auf ihre Regierung

i) Timon Imago Vet. Hung. p. 67. Auf Sclavonisch heißt Varhely Gradischa, und beide Namen deuten ein Lager oder Schloß an. Man hat einige Inschriften bekannt gemacht, aus welchen zu erhellen scheint, daß Trajan in der dacischen Residenz eine Colonia Illyria Trajana Augusta Sarmiz angeleget hat. Allein einige neuere erklären selbige für untergeschoben. Reimarus ad Dionem p. 1127. §. 78. Seivert lib. Transsylv. Inscriptiones Monum. Romanorum in Dacia mediterranea. Vien. 1773. p. 4[illegible].

k) Cellari Notitia T. I. p. 601. Hr. Severini Pannonia p. 41. Daß der römische Name Clau-

benbürgen), Augusta Prätoria am Ursprunge der Olt, und Colonia Zernensium (vielleicht Czernest, unweit Hermanstadt.) Er bevölkerte ferner das platte Land mit Einwohnern, die er aus allen Gegenden seines Reichs zusammenbringen ließ, und welche, wie man will, die Stammväter der jetzigen Walachen seyn solten. 1) Vermuthlich hatte Decebalus bereits einige Bergwerke aufgenommen, weil seine Knechte die Kunst unterirdische Höhlen zu machen verstanden, und er große Schätze besaß. Wenigstens wußte Tra-

Claudiopolis für Colosschwar vor 150 Jahren erst erdichtet, und diese Stadt nicht römisch sey, hat Hr. Seivert l. c. p. 19. gezeigt.

1) Eutropius L. VIII. c. 3. Tröster Dacia antiqu. et nova. Des Hrn v. Anville Abhandlung vom Ursprunge der Walachen in den Mem. de Litterature tirés des Registres de l' Academie Royale des Inscriptions et belles Lettres. Der Name Wlach bedeutet in selavonischer, so wie Walsch in deutscher Sprache, einen Ausländer, und vornämlich einen Italiäner. Die walachische Sprache ist der italiänischen ähnlich, bestehet aber aus römischen, selavischen und andern zusammengemischten Wörtern. Die Walachen nennen sich Romunius, und eine Gegend ihres Landes, westlich dem Einflusse der Aluta in die Donau, Romunazi. Auch halten sie sich noch jetzt für Leute de Sangue Rumena. In Dalmatien heißen die Nachkommen der Römer gleichfalls Wlachen, oder Mauro Vlassi, schwarze Wlachen (Morlachen.)

janus, daß Gold im Lande zu finden sey, und brachte eine Gesellschaft von Gewerken, oder ein Kollegium Aurariarum zusammen, m) die vielleicht die Centum putea eröffnnten, welche, wie man muthmaßet, im Temeswarer Banat gewesen sind. Zur Erleichterung der Handelsgeschäfte wurden vier römische Heerstraßen, Via Geminia, Clodia, Annia und Cassia durch Dacien geführet. Einige feste Städte bekamen einen Dux zum Unterstatthalter. Der ganzen Provinz ward ein kaiserlicher Legatus vorgesetzet, und die Brücken und Grenzfestungen wurden einem Präfectus Ripä Tibissi et Danuvii und einem Kurator Pontis Augusti in Mösien anvertrauet. n) Dennoch scheint es nicht, daß ganz

m) Severini Pan. p. 41. Reimarus ad Dionem p. 1130. Auraria heißt jezt Schlatten oder Zalaken (Seivert Inscr. p. 130), und hatte einen römischen Praefectum Slotnae. (S. Hrn. Gori dacische Inschriften in Hr. D. Wlach Actis Societ. latinae Ienensis Vol. V.) Slotna ist offenbar das sclavonische Wort Zlato, Gold. Es müssen also an diesem Orte schon im zweiten Jahrhunderte Wenden gewesen seyn, wenn nicht etwa das Wort aus der dacischen in die wendische Sprache, mit dem den Wenden zuvor unbekannten Metall, so wie z. B. das Wort Kupfer, Bley, Zinn, aus der lateinischen in die deutsche Sprache, gekommen ist. Man findet eine römische Inschrift auf die Entdeckung eines Bergwerks bei dem Hrn. Seivert S. 5

n) Inscriptio ap. Gruterum p. 448.

ganz Dacien mit römischen Kolonien angefüllet sey, sondern es blieb vielleicht der Theil, der zwischen dem Gebirge Karpat und jenseits der Aluta lieget, oder das Beträchtlichste der Walachei und die Moldau, in der Gewalt der Barbaren, weil man in diesen keine römische Denkmäler findet o), und weil die zehnmalhunderttausend Schritte, die nach Eutropii Berichte Trajans Dacien im Umkreise hatte, für die Moldau nicht zureichen.

An die Gethen südlich der Donau grenzten einige alte griechische, cletische und deutsche Völker, von welchen noch etwas zu bemerken ist, nämlich die Bastarner, die celtischen Triballier und Scordiscer, und die griechischen oder thracischen Mößer, Darda-

o) Timon imag. Vet. Hung. p. 72. In einer Inschrift findet sich ein Municipium Dacorum Jassiorum, und auf Agathodemons Charte in Ptolemäi Erdbeschreibung ist an der moldauisch-galicischen Grenze eine Prætoria Augusta, und etwas südlicher eine Stadt Augustia gesetzet. Jenes Manicipium hält man für Jassy. Wenn diese Meinung und jene Lage der ptolemäischen Städte zuverlässig wäre; so müßten die Römer wenigstens einige Plätze in der Moldau besessen haben. Die bei Jassy gefundene Inskripzion, wie auch zwei andere römische Monumente, die bei Csupercsu in Bessarabien seyn sollen, sind vielleicht untergeschoben. Timon Imag. Novæ Huug. Additam. p. 20. 22.

nier und Bessier. Von diesen sind im J. n. Erb. R. 364. J. d. W. 3414, v. Chr. G. 590. die celtischen Stämme, erst bei der großen Wanderung der gallischen und deutschen Celten, in Pannonien und Mösien gekommen. p)

Von den Bastarnen.

Uiber den Ursprung der Bastarnen sind die Meinungen der ältesten Geographen getheilt. Plinius q) hält sie für eine der älte-

te-

p) Guthriesche Allgem. Weltgesch. 9. B. S. 196. f.

q) Plinius Hist. nat. L. IV. c. 14. Plutarch und Livius in Cluveri Germ. ant. L. III. p. 180. Strabo p. 211. Tacitus de Mor. Germ. c. 46. Livius L. XL. c. 57. Valerius Flaccus, der unter dem Domitianus lebte, und also genaue Nachrichten von den Bastarnen haben konnte, giebt den Bastarnen, die er zu der Ausschmückung seiner Argonautica gebrauchte, einen Anführer mit deutschem Namen: Lib. VI. v. 95.

Ast ubi Sidonicas inter pedes æquat habenas;
Illinc juratos secum trahit Aera Baternas:
Quos, duce Teutagono, crudi mora corticis armat;
Aequaque, nec ferro brevior nec rumpia ligno.

Die Rumpia, eigentlich ein thracischer kurzer Wurfspieß, ist noch lange hernach bei den Dä-

nen

ersten deutschen Hauptnazionen. Strabo zählt sie zu den Deutschen; und Tacitus meldet, daß ihre Wohnungen, Sitten und Sprache deutsch wäre, aber durch Verheirathungen mit sarmatischen Mädchen nach und nach geändert wurden. Livius sagt im Gegentheil, daß sie den Scordiscern in Betracht der Sprache und Sitten gleich gewesen sind; und daun müßten sie nicht deutsch, sondern altbrittisch geredet haben. Vielleicht waren sie wahre Deutsche, ie aber ihren Nachbarn, den Celten an der Donau, viele celtische Wörter abgeborget hatten. Ihre untergeordneten Stämme, die Atmonier r) Boranen, Karpen oder Karpather, die Sidoner und die Peuciner waren noch in spätern Zeiten nicht weit von der deutschen nördlichen Grenze ansässig; und daraus erhellet, daß die Bastarnen entweder aus Deutschland in die Moldau gekommen, oder auch nur durch die neuern eindringenden sarmatischen Völker von den übrigen Deutschen abgesondert sind. Die Sidonen, von welchen schon oben geredet ist, waren nach dem Strabo und Ptole-

nen gebräuchlich gewesen; und auch vom Panzer aus Baumrinden findet man unter selbigen Spuren.

r) Strabo p. 211.

lemäus zwischen der Weichsel und Elbe in Böhmen, und nach dem Plinius zugleich am Ausflusse des Isters unter den Gethen Die Karpathen, Karpianen oder Karper wohnten noch im andern Jahrhunderte nach Christi Geb. zwischen den Peucinern und Bastarnen am Dneester im kaminieckischen Palatinate, s) und wurden als gothische Hilfsvölker auf ihren Zügen nach Mösien und Pannonien von den Kaisern Philipp, Aurelianus und Diocletianus im J. n. Chr. G. 246, 270, 295. besieget, und nach Pannonien und Thracien versetzt. Die Boranen litten im J. n. Chr. G. 252. in Mösien eine Niederlage, und waren damals mit den Gothen in diese Provinz gekommen. Von den Bastarnen war zu eben dieser Zeit ein Stamm in Rothreußen am karpathischen oder bastarnischen Gebirge, und ein anderer, wie Ptolomäus lehret, am Dneeper und Bog in der krimischen Tartarei. Von den Peucinen hatte sich ein Stamm in die alte Heimat, neben den Bastarnen im heutigen lembergischen Gebiete, zurückbegeben. Dieser wohnte am Gebirge Peuce, welches von ihm seinen Namen erhalten haben muß, so wie die Peuciner

s) Cellarii Notitia Orbis antiqui T. I. p. 597.

einer selbst von der Insel Peuce am Ausflusse der Donau benannt zu seyn scheinen. t) Vermuthlich ist die bastarnische Nazion durch den macedonischen König Philipp nach Mysien gebruacht. Denn dieser Prinz hoffte durch ihren Beistand sich der Römer im J. n. Erb. R. 570. von Chr. G. 184. zu erwehren, und verlobte seinen Prinzen mit der Schwester eines edeln bastarnischen Jünglings aus königlichem Stamme, u) welcher, wie es scheint, Cotto hieß. Er hoffte, die Bastarner würden die Dardaner aus ihrem Lande vertreiben können, und dann sich mit den Scordiscern vereinigen, um die römischen Provinzen am adriatischen Meere anzufallen. Die Bastarnen giengen auch über den Ister, und setzten sich auf Peuce fest. Sie rückten darauf im J. v. Chr. G. 179. ihm näher; allein zu spät. Denn er starb vor ihrer Ankunft, und Perseus, der ihm auf dem Throne folgte, söhnte sich mit den Römern aus, und entsagte dem bastarnischen Bunde. Die Bastarner versuchten darauf die Thracier zu vertreiben. Allein sie wurden geschlagen, und nachher durch Ungewitter gänzlich ver-

nich-

t) Strabo p. 211.
u) Livius XL. 6. 57. XLI. 24. Spener Notitia Germ. antiquæ p. 205.

nichtet. Man haßte und verfolgte sie überall, wohin sie kamen. Denn sie besaßen einen unerträglichen Stolz, und kannten weder die Vortheile des Ackerbaues, der Schifffahrt und des ruhigen Lebens, noch auch die Pflicht nicht zu beleidigen. Sie verachteten alle Nazionen, rühmten ihren Muth und ihre Heldenthaten auf die unerträglichste Weise, und gaben ihren Erzählungen durch ihre Stärke ein Gewicht. Denn, da sie von ihrer ersten Jugend an sich in den Waffen übten, so hatten sie große und nervige Körper, und waren außerordentlich gelenk. Sie hatten auch einen Begriff von der Kriegskunst, und fochten zu Pferde und Fuß. Perseus änderte nach einigen Jahren, im J. n. Erb. R. 577. v. Chr. G. 177. seine Gesinnungen, und zog ein neues Heer Bastarner über die Donau, welches die Dardaner, mit Hilfe der mit ihnen vereinigten Thracier und Scordiscer, angriff; aber da es nach einem kleinen Siege den Hauptort der Dardaner belagerte, geschlagen und zerstreuet ward. Die Dardaner nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, die ihre Noth im J. n. Erb. R. 585. v. Chr. G. 169. mit der Besiegung des Königs Perseus endigten. Nachher traten die Bastarner in das mithridatische Bündniß

zum

zum Angriff der Römer. v) Allein sie stiessen nicht bei dieser Gelegenheit, sondern erst fünf Jahre später, im J. n. Erb. R. 690. v. Chr. G. 64. als Bundesgenossen der Mösier auf diese berüchtigten Eroberer, die im J. n. Erb. R. 695. v. Chr. G. 59. durch das Versehen ihres Anführers des Antonius aus der Schlacht bei Istropolis vor ihnen flohen, und sogar ihre Heerzeichen oder Adler fallen ließen. x) Dieser Sieg machte die Bastarner muthig, und brachte sie auf den Gedanken, sich diesseits der Donau festzusetzen. Daher griffen sie im J. n. Erb. R. 725. v. Chr. G. 29. die Mösier, Uriballier und Dardaner abermals an, und brachten das ganze Mösien an sich. Sie drangen endlich über den Hämus in Thracien ein, und überfielen die Dentheleten. Der König der Denthelethen Sitas forderte, weil ihn Blindheit hinderte seine Unterthanen selbst anzuführen, den Schutz der Römer auf: und Augustus, welcher nach römischen Grundsätzen jene Adler wieder zu erobern trachten mußte, auch selbst eine Begierde hatte, sein

Reich

v) Appianus ap. Cluver. Germ. antiqu. L. III. p. 183.

x) Dio Cassius p. 156.

Reich bis über die Donau auszudehnen, sandte den M. Crassus nach Thracien. y) Dieser Held schien den Bastarnen so gefährlich zu seyn, daß sie, ohne ihn zu erwarten, flohen. Crassus folgte ihnen, und eroberte erst eine jetzt unbekannte Gegend Getica, und dann Mysien und eine ungenannte Festung der Mysier. Die Bastarner setzten sich am Cibrizastrom in einem Walde, und hofften den M. Crassus durch Gesandte zu besänftigen. Aber Crassus bediente sich der Thorheit der Bastarner, die einen Ruhm im Trinken suchten, berauschte die Abgeordneten mit Wein, und lockte aus ihnen alle Geheimnisse ihrer Absichten und ihre damalige Stellung heraus. Darauf schlich er sich an das Lager, griff es plötzlich an, und hieb eine große Menge Weiber, Kinder und selbst den bastarnischen König Deldo nieder. Viele, die entrinnen wollten, wurden durch den angezündeten Wald und den Ister aufgehalten oder getödtet; und die wenigen, die sich wieder sammleten und verschanzten, fanden durch die Waffen des gethischen Königs Roles ihren Untergang. Crassus brachte nunmehr ganz Mösien unter die rö-

y) Dio p. 656, seq.

römische Hoheit, und zog durch Thracien zurück. Sobald dieses geschehen war, kam ein neues Heer Bastarner in das Land der Dentheleten. Allein Crassus eilte zurück, und die Bastarner baten um Frieden, ohne die Waffen zu gebrauchen, und nahmen ihn nach des Crassus Vorschrifft an. Darauf fiel auch die gethische Stadt Genukla mit den römischen Heereszeichen des Antonius in die Gewalt des Crassus. Und da diese Stadt nicht weit von Istropolis an der Donau lag, so müssen die Bastarner sich damals über den Ister zurückbegeben haben. Die Peuciner blieben in ihrer Insel, und die Bastarner unterließen in spätern Zeiten nicht, wenn das Eis die Donau bedeckte, mit den Bessiern bis nach Tomi und weiter hinauf zu streifen. z) Sie gesellten sich ferner im J. n. Chr. G. 166. zu den Markomannen bei der allgemeinen Verschwörung der nördlichen Völker jenseits der Donau, und in spä-

z) Ovidii trist. L. III. El. 10. Diese Bessier mögen vielleicht mit den Bastarnen aus Thracien vertrieben seyn; denn Crassus focht mit den thracischen Bessiern, und nahm ihnen ein neuerobertes Land ab. Ptolemäus bemerkt in seiner Erdbeschreibung einen Stamm Biessier am karpatischen Gebirge in Rothreußen.

spätern Zeiten zu den Gothen. Mit dem letztern Volke litten sie endlich (n. Chr. G. 279.) eine schwere Niederlage; und darauf versetzte ihr Sieger Probus in einige öde Gegenden im römischen Mösien, Thracien und Illyrien. a) Man schätzte diese Kolonisten auf hunderttausend Köpfe, und rühmet von ihnen, daß sie die römische Sprache und Sitten angenommen hätten. Im untern Theile der Bulgarei hatten die Bastarnen fünf Städte besessen, von welchen eine, Noviodunum, am östlichen Ufer des Kulugherisees im vierten Jahrhunderte der Hauptort der Sklaven wurde. Zu eben dieser Zeit verschwand der bastarnische Name. b)

Von den Triballiern.

Die Triballier gehörten entweder zu den Thraciern, wie Strabo (S. 218.) versichert, oder auch zu den Celten oder Kiälten. Ihr ältester Sitz war wohl die triballische Ebene

a) Vopiscus c. 18. Mascov. Gesch. der Deutschen V. B. S. 195.

b) Die Tabula Peutingeriana, die vielleicht Dacien, wie es 290. war, abbildet, setzt die Bastarnen an das Gebirge und die wendischen Sarmaten am Ausflusse des Isters.

Ebene am Zusammenflusse des Brogo, (Sau) und Isters, deren Herodot gedenkt. Nachher (v. Chr. G. 340.) waren sie tiefer an der Donau. Philipp, König von Macedonien, zog durch das Land der Triballier, als er die Scoloten überfiel, und verlor auf dem Rückzuge durch eine unglückliche Schlacht, die er den Triballiern lieferte, seine gemachte Beute. Alexander der Große rächte im J. v. Chr. G. 335. seinen Unfall auf dem Zuge gegen die Scoloten, trieb den triballischen König Syrmus nebst einigen Thraciern in die Donauinseln, besiegte ein triballisches Heer am Ufer der Donau, versuchte vergeblich auf der Insel Peuce zu landen, und söhnte sich endlich mit dem Syrmus, der über die Donau zu den Deutschen geflohen war, aus. Herodotos, welcher etwa fünfthalbhundert Jahr vor des Heilandes Geburt lebte, fand die Triballier am Sau und Drino in Servien nnd Bosnien: und daher vermuthen einige Gelehrte, daß die Stadt Sirmium von dem triballischen Könige Syrmus angeleget sey. Etwa hundert Jahre später wurde durch Hunger und Mißwachs ein Haufen von 30,000 Triballiern nach Thracien gebracht. Dieser erlegte im J. d. W. 3628. Olymp. 101, 1. v. Chr. G. 376. die Abderiten, ward aber von den Athenienfern

unter dem Chabrias geschlagen und zurückgetrieben. c) Die übrigen wurden nach ein paar hundert Jahren, im J. n. Erb. R. 503. v. Chr. G. 191. zum Theil durch die Scordiscer zu den Daciern über die Donau gejagt, zum Theil aber von den Bastarnen überwältiget, und darauf von den Römern bezwungen. d) Die letztern gaben ihnen im J. n. Erb. R. 755. v. Chr. G. 29. den Namen Mösier; e) dennoch erhielt einer seiner Stämme, der an der Cibriza saß, seinen Namen noch ein Paar hundert Jahr länger. f)

Volk der Scordisker.

Die Skordiscer oder Scordisker stammten von den furchtbaren Celten oder Galliern ab, die unter der Anführung eines Bathanatus sich nach der mißlungenen Verheerung Griechenlandes im J. d. W. 3414. J. n. Erb. R. 364. v. Chr. G. 590. zurückzogen, und am Ister oder der Donau festsetzten. Sie bekamen ihren neuen Namen vom Gebirge Skor-

c) Diodorus Siculus p. 354.
d) Strabo p. 218. Dio Cassius p. 656.
e) Dio Cassius edit. Reim. p. 660.
f) Ptolemæi Geogr. Europ. Tab. 9.

Skordus, welches zwischen Servien, Bosnien und Dalmatien lieget. An ihnen grenzten zuerst nur die Dardanier und Dalmaten; g) allein sie breiteten sich bald weiter aus; und wurden sehr mächtig. Sie überwältigten die Autariaten, wie oben gesagt ist, durch eine Kriegeslist, aus der man sieht, daß sie den Gebrauch und die Zubereitung des Weins und Gifts kannten. Sie verwüsteten in Gesellschaft anderer Celten Griechenland noch einmal, und bereicherten sich durch die geraubten delphischen Schätze. Nachher überwältigten sie im J. d. W. 3725. v. Chr. G. 279. J. n. Erb. R. 564. v. Chr. G. 190. die Triballier. Allein L. Cornelius Scipio h) tödtete eine betrachtliche

g) Livius XL. 57. Strabo nennet sie Gallier; Appianus p. 771. Illyrier und Möster, und Florus Thracier. Justinus (L. XXXII. c. 3.) und Athenæus (L. VI. c. 5. Edit. Lugd. de A. 1657, p. 234.) bezeugen die Abkunft von den Galliern durch Bathonatus. Verschiedene Ableitungen des skordiskischen Namens hat der Graf Bünau in seiner Deutschen Kaiser- und Reichshistorie mitgetheilt (I. Th. S. 678.)

h) Appianus meldet, (Schwandtneri script. p. 771.) daß die Scordisker durch den L. Scipio im 32. Jahre nach dem ersten Zuge der Römer gegen die Celten, bezwungen worden. Dieses trifft ungefähr auf das Jahr 564, da Scipio durch

Thra-

Menge von ihnen in einer Schlacht, und trieb die übrigen in die Inseln am Ausflusse der Donau, und nach Pannonien. Nachher litten sie eine Niederlage i) vom Konsul T. Didius und Livius Drusus (v. Chr. G. 113, n. Erb. R. 641.), und ein Jahr später vom M. Minutius Rufus. Unter dem Augustus verheerten sie im J. n. Erb. R. 738. u. 762. v. Chr. G. 16. und n. Chr. G. 9. mit den Dentheleten Macedonien, nachher aber als römische Unterthanen das Land der Pannonier. k) Sie wurden endlich im J. n. C. R. 742. den Römern vom Tiberius unterworfen, und theilten sich darauf in die größern und kleinern Scordisk. r. l) Jene besaßen das Land am Kulp in der Gegend von Sissek (in Sclavonien) und am Monte Claudio (Monslo), nebst der pan-

no-

Thracien und Mösien zog, und gerade 32 Jahre seit den Spoliis opimis de Gallis verflossen waren.

i) Dio Cass. p. 40. Florus III. 4. Letzterer meldet, daß sie damals sehr grausam und verschmitzt gewesen sind. Auch hatten sie im J. n. Erb. R. 640 des C. Porcius Cato Heer völlig vernichtet. Von des Didius Siege S. Hr. Schulzens Erläut. der Römisch. Gesch. S. 302.

k) Dio p. 738 762.

l) Strabo VII. p. 217. 216.

nonischen Stadt Nauportus. Diese, die kleinern, wohnten zwischen den Triballiern und Mösiern, nicht weit von den Inseln am Ausflusse der Donau.

Dardanier

Die Dardanier hielten sich in einem fast wüsten gebirgigen und waldigen Lande auf, welches in gleichen Theilen jetzt zu Servien, Bulgarien und Macedonien gehöret. Man glaubt, daß sie mit den Bessiere und Mysiern aus Dardanien oder dem trojanischen Gebiete über den Hellespont in Thracien, und endlich an die Donau gekommen sind. m) Sie nahmen im J. d. W. 3725. v. Chr. G. 279. an dem celtischen Einfalle in Griechenland Theil, und fochten nachher mit dem König Philipp von Macedouien, als Verbündete der Pelagonier oder Päonier und

m) Hr. Severini Pannonia p. 49. Strabo hält (S. 205.) die Mysier für Trojaner und Thracier, und die Dardaner für Illyrier (S. 218.) Die Bessier waren berüchtigte Räuber vom Gebirge Hämus und Rhodope, welche in elenden Hütten zwischen den Autariaten, Dardanern und macedonischen Päoniern wohnten (Strabo p. 220.) aber zu Thracien gerechnet wurden. Dio p. 749.

Illyrier. Dieser Prinz hatte einen ererbten Zwist mit ihnen; denn ihr König Longarus hatte seinen Vater Demetrius besieget. Er selbst nahm ihnen im J. n. Erb. R. 542. v. Chr. G. 212. eine Stadt, die sie in Macedonien besaßen, verlor im J. n. Erb. R. 544. die illyrische Stadt Orestus, focht nachher im J. n. Erb. R. 552. mit des Longari Sohn Bato, welcher mit den Römern sich verbunden hatte, und besiegte im J. n. Erb. R. 555. ein Heer Dardanier, welches Macedonien verwüsten wollte. n) Bald nachher, im J. n. Erb. R. 563. v. Chr. G. 191. nahmen die Gallier oder Celten von Dardanien Besitz. Allein der Hauptzug dieses unruhigen Volks verließ es unter den Königen Lutar und Leonor bald hernach, und begab sich im J. n. Erb. R. 563. nach Thracien, und endlich in Asien. o) Schon im nächsten Jahre n. E. R. 564. n. Chr. G. 190. berührte der römische Feldherr L. Cornelius Scipio die mösische Gegend, p) und nahm von den Dardaniern und Medern die Huldigung ein. Der macedonische Monarch Philipp rief, um die damals sehr mäch-

n) Livius XXVI. c. 25. XXVII. 32. XXXI. 28.
o) Livius XXXVIII. 16.
p) Appianus de bel. Illyricis p. 771.

wächtigen Dardanier zu demüthigen, oder auch zu vernichten, die Bastarner im J. n. Erb. R. 573. v. Chr. G. 181. zu Hilfe, welche nach vier Jahren seine Absicht zum Theil erfüllten, allein bald durch einen Entsatz von der belagerten dardanischen Hauptstadt abgetrieben und größtentheils niedergehauen wurden. Dreizehn Jahre später (n. E. R. 586. v. Chr. G. 168.) halfen die Dardanier dem Konsul L. Aemilius Paulus im macedonischen Kriege, und bemühten sich, Pöonien für die aufgewandten Kosten zu erhalten. Allein der Konsul gestand ihnen im J. n. E. R. 695. v. Chr. G. 59. nichts, außer dem Handel mit Salze zu. Nachher siegten sie über den Triumvir M. Antonius, q) wurden aber nach dreißig Jahren (n. E. R. 725. v. Chr. G. 29. von den Bastarnen, und gleich darauf von den Römern überwältiget, die ihren Staat aufhoben. Seitdem erhielt sich der dardanische Name zwar noch ein Paar hundert Jahre hindurch; allein man gab ihn auch andern: als den ursprünglichen Dardaniern. r)

q) Dio Cassius p. 156.

r) Dio Cassius sagt: in Mysien sind die Triballier und die, die wir nun (etwa im J. v. Chr. G. 229.)

Diese wurden nun Ackerleute, wohnten in Höhlen, die sie mit Dünger und Mist bedeckten, und kannten keine sinnliche Kunst, außer die auf Flöten zu blasen, und ein eigenthümliches besaitetes Instrument zu spielen. s)

Mösier. Mösien wird eine römische Provinz.

Die Mösier oder Müsier waren vor den Zeiten des Homers, und also über tausend Jahr vor des Heilandes Geburt, wie es scheint, die einzigen Bewohner der westlichen bulgarischen Hälfte: allein nachher wurde diese Nazion kleiner, oder auch in mehrere Völkerschaften zertheilt, die den alten Namen gegen einen neuern vertauschten. Daher findet man kurz vor der römischen Bezwingung, nur an der Cibriza nach Servien zu, Mösier oder Mysier. Antonius hatte Bundesgenossen in Mösien, allein die eigentlichen Mösier zogen die Bastornen an sich, und

(S. 229.) Dardaner nennen. Edit. Reimar. p. 660. Strabo rechnet zu den Dardaniern (S. 218.) die Galabrier und Thunater.

s) Strabo p. 218. Man hat Dardanien auf einigen kaiserlichen Münzen als eine besondere Provinz, unter dem Bilde einer Frauen mit einem Füllhorne und einer Traube oder Aehre abgebildet.

und trieben ihn in die Flucht. Nachher litten sie im J. n. E. R. 695. v. Chr. G. 59. durch ihre Hilfsvölker, welche sich zu ihren Oberherren machten. Aus dieser Unterwürfigkeit brachte sie und die Artacier der Konsul M. Licinius Crassus im J. n. E. R. 725. v. Chr. G. 29. in die römische Gewalt, theils durch die Waffen, theils aber durch die Drohung ihre Gefangene zu tödten. t) Dennoch wagte Augustus nicht, ihnen Steuern aufzulegen: u) vielleicht weil die Skordisker noch nicht bezwungen und entwaffnet waren. Dieses geschahe endlich auch im J. n. Erb. R. 742.; und im siebenzehnten Jahre hernach war bereits ein Präfektus in Mösien vorhanden. v) Innerhalb diesen Jahren also wurden die Mösier, die Geten, die Bastarnen, die Triballier, die Autariaten, die Dardanier, und so viele andere Völker in eine einzige Nazion zusammen geschmelzt, welcher man den

mösi-

t) Dio L. 51. Crassus holte eine Menge Gethen, die vor den Bastarnen über die Donau geflohen waren, nach Thracien zurück, und nannte sie Mysier. Strabo p. 210. Vielleicht war diese die Veranlassung Thracien zu verkleinern, und den neuen Provinzialnamen Mösien aufzubringen.

u) Appianus p. 716.

v) Dio p. 656.

mösischen Namen gab, ungeachtet die Einwohner im Lande ihre alten Benennungzn zu erhalten suchten. Die eigentlichen Mösier waren bei ihren Unterjochung außerordentlich wild und grausam, und thaten vor dem Anfange einer Schlacht mit dem Crassus das feierliche Gelübde, welches sie durch die Opferung eines Pferdes unwiderruflich machten, daß sie das Eingeweide der getödteten Heerführer ihren Göttern weihen uud dann verzehren wollten. x) Sie fochten mit grossem Muthe, und stets mit den Gewehren die nur in der Nähe zu gebrauchen waren. Im Frieden lebten sie mäßig, mehrentheils nur von Milch, Käse und Honig. Dem Opfer und der Verehrung der Götter waren sie so sehr ergeben, daß ihnen ihre Nachbarn gewisse Beinamen, die sich hierauf bezogen, beilegten, und daß sie, aus Furcht Gott dadurch mißfällig zu werden, weder Fleisch, noch etwas, was gelebet hatte, genossen. y) Nach der römischen Bezwingung wandten sie sehr großen Fleiß auf den Garten- und Ackerbau. z) Die Römer rühmten ihre

x) L. An. Flori Epit. rer. Rom. IV. 12.
y) Strabo p. 205
z) Servius ad Virgil. Georg. I.

ihre Feigen, Gurken, Kürbisse und Melonen, a) und verschafften ihnen unter dem K. Probus Weinberge, die sie am Monte aureo nicht weit von Senderova anlegten. b)

Zu der mösischen Provinz ward alles Land innerhalb dem Hämus, Ister, Sau, Pannonien, Dalmatien, Thracien und Macedonien geschlagen, c) und man theilte es in das obere und niedere, oder erste und zweite Mösien, welches durch die Cibrizza von einander getrennt ward. d) Im obern Mösien erbaute man Singidunum oder Zenderin bei griechisch Weissenbu g auf der pannonischen Grenze, e) Naissus jetzt Nissa, Ulpiana in Dardanien, jetzt Prisrendi, Viminiatum vielleicht Widin, wo der Präfectus der römischen Donauflotte seinen Sitz hatte, und viele andere kleinere Kolonien und Schanzen, vornämlich am Ufer der Donau. Eben dieses

ge-

a) Plinii Hist. Nat. L. XV. Sect. 19. L. XIX. Sect. 23.
b) Eutropius IX. 11.
c) Dio Cass. p. 660
d) Cellarii Notit. O. antiqui T. I. 571.
e) Ammianus Marcellinus XXXI. 16. Die Stadt Marcianopel hatte eine Münze, in der viele gordianische Denkmünzen geprägt sind. Beger Thes. brandenb. selectus p. 724. Aus Viminiacum hat man gleichfalls Münzen.

geschah auch im niedern Mösien, in welchem außer den alten griechischen Seestädten vorzüglich vier berühmte Oerter waren, Marcianopolis, jetzt Pristhlaka, eine Stadt, die von der Schwester des Trajanus ihren Namen erhielt, Serdika am Ursprunge des Iskers, Durostulum, nachher Silistria, und Nikopolis, eine Stadt, die Trajanus am Einflusse der Jantra in die Donau zum Andenken seiner Besiegung der Dacier anlegte. f)

Pannonien, eine römische Provinz.

Mösien grenzte an Pannonien, welches zu gleicher Zeit mit ihm zu einer römischen Provinz gemacht wurde. Dieses Pannonien berührte die Kulp, Sau und Donau, und hatte im ersten Jahrhunderte die jetzige österreichische Grenzlinie, außer in Kärnthen, wo Aemona (Niederlaybach) und Nauportus noch zu Pannonien gehörte. Es begriff demnach Eklavonien, und nur einen kleinen Theil vom jetzigen Hungarn und Kroatien, ward aber nachher bis an den Kahlenberg (Mons Cetius) oder bis über Wien, Petau, Mahrburg, Seitz und Zilly ausgedehnt. Der Ara-

f) Severini Pannonia p. 10, 12.

Arabo oder Raab theilte es in Ober- und Niederpannonien. Das letztere hieß auch die mittägliche Provinz, und lag am Kulp. Die Römer fanden das Land rauh, und fast ganz mit Gebirgen und undurchdringlichen Wäldern, die zu den großen herkünischen Forsten oder dem Harzwalde gehörten, angefüllt. Die Luft war kalt und feucht. Letzteres, weil außer vielen kleinen Morästen vier große Seen vorhanden waren, nämlich der lugeische oder Cirknitzer See, der Peiso oder Pelsoides, jetzt der neusiedler See, der volcäische oder Balaton, und der nun abgelassene heulkische See unterhalb Essek in Sclavonien. g) Man baute im Lande Wein, der aber sehr schlecht ausfiel, Gerste und Hirse, und behalf sich mit einigen aus den Kornarten verfertigten Getränken, von welchen der Gerstentrank, Sabiaria genannt ward. h) Es wuchs ferner darin ein wohlschmeckendes Kraut Saliunka, von dem man jetzt nur weiß, daß es eine hochrothe Blume hatte, und daß es

g) Cellarii Notit. O. antiqui T. I. p. 546. Ptolemäus Tab. Europ. V. Hr. Severinus l. c. p. 17.

h) Dio Cassius p. 595. Com. Reimari §. 163. Der Kaiser Valens, der ein Pannonier war, bekam von dem Gerstengetränke den Spottnamen Sabiarius.

es dem Felde gleich geschätzt, auch in den römischen Hebungsplätzen an Bezahlungsstatt angenommen wurde. i) Man hatte sehr gute Grasweiden und Eichwälder, die den Römern eine beträchtliche Steuer eintrugen. k) Man fieng Cattas oder Marder, deren Felle von den üppigen Römern begierig gesucht wurden. l) Auch kam durch Pannonien deutscher oder vielmehr preußischer Bernstein oder Glesçus von der Ostsee nach dem adriatischen Meere. m) Der Handel mit diesem Produkte veranlaßte vielleicht die Erbauung der alten Stadt Segestica (Siscia oder Sissek) auf einer Insel am Einflusse der Kulp und Sau, die, als August Pannonien eroberte, die einzige feste Stadt aller pannonischen Völker war, und den Segestanern gehörte. Diese Segestaner verstanden sich auf die Schifffahrt, und hatten Flußnachen. Alle übrigen Einwohner, und vornämlich die eigentlichen Pannonier, wohnten in einzelnen Häusern innerhalb

i) Plinii H. N. L. XXI. Sect. 20.
k) Plinius III. Sect. 28. cum Com. Harduini p. 206. Hyginus bemerkt (Goesii Scr. rei agrariæ p. 198) daß die Römer auf jeden Acker eine Steuer gelegt haben.
l) Martialis L. XIII. Ep. 69.
m) Plinius L. XXVII. 3.

halb ihren Aeckern, noch lieber aber in abgesönderten Hütten und Waldhöhlen, weil sie vorzüglich Jagd und Viehzucht liebten, und den Zwang der Städte und Obrigkeiten nicht ertragen konnten. Sie duldeten fast keine Verbindungen, außer denen, die aus Verwandtschaft entstanden. Dennoch gehorchten sie im Kriege einigen erwählten Heerführern. n) Ihr Muth, ihre unbezwingliche Tapferkeit, ein sehr warmes Gefühl der kriegerischen Ehre, natürlicher Hang zum Jachzorne, o) und ein großes Vergnügen an Schlägereien, brachte sehr leicht ein Heer von hunderttausend Kriegsmännern zusammen, die den Römern fürchterlich waren, weil sie große, starke, und gelenksame Glieder hatten, und ihr Schwert oder Messer nach morlachischer Art umherzuschleudern p) und mit großer Genauigkeit dem Feinde in das Herz zu werfen wußten.

Pan-

n) Appianus p. 775.

o) Dio Cassius p. 595.

p) Statius Achilleid. L. II. in fine. Herodianus Hist. sui temp. L. II. c. 9. giebt den Pannoniern eine beträchtliche Größe, Stärke und Tapferkeit, spricht ihnen aber Schlauigkeit, List und hurtigen Verstand ab. Die Römer hoben diesen Vorwurf, und lehrten die Pannonier ihre Kriegszucht, ihre Sprache, ihre Wissenschaften, ihre Künste (Vellejus Paterculus II. 110) und ihre feine Lebensart.

Herodotos fand in dem Lande, in welchem der Karpis (Drau) und Alpis (Theys) in die Donau floß, ein großes, aber sonst unbekanntes Volk, welches er Umbrikier nennt. q) Zwischen dieses müssen sich die Pannonier, die celtischen Nazionen, und einige andere Völkerschaften eingedrängt haben, die man später im Umbrikierlande antrifft. Diese Völkerschaften führten die Namen der Breucer, Andizeter, Diasnoter, Pirustер, Mazäer, Däsitiater, Osier, Segestaner, Bojer, Tektosager, r) Sereter, Serapolier, Jasser, (oder Jasier bei Sarvar) Sandrizeter, (am Drau) Kolapiner, (an der Kulp) Arivater, Azalier, (um Oedenburg) Amantiner, (bei Raab) Belgiter, Katarer, Korneater, Araviſker, (bei Ofen) Herkuniather, (bei Sigeth Katoviker, (bei Petau) Oseriater, (bei Kanischa) Varcianer, (in Bosnien am Ufer der Sau) Kytner, (zwischen dem ödenburger See

und

q) Hr. Severini Commentatio hist. de vet. incolis Hungariæ cisdanubianæ p. 13.

r) Strabo im 1. Buch. Die folgenden giebt Plinius an, und diejenigen, bei welchen der Name einer Stadt gesetzt ist, hat auch Ptolemäus. Bei letzterm allein findet man die Kytner, Andiater, Scordiſker und Koletianer.

und Raab) Koletianer, (bei Rakelsburg) Andiater (bei Verovitza in Sclavonien) und Scordisker. (am Zusammenflusse der Sau und Donau) Die Scordisker, Bojer, Latoviker, und Tektosager stammten von den Zelten oder Galliern ab, welche im J. d. W. 3414. v. Chr. G. 590. an der Donau und dem Harzwalde hinab in Pannonien, oder, wie dieses Land damals hieß, Illyrien gezogen waren, s) und in selbigem sich dreihundert Jahre lang aufgehalten hatten. Man weiß aber nicht, ob sie im J. d. W. 3725. v. Chr. G. 279. bei der fernern Wanderung des Hauptstammes zurückgeblieben, oder nach der macedonischen Niederlage in die pannonischen Wälder zurückgekehrt sind. Die Dasitiaten werden vom Dio Cassius bald zu den Pannoniern, bald aber zu den Dalmatern gerechnet. Die Varcianer scheinen Nachkommen der obenbeschriebenen mächtigen Nazion der Arbider zu seyn. Die Jasser hält ein neuerer Gelehrter t) für die Osier, die vermöge der

s) Guthriesche allg. Weltgesch. 9. B. S. 194 Justinus XXIV. 4. Die Segestaner sind vielleicht auch Celten gewesen, und mögen zu den Segetern im niedern Mösien, oder auch zu Herodots Sigainern gehört haben.

t) Hr. Severinus in Com. hist. p. 57. Cap. 4.

deutschen Statistik des C. Tacitus pannonisch redeten, den Sarmaten und Quaden zinsbar waren, und, wie es scheint, damals in den diesseitigen hungarischen Berggegenden, unter dem Hadrianus aber an der Weichsel wohnten. Die Pyruster saßen auf den Gebirgen bei den Desidiaten, u) und waren eine Zeit lang, bis daß sie nämlich im J. n. Erb. R. 585. v. Chr. G. 169. von den Römern befreit wurden, v) unter der Hoheit der macedonischen Dassareten; woraus zu folgen scheint, daß sie auf bosnischen und servischen Gebirgen umher geschweift sind. Die Andiaten waren vielleicht die Urheber der freien Stadt Andautorium bei Sztencevecz eine Stunde von Zagrab, die zu Augusti Zeit mit Rom verbündet war. x) Die Araviscer hatten einerlei Sprache, Sitten, Verfassung und Freiheitsliebe (wie Tacitus versichert) mit den Deutschen und Ostern, und scheinen aus einer Vermischung der nächsten Deutschen mit den Ostern entstanden zu seyn. Die Breuci, Brygi oder Brenner saßen an der Sau in der

u) Vellejus II. 115.

v) Livius XLV. 26.

x) Hr. Abt Kercselich de Corbavia Notit. prælim. de regnis Dalmat. Croat. & Selavon. p. 5.

der Gegend der sclavonischen Stadt Essek, y) wurden für Thracier gehalten, und begaben sich nicht ohne heftigen Widerstand unter das römische Joch. Die Pojer kamen vom Po an den Ister, und setzten sich neben den Tauriskern, die vielleicht die Stadt Taurunium (jetzt Semlin am Einflusse der Sau in die Donau) angelegt hatten. Sie wurden zu Cäsars Zeit von den Daciern, vermuthlich unter der Anführung des Börebista, aus ihren schönen Schafweiden vertrieben, und zogen mit ihrem Könige Kritasiros, mit ihren Nachbarn den Latobrigern oder Latovikern, und mit den Helvetiern nach Gallien. Cäsar überwältigte sie im J. n. E. R. 695. v. Chr. G. 59, erlaubte ihnen aber, sich in Gallien anzubauen. Sie waren damals 32000 Köpfe stark, und gebrauchten zu der Aufzeichnung ihrer Musterrollen griechische Buchstaben, die sie vielleicht von den Pannoniern, vielleicht aber auch auf ihrem Zuge nach Griechenland von den Griechen selbst erlernt hatten. z) Sie waren übrigens in allen Wissenschaften und Künsten unerfahren, begnügten sich mit Hütten oder

y) Strabo L. VII. p. 217. Hr. Severini Pannonia p. 81.

z) Cæsar de bello Gal. L. I. c. 29. Hr. Severini Pannonia p. 71.

kleinen Häufern, in welchen eine Grube für das Feuer, und Heu oder Gras zum Schlafen, alle Bequemlichkeiten, die sie kannten, darbot. Sie wünschten reich an Vieh, römischen Bigatis, goldenen Halsketten und anderm goldenen Geräthe zu seyn, vergruben aber ihren Schatz ungebraucht in die Erde. Sie setzten einen großen Werth auf wahre Freundschaft, auf Muth und Tapferkeit. Sie trugen im Frieden kurze gestreifte Röcke. Allein im Treffen waren sie nackt, gebrauchten nur selten einen Schild, und suchten ihren Feind nach deutscher Weise durch heftiges Gebrüll zu schrecken. Ihr Zug nach Gallien veranlaßte die sogenannte boische Einöde, die vom Raab ab bis an den Bregenzer See durch Noricum und Vindelicien lief. Dennoch blieb noch ein kleiner Stamm bis in das dritte christliche Jahrhundert an der steuermarkisch-hungarischen Grenze, und erhielt in diesen Gegenden den berühmten boischen Namen.

Wie es scheint, gab es zu Augusts Zeit keine eigentlichen Pannonier, sondern man nannte Panonisch, oder nach der griechischen Aussprache Paionisch, alles was nicht celtisch oder deutsch redete. Die pannonische Sprache gehörte weder zu den celtischen und deutschen, noch auch zu den römischen und lateinischen Sprachen. Einige gelehrte Hungarn vermu-

then,

then, daß sie ein sclavischer oder wendischer Dialekt gewesen sey. Allein da man zur Prüfung dieser Meinung, weil die Sprache völlig untergegangen ist, nichts als Worterklärungen einiger pannonischen Namen gebrauchen kann, a) so ist diese Muthmaßung für die Geschichte zu unsicher. Appianus (S. 775.) hält die ältesten Pannonier für illyrische Kolonisten; und die Aehnlichkeit des Namens, vielleicht auch Uiberlieferungen, veranlassen die griechischen Schriftsteller, die Pan-

a) Otrokocsius hat in einem besondern Werke (lusus etymologici de vocibus Scythicis ex Hung. enucleatis) sich für die Meinung, daß das Wendische die Tochter des Pannonischen sey, erklärt; allein seine Etymologie ist nicht glücklich. Zum Beispiele mag das Wort Pannonia dienen, welches vom wendischen Pani Oni, Fürst der Dinge, so wie Panonia, die freie Beherrscherin vieler Völker übersetzt wird. Wenn Pan einen Herrn in pann nischer Sprache angedeutet hätte, so würde der pannonische Präfektus Dio Cassius, der sich so sehr mit der Erläuterung dieses Namens beschäftigte, (S. 595.) es gewiß bemerkt haben. Dieser Dio gestand, daß ihm keine Ableitung erträglich scheine, außer der von ihren kurzen Ermelkleidern, an welche sie kleine Binden von einem besondern Schnitte, die sie Pannos nannten, näheten. Strabo erklärt (B. VII. p. 216.) die pannonische Sprache für einen Nebendialekt der mösischen, dacischen, thracischen und istrischen Sprachen.

nonier von den Päoniern am Rhodope in Macedonien abzuleiten. Diese saßen neben den Dardaniern und Mösiern, und waren die Blutsfreunde dieser Nazionen; denn sie gaben sich für trojanische Pflanzbürger aus. b) Sie können also wohl mit diesen aus Päonien gezogen, oder auch durch die öftern Kriege mit macedonischen Königen aus selbigem vertrieben seyn. Wenigstens ist der Name Pannonier neu, und vor Augusts Zeiten unbekannt. C. Julius Cäsar legte an der Grenze, wie es scheint, zwo Pflanzstädte an, c) nämlich Juliobona (Wien) im Norico, und Scarabantia oder Colonia Julia (Oedenburg) in Pannonien. Augustus überwältigte im J. n. Erb. R. 719. v. Ch. Geb. 35. einige Alpenbewohner, besonders die Salasser und Japoden, d) die den Tribut, welchen Cäsar ihnen auferlegt hatte, nicht abtragen wollten, und rückte darauf in Pannonien. Die Landleute flohen in der ersten Bestürzung in die Wälder. Augustus verhielt sich einige Tage ruhig,

b) Herodotos in Hr. Severini Pannonia p. 49. Die Päonier waren schon vor Trojas Zerstörung am Axius und Strymon in Macedonien.

c) Severini Pannonia p. 90.

d) Dio Cassius L. 49. p. 593. 596 seq. Appianus ap. Dn. de Schwandtner III. p. 776 seq.

ruhig, um ihnen Zeit zur freiwilligen Entsagung ihrer Freiheit zu geben. Allein da sie binnen dieser Frist aus den Wäldern nicht hervorkamen, so ließ er ihre Häuser plündern und abbrennen. Darauf rückte er vor Segestia oder Siscia, (Sissek) welche Stadt er ihrer starken Mauern und vortheilhaften Lage wegen zum Magazin für künftige dacische Kriege ausersehen hatte, und da er diese Stadt nach einer monatlichen Belagerung durch Vertrag erlangte, e) ließ er einen Theil besonders abmauern, und mit 25 Cohorten unter der Anführung des Fusius Geminus besetzen. Darauf unterwarfen sich ihm alle Pannonier; aber nur zum Scheine. Denn sobald er nur sich entfernt hatte, ergriffen sie nebst den Salassiern und Dalmaten die Waffen zu ihrer Befreiung. Augustus kam sogleich nach Illyrien zurück, und kämpfte mit den Dalmatern; denn die Pannonier und Salassier wurden, noch ehe er ihre Empörung erfahren konnte, vom Fusius und Messalla gedemüthigt. Nachher empörten sich im J. n. Erb. R. 738, 740,

e) L. Cotta und Metellus sollen sollen bereits Segesta erobert, allein nur kurze Zeit behalten haben; (Appianus p. 774) vielleicht im J. n. Erb. R. 610.

743. die Pannonier verschiedenemal. f) Allein Tiberius Nero besiegte sie stets, entwaffnete sie endlich, und verkaufte die jüngern in weit entlegene Provinzen als Knechte. Diese Strenge schreckte die Pannonier nicht sehr lange; denn der Schmerz über die Gewaltthätigkeiten und Erpressungen der römischen Präsidenten überwog die Furcht vor der kaiserlichen Ahndung. g) Ein gewisser Dysidia-

f) Dio Cassius 749, 754, 762. Vom letzten Siege des Tiberius ist noch ein Thriumphbogen bei S. Petronel, unweit Wien vorhanden. S. Hr. Rath Kollarii Annal. Monum. Omnis ævi Vindobon. T. I. col. 1018.

g) Dio Cassius p. 802. Vell. Paterculus L. II. c. 111. 113. Hr. Severinus äußert in seiner Pannonia p. 99. b. die Meinung, Bato sey in illyrischer, so wie (vermöge des Herodots) in lybischer Sprache, der Titel eines Anführers oder Herzogs. Allein da der Name Bato bei den Illyriern und Dardaniern öfters gefunden wird, da sogar gemeine Fechter (Dio Cassius p. 1292.) denselben führten, da ferner ein dardanischer Prinz Bato, der Sohn eines Longari genannt wird, und also Bato und Longarus gleichgiltige Vornamen gewesen seyn müssen, da endlich Dio selbst ein Dalmater und Pannonier war, und das Wort Bato nicht als einen Amtsnamen gebraucht, so bedarf jene Muthmaßung noch mehrere Gründe. Beispiele von mehrern Batonen hat der Graf Bünau in seiner genauen und umständl. deutschen Kaiser- und Reichshistorie 1. Th. S. 678, 750, 875. gesammelt.

diater Namens Bato warf sich zum Anführer auf, und besiegte einige römische Besatzungen. Darauf empörten sich auch die Breuker und wählten gleichfalls einen Bato zu ihrem Heerführer. Die beiden Batonen rückten im J. n. Erb. R. 759. v. Chr. G. 6. auf Sirmium. Allein der mösische Präfektus Cäcinna Severus trieb sie zurück. Der dysidiatische, oder wie er nachher genannt ward, der dalmatische Bato, drang an der Küste herab, bis in das macedonische Illyrien, ward vor Salona schwer verwundet, sandte aber sein Heer bis Apollonia, und wüthete mit Feuer und Schwert. Augustus sandte den Tiberius und gleich nachher auch den Germanicus nach Dalmatien, weil ihn zween unglückliche Kriege die er in Deutschland führte, sehr besorgt machten. Der Dysidiater ward geschlagen, begab sich mit dem Breuker oder pannonischen Bato in das Gebirg Almus in Kroatien, und erwartete sarmatische und dacische Hilfsvölker, welche den römischen Präfektus Severus und thracischen König Rhymetalces zwar zurückbrachten, aber nicht besiegten. Germanicus lieferte den Batonen endlich (n. Erb. R. 760 v. Chr. G. 5.) eine entscheidende Schlacht an dem volcäischen See oder am Balaton. Diese war so blutig, daß die Macäer, ein dalmatisches Volk, die Waffen niederlegten, und der

bren-

breukische Bato sich in Unterhandlungen einließ. Germanicus bestach diesen Bato, und vermochte ihn einen dritten Anführer Pinnes ihm gebunden auszuliefern, und mit den Breukern ihm am Flusse Bathinus zu huldigen. Die Belohnung für diese Untreue war das Reich der Beuker, welches Augustus dem Bato übertrug. Die Beuker verachteten den ihnen aufgedrungenen König, und wollten ihn vertreiben. Um dieses zu hindern, suchte er alle feste Plätze und die Vornehmsten der Nazion als Geisel in seine Gewalt zu bekommen. Allein die Mißvergnügten kamen ihm zuvor, und riefen den dysidiatischen Bato zu Hilfe, welcher ihn besiegte und in die Flucht trieb, darauf in einer Festung fieng, und endlich durch das Volk nach einem feierlichen Gerichtsspruche als einen Verräther des Vaterlandes hinrichten ließ. Der römische Präfektus Silvanus eilte im J. n. Erb. R. 761. v. Chr. G. 4. dem beukischen Könige zu Hilfe, und rächte, da er zu spät kam, seinen Tod an den Pannoniern, vornämlich aber an den Amantinern. Der dysidiatische Bato entrann in das Gebirge und ferner nach Dalmatien, in welchem Lande er noch lange den Römern widerstand, endlich aber gezwungen ward, sich nebst seinem Sohn Sceva zu ergeben. Tiberius nahm ihn gütig auf, beschenkte ihn

und

und wies ihm Ravenna zum Wohnplatze an; allein seine Nazion blieb in den Waffen, h) und wurde erst nach einiger Zeit gedemüthiget.

Nunmehr war Pannonien innerlich beruhiget, und die darin wohnenden Römer, welche, außer gegen Norden und Osten, mit lauter römischen Provinzen umgeben waren, konnten sich für völlig sicher halten. Daher verbesserte man den Acker, und legte eine Menge von Städten und Schanzen an. Innerhalb den nächsten zweihundert Jahren erhielt das obere Pannonien 26, und das niedere 25 Städte. i) Unter diesen waren die größesten Juliobona oder Vindobona (Wien,) Karnuntum an der nordischen Grenze bei Petronell, Flerum bei hungarisch Altenburg, Arrabona jetzt Raab, Sicambria, der Sitz der sicambrischen Legion jetzt Ofen, Taurunum und Sin-

h) Svetonius Tib. cap. 20.

i) De Jordan de Orig. Slavicis T. II. P. 3. p. 96. sequ. Severini Pannonia p. 26. Auf römischen Münzen wird Pannonien durch zwo Frauen vorgestellt, die das römische Heerzeichen der Cohorten, oft auch ein Labarum und ein Füllhorn tragen. Auf ihren Häuptern sind Mauerkronen oder Schleier. Hanthaleri Exercit. faciles de Nummis Veterum P. V. P. 33.

Singidon (Semlin oder Belgrad,) Sabaria oder Colonia Imp. Claudii jetzt Stein am Anger, k) Siscia jetzt Szisszeck, Scarabantia oder Colonia Julia, jetzt Oedenburg, Petovio (Petau) und Noviodunum (Marburg) in Niedersteyermark, Aemona jetzt Niederlaybach, Soroga jetzt Zagrab, Prätorium jetzt Warasdin, Serbinum bei Fünfkirchen, Mursia bei Essek, Sirmium bei Morovicz, l) und Teutoburgium etwas nördlicher an der Donau.

Volk der Jazygen.

Zwischen Dacien und Pannonien lebte ein fremdes nördliches Volk, welches von den Römern nicht bezwungen werden konnte, ungeachtet es von den römischen Besatzungen an drei Seiten eingeschlossen ward. Dieses Volk hieß gewöhnlich das Volk der Jazygen, ward aber von den Griechen das Volk der metanasti-

schen

k) De Jordan l. c. p. 111.

l) Die Geschichte dieser Stadt, die sehr oft der Sitz der Kaiser war, ist vom C. S. Schurzfleisch 1690. beschrieben. Schurzfleisch opera hist. polit. Berol. 1699. p. 368. Pray hat gezeigt; daß Sirmium am Ausflusse des Bacuntii oder Bossut bei dem Dorfe Morovicz gelegen hat. Diss. hist. crit. in annales vet. Hunnorum p. 84.

schen oder herumschweifenden Jazygen genannt, um es von andern Jazygen zu unterscheiden, die neben den Roxalanen in der noganischen Tartarei nördlich am azofischen Meere wohnten. Strabo, bei dem man (S. 203.) fast die erste Nachricht von den Jazygen findet, getrauete sich nicht anzugeben, ob sie nebst den Roxalanen gleich nördlich an die Dacier grenzten, oder etwas tiefer in Sarmatien wohnten. Sie müssen also nicht lange vor seiner Zeit, vermuthlich von Osten her, in die Gegend der Donau gekommen seyn. Diese Vermuthung wird durch ihre Verbindung mit den Roxalanen bestätigt. Denn diese Nazion saß auch am azofischen Meere, m) und zeigte sich mit den Jazygen zu gleicher Zeit an der Donau.

Roxalanen.

Von den Roxalanen erzählet Strabo, daß sie in geflochtenen Hütten, die auf Karren befestiget gewesen, gewohnt, und zu ihrer Vertheidigung Mützen von nicht bereitetem Ochsenfelle, geflochtene Schilder, Spieße, Schwerter und Bogen geführet hätten. Diese

m) Zwischen dem Don und Dneeper. Strabo L. VII. p. 211. Ptolem. Europ. Tab. VIII.

se Waffen lernten die römischen Mösier zu der Zeit des Kaisers Otthо kennen, als neun tausend Roxalanen über die Donau streiften und Mösien verheerten. n) Denn diese Leute hieben mit großen Schlachtschwertern die sie mit beiden Händen fasseten, von ihren Pferden herab; stachen ferner mit langen Stangen um sich, und griffen gleicherweise ihre Feinde an. Sie hatten zwar keine Schilder; allein ihr Panzer von sehr dickem Leder, der bei den Edlern und Anführern überdem noch mit eisernen Schuppen bedeckt war, hielt die römischen Gewehre ab, und machte sie fast unverletzlich. Dennoch siegte der Römer, so oft es ihm gelang, den Roxolaner vom Pferde zu bringen: denn zu Fuße konnte dieser weder sich vertheidigen noch angreifen, weil er im Laufen und Gehen nicht geübt war. Der vorgedachte roxolanische Haufe wurde zwar niedergemacht oder in die Donau getrieben; allein das Volk ward dadurch nicht gedemüthiget. Es setzte vielmehr seine Einfälle in Mösien und Dacien unter dem Hadrianus und Antoninus im J. n. Chr. G. 119. fort, und erpresste von dem erstern Kaiser ein Jahrgeld oder Sold. o) Nachher gerieth

es

n) Taciti Annal. I. 79.
o) Maschov. Geschich. der Deutschen V. B. S. 144.

es unter die Hoheit der Ostgothen, und endlich wandte es sich nach der Ostsee, wo es im siebenten Jahrhunderte in Kurland und Preußen, wie es scheint, ansässig war.

Alanen.

Man glaubt, daß es bei seiner Entstehung ein untergeordneter Stamm der weit mächtigern Alanen gewesen sey, die nördlich und östlich an dasselbe in seiner ersten Heimat grenzten. Die europäischen Alanen wohnten im ersten und vierten Jahrhunderte in dem Lande, in welchem der Boristhenes oder Dneeper entspringet, oder im russisch-smolenskoischen Gouvernement, p) und mögen Abkömmlinge der ältern Aorsier und Siraken oder Saracenen seyn. Von ihnen giengen Horden oder Stämme bis an den Caucasus, und endlich bis in Persien. Im Jahre Christi 72. wütheten sie bereits in Armenien, und schlossen Bündnisse mit dem Könige Abgaros von

p) Dionysius v. Charax und Marcianus Heraeotas in Hr. Prof. Thunmann Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker 1 Th. S. 12. und Mascov Gesch. der Deutsch. Anmerk. S. 195.

von Edessa. q) Nach dreihundert Jahren standen sie zugleich mit den Persern und Römern im Bunde, und wohnten unter den Hunnen in Dacien an der Donau und dem Pruth, zugleich aber auch vom Caucasus bis oberhalb dem caspischen Meere und bis am Ganges. r) Ein anderer Stamm kam endlich bis in Spanien, in welchem Lande er ein gesittetes alanisches Reich errichtete. Dieses kann man von den übrigen Alanen nicht sagen. Denn diese blieben, ungeachtet sie viele europäische und asiatische reiche Völker überwältiget hatten, in ihrer alten rauhen Verfassung. Sie wohnten damals n. Chr. G. 375. in runden Hütten, welche mit Baumrinde gegen Wind, Kälte und Regen bedeckt waren und auf Karren standen, und schlossen hordenweise mit diesen Karren die Wiesen ein, bis daß das Gras verzehret war. Sie genossen Milch, Kräuter und Pferdefleisch, und verabscheueten den Ackerbau, wie auch über-

p) Hr. Graf v. Khevenhüller Reg. vet. Numismata anecdota aut perrara p. 120. 125. worin zwo alanische königliche Münzen abgebildet und beschrieben sind, deren eine mit des Abgarus und eines alanischen Königs Bildnisse zugleich bezeichnet ist.

r) Ammianus Marcel. XXXI. 2. Mascov. angef. D. VII. Buch. 280.

überhaupt den steten Aufenthalt an einem Orte. Sie hatten nicht einmal einen Tempel, Opferplatz oder Götzen, sondern beschränkten ihren Gottesdienst blos auf die Verehrung eines Schwertes, welches sie, wenn es angebetet werden sollte, in die Erde steckten, und auf Wahrsagerei aus dem Loose. Sie bemüheten sich einen recht großen Körper, viele Stärke und eine gute Geschicklichkeit im Aufsuchen wilder Thiere, wie auch im Fechten zu erhalten. Sie verließen nie ihre Pferde, und hielten es für schimpflich, sich der Füsse zu bedienen, oder an einer Krankheit zu sterben. Sie foderten von jedem Jünglinge, daß er eine gewisse Anzahl Menschen getödtet und eine Gegend ausgeplündert haben sollte, ehe er sich in männlichen Gesellschaften einfände, zogen die Häute von den Köpfen ermordeter Männer, und hiengen solche als Ehrenzeichen an den Pferdezeug. Sie duldeten keine Ungleichheit des Standes, und hatten keine Knechte. Dennoch wurden sie durch verschiedene Niederlagen endlich bewe-get, Richter, und zu einem großen Zuge auch wohl Könige zu wählen. Diese Verfassung erhielt sich, einige Dinge, die die christlichen Alanen ändern mußten, ausgenommen, in dem Hauptsitze der Alanen oder in der Kobardei zwischen dem schwarzen und

kaspischen Meere bis in das dreizehnte Jahrhundert, da die Mogolen die Alanen bis auf einen kleinen Stamm, welcher noch unter den Atschasiern im Gebirge vorhanden seyn soll, vertilgeten.

Die Jazygen sind, wie es scheint, mit den Roxalanen durch die Alanen aus ihrem alten Lande am schwarzen Meere verdränget worden, und fielen nicht lange vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung auf die Dacier, die ihnen die Ebenen und Viehweiden überlassen und auf das Gebirge fliehen mußten. Man weiß nicht zuverlässig, ob die Jazygen Verwandte jener Roxalanen, oder der Sarmaten gewesen sind. Strabo scheint sie von den letztern absondern zu wollen, und Ptolemäus thut es wirklich. s) Im Gegentheil hält Tacitus, der zwischen diesen beiden Schriftstellern lebte, sie für einen Stamm der Sarmaten. Die Sprache giebt hier keinen Ausschlag; denn man weiß von selbiger nichts. Der Name kann vom wendischen Jazyk eine Sprache oder Zunge, noch treffender aber von dem jetzigen hungarischen Jasz ein Schütze und

s) Das Land der Jazygen macht daher bei dem Ptolemäus eine besondere Tafel, nämlich die neunte europäische, aus. Tacitus nennt die Jazygen (Historiar. L. III. c. 5.) Sarmaten

und Ji ein Bogen, abgeleitet werden, t) und es ist bekannt, daß die heutigen Hungarn aus den Gegenden, in welchen zuvor Alanen waren, nach Europa gekommen sind, und eine vom Wendischen völlig verschiedene Sprache reden. Die westlichen oder europäischen Jazygen gränzten bei Karnuntum oder ohnweit Wien an die Pannonier, und bei der Duria (Marosch) an das schwäbische Reich. Nördlich stießen sie an die karpathischen und sarmatischen oder arvaischen und patraischen Gebirge, wo Sarmater, Bastarner und Viengiten stets unter einander herum schwärmten, südlich aber an die Theyß oder Dacien, und an die Donau oder Pannonien. Ihr Land

t) Im Lande der alten Jazygen wohnen jetzt neue Jazygen, die Jasones, Jazyges, Balistarii, Balistäi und Philistei genannt werden, weil sie als Bogenschützen und Steinschleuderer dem hungarischen Könige ehedem dienen mußten. Diese Leute waren Tataren, und erhielten den jazygischen Namen erst nach dem Jahre 1086., vermöge der Muthmaßung des Hrn. D. Kaprinai (Hungaria Diplom. tempore Mathiae de Hunnyad P. II. 312.) Dieses Beispiel ist sehr lehrreich für die, die gleich genannte Nazionen für Völker eines Stammes ohne Widerrede halten. Von den Thaten der Jazygen handelt Hr. Severinus in der Com. historica de vet. incolis Hungariae Cisdanubianae C. 2. p. 20.

war also nach jetzigem Sprachgebrauche das Land der kleinern Kumaner, der Jazygen oder Philister, und der hungarischen Bergstädte. In selbigem fand Ptolemäus acht Städte, die vielleicht von Daciern gebauet waren, und deren Lage man nicht mehr angeben kann, obgleich einige, nämlich Pessium, Partiscum, Gormanum und Candanum, gemeiniglich für Pest, Parkany, Kaschau und Agria gehalten werden. Die kleinern jazygischen Kreise standen unter verschiedenen kleinen Fürsten, die eine ziemliche Gewalt hatten. Denn als die römischen Legionen an der Donau sich für den K. Vespasianus erklärten, u) und die jazygischen Fürsten als Brüder aufnahmen, versprachen diese ihnen eine beträchtliche Anzahl Reiter und Fußgänger. Sie waren auch fast immer mit den benachbarten Sarmaten und Deutschen im Bündnisse, bis daß sie endlich durch die Hunnen des Attila unterdrückt wurden.

Servisch = markomannisches Reich in Hungarn.

Die nächsten Deutschen gehorchten einem gewissen Könige Marobod, der über die Markomannen und verschiedene andere Völker herrschte, und nach römischer Weise Städte, he-

u) Tacitus Hist. L. III. 5.

besonders im Lande der Bojer oder in Böhmen angeleget hatte. Dieser Prinz, der in Rom erzogen war, stand in einem Bündnisse mit den Römern, und gab diesen, wiewohl gegen seinen Willen, dadurch Gelegenheit, sich in die Begebenheiten seiner Nazion zu mischen. Zu seinem Reiche gehörten auch die Lygier und die Gothinen, die Osier und die Burier, die nicht weit von der Donau in Oesterreich, Böhmen und Schlesien damals wohnten. Der Kaiser Tiberius veranlassete durch List eine Empörung in seinem Reiche, durch welche Catualda, der Heerführer der Gothinen sich im J. n. E. R. 771. n. Chr. G. 18. zum König des markomannischen Reichs machte. Catualda ward bald darauf durch einen Vibilius gestürzt, und nahm gleich dem Marobod seine Zuflucht zu den Römern. Diese sandten beide Könige nach Italien, und ihre Anhänger in das Land zwischen dem Marus, Chusus und der Donau, oder in Hungarn zwischen Komorn und der mährischen Grenze, und gaben den letztern einen gewissen Vannius, der ein geborner Quade, war zum König. v)

v) Mascov Gesch: der Deutsch. IV. B. S. 101. 112. Dieses Land scheint den Gothinen, einer celtischen Nazion zuvor gehöret zu haben, von wel-

Dieser nahm den Titel eines Königs der Sveven oder Schwaben an, besiegte viele benachbarte Nazionen, nahm die Jazygen, die bis über den Granstrom, wie es scheint, durch die Quaden getrieben waren, in Sold, und legte viele feste Schanzen an. Er herrschte 30 Jahr in Ruhe, litte aber darauf das Schicksal seiner beiden Vorgänger. Denn seine zwei Schwestersöhne Sido und Vangio vertrieben ihn nach Rom, und theilten sich in seine Länder. Sido bekam die Marsomannen, und Vangio die Quaden unter seine Herrschaft. Der erste betrug sich, so lange er lebte, als einen getreuen römischen Lehnmann, und hieß König der Sveven. Die Freunde des Vannius bekammen von den Römern Land in Pannonien, und wurden

welchen man aus dem Tacitus weiß, daß sie Eisenminern gehabt haben, daß sie sehr begierig nach Gold gewesen sind, und daß die Sarmaten und Quaden sie sich zinsbar gemacht haben. Diese Kotiner bekamen nach der quadischen Niederlage vom M. Antonius Jahrgelder und Aecker, vermuthlich in Pannonien, wurden aber treulos, und darauf vernichtet. Hr. Severini Com. hist. L. IV. p. 57. 64.

Daß Maruz die Morawa, und Cusus die Wag sey, vermuthete von Sommersberg im Regno Vannii C. 3. und Hr. Severinus Com. hist. p. 20.

den gleichfalls Schweven genannt, ungeachtet sie, wie es scheint, Lygier waren. Die Quaden, die nunmehr sich auch dem hungarischen Donanstrome näherten, schienen eine nicht sehr alte deutsche Völkerschaft zu seyn, und waren bisher an der Donau in Oesterreich und Mähren gewesen. Vanniuß erweiterte ihre Grenzen, und brachte sie, wie es scheint, bis an den Gran. Er erwarb ihnen auch eine Art von Hoheit über die Jazygen, verpflichtete selbige, die nöthige Reiterei zu seinen Kriegen mit dem Vangio und Sido herbeizuschaffen, und legte vielleicht den Grund zu den sieben quadischen Städten des Ptolemäus, und zu dem Eisenbergwerke im Mondwalde, wenn nicht etwa dieses das ältere gothinische Werk in dem hungarischen Bergstädtedistrikt gewesen ist w) Die Markomannen des Sido saßen im obern Hungarn diesseits der karpathischen Gebirge, und nördlich unterhalb den Quaden. Sie wählten ihren König, gleich den Quaden, und sahen

w) Hr. Severini Com. c. l. p. 44. Andere suchen dieses Eisenwerk nebst den Städten bald in Mähren, bald in Schlesien. Hr Severinus leitet den Namen des Volks vom böhmischen Kovaci (Schmied), andere vom niedersächsischen Quad (schlimm oder strenge) ab.

bei der Wahl auf den Stamm des Marobods, so wie die Quaden auf das Geschlecht des Ludri. x) Aber beide Nazionen wagten es nicht eher dem neuen Könige zu gehorchen, bis daß der Kaiser solchen bestätiget hatte. Dennoch waren sie den Römern nicht geneigt; denn sie ergriffen eine jede bequeme Gelegenheit ihnen Schaden zuzufügen, und brachten endlich eine allgemeine Verbindung aller nördlichen Völker zu Stande, die die Zerstörung des römischen Reichs zur Absicht hatte.

Die Sarmaten und Roxalanen verheerten im J. n. Chr. G. 70. n. Erb. R. 823. Mösien, und erschlugen den Präses Fontejus Agrippa. y) Bald darauf im J. n. Ch. G. 84. n. Erb. R. 837. beunruhigten einige der vorgedachten Schwaben, die in Mösien aufgenommen waren, die Lygier; und da diese von dem Kaiser Domitianus auf ihre Klage nur hundert Reiter zu Hilfe bekamen, so glaubten sie von den Römern beleidiget und daher berechtiget zu seyn, mit den Jazygen über die Donau in die römischen Provinzen zu streifen z). Die Jazygen nahmen einige

Da-

x) Tacitus de Mor. Germ. c. 24.
y) Taciti Hist. I. 79. III. 46. IV. 54.
z) Dio Cassius p. 1128.

Dacier zu sich, verheerten das flache Land, und schlugen verschiedene römische Legionen im Felde und in Schanzen. Vespasianus hatte die Jazygen für so mächtig gehalten, daß er ihre Freundschaft suchte, nnd ihre Fürsten in sein Kommilizium oder in seinen Kriegesdienst aufgenommen hatte. Allein Domitianus verachtete sie, griff sie und die Markomannen an, weil sie ungeachtet seines Aufgebots nicht gegen den dacischen König Decebalus gefochten hatten, und ward geschlagen. Decebalus nahm darauf den Jazygern einiges Land, vermuthlich unweit dem Ausflusse der Theys, a) und der Kaiser Trajanus

a) Der Herr von Jordan glaubte, dieses jazygische Land sey am Einflusse der Theys in die Donau bei Acinimeum gewesen, (de Originibus Slavicis T. I. P. I. p. 15.) und seine Meinung wird dadurch wahrscheinlich, daß dieser Zusammenfluß durch einen geräumigen Wall, welcher iezt die Römerschanze heißet, gedeckt ist. Dieser Wall schließet eilf Dörfer und ein Kloster ein, ist 78000 Schuh lang, 18 Schuh breit, und 12 Schuh hoch. Man findet davon eine sehr gute Zeichnung (S. 40.) in dem Werke des Hrn. Baron von Hohenhausen über die Alterthümer Daciens. Vielleicht war dieses und das vorliegende Land die Provincia Sarmatica, von der ein Präses Lucius Marius in einer Sarzitzer Inschrift gefunden wird. S. Hr. Seivert Inscriptiones Monum. Romanorum in Dacia mediterranea Viennae 1773. p. 44. Groß und

wich-

janus behielt dieses nach des Decebalus Uiberwältigung, und legte es ungeachtet der Bitten der Jazygern im J. n. C. R. 856. n Ch. C. 103. zu seiner neuen Provinz Dacien. Dieses scheint die Jazyger gegen die Römer aufgebracht zu haben. Denn Hadrianus mußte mit ihnen öfters fechten, bis daß er sie endlich zwang, um Friede zu bitten b).

Eben

wichtig mußte die sarmatische Provinz nicht seyn; denn der L. Marius setzte ihren Titel hinter den eines Consularis Daciae III, Propraetoris Provinciae Moesiae superioris, et Curatoris rerum publicarum urbis immunis Tusculanorum. Der Herr von Hohenhausen lieset in der vorgedachten Inschrift für Sarmaticae, Armeniae. Denn das Wort ist verstümmelt, und es sind von selbigem nur diese Buchstaben PROV.... AR ... A ... Æ vorhanden. Die peutingerische Tafel setzt an der Donau zwischen der Theys und dem Ausflusse der Morava die sarmatische Wüste; nördlicher zwischen Temeswar und Widin die Sarmater, welche auf Wägen leben; ferner vom Dyl bis zu der Aluta in der Walachei die Lupiones Sarmatas; und endlich nördlich in der Moldau neben den Bastarnen die Venados Sarmatas. Es war also Dacien mit Sarmaten erfüllet, und selbst Sarmiz, die Residenz des Königs der Dacier, hieß Colonia Dacica Sarmatica (Hr. Seivert a. O. S. 43). Die peutingerische Tafel ist, wie von Jordan (de Originibus Slavicis T. II. Part. III. p. 187.) wahrscheinlich macht, zuerst unter K. Probi Regierung (276-282) verfertiget.

b) Dio Cassius p. 1164.

Eben dieser Kaiser kämpfte auch im J. n. C. R. 886. n. Ch. G. 133. mit den Sarmaten und Roxolanen, oder hielt sie vielmehr durch Jahrgelder von ihren Streifereien in Mösien und Dacien ab. Er betrug sich aber überhaupt in den Donaugegenden als ein unwürdiger Kaiser. Denn er ließ die Donaubrücke des Trajanus bis auf die steinernen Pfeiler niederreißen, und wurde mit Mühe abgehalten, die dacischen Legionen zurückzurufen. Dieses that er nicht aus Furcht oder Ohnmacht, sondern aus Neid über den Ruhm, den Trajanus sich durch die Besiegung der zuvor unüberwindlichen Dacier erworben hatte. Er gab aber vor, es sey zu gefährlich den streifenden Barbaren einen Weg in die nähern römischen Provinzen zu bahnen, den sie leicht durch Bestechung der Brückenwache sich würden öffnen können c).

Markomanisch römischer Krieg. Endigung des markomannischen Krieges. Die Quaden wollen Hungarn verlassen.

Die Völker, welche im J. Ch. 162. von den Römern Gelder erhielten, und zugleich eine Menge von Bequemlichkeiten kennen lernten

c) Eutropius L. VIII. c. 3.

ten, die ihnen zuvor unbekannt gewesen wa-
ren, wurden immer begieriger nach römischen
Wohlthaten, Subsidien, Zins oder Besol-
dungen, wie man es verschiedentlich auf rö-
mischer und barbarischer Seite zu nennen
pflegte. Wie es scheint, kam auch eine Kennt-
niß von diesen Dingen in die weiter zurück-
liegenden Völkerschaften. Denn man findet,
daß sich zu diesen Zeiten fast alle nördliche,
deutsche, sarmatische und scythische Völker
nach der Donau durchzudrängen gesucht ha-
ben. Diesem Anlaufe schreibt man die mar-
komannische Verbindung zu; eine Verschwö-
rung, die, wie es bei ihrer ersten Entste-
hung schien, dem römischen Kaiserthum den
Untergang bereiten konnte. d) Es fielen näm-
lich zu einer Zeit fast alle nördliche Grenz-
völker in Gallien, Deutschland, Polen und
Rußland die Römer an, und zwar nach ei-
nem gewissen Entwurfe, dessen Ausführung
die

d) Mascow Gesch. der Deutschen S. 146 u. f. Ei-
nige glauben, der Urheber dieser Verbindung
sey ein gewisser König Marcomanus, der zu
Carnuntum in Pannonien seinen Sitz gehabt,
gewesen. Allein die Stelle des Aurelius Viktor
Vita M. Aurelii c. 16. ist verfälscht und deutet
wohl nur an, daß des marcomannischen unge-
nannten Königs Staat bei Carnuntum an das
römische Gebiete gegrenzet hat.

die Viktovalen und Markomanen vornehmlich besorgen, und zwar zu einer sehr bequemen Zeit, da die Kaiser M. Aurelius und L. Verus mit den Parthern beschäftiget waren. Die Kaiser eileten den Markomannen, die bis Aquileja vorgedrungen waren, im J. n. Ch. G. 165. entgegen, und fiengen den Krieg mit einer sehr abergläubischen Feierlichkeit an. Denn sie ließen zween geschmückte Löwen über die Donau und unter die Feinde jagen, und hofften, daß diese die Deutschen in die Flucht treiben sollten. Allein diese, die noch nie Löwen gesehen hatten, wunderten sich nur über diese ausländischen Thiere, die sie für Wölfe oder Hunde hielten, und tödteten sie mit Knüttelschlägen. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke lange fortgesetzet. Schon im Anfange J. Ch. 166. giengen viele Völker zurück, baten um Friede, und wüteten gegen ihre Anführer, weil sie Veranlassung zu dem Kriege gegen die Römer gegeben hatten; und die Quaden, die vermuthlich den König, welcher ihnen von dem Kaiser Antonius Pius (im Jahr 139) vorgesetzet war, e) verstossen hat-

e) Masco v. angef. Orts S. 145. Man weiß dieses aus einer Münze, auf welcher Rex Quadis datus im bloßen Haupte, im Mantel, mit bloßen

sen

hatten, versprachen, keinen König ohne Genehmigung der Römer zu wählen. Nicht lange nachher im J. Ch. 169. drangen die Longobarden und Obier über die Donau, mußten aber nach einer schweren Niederlage zurückkehren. Ballomar, König der Markomannen, schloß mit den Römern in Pannonien einen Stillstand oder Frieden. Allein die Streifereien seiner Bundesgenossen dauerten fort. Daher faßte Markus Aurelius den festen Vorsatz, nicht eher zu ruhen, bis daß er das markomanntische Bündniß zerstört, und die verbündeten Völker völlig entkräftet hätte. Er bot daher alles, was Waffen tragen konnte, auf, selbst die dardanischen Straßenräuber, griff den kaiserlichen Schatz an, und verkaufte viele Kostbarkeiten desselben, nahm eine Menge deutscher Völker gegen ihre Landesleute in Sold, und schlug sein Hoflager an der Donau, nämlich in Pannonien zu Carnuntum, so lange der Krieg dauerte, auf. Die Jazygen verheerten Pannonien im Win-

sen Lenden, einem sehr gekrümmten Säbel, und einer kurzen Jacke abgebildet ist. Beger Thes. Brandenb. T. II. p. 665 Auf andern Münzen ist dieser König ganz nackt, ohne Kleidung, Waffen oder Ehrenzeichen. S. Hr. Hofr. Hommel Iurisprudentiam numismatibus illustratam Lipf. 1763. p. 224.

Winter, n. Chr. G. 172. und stoßen, als sich die Römer zeigten, über die gefrorne Donau. Dieses hatten sie bisher sicher thun können; denn kein Römer getrauete sich über das glatte Eis zu gehen oder zu reiten. Aber jetzt wurden sie betrogen, weil die Römer sich geübt hatten, die Schilder niederwarfen, auf selbige traten, und den Jazygen mitten auf der Donau wüthend ein Treffen lieferten, welches die Jazygen verloren. f) Die Quaden fochten eben so unglücklich. Nach ein paar Jahren im J. n. Chr. G. 174. gelang es ihnen zwar den Kaiser, vermuthlich am Nitra in den Thälern bei Chimes, g) einzuschliessen;

f) Dio Cassius p. 1181. Die römischen Besatzungen in Panonnien hatten schon unter dem Kaiser Otthо den Ruhm, daß sie die Stärke der ganzen römischen Reiterei ausmachten.

g) Dio Cassius p. 1182. Severini Com. hist. de Vet. incolis Hungariae p. 47. Bei diesem Vorfalle soll die christliche Legio Fulminatrix, oder Melitina, das bekannte Wunder des entstandenen Gewitters, durch ihr Gebet veranlasset haben. Der Kaiser fand hier selbst ein Wunder, schrieb es aber dem Merkurius und Jupiter Pluvius zu. Dio. Cas. p. 1182. Man hat eine unterschobene Verordnung des Kaisers vom Jahr 175, durch welche zum Dank für das christliche Gebet den Christen eine allgemeine Religionsübung zugestanden wird. Ein Verzeich-

seu, und ihn in die Verlegenheit zu setzen, entweder sein Heer aus Durst umkommen zu lassen, oder einen verzweifelten Angriff zu wagen. Allein ein heftiger Platzregen rettete den Kaiser, und der damit verbundene Windsturm veranlassete eine sehr blutige Niederlage auf Seiten der Quaden. Diese zwang die Quaden, unter einer jeden Bedingung den Frieden einzugehen. Der Kaiser befahl ihnen, die gemachten Gefangenen zurückzugeben, einen Zins von Ochsen und Pferden zu entrichten, dem Bündnisse mit den Markomannen zu entsagen, weder diese noch die Jazygen durch ihr Land zu lassen, und in verschiedenen neuerbaueten Schanzen eine Besatzung von 20,000 römischen Soldaten aufzunehmen. Dieser Vertrag ward in des Kaisers Lager am Granua, von welchem noch jetzt Spuren unweit dem Orte Benye gesehen werden, geschlossen. In eben diesem fanden sich noch mehrere Völker ein, die der quadische Sieg erschreckte, und die auf mancherlei Weise sich mit dem Kaiser verbanden. Denn einige trafen Hilfs- und Subsidienvergleiche, die bald auf einzelne Nazionen bald aber

zeichniß der für und wider das Wunder geschriebenen Schriften findet man in der Severinischen Kommentazion a. D.

aber nur auf gewisse Provinzen sich bezogen. Andere giengen in römische Kriegesdienste, und ließen sich in die entferntesten Grenzen des europäisch-römischen Reichs verlegen. Andere bekamen Land zum Anbau und zu der Vertheidigung, in Dacien, Pannonien, Illyrien und Italien. Wieder andere wurden zinsbar, oder erhielten das römische oder lateinische Bürgerrecht; und einige, die bereits Schutzverwandte oder freie Unterthanen der Römer gewesen waren, wurden mit Verminderung der Abgaben und Steuern auf gewisse Zeit oder auf ewig begnädiget. Unter denen, welche Hilfsgelder erlangten, war auch ein sehr junger zwölfjähriger König Battarius, welcher sogleich einen andern kleinen König Tarbus, der in Dacien gefallen war, angriff und verjagte. h) Die Markomannen ließen sich als römische Unterthanen behandeln; denn sie versprachen, sich der Donau nicht unter acht und dreißig Stadien zu nähern, und außer an bestimmten Tagen und Plätzen keine Märkte zu halten. Die Sarmaten verpflichteten sich zu einem hundertjährigen Waffenstillstande. Den Gothinen und Astingern ward Land in Dacien und Geld

b) Dio Cassius p. 1185.

gegeben. Jene erlagen sehr bald unter der Macht ihrer Feinde; diese aber trieben die Kostoboker i) zurück; und litten nachher in einigen Schlachten mit den Dankringern. Die Jazygen waren zwar bisher gegen die Römer so sehr erbittert gewesen, daß sie ihren König Banadaspos, blos weil er sich in Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser einlassen wollen, in Ketten geschlossen hatten. Allein nun änderten sie ihre Gesinnungen, und sandten alle Vornehmere ihrer Nazion nebst ihrem neuen König Zantikos an den Kaiser, um ihn zu besänftigen. k) Der Kaiser hatte zwar n. Chr. G. 176. den Vorsatz gefasset sie zu vernichten und ihr Land in eine römische Provinz zu verwandeln; allein weil ihre Macht noch zu groß und zu fürchterlich war, so mußte er die Ausführung dieser Absicht noch auf einige Zeit aussetzen. Er begnügte sich daher mit der Auslieferung von

mehr

i) Die Kostoboker scheinen in Thracien zuerst ansässig gewesen zu seyn. Mascov 1 Th. S. 151. Ptolemäus hat einige Kostoboker in Volhynien, und andere in Dacien, und zwar im heutigen Halicz. Die Astinger, waren durch den Rhaus und Rhaptus erst kürzlich von der Ostsee hieher geführet Iornandes de reb. Geticis c. 16.

k) Dio Cassius p. 1188.

mehr als hunderttausend gefangenen Römern, die in ihrer Gewalt waren, und nahm 8000 jazygisch geborne Reiter in seine Dienste, von welchen er sogleich fünftausend und fünfhundert, um sie auf ewig von ihrem Vaterlande zu entfernen, nach Britannien sandte. Er verbot ihnen der Donau näher als bis auf 76 Stadien zu kommen, mit ihren eigenen Schiffen diesen Strom zu befahren, die Inseln am Ausflusse desselben zu berühren, und ohne Vorwissen der römischen Präsidenten in Dacien Handel zu treiben, oder in ihrem eigenen Gebiete Landesversammlungen anzustellen. Dennoch mußte er nachher ein wenig von diesen strengen Bedingungen abgehen; denn er versprach den Jazygen, nicht nur beständig mit ihren Feinden zu kämpfen, sondern erlaubte ihnen auch, daß sie mit vorläufig eingeholter Erlaubniß des dacischen Präsidis durch Dacien zu den Roxolanen ziehen, und mit diesen handeln dürften. Die Quaden mußten von dem Kaiser einen gewissen Furtius zum König annehmen. Allein weil ihnen die römischen Kolonisten viele Felder, Viehweiden, Bäche und Bäder nahmen: so fasseten sie den Vorsatz, Mähren und Hungarn zu verlassen, und zu den Semnonen zu ziehen. Sie wählten zu dieser Absicht einen neuen König Ariogäsus, der vergeblich

die kaiserliche Bestätigung suchte. Der Kaiser setzte einen hohen Preis auf den Kopf dieses unmächtigen Monarchen, hinderte die Flucht durch die besoldeten Nachbarn, kündigten ihnen und ihren Bundesgenossen den Krieg an, und beruhigte sie, nachdem er den Ariogäsus gefangen und nach Aegypten gesandt hätte.

Der Kaiser M. Aurelius starb im J. n. Ch. G. 180. zu Wien, wo er seit anderthalb Jahren abermals mit Demüthigung der Quaden, Sarmaten und Markomannen beschäfftiget gewesen war. Sein Sohn Commodus gab den Vorsatz seines Vaters, neue Provinzen jenseits der Donau zu errichten, auf, und verglich sich mit den vorliegenden Nazionen. Die Quaden nnd Markomannen lieferten ihm ihre Waffen und die römischen Gefangenen aus; und er nahm die Besatzungen aus den neuen Schanzen, die sein Vater in ihr Lande angeleget hatte. Die Burier, Vandalen und Jazygen traten in seinen Schutz, und die erstern erhielten die Erlaubniß, sich bis auf fünf Meilen der Donau zu nähern. Nachher nahm der Präses Sabinianus über zwölftausend Deutsche und Sarmaten in Dacien auf, um dieses Land anzubauen. Dennoch dauerten die deutschen Befehdungen und Einfälle in Dacien und Pannonien fort, und

wur-

wurden mehrentheils mit Gelde abgekauft. Der Kaiser Antonius Caracalla schaffte sich einige Sicherheit durch Zwistigkeiten, die er zwischen den Wandalen und Markomannen erregte, nahm an den innern Mißhelligkeiten der Quaden zum Schein Theil, und ließ im J. n. Ch. G. 213. durch ein feierliches Gericht den quadischen König Gajouomar auf die Klage seiner Feinde zum Tode verdammen, und tödten. Auf seinem Zuge nach Asien im J. n. Ch. G. 215. fand er in Daeien eine Parthei Gothen, die er angriff und besiegte, und die gleichsam der Vortrab einer mächtigen nordischen Nazion waren, welche nachher einen beträchtlichen Theil des heutigen Hungarns an sich brachte. l)

Ursprung der Gothen.

Diese Nazion hatte etwa fünfhundert Jahre zuvor die deutsche ganze Ostseeküste, und vielleicht auch das gegenüberliegende schwedische Ufer besessen, war aber zu diesen Zeiten nur noch in den südlichsten schwedischen Provinzen und an der Mündung der Weichsel in Ostpreußen wohnhaft. Sie hatte sich

l) Dio Gaffius p. 1204.

durch Polen, vermuthlich an der Weichsel, heraufgezogen, und zwar mit verschiedenen kleinern Völkern in eine sehr genaue Verbindung getreten. Sie breitete sich bald darauf in der krimischen Tartarei oder in dem bisherigen Sitze der Bastarnen, Jazygen und Roxalanen aus, theilte sich in die Ost- und Westgothen, m) und genoß bei dem Anfange ihrer Macht die Ehre, daß ein römischer Feldherr ihrer Nazion Maximinus der Thracier, der Sohn Mikka eines Gothen und einer Alanin, römischer Kaiser ward. Dieser Prinz, der eine außerordentliche Stärke und einen sehr kriegerischen Muth besaß, hatte im J. n. Ch. G. 234. unter der Regierung des Macrinus und Heliogabalus in der Stille auf seinem Guthe in Thracien, in der Nachbarschaft seiner väterlichen und mütterlichen Landesleute gewohnt, die also schon damals in Dacien oder Mösien Land besaßen. Er gab als Kaiser seinen Gothen ansehnliche Jahrgelder, worüber die Karper, die sich damals in und neben Dacien aufhielten, eifersüchtig

wur-

m) Herr Kammerherr von Suhm Historie om de fra Norden ud vandrede Folk 1. Band Kiöbenhavn 1772. S. 46 u. f. Masco Gesch. der Deutschen, Anmerk. S. 43 u. f.

wurden. n) Er beschloß, Deutschland und Sarmatien bis an die Ostsee zu bezwingen, und fieng die Ausführung seines Zwecks mit der Uiberwältigung der Sarmater oder, wie es scheint, der Jazygen und der Dacier an. Allein seine treulosen Unterthanen vernichteten seine Absichten im J. Chr. 237. durch seine Ermordung im Lager vor Aquileja. Er hatte einen Dux Limitis Illyrici, der neben dem Dux et Rektor Panonniarum für die Sicherheit der nördlichen Grenzen des grössern Illyriens sorgen mußte, bestellet; und auch über Mösien war ein Dux verordnet. Einer der letztern, Tulius Menophilus, hielt die Karper o) durch den Ruf seiner Tapferkeit von Feindseligkeiten ab, ungeachtet sie öfters Drohungen ausstießen, und römische Subsidien zu ertrotzen versuchten. Allein sobald er gestorben war, fielen diese Wilde Leute in Mösien ein, und zerstörten die alte griechische Seestadt Istropolis. p) Sie setzten ihre Verheerungen bis in das vierte Jahr fort; denn so lange dauerte es, ehe der

n) Capitolinus in Maxim. c. 1: und andere Stellen gleichzeitiger Schriftsteller im Maseov a. D. V. Buch S. 159.

o) Hr. von Suhm angef. Orts S. 53.

p) Capitolinus Max. c. 16.

Kaiser Gordianus ihnen und andern Völkern im J. Ch. 242. entgegen gehen konnte, und sie vertrieb. Die Gothen und Sarmaten, welche gleichfals raubten, mußten nach einer Niederlage vor dem Kaiser aus Thracien entweichen; aber die Alaner schlugen das kaiserliche Heer bei Philippopolis oder Philibia in Thracien, und hemmeten seinen Fortgang. Philipus, des Gordianus Nachfolger war glücklicher, und erlegte im J. Ch. 246. die Karper bei Istropolis. Von den karpischen Flüchtlingen sammleten sich dreitausend bei dem Heere des gothischen Königs Ostrogotha oder vielmehr des gothischen Feldherrn Argunthis, welcher im Begriff war, mit Hilfe der Taifaler, Astinger, Peukiner und vieler abgedankten römischen Soldaten in Mösien und Thracien einzubrechen. Dieser Zug gelang, q) und Marcianopel Pisthlaba, die mösische Hauptstadt, ward vom Agunthis so lange belagert, bis daß ihm die Einwohner eine beträchtliche Summe für seinen Abzug bezahlet hatten. r) Bald darauf siegte Ostrogotha bei der Stadt Galtis s) über die Gepiden

q) Zosimus 1. B. S. 33. Mascov a. D. V. B. S. 166.

r) Jornandes de rebus Get. c. 16.

s) Jornandes und Hr. von Suhm a. D. S. 403 und 62. Galtis soll am Strom Aucha gelegen haben,

piden, eine nördliche Nazion, die von den Inseln am Ausflusse der Weichsel nach Polen gekommen war, und durch die Bezwingung der Burgunder eine solche Zuversicht auf ihre Kräfte erlanget hatte, daß sie die Gothen aus ihren Besitzungen zu treiben suchte.

Illyrische Begebenheiten unter den K. Philippus und Decius.

Die illyrischen Legionen, die vermöge ihrer Pflicht die Grenzen des römischen Reichs bewahren, und die benachbarten Ausländer entkräften sollten, vermehrten vielmehr durch Unordnungen und Empörungen die wachsende und furchtbare Macht der Gothen und Sarmaten. Sie warfen im J. Ch. 249. einen ihrer Centurionen, den Marinus, in Mösien zum Kaiser gegen den Philippus auf; und als dieser hinweggeschafft war, zwangen die pannonischen Besatzungen ihren Präses oder Statthalter Decius, welcher zu Bubalia unweit Sirmium in Sclavonien geboren war, sich des Kaiserthums anzumaßen. Philippus mußte vor dem letztern fliehen, und starb auf dem Rückzuge. Dieser Vorfall veranlaßete

haben; den Hr. von Suhm für den Bog hält. Vielleicht aber ist diese Stadt Kaltis in Mösien.

fete die Gothen, im J. Chr. 250. unter der Anführung eines gewissen Cniva die Städte Novi und Nicopolis in Niedermösien zu belagern. Von jenem Orte vertrieb sie der mösische Grenzfeldherr (Dux limitis Mösiä) Gallus, und von diesem des Kaisers Sohn oder der Cäsar Herennius Etruscus Messius Decius. Vor dem letztern flohen sie auf das Gebirge Hämus; alleiu sie sammleten bald neue Kräfte, schlugen den Cäsar bei Beroa am Fusse des Hebrus, triebeu ihn zu dem Heere des Gallus, und verwüsteten, nachdem sie Philippopolis erobert hatten, Thracien und Macedonien. Der macedonische Präses C. Priscus begünstigte ihre Feindseligkeiten, und ließ sich von ihnen zum Gegenkaiser ausrufen. Diese Empörung und die Niederlage des Cäsars erforderte im J. Chr. 251. ein neues römisches Heer, welches der Kaiser Decius selbst nach Dacien führte. Zuerst widersetzten sich demselbigen die Karper oder Karpather; allein diese wurden besiegt, und mußten über ihr Gebirge aus Dacien fliehen. t) Darauf suchte Decius die Gothen auf, und schloß sie mit Hilfe des Gallus bei Abrytum inweit der Donau in Mösien ein, u) um

ih-

t) Mascov Gesch. der Deutsch. S. 168.
u) Abrytus oder Forum Thembronii wird vom Syncellus und Cassiodorus für die Wahlstadt an-

ssten den Rückweg abzuschneiden, und sie insgesamt gefangen zu bekommen. Allein der wohlangelegte Entwurf ward übel ausgeführet. Der Kaiser und der Cäsar setzten zu übereilt in einen Morast, und kamen mit einem beträchtlichen Theile ihres Heeres darin um. Gallus ward in der Noth zum Kaiser ausgerufen, ließ die Gothen mit ihren Gefangenen und ihrer Beute unangefochten über die Donau nach Dacien ziehen, und gab ihnen für den Frieden ein Jahrgeld. Dadurch bestärkte er den Verdacht; daß er die Decios vorsätzlich in den Morast gebracht habe.

Ankunft der Heruler.

Die Gothen, oder vielmehr nur einige einzelne Haufen gothischer Freibeuter, die vielleicht an dem galliauischen Vergleiche keinen Theil genommen hatten, verbanden sich bald nachher mit verschiedenen Vranen, Vtugundern und Karpern (Buriern, Burgun-

angegeben; und Hr. von Suhm vermuthet a. O. S. 67. daß dieser Ort die Stadt Ebraitos zwischen Odessus und Mesembria in Mösien sey. Dann aber irren diejenigen Annalisten, die die Wahlstadt an die Donau setzen; denn Ebraitos lieget am Meere.

gundern und Karpathen) die damals in Polen, Schlesien und Hungarn jenseits der Donau wohnten, zu einem neuen Ritt in Mösien und Thracien, verheerten das platte Land, eroberten verschiedene ummauerte Plätze, und erfuhren mit so vieler Wuth und Tapferkeit, daß den römischen Legionen aller Muth entfiel. Der pannonische Dux Aemilianus erhielt endlich im J. Ch. 253. das Verdienst, den Römern ein Herz eingesprochen zu haben, und trieb die Ausländer nach einem plötzlichen Uiberfalle über die Donau zurück. Er machte aber von diesem Glücke einen sehr schlechten Gebrauch. Denn er nahm den Antrag seines Heeres sich zum Kaiser aufzuwerfen an, und zog nach Italien, um seine Herren zu unterdrücken. Diese wurden von ihren Soldaten aus Furcht vor ihm ermordet; aber bald darauf empfieng er von seinen Soldaten aus Schrecken vor dem rhätisch-norischen Statthalter Licinius Valerianus, den sein Heer zum Kaiser ernannt hatte, einen ähnlichen Tod. Unter dem Valerianus, trieb Aurelianus im J. Ch. 257. viele sarmatische, quadische und andere Haufen, die Thracien verheerten, zurück. Die Gothen zogen über die See nach Asien, und litten eine Niederlage ihrer Nazion in einigen Gegenden von Dacien, und westlich dem

Mee-

Meere von Azow. v) Sie verheerten darauf im J. Chr. 267. die Seeörter am schwarzen Meere, und fielen endlich in Mösien ein. Ihnen folgten die Heruler, die aus Schonen kürzlich in diese Gegend gekommen waren, x) bisher im Archipelagus geraubt hatten, und nun in Thracien landeten. Diese wurden zwar vom Kaiser P. Licinius Gallienus aufgesucht, und in Mösien bey Naissus (Nissa in Servien) geschlagen, erlangten aber dennoch die Ehre, daß ihr Anführer Naulobatus in kaiserliche Dienste mit dem Titel eines Consuls aufgenommen ward. Diese Begebenheit machte einen solchen Eindruck auf die Gothen, daß sie über den jetzt unbekannten gessacischen Berg der Donau zu eileten, um ihr Glück zu versuchen; und eine Mishelligkeit der römischen Generale begünstigte ihre Unternehmung. Denn sie kamen mit einem großen Raub unangetastet nach Dacien zurück. y)

Attali-

v) Eutropius IX. 6.

x) Procopius de bello Gotth. L. II. c. 14. 15. Mascov a. O. S. 180.

y) Hr. von Suhm setzt diese Begebenheit (S. 79.) in das Jahr 264, weil sie sich zutrug, nachdem Galienus seine Decennalia (im J. 263) gefeyert hatte.

Attalisches Reich in Pannonien.

Der Kaiser Galienus fand an der pannonischen Grenze ein deutsches Frauenzimmer Pipa oder Pipara, z) welches ihn so sehr einnahm, daß er ihrem Vater Attalus oder Attaliscus, einem markomannischen Könige, einen Theil von Oberpannonien für die Einwilligung in die Vermählung mit seiner Tochter schenkte. Hiedurch gerieth er in Verachtung, und es standen gegen ihn viele seiner Feldherren als Gegenkaiser auf, unter andern auch in Illyrien erst Ingenuus, dann Regillianus, ein Verwandter des dacischen

z) Aurelii Victoris Epitome c. 33. Treb. Pollio in Salonino c. 3. Der Herr Abt Hercfelich de Corbavia vermuthet in Notis praelim. de regnis Dalmat. Croat. Sclavon. p. 17. der Pipara Vater sey Vabalathus Ucrimontanus gewesen, und habe Land am Gebirge Okra erhalten. Denn man findet Münzen von einem Vabalathus Ucrimor. Allein mir gefällt Begeri Ausdeutung des Worts Ucrimor durch Vice Caesar Rex Imperii Orientis besser, (Thes. Brandenb. Select. Continuatio p. 762.) ungeachtet sie etwas gezwungen ist. Der Name Vabalathus ist syrisch- und nicht markomannisch. Es ist daher sehr glaubwürdig, daß der Vabaleth Ucrimor der bekannte Tyrann oder Gegenkaiser, den man für der Zenobia Stiefsohn hält, sey. Das Gebirge Okra gehört zu den Alpen, und liegt in der Gegend des Cirknitzer Sees.

eischen ältern Königs Decebalus, und endlich Claudius, der den Thron nach seinem Tode behauptete.

Ostrogothischer Einfall in Illyrien.

Diese Unordnung ermunterte eine Menge deutscher Freibeuter, sich am Dneester zu versammlen, und einen Anschlag auf die Eroberung des römischen Reichs zu machen. Diese kühnen Unternehmer waren aus den Völkerschaften der Austrogothen, der Gepiden, der Heruler, der Peuciner, der Truthungen oder Gruthungen, der Wirtungen und der Sigipeden a); und enthielten 320,000 Mann, welche sich auf 6000 Schiffen nach Tomi begaben, und diese Stadt wiewohl vergeblich mit den besten römischen Werkzeugen belagerten. Von Tomi rückten sie vor Marcianopel (Pristhlaba); und als auch die Bürger dieser Stadt sie abwiesen, plünderten sie fast alle Küsten am schwarzen Meere, am Meere di Marmora, am Archipelagus und auf den Inseln Kreta und Cypern, und landeten darauf im J. Chr. 269. abermals an

a) Tr. Pollio Claudio c. 6. Mascov. V. B. S. 181. Zosimus L. I. c. 41.

an Griechenland. Der Kaiser sandte ihnen seinen Bruder Quintillus entgegen, welcher Thessalonich und Cassandra entsetzte, und ihnen durch die dalmatischen Reiter bei Dabrus oder Dobaros im päonischen Macedonien eine Niederlage beibrachte. Er selbst stieß bei Nissa in Servien auf sie, und umzingelte sie, nachdem er schon eine Schlacht verloren hatte, mit solcher Geschicklichkeit, daß das römische Heer nicht fechten sondern nur metzeln durfte. Einige von ihnen, welche entkamen, wurden im Gebirge Hämus eingeschlossen, und gezwungen, sich unter das römische Heer als Soldaten, oder in wüste Gegenden als Kolonisten, zu begeben. Ihre Flotte fiel inzwischen in die Gewalt der römischen und athenienſischen Freibeuter, und ein abgesonderter Haufe ihres Heeres, der durch Thracien zog, wurde von den Landeseinwohnern vertilget. Die Sieger bekamen eine sehr große Menge Sklaven, Zugvieh, Schafe und celtische (vielleicht nordische) Pferde, wie auch verschiedene feindliche Könige. Allein der Kaiser genoß die Früchte seines Sieges nicht, weil ihn eine Lagerkrankheit zu Sirmio in Niederpannonien im J. Chr. 270. tödtete. Das Heer setzte den vorhingedachten Aurelianus in seinen Platz, der ein Pannonier aus Sirmio war, und

gleich

gleich nachher einen Haufen Scythen, oder, wie es scheint, Gothen, aus seinem Vaterlande vertrieb.

Wandalen in Pannonien.

Dieser Prinz bekam mit einer neuen feindseligen Nazion, nämlich mit den Wandalen zu schaffen, die bisher hinter den Markomannen am Ursprunge der Elbe in Laußnitz, Schlesien und Böhmen gewohnt hatten, jetzt aber vorrückten, weil die Markomannen durch Noricum nach Italien gegangen waren. Der Kaiser erlegte zuerst im J. Chr. 271. die Markomannen bei Pavia und Piacenza, und schlug darauf auch die Wandalen. b) Dennoch schloß er mit den letztern einen Vergleich, wodurch sie ihm zweitausend Reiter für sein Heer überließen, und das Recht erhielten, mit den Römern am Ister zu handeln. Ihr König oder Anführer gab verschiedene Geiseln aus den Edeln seiner Nazion, zog in sein Vaterland zurück, und ließ seine Leute auseinander gehen. Einer ihrer Haufen konnte zwar dem Triebe zu rauben nicht widerstehen; allein er ward von

b) Masfob a. D. S. 187.

den Römern niedergehauen, und der wandalische König erstach selbst denjenigen der Anführer desselben, welcher die Erlaubniß zu dem Plündern gegeben hatte. Der Kaiser folgte den Wandalen im J. Chr. 272. über die Donau, erlegte einen gothischen Heerführer Cannabas oder Kannabaudes, der ihm mit fünftausend Gothen, vermuthlich in Dacien, entgegen kam, und zog darauf nach Asien, um die palmirenische Königin Zenobia zu demüthigen. Auf dem Rückzuge fand er einige Karpather in Dacien, die er besiegte, und im römische wüste Provinzen diesseits der Donau zum Anbau des Landes vertheilte. Den Triumph, den er darauf in Rom hielt, machten, außer der gefangenen Königin Zenobia, zehn gothische Heldinnen, die mit den Waffen in der Hand gefangen waren, und der Wagen des besiegten gothischen Königs merkwürdig, den vier gezähmte Hirsche zogen. c)

Altdacien von den Römern verlassen. Neues oder aurelianisches Dacien.

Im nächsten Jahre 273. ereignete sich eine sehr merkwürdige Veränderung in der römischen

c) Maskov V. B. S. 189.

römischen Staatsverfassung; denn der Kaiser zog alle römische Kolonisten und Soldaten aus Dacien nach Mösien, und überließ die dacische Provinz den Gothen, Karpathern, Sarmatern, Wandalen und andern Völkern, d) die ihm in diesen Gegenden zu mächtig wurden. Mösien war durch die bisher erzählten deutschen Einfälle, öde und wüste gemacht, und bedurfte daher einer Bevölkerung. Die dacischen Kolonisten behielten ihre Vorrechte, und der Kaiser legte dem Lande, welches sie erhielten, den Namen seines Daciens bei. Dieses trennete Mösien, und wurde in das mittelländische und das Uferdacien getheilt. Jenes (Dacia mediterranea) begriff etwas vom heutigen Serbien und Bulgarien, oder die Gegend der Städte Naissus, Sardica und Scopia. Dieses (Dacia Ripensis) enthielt den Theil von der Bulgarei, der innerhalb einer Linie lieget,

d) Aurel. Victor c. 33. Mascov a. O. S. 191. Die dacischen noch vorhandenen Grabsteine hören mit der Regierung des Tr. Decius 251. auf. S. Hr. Seivert Inscript. Mon. Rom. in Dacia mediter. Im alten Dacien waren gleich nachher an der Theyß und Donau Sarmaten; von der Aluta bis zum Ausflusse der Ister, die Piti, Gäti, Dagä und Weneden; und jenseits des Dneesters am schwarzen Meere die Dacpetoporiani Tab. Peuting.

die von Gradiska herab bis an die Morava und unterhalb Raissus, fast bis an den Almus läuft. Das Uibrige von Mösien gegen Westen, hieß nun das erste Mösien, so wie der Theil vom Almus östlich bis an das schwarze Meer das zweite Mösien. Hungarn jenseits der Theyß, Siebenbürgen, Walachei und Moldau verlor nunmehr den dacischen Namen und die römische Herrschaft, bis auf die Regierung des Kaisers Konstantinus des Großen, und ward, zum Unterschiede des neuern Daciens, das trajanische Dacia genannt. Der Kaiser gebrauchte eine besondere List, wenn er auf die Uiberwältigung der Gothen und anderer Ausländer dachte. Denn er hatte stets den Bonosus, einen großen Säufer, als seinen Feldherrn bei sich, welcher die gothischen Abgeordnete zu Boden trank, und ihnen im Taumel Nachrichten von ihrer Stärke, Schwäche und Absichten ablockte. Eben dieser Bonosus mußte sich mit einem gothischen vornehmen Frauenzimmer vermählen, und der Kaiser unterhielt zur Aufwartung derselben viele gothische Frauenzimmer auf öffentliche Kosten, um sich dadurch einen Theil dieser unruhigen benachbarten Nazion zu verpflichten. e) Diese Anstalt

e) Stellen bei dem Hrn. von Suhm, a. D. S. 93, aus dem Vopiscus.

Anstalt hätte vielleicht seinem Reiche dauerhafte Vortheile verschafft, wenn er nicht zu frühzeitig sein Leben verloren hätte.

Begebenheiten unter dem Probus im J. Chr. 276.

Ihm folgte abermals ein Pannonier und Sirmier auf dem römischen Throne, nämlich Probus; ein Mann, der blos durch Tapferkeit von der niedrigen Bestimmung eines Gärtnerlehrlings zu der erhabensten Würde der damaligen Welt gestiegen war. Dieser Prinz sorgte für sein Vaterland auf eine ruhmwürdige Art. Denn er erlaubte den Weinbau, der bisher, um die römischen Soldaten nicht wollüstig zu machen, in den deutschen Grenzprovinzen verboten gewesen war, und ließ selbst f) durch römische Soldaten den Mons Almus bei Sirmio und den mösischen Mons Aureus an der Donau, nicht weit von Senderova, mit Weinreben bepflanzen, und den Kolonisten zur fernern Wartung übergeben. Er hielt die streifenden Ausländer im J. Chr. 277. muthig von den Gränzen ab, schlug die Lygier, die vermuthlich noch nördlich an Pannonien grenzten

f) S. Aur. Victor Cæs. Eutropii Hist. Miscel. LIX.

ten, und die Wandalen und Burgunder, fieng den lygischen König Semno, und den wandalischen Fürsten Igillo, und sandte die Wandalen als römische Soldaten nach Britannien. g) Im nächsten Jahre 278 durchzog er Rhätien, Pannonien, Illyrien, Mösien und Thracien, und trieb aus diesen Ländern alle Ausländer, die ihm nicht zeitig genug huldigten. Auch nahm er, wahrscheinlich damals, den Markomannen des oberpannonische Land, welches der Kaiser Galienus seinem Schwiegervater Attaliscus geschenkt hatte. Aus Mösien zog er 279 nach Asien, und auf der Rückkehr ertheilte er am Pruth oder auch am Dneester hunderttausend Bastarnen seinen Schutz, welche, wie es scheint, durch die Wandalen, Gothen und andere neue nordische Völker so sehr gedrückt wurden, daß sie ihre Freiheit aufgeben mußten, und versetzte sie nach Thracien, allwo sie vollkommene Römer wurden. h) Ein Haufe von Gepiden, Gautungen und Wandalen, vielleicht auch Franken, der diesem Beispiele folgte, erhielt gleichfalls Wohnplätze in Mösien und Griechenland. Aber diese Leute ließen sich nicht zur Ruhe gewöh-

nen

g) Zosimus 1. B. 67. K.
h) Vopiscus c. 16.

nen, sondern rotteten sich zusammen, beraubten das platte Land, stahlen Schiffe, plünderten die griechischen und asiatischen Küsten, und schifften durch die mittelländische See nach Deutschland. i)

Begebenheiten unter dem Diocletianus.

Bald darauf 282. büßte Probus sein Leben in Illyrien ein, und sogleich fielen die Sarmater, oder, wie es scheint, die Jazyger, in Pannonien und Thracien, mit dem Vorsatze bis nach Rom durchzudringen. Sie glaubten, daß mit dem Probus die römische Tapferkeit oder wenigstens das römische Kriegesglück untergegangen sey; allein der Kaiser M. Aurelius Carus brachte sie 283. aus dem Irrthume, als er sie auf dem Zuge nach Persien in Pannonien fand. Denn er erschlug über 16,000, und nahm 20,000 gefangen, die nun als Knechte durch die ganze Monarchie vertheilet wurden. k) Numerianus, sein Sohn und Nachfolger, erlegte im folgenden Jahre 284. die Quader, die bisher in und unterhalb Pannonien, bis am Einflusse der Raab, umhergezogen wa-

i) Mascov Gesch. der Deutsch. S. 197.
k) Vopiscus in Caro c. 9.

ren. Die pannonischen Legionen warfen den M. Aurelius Julianus gegen ihn zum Kaiser auf; allein C. Aurelius Valerius Diocletianus Jovius, ein anderer Gegenkaiser und geborner Dalmatier aus Dioclea, siegte über ihn. In dem benachbarten Deutschlande und Dacien entstanden heftige Kriege. Denn die Gothen fochten 289 gegen die Burgunder und Allemannen. Die Thüringer traten zu den Taifalen, und überwältigten die Vandalen und Gepiden; und die Burgunder zerfielen mit ihren Freunden, den Alemannen, über das Eigenthum einiger Salzquellen, trieben sie aus ihrem Lande, und wurden bald wieder verjagt. 1) Die Sieger und Besiegten drangen über die römische Grenze, und die Noth der bisherigen Weltbezwinger oder der Römer ward so groß, daß der Kaiser Diocletianus seine Gewalt im J. Chr. 285 und 292. mit einem zweiten Kaiser C. Aurelius Valerius Maximianus Herculius theilte, und jeder dieser Augustorum noch einen Cäsar annahm. Beide Augusti herrschten zwar gemeinschaftlich. Aber dennoch erhielt ein jeder von ihnen und von den Cäsarn einen besondern Theil der Monarchie.

Diocletian

1) Mamertinus II. 17.

Diocletian bekam die morgenländischen Provinzen; Maximian Italien und Africa; Galerius, der Cäsar des Diocletianus, Thracien und Illyrien; und Constantius Chlorus, der Cäsar des Maximianus, Gallien, Spanien und etwas von Afrika. Maximianus hatte, als Herr von Italien, Noricum und Rhätien, vielleicht auch das obere Pannonien, unter seiner Gewalt; und auch Constantius und Galerius scheinen in Pannonien einige Landschaften besessen zu haben. Diocletianus überfiel 295 und 296 die Karper, Markomannen, Bastarner, Sarmater, m) Juthungen und Quaden, und siegte überall. Die Sarmaten wurden fast alle niedergehauen oder in die Knechtschaft verkauft: n) aber die Karper wurden gütiger behandelt; denn Galerius brachte sie über die Donau und wies ihnen Plätze zum Anbau im zweyten Mösien an. o)

Der

m) Aurel. Victor Caes. c. 39. Eutropius L. IX. c. 15.

n) Eumenii Paneg. IV. c. 5.

o) Mascov a. O. S. 210. Hr. v. Jordan de Originibus Slavicis T. III. P. IV. p. 75. Ein Vicus Parporum war an der Donau, noch hundert Jahr nach dieser Versetzung vorhanden.

Der Kaiser Diocletianus ward endlich der Regierungsgeschäfte überdrüßig, dankte im J. Chr. 305. ab, und lebte in einem prächtigen Palaste zu Salona oder Spalatro noch neun Jahre, als ein Hausvater und Landmann. Seinem Beispiele folgte bald nachher sein Nebenkaiser, und der Cäsar Galerius ward an seiner, so wie Konstantinus an des Maximianus statt, Kaiser. Dem Konstantio folgte 306. sein Sohn Konstantinus, nicht als Augustus, wie sein Heer wollte, sondern als Cäsar; und es traten viele neue Augusti und Cäsares auf, von welchen endlich vier Augusti übrig blieben. Maximinus, der erste derselben, herrschte über alles Land jenseits der chalcedonischen Meerenge; Licinius, der zweyte, diesseits diesem Meerstrome; Constantinus über Gallien, Spanien und Britannien; und Maxentius über Italien. Der letzte wüthete gegen seine Unterthanen so sehr, daß sie den Konstantinus zu Hilfe riefen, und ward am 28. Oktob. 311. durch diesen überwältigt. Der römische Senat gebrauchte sein altes Ansehen, und erklärte den Constantinus für den Vördersten der Kaiser. Constantinus trat zu der christlichen Religion über, wodurch er die überall ausgebreiteten und zahlreichen Christen zu seiner Partei zog. Licinius

cinius verband sich mit ihm 314. gegen den Kaiser Maximinus, erlegte selbigen und theilte dessen Land mit ihm, wodurch er das erste und zweite Mösien, Illyrien, Dardanien und Griechenland erhielt.

K. Constantinus wird ein Christ.

Constantinus, der seit dieser Zeit der Große genannt wird, veränderte die Reichsverfassung, so wie es die äußere Gefahr und die Grundsätze der Religion, welche er angenommen hatte, erforderten. Er bezeigte sich sehr eifrig für die Christen, nahm ein Monogramma des Namens Christi in seine Fahne, blieb aber Pontifex maximus, und duldete den bisherigen Götzendienst nebst den Opfern und dem Wahrsageramte. Licinius trat zwar 313 seinen Grnndsätzen in Betracht der äußern Sicherheit der Christen bei, und ließ den konstantinischen Schutzbrief für die Christen und für alles, was den christlichen Gemeinen gehörte, in seinem Namen mit ausfertigen. p) Allein er blieb ein eifriger Heid; entweder aus Vorurtheil und Eigensinn, oder aus Staatsabsichten, um durch

p) Lactantius de mortibus persecutorum c. 48.

durch die Heiden sich zu stärken und einst den Constantinus zu überwältigen. Diese verschiedene Gesinnung erhielt das Mißverständniß, was zwischen zween so herrschsüchtigen Männern nothwendig seyn mußte; allein weil Licinius seinen Groll zu frühzeitig ausbrechen ließ, so ward er 323 und 324. in Sclavonien am Palus Hiulca unweit Cibalis oder Essek besieget, und im folgenden Jahre gefangen und getödtet.

Sarmatisch-gothische Einbrüche in Mösien im J. Chr. 319-322.

Ungeachtet Diocletianus alle Sarmaten vertilget zu haben glaubte, so zeigte sich dennoch ein Haufen derselben unter dem Könige Rausimod diesseits der Donau, welcher nicht nur das platte Land verheerte, sondern auch eine Stadt belagerte. Diese war durch einen Erdwall, auf dem eine Mauer stand, befestiget. Rausimod bemerkte, daß der obere Theil der Mauer aus einem Tafel- oder Ständerwerk bestand, und schoß dieses in Brand. Allein die Belagerten vertheidigten sich dennoch, bis daß sie vom Constantinus entsetzt wurden. Constantinus schlug einige Sarmaten bei Campona in Valerien unweit Ofen, ferner bei Bononien

nien in Niederpannonien, und bei Margos in Obermösien am Ausflusse der Morava, und Rausimod ward so sehr geschwächt, daß er sein Heer einschiffte, um es durch Dacien in seine Heimat am azowischen Meere zu führen. Diese Flucht ward dem Konstantinus zeitig genug angezeiget. Daher folgte er den Sarmaten über die Donau, und lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher Rausimod nebst einem beträchtlichen Theile von ihnen getödtet, die übrigen aber gefangen wurden. q) Diese letztern mußten dem Kaiser auf seinem Rückwege nach Thessalonich folgen, und wurden in wüste Gegenden zum Anbau vertheilet. Ihr Unglück schreckte einige umherstreifende Gothen nicht ab, über die Donau zu gehen, und Mösien und Thracien zu verheeren. Allein Constantinus ließ auch diese seine Macht empfinden, jagte ihnen die Leute ab, und nahm sie zum Theil in Sold, um sie gegen den Licinius zu gebrauchen, zum Theil aber ließ er sie unter guter Aufsicht in Scythien, oder dem alten Wohnsitze der Gethen in der dobruzischen Tartarei, als Unterthanen wohnen. r) Von diesen wurden viele

q) Zosimus L. II. c. 21. Mascov a. O. S. 222.
r) Eusebius Vita Constant. L. IV. c. 5. Jornandes c. 21.

viele getäuft, verſchiedene waren aber ſchon zuvor chriſtlich geweſen. s) Man glaubte, daß ſie nicht ohne alle Veranlaſſung in Möſien gefallen wären. Denn Conſtantinus hatte ſich geweigert, den Ausländern die Subſidien zu zahlen, die ihnen ſeine furchtſamen Vorgänger verwilliget hatten; und es ſcheint, daß die Abſicht der Gothen geweſen ſey, ſelbige durch ihre Waffen zu erzwingen.

Dieſer Sieg endigte die gothiſchen Einbrüche nur auf eine kurze Zeit; denn die gothiſche Nazion war damals groß, mächtig, und voll von Eroberungsbegierde, und vergrößerte ſich faſt täglich durch Verbindungen mit mancherlei deutſchen, ſarmatiſchen und aſiatiſchen Völkern, die ſie an ſich zog. Konſtantinus mußte daher alle ſeine Staatsgrundſätze ſeiner Vorfahren gebrauchen, um ſie vom römiſchen Reiche abzuhalten. Er ſchmeichelte ihnen, und ließ, um die Theruinger, einen gothiſchen mächtigen Stamm, zu gewinnen, die Bildſäule ihres Königs im Rathsſaale zu Conſtantinopel aufrichten t). Allein er gebrauchte auch die Waffen gegen ſie, ſo oft es nur nöthig ſchien.

Er

s) Sozomenus Hiſt. Eccleſ. L. II. c. 6. L. I. c. 8. Socrates L. I. c. 14.

t) Themiſtius Orat. XV. ad Theodoſ. de virtute regia. Maſcov S. 224.

Er bemerkte, daß einige schändliche Römer den Uibergang der Ausländer unter der Bedingung, daß sie ihnen die Hälfte ihrer Beute lassen sollten, erleichterten, und daß die Gothen nicht selten beurlaubte Soldaten römischer Besatzungen zu Wegweisern gehabt hatten. Daher setzte er im Jahre Chr. 323. auf jene Verrätherei die Strafe des Feuers, und untersagte den Offizieren bei Verlust ihres Dienstes und ihrer Güter alle Beurlaubungen. Er bauete 325. eine Brücke über die Donau, vermuthlich auf den Pfeilern der trajanischen Brücke, und streifte sehr oft in das alte Dacien. u) Dadurch wurden die Gothen und alle mit ihnen verbundene Völker geschreckt, und es erschienen bei dem Kaiser viele Gesandte scythischer Völker, mit dem Auftrage, Freundschaft zu stiften und Bündnisse zu schließen. Der Kaiser handelte mit jeder Nazion besonders. Einigen gab er Geschenke

u) Hr. Konrektor Stritter Memor. populorum olim ad Danubium incolentium T. I. p. 43. Abbildungen der Brücke findet man auf Münzen in des Baron von Spanheim französischen Uibersetzung des Julians von den Cäsarn S. 92, und Banduri Numism. T. II. p. 248. Diese Brücke hatte am Ein- und Ausgange einen hohen runden steinernen Thurm.

schenke. Andere aber nahm er in Sold, und überhaupt betrug er sich gegen diese Nazionen so freigebig, daß sein Nachfolger und Feind Julianus darüber die Anmerkung macht: Constantinus sey den Scythen zinsbar geworden, um sich rühmen zu können, daß er das alte trajanische Dacien besitze. Man weiß nicht genau, welche Nazionen unter den Scythen verstanden werden. Denn die Geschichtschreiber begnügen sich mit der Betrachtung, daß die Scythen zum Theil sehr weiß, zum Theil aber braunroth gewesen sind. Diese Nachricht dienet nur zu der allgemeinen Angabe, daß Deutsche und Asiater zu diesen Scythen gehört haben. Wahrscheinlich aber waren sie Gothen und andere mit selbigen verbündete Nazionen. Das alte Dacien hieß in diesen Zeiten Gothia oder Gothland, v) und grenzte nördlich an die Sarmater und Bastarner, östlich an die Roxolanen, jenseits der Aluta südlich an der Donau, und westlich an die Tamaziten, oder richtiger Jazygen, und einige Roxolanen. Es war an drei Seiten durch Berge eingeschlossen, durch welche nur drei Oeffnungen bei Bontas und Ta-

v) Jornandes c. 12. Hr. von Suhm Historie om de fra Norden udvandrede Folk 1 B. S. 117.

Tabas liefen. Der Hauptsitz der gothischen Nazion war am schwarzen Meere, und sie ward in zwei Hauptreiche, das westgothische und ostgothische getheilet. Geberich, König der Westgothen, herrschte über jenes dacische Gothland in Siebenbürgen und der Walachei. Denn er überfiel die Wandalen, welche am Marosch und der Donau und zwischen den Hermundurern und Markomannen wohnten, trieb sie aus ihrem Lande, und gieng darauf 335. nach seinen östlichern Provinzen zurück. x) Bald nachher wurden die Ostgothen unter ihrem Könige Ermanarich, Oberherren der Westgothen und aller deutschen und scythischen Völker, die sich zwischen der Ostsee, der Weichsel, der Donau, dem schwarzen Meere, dem Meer von Azow, dem Athek oder der Wolga und dem Don aufhielten.

x) Jornandes (oder richtiger Jordan) de rebus Geticis c. 22. Hr. von Suhm S. 509. In diesem Wandalenlande flossen die Ströme Marisca, Miliare, Gilpit und Gresela, von welchen nur der Marosch und Keres oder Crisus jetzt kenntlich sind. Es muß also die Gegend zwischen Temeswar und Großwaradein gewesen seyn. Der besiegte wandalische König hieß Wisumar. Mascov Anmerk. S. 28.

Wandalischer Staat in Pannonien.

Jene Wandalen nahmen ihre Zuflucht zu dem Kaiser Constantinus, von dem sie Wohnplätze in Pannonien erhielten, die sie vierzig, oder richtiger nach andern Berichten sechszig Jahre besaßen. Sie nahmen die arianischen Glaubenslehren an, und wurden ruhige Bürger. y) Sie stammeten aus Böhmen oder vielmehr aus dem Riesengebirge, und waren in der großen Völkerwanderung, vielleicht mit den Gothen, bis an das Meer von Azow gekommen. z) Von dort ab, oder auch aus ihrem alten Vaterlande, drang ein Stamm in Dacien und Pannonien, und ward in der letzten Provinz vom Marcus Antoninus vertilget. Ein anderer der Silingen und Asdingen, von welchen der letztere das Geschlecht der wandalischen Könige in sich fassete, nahm unter dem Aurelianus den vorbeschriebenen

Theil

y) Hr. Severini Pannonia Cap. IV. p. 161 seq. Mascov Anmerk. S. 28.

z) Procopius de Bello Vandal. L. I. c. 2. Einige Gelehrte deuten des Procopius Palus Mäotis auf die Ostsee. Andere finden es merkwürdig, daß ehedem Jazygen an diesem Palus saßen, und daß die Wandalen auch bei der Theyß an Jazygen grenzten. Sollten die Wandalen mit den Jazygen in diese Gegend gekommen seyn: so wäre ihr Eintritt in Dacien in das erste Jahrhundert zu setzen.

Theil des alten Daciens in Besitz, und zu diesen gehörten diejenigen Wandalen, die nun pannonische Einwohner wurden, aber nach sechszig Jahren erst nach Spanien, und darauf nach Afrika wanderten.

Die Jazyger Theilen sich in vier Nazionen. Neue Staatsverfassungen in Illyrien.

Die Gothen waren kurz zuvor, ehe sie die Wandalen überwältigten, mit den Sarmaten zusammengerathen, und hatten viele von ihnen zu dem Kaiser getrieben. Die Taifalen folgten diesen im Jahre Chr. 332. und kamen dem Kaiser bei Marcianopel unvermuthet so nahe, daß er fast in ihren Händen war. a) Allein er entrann, und siegete bald hernach den 20. April 332. über sie und andere Gothen so nachdrücklich, daß ihm der gothische König Ararich seinen Sohn zum Geisel geben mußte, um den Frieden zu erkaufen. Die Sarmaten retteten sich zwar durch die Hilfe ihrer Knechte, aber zu ihrem größesten Nachtheile. Denn die Knechte wand-

 ten

a) Zosimus L. II. c. 31. Maseob S. 225. Constantinus fand etwa im Jahre 326 einige sehr schöne Edelgesteine, die er prächtig fassen, und über die Donau unter der Aufschrift, dem edelsten Könige, sandte. Hr. von Suhm vermuthet S. 109, daß diese List gelungen sey, und daß man die innern dacischen Kriege dem Ruhmdurste mehrerer Regenten, nach diesem Titel eines edelsten Königs, zuschreiben müsse.

ten 334. die Waffen nach dem Siege über die Gothen gegen ihre Herren, und verjagten von selbigen über 300,000 Personen, welche zum Theil zu dem nächsten gothischen Stamm der Viktofalen flohen, zum Theil aber unter Constantinus Heere Dienste nahmen, oder auf die von diesem Kaiser ihnen gegebenen Aecker in Thracien, Scythien, Macedonien und Italien zogen. b) Seit dieser Zeit gab es vier Gattungen von Sarmaten, oder Jazygen, nämlich Sarmaten, die von den Gothen nicht bekrieget waren, innerhalb dem Gebirge Matra und dem Fluß Granua; ferner freie Jazygen oder arcaragantische Sarmaten, die zu den unglücklichen Herren gehörten und an der Theys gewohnt hatten, aber nicht zu den Römern geflohen waren; denn die römischen Sarmaten; und endlich Sarmatas Limigantes oder die vorgedachten Knechte, die sich wieder in die Amicenses und Picenses theilten. Constantinus verordnete 336 seinen Neffen Dalmatius zum Dux des gothischen Ufers oder zum Aufseher der Besatzungen an der Donau, c) und hinderte dadurch die Streifereien

b) Eusebius Vit. Constant. L. IV. c. 6. Hr. Severini Comment. hist. de vet. incolis Hungariae p. 33. Eutropius VIII. 2.

c) Anon. Chronicon hinter Valesii Ausgabe d. Am. Marcellini S. 476.

fereien aus Dazien, und die Entweichung der neuaufgenommenen Kolonisten aus Pannonien und Mösien. Vor seiner Zeit standen diese Besatzungen in geräumigen Lägern, Schanzen und befestigten Plätzen; allein er zog sie, nachdem er Konstantinopel erbauet, und 330. zum Sitz des Kaisers geweihet hatte, grösstentheils aus diesen Plätzen, und verlegte sie in vier Städte in der Bulgarei, von welchen er einige neu erbauete. Diese waren Perstlaba jetzt Marcenopoli, Dristra jetzt Silistria, Piscuba vielleicht Pliska, und endlich Constantia oder Constantiniana westlich bei Braklaw. d) Anstatt der vom Diocletianus aufgeworfenen Schanzen führte er eine Menge einzelner Thürme an der Donau auf, die, weil die nördlichen Völker nur raubten, nie aber belagerten, den Landleuten zu einer Zuflucht, und den Ausländern, ihrer wiewohl schwachen Besatzungen wegen, zum Schrecken dienten. e)

Diese Einrichtung war mit vielen andern ähnlichen Anordnungen verbunden, durch welche Constantinus der römischen Monarchie ihre fast verlorne Sicherheit wieder zu verschaf-

d) Hr. v. Suhm a. O. S. 110.

e) Procopius de Aedificiis Justiniani L. IV. c. 5

schaffen hoffte. Denn er veränderte den ganzen Kriegsstaat seiner Vorfahren, f) nahm dem vornehmsten Minister oder Präfekto Prätorio die Gerichtsbarkeit über die Soldaten, gab diese einem neubestellten Magistro Equitum, und verordnete vier Präfectos Prätorio, Orientis, Illyrici, Italiä, und Galliarum, welche nun nur die höchste Gerichtsbarkeit über diejenigen Zives und Provinziales, die nicht unter dem Gewehre standen, und die Oberaufsicht über alle Regierungsgeschäfte und Staatsbediente ihres Bezirks behielten. Diese Männer gaben Gesetze, die keiner außer dem Kaiser aufheben konnte, und besoldeten die Prokonsularen der größern, die Konsularen und Korrectoren der mittlern, und die Präsides oder Ordinarios der kleinern Provinzen. Sie vergaben und nahmen diese wichtigen Aemter nach Gutbefinden, und trieben die Staatseinkünfte mit gewaffneter Hand selbst, oder durch die eben genannten hohen Beamten, ein. Unter ihnen standen Vikarien, die über eine gewisse Anzahl von Provinzen oder über einen Kreis gesetzt waren, welcher eine Diözese oder ein Vikariat genannt ward. Auch hatten sie, so wie ein jeder Vikarius und Präses, ein Offizium, oder

f) Zosimus L. II. c. 33.

oder ein Kollegium von untergeordneten Kanzelley und Hebungsbeamten. Diese constantinianische Verfassung erhielt sich in Illyrien, solang: Römer darin herrschten, und man hat von selbiger eine Beschreibung, g) die zwar siebenzig Jahre jünger als Constantinus ist, aber dennoch schon in diesen Zeiten als eine brauchbare Urkunde betrachtet werden kann. Ich will aus selbiger hier einen Auszug zur Einsicht in die damalige Verfassung Illyriens mittheilen, bei dem ich vorläufig erinnern muß, daß sie die Zeiten betrifft, in welchen das Kaiserthum in das morgenländische und abendländische getheilet wurde, und schon verschiedene Provinzen an die sogenannten Barbaren oder Ausländer verloren waren.

Präfektus Prätorio Illyrici.

In diesen Zeiten gehörte der Präfektus Prätorio Illyrici zum Morgenlande, und hatte unter sich einen Prokonsul von Achajen, und zween Vikarios oder Komites der Diozesen Macedonien und Dacien. Die Diözese Dacien begriff nur fünf illyrische Provinzen.

g) Notitia utraque dignitatum cum Orientis tum Occidentis ultra Arcadii Honorüque tempora Lugd. 1608. Diese Notiz scheint im Jahre 407 aufgesezet zu seyn.

Sechs andere machten eine Diözese der Präfekturä Prätorio Orientis, und noch sieben andere die Provinz des abendländischen Illyriens aus, welche dem Präfekto Prätorio Italiä unterworfen war. Der Name Illyrien ward damals in dem weitesten Verstande genommen, und begriff die Provinzen h) Noricum ripense und mediterraneum, Pannonia prima und sekunda, Valeria, Savia, Dalmatia, Mösia superior, Dacia ripensis und mediterranea, und sieben Provinzen der macedonischen Diözes, nämlich Macedonien, Thessalien, Achaia, Alt und Neuepirus, Prävalis und Kreta. Von diesen gehörten zu der Diözes Dacien, die einen Theil der orientalisch-illyrischen Präfektur ausmachte, die Konsularprovinz Dacia mediterranea, und die Präsidialprovinzen Dacia ripensis, Mösia prima, Dardania, und das mit einem Theile der Macedoniä salutaris verbundene Prävalis. Zu der occidentalisch-illyrischen Diözes, die dem Präfektus Prätorio Italiä gehorchte, waren gelegt: die Konsularprovinz Pannonia prima, die Präsidialprovinz Pannonia sekunda, die Korrektorialprovinz Savia oder Pannonia ripensis, die Provinz Va-

h) S. Rufi Brevtarum c. 9.

Valeria ripensis, in welcher nur ein Dux limitaneus vorhanden war, die Präsidialprovinz Dalmatien, die Provinz Noricum mediterraneum, und die Provinz eines Ducis limitanei Noricum ripense. Die Diözes Thracien der orientalischen Prätorialpräfektur bestand aus den Präsidialprovinzen Mösia secunda, Scythia, Hämi Mons und Rhodope, ingleichen aus den Konsularprovinzen Europa und Thracia.

Das Offizium oder der Staat des Präfekti Prätorio von Illyrien, der in Sirmium seinen Sitz hatte, bestand aus einem Principes oder Primizerius, welcher über alle nachgesetzte Bediente die Aufsicht, und für sich einen Domestikus oder Kanzellarius hatte, aus dem Kornicularius oder Ausfertiger gerichtlicher Bescheide, und dessen Adjutor, aus einem Kommentariensis oder Aufseher der Gefangenen, aus einem ab Actis oder Aktuarius für gerichtliche Vergleiche und Kontrakte, aus vier Numerariis, einem Subadjuva, einem Kurator Epistolarum, der die Berichte an den Kaiser entwarf, aus einem Referendarius oder Aktuarius für eingegebene Supplifen, aus einigen Exceptoribus oder Aktuarien für Prozesse und deren Adjutoribus, und aus den Singulariis (Cohortalibus) oder Soldaten, welche die Steuereinnehmer begleis-

gleiteten, Befehle ablieferten und Verbrecher gefangen nahmen. Von den Numerariis sorgte der erste für die Einkünfte der Domainen, die in die Kasse des Komitis Rerum privatarum flossen. Der zweite Numerarius stand unter dem Komes sakrarum Largizionum, theilte gewisse festgesetzte Besoldungen und Gnadengelder oder Naturalien aus, und sandte den Uiberschuß an die Razionales und Präpositos. Der dritte (Numerarius Auri) hatte den Auftrag, das Silber der Steuern gegen Gold zu verwechseln, und die Ausbeuten der Goldbergwerke zu berechnen. Der vierte endlich (Numerarius Operum publikorum) hob das Geld, welches zum Unterhalt öffentlicher Gebäude aus den Stadt und Landeseinkünften ausgesetzt war, und legte, wenn dieses nicht zureichte, Steuern auf die Einwohner. Einige Städte hatten ihren eigenen Aufseher öffentlicher Gebäude oder Kuratorem Reum publikarum Urbis; i) und jeder großen Heerstraße war, so wie der Brücke des Trajans, gleich-

i) Ein solcher Mann war in Sarmizegethusa. S. Herrn Seivert Inscript. Mon. Rom. in Dacia p. 44. Diese Stadt hatte außer den Dekurionen auch einen Präpositum konsularem (Ebend. S. 43), welcher vielleicht der in andern Städten verordnete Defensor Civitatis war.

gleichfalls ein Kurator vorgesetzt, k) der aber, wie es scheint, zu dem Staate des Magister Militum gehörte. Der präfektus Prätorio durch Italien hatte ein Offizium, welches dem des orientalisch-illyrischen Präfektus völlig gleich war.

Finanz und Kammerbediente.

Für die Kammergeschäfte der Domainen- und der besondern kaiserlichen Kasse waren zween unabhängige Minister in jedem Reiche verordnet, nämlich der Komes sakrarum Largizionum, und der Magister oder Komes Rerum privatarum. Der Komes sakrarum Largizionum hob die dem Staate gehörigen Zölle, Zinsen und Steuern, ließ für des Kaisers Kleiderkammer Kostbarkeiten einhandeln und in Fabriken verarbeiten, und bezahlte den Sold und die Geschenke oder Naturalbesoldungen der Militär- und Zivilbeamten. Er hatte in jeder Provinz einen Komes Largizionum, von dem selbst der Magister Militum und Dux seinen Sold erhielt; und seine übrigen Nachgeordneten waren, außer dem Offizio, welches aus neun Skriniis (Kontoren oder Kammern) bestand, die Komites Kom-

k) Inskripzionen bei dem Hrn. Seibert S. 56. 43.

Kommerziorum, die Präfekti Thesaurorum, welche von den vorgedachten Numerariis die die Gelder hoben und verwahrten, die Komites Metallorum, die Magistri lineä Bestis oder Oberaufseher der kaiserlichen Bleicher und Schneiderwerkstätte, die Magistri Privatä (Aufseher über Fabriken von kaiserlichen Putzsachen), die Prokuratores Gynäziorum oder der Seiden und Goldstickereien und Webereien, die Prokuratores Baphiorum oder der Purpurfärbereien, die Procuratores Monetarum, die Prokuratores Bastagarum oder der Kriegsfuhren und Spanndienste, die Prokuratores Vicesimä oder des kaiserlichen Zehntens von jeder Erbschaft, und die Procuratores Linificiorum oder der Leinen- und Segeltuchfabriken. In dem orientalisch-illyrischen Theile waren drei Komites Kommerziorum, einer für Scythien und Pontus, ein zweiter für Mösien, und ein dritter für Illyricum. Ferner ein Komes Metallorum in Illyrien, und mehrere Oberaufseher der ebengedachten Fabriken. In dem occidentalischen Illyrien 1) fanden sich nur ein Komes Kommerziorum durch Illyrien, zween Razionales Summarum oder Buchhalter, (einer für das zweite

1) Notitia Orientis p. 49. Occidentis p. 140.

zweite Pannonien, für Dalmatien und für Savia, und ein anderer für Pannonia prima, Valeria und Noricum,) drei Präpositi Thesaurorum für Dalmatien zu Salona, für Sava zu Siscia, und für Pannonia prima zu Sabaria, ein Prokurator Monetä zu Siscia, ein Prokurator Baphii für Dalmatien zu Salona, und drei Prokuratores Gynäcii, einer für Pannonia prima, erst zu Bassanä unweit Sirmium an der Sau, nachher zu Balonis oder Salona, ein zweiter für Pannonia sekunda zu Sirmio, und ein dritter für Dalmatien im jovienſischen kaiserlichen Palaste bei Salona, und zuvor in Spalatro. Illyrien mußte zur Militärsteuer Wein und Pferde, imgleichen Chlamydes oder Mantel liefern, für welche letztere jede dreißig Morgen oder Jugera einen Solidus zahlten. m) Verschiedene Produkte gehörten zu den verbotenen Waaren, wie zum Beispiel Purpurzeuge, seidene oder mit Gold gestickte Kleider, Bausteine, n) und in Betracht der

Au-

m) Notitiae Comment. p. 15.

n) Valens, Gratianus und Valentinianus verstatteten endlich den Macedoniern und Illyriern, daß sie Steine in ihren eigenen Bergen brechen und selbst verfahren durften. L. VIII. Cod. Theodos. Vermuthlich war dieses verboten, um die deutschen Könige außer Stand zu setzen Festungen aufzuführen.

Ausländer Gold, Eisen, Wetzsteine, Waffen, Salz, Korn, Oel und Wein. Einige dieser Artikel waren Regalien; denn die Komites führten den Handel mit selbigen für des Kaisers Rechnung durch Negoziatores. Eben diese hoben einen Zoll von verstatteten Waaren durch Stazionarios. Uiber die Gold- und übrigen Metallbergwerke, wie auch über die Goldwäscher (Aurilegulos,) wachte im J. Chr. 410. u. 415. der Komes Metalli; und der Goldsand war im illyrischen Gebiete so reichhaltig, daß viele Thracier sich in das Land stahlen, o) um desselben theilhaftig zu werden. Der Komes Rerum privatarum, der für die kaiserliche Privatkasse sorgte, zu welcher die Forsten samt den Jagden, die Vorwerke, die konfiszirten Güter, und die Einkünfte der Tempel und besonderer Ländereien gehörten, hatte in jeder Diözes einen Nazionalem Privatarum, und verschiedene Präpositos Gregum, Saltuum und Bastagarum. In dem Staate des occidentalischen Magistri Rerum privatarum waren ein Komes Largizionum privatarum für Illyrien, welcher die auf seine Kasse

o) L. VII. Cod. Theodos. de Metall. et Metallar. Der Prokurator Metallorum hatte zuweilen einen Comes Auri neben sich. Gothofred. ad. C. Theod. T. 19.

Kasse angewiesene Besoldungen auszahlte, verschiedene Razionales per Illyricum, und zween Prokuratores Rei privatä für Dalmatia und Savia p)

Kriegsbediente in Illyrien.

Die Kriegssachen gehörten für die Magistros Equitum und Peditum, welche Constantinus der Große zuerst angeordnet hatte. Etwa vierzig Jahr später wurden für das orientalische Reich noch drei Magistri Militum, per Orientem, per Thracias und per Illyricum bestellet. Diese hatten Reiterei und Fußvölker zugleich unter ihrem Befehle; die vier ältern Magistri Militum aber standen entweder den Legionen, den Auxiliis Palatinis und den Legionibus Komitatensibus und Pseudokomitatensibus, oder auch den Vexillazionibus Palatinis und Komitatensibus für. q) Diese hießen zum Unterschied der Neuern Magistri Präsenziales, weil sie am Hoflager seyn mußten. Der orientalische Magister Militum durch Illyrien war Befehlshaber über zwei Vexillaziones Comitatenses, über die Equites

p) Notitia Imp. p. 55. 144.
q) Notit. Imp. p. 20 sequ. 124 sequ.

Equites sagittarios und Germanicianos, über eine Legio Palatina, über sechs Auxilia Palatina, über acht Legiones Komitatenses, über neun Legiones Pseudokomitatenses, und über die dacischen, mösischen und scythischen Flotten; r) und seine Kanzelei oder Stab bestand aus dem Principe, zween Numeriis, einem Kommentariensi, einem Primiscrinio, und vielen Scriniariis, Exzeptoribus und Apparitoribus. Im abendländischen Reiche hatte der Magister Peditum präsenzialis die Aufsicht über die Duzes Limitum im zweiten Pannonien, in Valeria ripensi, und in dem mit dem Norico ripensi vereinigten ersten Pannonien. s) Die Reitereibesatzungen dieser Länder hingen von dem zweiten Magister präsenzialis ab. Die Duzes oder Grenzgenerale, die man in Mösien schon unter des Kaisers Vitellius Regierung fand, waren in einem Lande, welches stets von raubbegierigen, kühnen und wilden Kriegesmännern angefallen wurde, sehr nöthig. Der Kaiser Constantinus gab einigen von ihnen den Titel Komes, mit einem höhern Range, und eine kaiserliche Hofkleidung, die ihnen ein vorzügliches Ansehen verschaffte. Sie sorgten

r) Notit. Imp. p. 38.
s) Ibid. p. 124.

sorgten fast ganz allein für ihre Besatzungen, wa.ben ihre Soldaten, sprachen das Recht über sie in bürgerlichen Streitigkeiten und peinlichen Fällen, verstatteten die Appellazion, dort nur an den Quästor des kaiserlichen Palastes, hier an den Magister Peditum oder Equitum, behielten ihr Amt so lange sie lebten, ließen die Befestigungen und Heerwege ausbessern, oder durch Landleute und Soldaten neu anlegen, und durften nebst ihren Soldaten alles neueroberte Land steuerfrei so lange besitzen, als sie im Dienste waren. t) Nur allein die Gewehrfabriken standen nicht unter ihnen, sondern gehörten für einen besondern Minister, der den Titel Magister Offiziorum führte. Im orientalischen Illyrien waren vier Fabriken zu Thessalonich in Macedonien, zu Naissa in Servien, zu Ratiaria oder Aritzer in der Bulgarei an der Donau, und zu Horreomargum in Servien östlich dem Ausflusse der Morava. Eine fünfte für Schilder zu Marcianopel in der Walachei ward zu Thracien gerechnet. Die occidentalisch-illyrischen Fabriken wurden in die Schild- Waffen- und Wurfzeugswerkstätte abgetheilt, und von diesen waren drei Schildfabriken zu Acin-

t) Notit. Imp. p. 184.

cum (Ofen,) Cornutum oder Carnuntum und Laureacum (Lorch,) eine Waffenfabrike zu Salona in Dalmatien, und eine Waffen- und Balistenfabrike zu Sirmium. Zu dem Offizio eines jeden der beiden Magistrorum Offiziorum gehörten auch einige Dolmetscher (Interpretes omnium gentium,) und die Kurioſi einer jeden Provinz, welchen ein Kuriosus Kursus publizi in präsenti vorgesetzet war. Die Pflicht der Kuriosorum bestand in der Bewahrung der Küsten und Inseln, und Vertreibung der Seeräuber und Schleichhändler. Die Macht, die man diesen Leuten anvertrauen mußte, machte sie bald gefährlich; denn sie mißbrauchten sie, erpresseten von den Strandbewohnern und von den Landleuten der dalmatischen Inseln schwere Abgaben oder Geschenke, und raubten zuweilen selbst zur See. Daher schafften die Kaiser sie in ihren Reichen und vorzüglich in Dalmatien mit einem so großen Unwillen ab, daß sie 415. den Befehl ertheilten, einen jeden Kuriosus, der sich ferner sehen lassen würde, in Ketten zu schlagen und an den Komes zu senden. u)

Illyri-

u) L. XII. C. Theod. de Curiosis (Lib. VI. tit. 29.) et Comment. in h. l. In andern Provinzen wurden die Kurioſi 410, in Africa 414, abgeschafft.

Illyrische Provinzen.

Die Provinz Dacia orientalis, welche vom Aurelianus im ehemaligen Mösien angeleget war, hatte zum Hauptort Sardica am Ursprung der Isker in der Bulgarei, v) und wurde dem westlichen Dacien entgegengesetzet, dessen vornehmster Ort Sirmium war, und welches etwas von Servien und Sclavonien, oder das erste Mösien, nebst einem Theil von Dacia ripensis in sich fassete. Zu Constantinus des Großen Zeit kannte man nur eine Dacia mediterranea, und eine Dacia ripensis. Zu der prokonsularischen Dacia mediterranea gehörte etwas von Servien, Bulgarien und Macedonien, und außer der Metropolis Sardica waren darin die geringern Städte, Pautalia in Macedonien, x) Germana, Nissa in Servien und Remesiana. Dacia ripensis oder ripaiensis hatte einen Prokonsul und einen Dux. Unter jenem

v) Eutropius IX. 9. In der Notizia fehlt der Vikarius Daciä, weil dessen Gebiet von den Feinden verheeret und erobert war.

x) Verzeichniß der orientalischen Heparchien in des Hierokles Synecdemo, welcher kurz vor 535 geschrieben ist. (Vetera Romanorum Itineraria edit. P. Wesselingii Amstelod. 1735. p. 636 = 657.) Die Duzes sind aus der Notizia genommen, f. 103 u. f.

waren die Städte Ratiaria (Aritzer,) Bononia, nicht weit von Widin, Aloines, Castra Martis und Isker. Der Dux hatte in diesen und überhaupt in drei und zwanzig festen Plätzen an der Donau Besatzungen, die 900 Reiter und 10,000 Fußgänger stark waren, und aus 9 Cuneis Equitum, 6 Auxiliaribus und 6 Präfekturis, welche aus drei Legionen ausgehoben waren, bestanden. Zu diesen kamen noch zwo Flotten, eine zu Ageta unweit der trajanischen Brücke, und die zweite zu Aitzer. Die äußersten Besatzungsörter Ageta und Uto bestimmen für diese Provinz etwas vom heutigen Servien, und mehreres von der Bulgarei, jenes von der hungarisch-walachischen Grenze ab, und dieses bis am Vidutusfluß und fast bis an die südlichen Gebirge. Mösia prima, eine Präsidialprovinz und ein Dukatus, hatte zur Hauptstadt Viminiacum gegen Uipalanka über, Singigon in der Gegend von Belgrad, Gratiana, Tricornium bei Senderova und Horreomargus. Es endigte sich an der sclavonischen Grenze, und machte die nördliche Hälfte des heutigen Serviens aus. Der Dux hatte zwo Flotten (Classis histrica und Classis Stradensis et Germensis;) eine zu Viminiacum, und die zweite, die vielleicht

bis

bis Germana auf dem Moravaſtrom kreuzte, zu Horreomargus an der Mündung dieſes Stoms ; y) und ſeine Beſatzungen feſter Oerter betrugen 800 Mann Reiter und 7000 Fußgänger. Dardania hatte nur einen Präſes, aber keinen Dux, und begriff das alte Dardanien nebſt der dardaniſchen Wüſte in Servien, Bulgarien und Macedonien, und die Städte Scupi in Bulgarien, Märion und Ulpiana oder Juſtiniana ſekunda jetzt Prisrendi am weißen Drino. z) Prävalis oder Prävalitana, eine Präſidialprovinz der Städ-

y) Einige Geographen ſetzen Margus höher am Morava; allein da es in Verbindung mit dem Beſatzungsplatze Auguſta Flaviana (Notit. Imp. f. 104.) jenſeits der Donau ſtand : ſo muß es am Ausfluſſe gelegen haben. Vielleicht gieng die Flotte in die zween Hauptarme der Morava, und beſtand daher aus zwei kleinen Geſchwadern. Die Schiffe derſelben waren Naves luſoriae, oder blos zum Kreuzen beſtimmet. Die ganze Flotte beſtand hier aus hundert, in Scythien aber aus 125 leichten Gefäßen, welche alle ſieben Jahr eingehauen wurden. Denn die Landleute und obrigkeitlichen Perſonen mußten von ihren Aeckern eine gewiſſe Abgabe zahlen, von der jährlich ein Siebentheil des Geſchwaders neu erbauet ward. Von dieſen waren zween Dritheile Agrarienſes, und ein Dritheil Iudiciariae. Pancirollus ad Notitiam Imp. fol. 101. b.

z) Hierocles p. 655. Zu Dardanien gehörte nach Procopii Verſicherung Achrida, nachher Juſtiniana prima genannt, K. Juſtinianus Geburtsort.

te Skutari, Lissus (Alessio) und Dorakion, begriff das heutige albanische Land Zenta. Es gehörte dazu ein Theil der Macedonia salutaris, welcher nachher zu Neuepirus geleget worden ist, und sich vermuthlich durch Albanien bis in die Gegenden von Achrida, und bis am Vardarstrom erstreckt hat. Die Hauptstadt der Macedonia salutaris war Stobi an diesem Flusse. a) Das erste Pannonien, b) welches ganz mit deutschen Völkerschaften angefüllet war, hatte mit dem Norico ripensi einen gemeinschaftlichen Dr. Diesem

ort. Wesseling hat schon erwiesen, daß dieser in der Bulgarey und im nordlichsten Theile Dardaniens gelegen haben müsse (S. 652, und vielleicht ist von ihm das heutige Schloß Giustandil oder Justiniana unweit Nissa übrig. Die Stadt ward 535 erbauet. Ihr Name und Erzbischofthum kam, nachdem die Bulgaren sie verwüstet hatten, nach Lychnis in Arnaut, welcher Ort beides noch jezt hat.

a) Hieroeles setzt S. 638 beide macedonische Provinzen zu Illyrien, und nennet die salutaris das Präsidialmacedonien. Stobi, die Stadt dieses Präsidialmacedoniens, hatte einen Bischof der illyrischen Diöces (Wesseling p. 641;) und Pylon auf dem Wege von Achrida nach Stobi war ein alter illyrischer Grenzort. Macedonia salutaris hatte in beiden Hälften nur einen Rektor, der zween Vikariis untergeordnet war. Die zweite Hälfte gehörte zu Neuepirus.

b) Notit. Imp. Occ. p. 170. de Jordan de Origin. Slavicis T. II. P. III. p. 96.

Diesem gehorchten 1500 Reiter, 7000 Fußgänger, 27 feste Plätze, und drei Flotten zu Lorch unweit Linz, zu Carnuntum (Petronel,) oder Vindomana (Wien,) und zu Arlape auf dem Arlafstrome in Oesterreich (Classis Arlapensis et Maginensis.) Im Lande befand sich ein Tribunus des markomannischen Volks, und die letzten Grenzfestungen waren, östlich Arrabona (Raab,) und westlich Austuris an der Mündung des Inn. Jetzt ist es Niederungarn innerhalb der Donau und dem Raab, und die Kurbayerische Pflege Burkhausen. Das zweite oder ripuarische Pannonien, eine präsidialische Provinz, hatte zwo Hauptstädte Sirmium und Bassiana, und einen zum abendländischen Kaiserthum gehörenden Ducatus, über 26 Festungen, 1800 Reiter, 5000 Infanteristen und 5 Flotten. c) Die erste und zweite Flotte, welche beide Flavia Au-

c) Die Städte macht Hierocles zu einer orientalischen Heparchie (S 657;) den Ducatum hat die Notitia Imp. Occid. f. 167. Die peutingerische Tafel, von der das jetzt vorhandene Exemplar erst im achten Jahrhunderte verfertiget ist, setzt in Pannonien am Zusammenflusse der Sau und Donau eine Landschaft Bulinia, die sonst unbekannt ist. (Welseri Opera hist. p. 743.) Allein weil der Verfertiger sein Original

gustä hießen, hatten ihren Hafen zu Sirmium und Grajum. Die dritte (Istrica) war zu Mursa unweit Essek; die vierte, die entweder eine Abtheilung der Flotte zu Aegeta, oder eine von Aegeta nach Sissek verlegte Flotte war, scheint mit der fünften zu Servitium d) vereinigt gewesen zu seyn. Die Provinz ist das heutige Sclavonien, und reichte an der Donau vom Einflusse der Sau bis zu dem Einflusse der Drau, oder von Taurunum bis Teutiborgium. Die Provinz Valeria gehorchte einem Dux, den der Kaiser Augustus nach der Vertreibung der Quaden und Markomannen verordnet hatte. Die Provinz ward, wie es scheint, erst vom Diocletianus errichtet, von dessen Prinzessin Valeria, der Gemahlin des Cäsars Galerius, wenigstens ihr Name herrührt. e) Sie hatte 24 feste Plätze; den südlichen in der Gegend von Mohacs, und den nördlichsten

ginal bei gleicher Länge auf ein Neuntheil verkürzte, so fehlte es ihm öfters am Raum, die Namen auf ihren wahren Platz zu bringen. Vielleicht sollte es Bubalia seyn. Eine der Flotten lag vielleicht zu Trajans Zeit auf der Theys. Denn man findet in den siebenbürgischen Inschriften einen Präfektus Ripä Tibissi. S. Hr. Seivert Inscript. p. 56.

d) Cellarii Notit. Orbis antiqui T. I. p. 453.

e) Ammianus Marcellinus XIX. 1.

lichsten ad Mauros (Comorn,) imgleichen eine istrische Flotte zu Florentia, westlich der Insel Czepel. Sie enthielt also Niederhungarn innerhalb dem Balatonsee, der Raab, Donau und Drau. Die Besatzung bestand aus 2000 Reitern und 6000 Fußvölkern. f) Die Provinz Savia oder Svavia lag zwischen dem Drau und der Sau im heutigen Sclavonien. g) Man weiß von dieser Provinz sehr wenig. Sie scheint in drei untergeordnete Provinzen vertheilt gewesen zu seyn, nämlich Sirmium, welche an das zweite Pannonien grenzte, Bubalia oder Budalia in der Gegend von Cibalä am Palus Hiulca und Amantina. An die letztere stieß die Provinz Siscia bei Sissek in Kroatien. h) Die Beschaffenheit des pannonischen zweiten Ducatus läßt vermuthen, daß die ältere Savia jenseits Budalia ihren Anfang genommen habe. Die Amantini wohnten in Sclavonien an der kroatischen und ungarischen Grenze, und wahrscheinlich lag hier die nach ihnen genannte Provinz.

Die

f) Notitia Occ. p. 169. de Jordan l. c. p. 121. sequ.

g) Man findet in der Notitia Occidentis nur ihren Namen, den sie noch nachher zu der Zeit der ostgothisch-italiänischen Könige führte.

h) Hr. Severini Pannonia p. 20.

Die Provinz Dalmatien scheint ihre alten Gränzen bis am Sau und bis an das Land Zenta behalten, und das heutige Bosnien nebst dem Theile Dalmatiens diesseits Scardona in sich gefasset zu haben. Vielleicht aber war die südöstliche Hälfte dieses Landes die Provinz Illyrien. i) Jene Provinz (Dalmatien) hatte einen Präses, und diese einen Komes, der zehntausend Fußgängern vorgesetzet war. Der östliche Theil des heutigen Dalmatiens führte noch seinen alten Namen Liburnien, vermuthlich als eine abge-

i) Vom dalmatischen Präses Dalmatiä findet sich nur das Offizium, und vom illyrischen Komes das Verzeichniß seiner Besatzungsvölker in der Notitia Occidentis S. 183, 184. Von Liburnien findet man Beschreibungen auf der Tabula Peutingeriana in Op. Welseri p. 743, und im sogenannten Anonymus Ravennatensis hinter der gronovianischen Ausgabe des Pomponius Mela S. 779. Der Anonymus gedenkt einer Liburniä Tarsaticensis, und verschiedener Städte dieser Provinz. Allein man kann ihn nicht als einen Gewehrsmann gebrauchen, weil er wenigstens 400 Jahr nach Constantinus lebte, und sein Werk aus alten und neuen Schriften mit der größesten Unachtsamkeit zusammenschrieb. Seine Beschreibungen von Dacien und Valerien dienen zum Beispiel seiner großen Unwissenheit. S. Hieronymus sagt von seinem Geburtsorte Stridon, es sey in Pannonien an der Grenze von Illyrien gelegen. Hieraus scheint zu erhellen, daß Dalmatien damals auch Illyrien genannt sey.

abgesonderte Provinz. Die Präsidialprovinz Mösia sekunda, k) oder die heutige Bulgarei vom Vidutuflusse bis zu der dobruzischen Tartarei, hatte eine Hauptstadt Marcenopoli, und sechs untergeordnete Städte, Odyssus, Dorostolum (Silistria,) Nicopolis (Etky Stambol,) Novi oder Theodosiopolis, Appiaria an der Donau, und die Seestadt Ebraittus. Der Ister war durch achtzehn Festungen verwahrt, welche unter einem besondern Dux vertheidiget wurden. Dieser Dux besorgte auch die Vertheidigung zwoer Grenzfestungen am Gebirge Piamata und Drasbea in Thracien, imgleichen der Schanze Ulcitra in Rhodope, und der kaiserlichen Handelsschiffe auf dem Ister. Die nächste und letzte Provinz Scythien oder die dobruzische Tartarey, hatte eine Flotte von 125 Küstenbewahrerschiffen im schwarzen Meere zu Platypegium. l) Die Städte dieser Provinz, Tomi, Dionysopolis, Akra, Kallatis, Istropolis (Carahiumen,) Constantiana, Seldepa, Tropäus, Axiopolis, Kapidava, Kaisus, Trosmis, Noviodunum, Aulessus und Almyris standen unter einem Präses, und die darin befindlichen

k) Hierocles p. 636. Notit. Or. p. 102.
l) Hierocles l. c. Notit. p. 100.

chen 22 Besatzungen unter dem Dux Scythiä. Diese betrugen 700 Reiter und 9000 Fußgänger.

Geistliche Verfassung in Illyrien.

Der weltlichen Verfassung setzte Constantinus der Große die geistliche an die Seite, m) und diese wurde zufällig nach jener eingerichtet. Schon die heidnischen Kaiser waren unmittelbare Aufseher der Diener ihrer Religion, und wie es scheint, behielt Constantinus als Christ das Amt eines Pontifex Maximus bei, um eine größere Gewalt über die heidnischen Priester und gottesdienstlichen Personen ausüben zu können. Illyrien im weitern Verstande hatte einen sehr zusammengesetzten Götzendienst gehabt. Denn da in selbigem griechische, phönicische, deutsche und andere Kolonisten mit den Römern und alten Einwohnern vermischt waren, so verehrte man in diesem Lande lateinische, griechische, ägyptische und andere sonst unbekannte

m) Justinianus gebraucht in der eilften Novella den Ausdruck, Sirmium sey Fastigium Illyrici in civilibus et episcopalibus caussis gewesen.

kannte Götzen. n) Die verschiedenen Götterlehren widersprachen sich, und erregten Zweifel, die jeden nachdenkenden Menschen beunruhigten. Daher waren die Illyrier sehr geneigt, den Predigten der christlichen Lehrer Gehör zu geben. Schon der Apostel Paulus kam zu den eigentlichen Illyriern und

n) In den dacischen Inschriften findet man die Isis, den Serapis, den Apollo Grannus, eine Sirona Dea und einen Deus Sarmandus. Hr. Seivert Inscript. Monum. Rom. in Dacia mediter. p. 93, 119, 170. Bei Densus im hadzecker Thal ist ein kleiner Tempel von sonderbarer Bauart vorhanden, der, gleich einer Kirche, sein ausgebauetes Chor mit der Blende für den Götzen, sein Schaf, und eine Sakristei hat. Im Schiffe ist anstatt des Altars ein Heerd zwischen vier Säulen, an welchen einige Epitaphien gesetzt sind. Auch feh't es nicht an einen Thurm, der eigentlich der Schornstein des Heerdes ist. Dieser Tempel oder Kapelle ist von einem Schreiber der Kolonie Sarmiz im dritten Jahrhunderte errichtet, und in des Freiherrn von Hohenhausen Alterthümer Daciens S. 108 abgebildet und beschrieben worden. Jeder Tempel hatte seine eigenthümlichen Güter und Länder, die unter der Aufsicht und dem Schutze des Kaisers und seines Magistri Rerum privatarum waren. Constantinus scheint diese Güter konfiszirt zu haben, und Honorius gab ihre Einkünfte christlichen Kirchen. Pancirollus ad Notit. Imp. Orient. p. 56. Man siehet aus diesen Bemerkungen, daß die illyrischen christlichen Gemeinden vieles von der heidnischen äußern gottesdienstlichen Verfassung beibehalten.

und zu den Dalmatiern, o) und fand zwischen Dalmatien und Jerusalem überall zahlreiche Gemeinen, die durch andere Jünger des Heilandes bekehret waren, von ihm aber vermehret wurden. Auf der andern Seite besuchten vielleicht die Apostel Philippus und Andreas illyrische Gegenden. Denn jener hat, wie man will, den Scythen jenseits des Isters, und dieser den Scythen in der Provinz diesseits des Isters, wie auch den Thraciern, das Evangelium gepredigt. p) Zu des Tertullianus Zeit hatte sich das Christenthum auch unter den Sarmaten, Daciern, Germaniern und gewissen Scythen ausgebreitet, welche, wie es scheint, diejenigen waren, die in Ungarn, Siebenbürgen und Moldau wohnten. Die neuen Gemeinen errichteten eine Gemeinschaft der Güter und eine Almosenkasse. Diese erforderte Aufseher, Verwahrer der Gelder und Bediente,

o) II. Timoth IV, 10. Römer XV. 19.

p) Martyrolog. Rom. 1 Mai. 30 Nov. Eusebius Hist. Eccles. *L.* III. c. 1. der sich auf die ältern Schriften des Origenes beruft. Nicephori Callisti H Eccl. II. 3. Des Apostels Philipps illyrische Mission bleibt verdächtig, wie schon in G.Q.H. Commentatione de Propagatione Lucis Evangelii Seculi nati Chr I. apud Majores hodiernorum Hungariae incolarum, Witemb. 1753. p. 22 sequ, bemerkt ist.

diente, außer den Lehrern oder Aposteln; und auf diese Art entstand, fast gleich mit dem Christenthume, die erste Anlage zu einer abgesonderten Kollegialverfassung. Die Lehrer und Vorsteher waren den heidnischen Kaisern und ihren Bedienten bekannt, und wurden öfters bei den schwersten Verfolgungen niedrigerer Christen verschont, vielleicht weil man nur die Absicht hatte, dem Uibergewichte der christlichen Religion zuvorzukommen und die Gemeinen in einer solchen Verfassung zu erhalten, daß durch sie die herrschende oder Staatsreligion nicht unterdrückt werden konnte. Die Gemeinen grösserer Oerter wählten einen Aeltesten, und diese Aelteste kamen, wenn Mißhelligkeiten und Zweifel bei ihnen entstanden, zusammen, und hielten Synoden. Man gewöhnte sich, dem Aufseher oder Bischof der Gemeinen einer Metropolitanstadt in solchen Versammlungen eine vorzügliche Ehre zu erweisen, und öfters bei einer Gleichheit der Stimmen seinem Gutachten beizupflichten. Man überrechnete diese Stimmen nach den Provinzen und Diözesen, und veranlassete dadurch eine allgemeine Verbindung, oder eine christliche Kirche, die ihre gewissen und bestimmten Abtheilungen nach dem Maßstabe der römischen Reichsverfassung unvermerkt erhielt.

So fand Constantinus der Große die christliche Verfassung, als er sich für die christliche Religion erklärte, und genehmigte selbige. Er verlieh den Bischöfen eine gewisse Art von Gerichtsbarkeit oder eine höchste Instanz über Geistliche, welche von bürgerlichen Richtern an sie appellirten. q) Er legte den Schlüssen ihrer Versammlung eine verbindende Kraft bei, führte in diesen Zusammenkünften selbst den Vorsitz, und bezeigte sich gegen die Bischöfe auf eine sehr herablassende Weise, die ihnen einen Vorzug vor den vornehmsten Staatsbedienten zu geben schien. Er erlaubte, die Kirchen und geistlichen Aemter im Testamente zu bedenken, hob zum Vortheil einiger Geistlichen, welche aus Andacht den ehelosen Stand erwählten, wie auch in Rücksicht auf die Einsiedler und Einsiedlerinnen, die zu dieser Zeitz schon vorhanden waren, das alte Strafgesetze gegen das unehliche Leben auf, und erklärte die Geistlichen überhaupt für steuerfrei. r) Die Bischöfe einer anderen Provinz tra-

q) Sozomenus L. I. c. 9.

r) Auch vom Zoll und Waarenabgaben wurden die handelnden Geistlichen befreiet, damit sie durch den Handel sich ernähren, die Kirche be-

traten nun in eine engere Verbindung mit einander, und machten in jeder Provinz ein besonderes Kollegium unter dem Vorsitze des Bischofs der Metropolis aus. Mehrere Provinzen hielten sich zu dem Bischof, der in der Hauptstadt der Diözes wohnte. Dennoch unterwarfen sie sich diesem Diözesmetropolitan oder Primas nicht als einem Vorgesetzten, sondern ließen ihm nur die Direkzion der Provinzial- und Diözesssynoden, und die Würde eines Ersten oder Vördersten ihrer Versammlung. Wahrscheinlich war in Illyrien in jedem der oben angegebenen Hauptörter ein Bischof, so wie in jeder Metropolis ein Metropolitan vorhanden. s)

bereichern, und Almosen für Arme erwerben könnten. Die Kaiser schränkten diese Freiheit nachher im occidentalischen Illyrien auf zehn Solidos ein. Sogar Bischöfe mußten sich vom Handel in den ältesten Zeiten zu erhalten suchen. L. II. C. Theod. de lustrali collat. & Commentar. ad h. l.

s) Vom Metropolit Anomius wurde 381. auf einem Konzilio der Ausdruck gebraucht: Caput Illyrici non nisi civitas est Sirmium, ego Episcopus illius civitatis. Von Lorch oder Laureacum hat man eine Diözesgrenzlinie, die durch Hungarn, Mösien und Liburnien läuft, allein neu und verdächtig ist. Pez Script. Rer. Austr. T. I. p. 1297. P. Hansiz bemerkt in der Geschichte von Laureacum oder

Im mittleren Dacien war zu Sardica, im ersten Mösien zu Viminiacum, in Dardanien erst zu Skupi darnach zu Justinianea prima, in Prävalis zu Skutari, in Pannonia prima und Noricum zu Lorch, im zweiten Pannonien zu Sirmium, in Mösia sekunda zu Marcianopel, und in Dalmatien zu Salona der Sitz eines Metropoliten; und Bischöfe fand man, vermöge giltiger Urkunden, zu

in dem 1. Theil seiner Germaniæ sacræ, daß zu der Diözes Lorch der Bischof von Teurnia oder Liburnia, von Scarabantia, Curta und Carpis an der Donau in Pannonien, zu Petau in Steyermark, zu Stridon an der Drau, zu Mursa, zu Sabaria, zu Siscia oder Sisek, und zu Cibalis zwischen Mursa und Sirmium gehört habe; allein er gesteht nachher im Corollario, daß ein zureichender Beweis in Betracht der meisten dieser Bischofthümer fehle. Auch ist es noch nicht ausgemacht, daß zu Sabaria und Scarabantia ein Bischof gewesen ist. Melch. Inchofer in An. ecclesiast, Regni Hungariæ Romæ 1644. T. I. p. 62. glaubt auf des Bruschius Versicherung, daß schon Kaiser Philippus Lorch mit grosen Landgütern beschenkt habe. An andern Orten findet man ein Dekretum des Pabsts Cornelius vom Jahr 254. mit Unterschriften eines Episcopi Sirmii, Cibalis, Carpis, Curtæ, Sisciæ, Brægetionis, welches aber nicht überall als ächt erkannt wird. Die von mir angeführten Bischofthümer sind fast alle nachher von Hunnen und Deutschen vertilget.

zu Remesiana in Dacia mediterranea, zu Singidon in Mösien, zu Dorakion in Prävalitana, zu Durazo und Bullis bei Apollonia zu Neu-pirus, zu Sissek und Petau im alten Kroatien, zu Stridon dem Vaterlande des H. Hieronymus t) im zweiten Pannonien, zu Bassiana und zu Mursa bei Essek in Valerien, und zu Tomi am schwarzen Meere in der Provinz Scythien. Der letzte dieser Bischöfe war der einzige der gesamten scythischen oder gothischen Nazionen, ungeachtet in seinem Lande mehrere grosse und zu Bischofssitzen bequeme Städte lagen, und er stand weder mit einem andern Bischofe, noch mit einer andern Provinz, oder auch mit der Diözes in Verbindung. u)

t) Inchofer l. c. p. 79. Der Ort heißt jezt Strigova und besteht aus den, zu einem Paulinerkloster gehörigen Gebäuden, unweit der Drau in Sclavonien. Ein Domnus Stridonensis ex Provincia Pannoniæ war auf dem nicänischen Concilio. Es ist merkwürdig, daß der Urheber der ältesten lateinischen und deutschen Bibelübersezung, Hieronymus und Ulfilas, beide in Illyrien geboren sind.

u) Sozomenus Hist. eccles. VI. 21. Brettius, Bischof der Scythen zu Tomi, wagte es, den arianischen Kaiser Valens von dem h. Abendmale auszuschließen. Er ward dafür zwar abgesezt; allein weil das Volk ihn ungerne ver-

Der Metropolit der illyrischen Diözes wohnte bei dem Präfektus Prätorio zu Sirmium, bis daß diese Stadt von den Hunnen zerstört ward. Nach diesem Unfalle begab sich der Präfektus nach Thessalonich, und daher nahm der Bischof von Thessalonich die Veranlassung, sich des illyrischen Metropolitenamts anzumaßen, und die Vorrechte des sirmischen Primats über die Bischöfe der Provinzen Dacia mediterranea, Dacia ripensis, Mösia sekunda, Dardania, Prävalis, Macedonien und Pannonia sekunda v) auszuüben,

vermißte, und Anstalt zur Empörung machte, so mußte Valens ihn wieder zurückrufen.

v) In Pannonia sekunda hieß die Stadt des Bischofs, die hieher gehörte, Bacensis Urbs, das ist (vermöge des Hieroeles) Bassiana. Die Stiftung des Erzbischofthums Justinianea, welches in Dardania lag, und eines neuen Erzbischofs zu Aquis in der Provinz Dacia Ripensis, die zuvor dem Bischof in Mittelthracien untergeordnet war, ist in der 11, und 131, Novelle enthalten. Es stehet darin der Ausdruck: primæ Justinianeæ sacrosanctus antistes non solum metropolitanus sed etiam archiepiscopus fiat. Dieser Erzbischof bekam alle diejenigen Rechte über seine Bischöfe, die der Pabst zu Rom über seine Provinzialbischöfe hatte, und wurde von seinem eigenen Konzilio geweihet. Er war also unabhängig, und stand unmittelbar unter dem Kaiser. Dennoch suchte der Pabst nachher eine Oberaufsicht über ihn

oder

üben, welche vorzüglich in der Weihung der Bischöfe, und Beilegung der Zwistigkeiten zwischen Bischöfen unter sich und mit ihren nachgeordneten Geistlichen, bestanden. Diese Vorrechte behielt der Bischof von Thessalonich bis zum Jahr 535, in welchem Kaiser Justinianus die vorgedachten Provinzialbischöfe an einen neuen Metropoliten und Erzbischof verwies, den er zu Achrida oder Justiniana prima verordnet hatte. Die Bischöfe überhaupt folgten den Heeren der Kaiser, und sorgten für den Unterricht der Heiden, die zur Unterthänigkeit gezwungen waren. Auf diese Weise wurden die Scythen, Thracier und Sarmaten bekehret, so bald sie von Constantinus dem Großen überwältiget waren. Oefters wurden einzelne Bischöfe durch Landesverweisungen zum Missionsgeschäfte gebracht, wie zum Beispiel Andius ein Mesopotamier, der wegen einer Irrlehre im Jahr 325. in das römische Scythien verbannet wurde, x) darauf über die Donau in das alte Dacien oder in Sieben-

 bür-

oder seine Provinzen zu erlangen, und trug die Verwaltung seiner angemaßten Geschäfte in den justinianeischen Provinzen dem Bischof von Thessalonich auf, der sich daher einen Eparchen nannte.

x) Epiphanius adverf. hæreſes L. III. c. 14.

bürgen und in die Moldau gieng und in selbigem nicht nur gothische christliche Gemeinen, sondern auch Versammlungen von Frauen, die sich zum ehelosen Leben und gemeinschaftlichen Gebet verpflichteten, übrigens aber weltliche Geschäfte trieben, errichtete. Zuweilen wagten sich eifrige Missionarien auch in freie Länder, so wie am Ende des vierten Jahrhunderts Nicetas, ein dacischer Bischof aus Romantia oder Remesiana that, welcher beide Dacien, die Gethen oder Gothen, die Scythen und die Bessier y) zum Christenthum brachte, oder vielmehr die letzten heidnischen Glaubensgenossen in Siebenbürgen, Walachei und auf den thracischen Gebirgen zu der christlichen Kirche zog. Dieser Mann erbaute eine merkwürdige Kirche mit vier abgesonderten Kapellen, und ließ in diesen zu gleicher Zeit den Gottesdienst in bessischer, armenischer und griechischer Sprache verrichten.

Arianische Sekte.

Die christliche Religion schien durch diese Veranstaltungen das Uibergewicht über alle

y) Timonis Imago antiquæ Hungariæ p. 76. Pagi T. II. ad Baron. An. Eccl. an. 316.

le heidnische Sekten zu erlangen; allein es entstand in dem Innern ihrer Kirche eine gefährliche Irrlehre, die plötzlich wuchs und sie beinahe unterdrückte. Arius, der Urheber derselben, lehrte, als Presbyter zu Alexandrien in Aegypten, daß der Heiland nicht wahrer Gott, sondern eine erschaffene Kreatur sey: und da sich bei ihm der Vorzug einer hinreißenden Beredtsamkeit mit einem wohlgebildeten Körper, mit einer edlen Bescheidenheit, Leutseligkeit und scheinbaren Frömmigkeit vereinigte, so gelang es ihm viele Schwache zu hintergehen. Seine Absicht war nach dem Jahre 313, seinen Bischof zu stürzen, und sich auf desselben Stuhl zu drängen: und es gelang ihm, verschiedene asiatische Bischöfe auf seine Seite zu ziehen, ungeachtet die Synode seiner Provinz seine Lehre im Jahr 320, verdammete, und ihn in den Bann that. Der Kaiser Constantinus berief zu einer Untersuchung seiner Sätze nach vier Jahren das erste große Konzilium zu Nicäa, welches die arianischen Lehren gleichfalls verwarf, und nahm einigen Geistlichen, die den Schluß der Versammlung nicht unterschreiben wollten, ihre Aemter. Die Arianer fanden aber Gelegenheit, seine Schwester auf ihre Seite zu ziehen, und diese machte 330. auf ihrem Todbette auch

ihn selbst zum Freund des Arius. Die Folge von dieser Begebenheit war, daß alle Verwiesene ihre Aemter wieder erlangten, und daß die Macht der christlichen und arianischen Geistlichen fast gleich wurde, weil die Unterstützung des Kaisers den Vortheil der mehrern Stimmen ersetzte, welcher auf der Seite der christlichen Partei bisher gewesen war. Das Haupt der Christen, oder der Bischof Athanasius von Alexandrien, ward 336. nach Trier verbannet: allein noch in selbigem Jahre von dem sterbenden Kaiser wieder zurückgerufen. Arius kam kurz zuvor um das Leben. Allein sein getreuester Freund, der Bischof Eusebius von Nicodemien sorgte für die Sicherheit seiner Sekte. Athanasius ward abermals vertrieben, und wieder zurückgerufen. Man veranstaltete 344. zu Sardica in Mösien ein Konzilium, welches sich für den Athanasius erklärte. z) Aber den-

z) Mansi de Epochis Sardicens. & Sirmens. Concilii T. III. Concilii 1759. p. 87. Das sardische Konzilium ist wegen des Vorzuges merkwürdig, den die Freunde des Athanasius, um ihn durch den damaligen Primas von Rom zu retten, dem Stuhl zu Rom beilegten. Der Primas oder Pabst sollte nämlich Klagen gegen Bischöfe aus der ganzen Christenheit annehmen und entscheiden können. Diese Satzung kam nicht in

dennoch wurden die arianischen Lehren an der Donau fast herrschend. Der Bischof von Sirmium Photinus vermehrte sie mit neuen Muthmaßungen; allein nicht nur die Christen, sondern auch die vornehmsten arianischen Bischöfe in Illyrien, nämlich Ursatius zu Singidon und Valens zu Mursia, erklärten auf dem Konzilio zu Sirmium seine Sätze für unrichtig. Seit dieser Zeit (350, 357, 359.) war ein steter Krieg zwischen den Christen und Arianern, und man hielt in Sirmium noch zwo geistliche Versammlungen, von welchen die erste zum Vortheil, die zweite aber zum Nachtheil der Arianer ausfiel.

Theilung des römischen Kaiserthums im J. Chr. 337.

Der Kaiser Constantinus theilte seine Monarchie zwischen drei Söhne Constantinus, Constantius und Constans, und zwei Enkel, Flavius Delmatius und Hanibal. Den letztern bestimmte er Thracien, Macedonien und Achaia: dem Constantius das Morgenland und Ae-

in Wirkung. Dennoch machten die Päbste im Anfange des fünften Jahrhunderts einen Versuch, sie gültig zu machen, welches ihnen aber damals noch nicht gelang.

Aegypten; dem Constantinus Spanien, Gallien und Britannien; und dem Constans Illyrien, Italien und Africa. Constantius tödtete 337. die Enkel, nahm Niedermösien, Thracien nebst Konstantinopel, und die asiatischen Provinzen für sich, und überließ dem Constans Italien, Osien außer der Prokonsularprovinz, Griechenland, Illyrien, und das Land am schwarzen Meere. Diese Theilung mißfiel dem ältern Bruder Constantinus; allein er kam 340., als er Italien und Afrika erobern wollte, um, und Constans erbte 340. seine Länder. Dieser wurde nach zehn Jahren gleichfalls getödtet, und Constantinus vereinigte das orientalische und occidentalische Reich, nachdem er zween Rebellen oder Gegenkaiser besieget hatte, nämlich den Veteranius in Pannonien, und den Magnentius bei Siscia und Mursa.

Jazygisch-quadische Einfälle in Illyrien. Die Sarmatalimigantes werden vertrieben.

Nach einer Ruhe von etwa sechs Jahren, die auf diese bürgerlichen Kriege folgte, ward Pannonien abermals in Brand gesetzet. a) Denn einige Quaden, welche sich zu Zins-

a) Am. Marcellinus XVI. 10. Mascov. VI. B. S. 247.

Zinsherren der sogenannten freien Jazygen oder auch Sarmaten gemacht hatten, verabredeten mit diesen einen Zug über die Donau, brachen selbst in Valerien ein, und liessen 357. die Sarmaten in Obermösien und Pannonia sekunda streifen. Beide Völkerschaften verstanden sich auf den Krieg dieser Art sowohl, daß sie ohne großen Verlust diese Provinzen ausplünderten und einäscherten. Der Kaiser eilte ihnen aber im Junius entgegen, und trieb sie nach einer beträchtlichen Niederlage über die Donau zurück. Dieses hielt sie nicht ab, sobald die Donau gefroren war, einen neuen Versuch zu machen. Auf diesem Zuge vereinigten sich beide Nazionen, die ohnehin einerlei Waffen führten, b) und auf gleiche Weise zu fechten gewohnt waren. Sie gebrauchten nämlich lange Spieße, und ritten wohlabgehärtete und schnelle Wallachen. Ihren Leib setzten sie durch einen sonderbaren Harnisch außer Gefahr; denn sie befestigten auf ein dickes leinenes Kleid, geschabte und geglätete Blätter von Horn so geschickt, daß sie gleich Schuppen oder Federn übereinander lagen, und kein Gewehr haften ließen. Der Kaiser war damals zu Sir-

b) Am. Marc. XVI. 12. Hr. Severini Comment. de Vet. incol. Hung. Cisdanub. p. 33. seq.

Sirmium, und suchte sie im Frühjahre nicht nur mit einem Heere auf, sondern drang auch, nachdem er bei Buda eine Brücke über die Donau hatte schlagen lassen, in das Gebiet der Jazygen oder Sarmaten ein. Diese entwichen in unzugängliche Moräste, und erhielten von den Quaden, die jenseits von dem Gebirge in Mähren und dem österreichischen Marchthale wohnten, Hilfe; allein sie wurden abermals besieget, und mußten nebst den Quaden sich der Gnade des Kaisers unterwerfen. Dieses geschahe wie es scheint, im Lande der Quaden, und die Vermittler waren Araharius, Anführer oder Fürst der gebirgischen Quaden, und Usafer, der Obriste einiger Sarmaten. Die Quaden entsagten ihrer sarmatischen Zinsherrschaft, und versprachen, künftig getreue Bundesgenossen aller Römer zu seyn. Die besiegten Sarmaten gehörten zu denen Jazygen, die, wie oben bemerkt ist, von ihren Knechten oder den Sarmatis limigantibus vertrieben, und von den Römern in den Schutz genommen waren. Daher wurden sie jetzt als Unterthanen behandelt, ungeachtet sie nördlich unter Waitzen außer der römischen Grenzlinie damals wohnten, und ihre erste Zuflucht zu den Vitovalen, einer gothischen Nazion in Dacien, genommen hatten.

ten. Sie mußten sich verpflichten, stets die Angesehensten ihrer Nazion als Bürgen ihrer Treue am Hoflager des Kaisers zu unterhalten, und bekamen einen versuchten und treubefundenen Feldherrn ihrer Nazion, Zizaim, zum König. Der Kaiser wandte sich, nachdem er diesen eingesetzt hatte, nach Bregetio in der Gegend von Komorn, und es folgten ihm die Gesandten der weiter entlegenen Quaden, nämlich Vitroburus, der Sohn des Königs Viduarius, und Agilmundus, ein Statthalter (Subregulus.) Diese traten dem Bündnisse der übrigen Quaden bei, und beschworen es durch den feierlichsten Eid, den sie auf ihre Schwerter ablegten. Nunmehr entschloß sich der Kaiser, auch die Sarmatas limigantes zu demüthigen; und diese, die zwischen der Theiß, Donau und Marosch sich ausgebreitet hatten, wagten es, ihm über die Theyß entgegen zu gehen. c) Dieses war sehr unvorsichtig: denn sie entblößten dadurch ihr Land gegen Osten und Norden, und ihre alten Herren, oder

c) Mascov. a. O. S. 255 Nordöstlich grenzten sie an die Taifalen, die zu den Gothen gehörten, wahrscheinlich bei Temeswar, wie Herr von Jordan glaubt, welches aber Herr Severini Com. histor. p. 34. in Zweifel ziehet.

oder die römischen Sarmaten, und die Taifalen bedienten sich der Gelegenheit, vielleicht auf Veranstaltung des Kaisers, aus selbigem Beute zu holen. Zu gleicher Zeit überfiel sie der Kaiser, und verfolgte sie, da sie flohen, über die Donau. Sie retteten sich zwar in die Moräste der Theyß: allein die Römer setzten, zum Theil auf sarmatischen erbeuteten Kähnen, über die Donau, und griffen sie von zwoen Seiten an, indem ein anderer Theil des Heeres ihre Dörfer jenseits dem mösischen Ufer einäscherte. Dieses Unternehmen kostete den mehresten Amicensern oder insularischen Sarmaten das Leben, und eine Folge desselben war die Uiberwältigung der übrigen knechtischen Sarmaten, oder der Picenser, die an der Donau zwischen Belgrad und Uipalanka, und nördlicher am Gebirge Bike im orsavaer Distrikte ansäßig gewesen waren. Der Uiberrest dieser knechtischen Sarmaten mußte den alten Eigenthümern das Land abtreten, und ward 358. von dem Kaiser in eine andere Donaugegend versetzet. Diese war öde. Daher glaubten die neuen Kolonisten berechtiget zu seyn, sich durch Raub zu erhalten. Der Kaiser begab sich 359., sobald er ihre Streifereien vernahm, mit einem Heere nach Acimincum in der Gegend von Salankemen, und forder-

derte sie vor seinen Richterstuhl. Sie erschienen, entschuldigten sich, und baten um Aecker innerhalb den römischen Provinzen. Diese sollten verwilliget werden; allein einige von ihnen brachten durch das sarmatische Feldgeschrei Marrha den ganzen Haufen plötzlich in Wuth, und stürmten von allen Seiten auf den Kaiser und die Römer ein. Diese griffen noch geschwind genug zu den Waffen und siegten, und die aufrührische Nazion ward entweder ermordet oder zu Knechten gemacht, überhaupt aber gänzlich vertilget. Eine andere und gefährlichere Empörung unternahmen bald nachher im J. Chr. 360. die römischen Besatzungen zu Sirmium und Bononia, in der Absicht den Gegenkaiser Julianus zu unterstützen. Diese ward aber nicht bestraft, sondern belohnt, weil Constantinus in Cilicien starb, und Julianus sich auf den Thron behauptete.

Begebenheiten nach K. Constantinus II. Tode. im J. Chr. 363. Römisch-westgothische Kriege in Dacien.

Dem Julianus folgte Jovianus, ein Mösier aus Singidon; denn die illyrischen Provinzen waren nun seit Jahrhunderten im Besitz des Rechts, der größten Monarchie der Welt Regenten zu geben. Nachdem dieser

Herr schon im ersten Jahre seiner Regierung verstorben war, verhalf man dem Präfektus der zweiten Abtheilung der Stutariorum, Valentinianus, einem Pannonier aus der Stadt Cibale, zu dem Kaiserthum. Dieser Mann, der zu sehr dem Wohlleben ergeben, und in Staatswissenschaften fast gänzlich unerfahren war, nahm seinen Bruder Valens zum Augustus an, überließ ihm 364. zu Mediana, unweit Naissus im mittlern Dacien, Asien, Aegypten und Thracien nebst Mösien sekunda, und behielt für sich die Präfektur der Stadt Rom, und die Prätorialpräfekturen Gallien und Italien, nebst der illyrischen Vikarei, oder den drei Pannonien, Valerien, Dalmatien und Noricum. Valens übertraf den Kaiser noch an Unwissenheit, und an Neigung zur Tyrannei, die er vorzüglich gegen die Rechtgläubigen ausließ: denn er gieng in seinem Eifer für die arianische Sekte so weit, daß er einst (J. Chr. 370.) achtzig Bischöfe und andere Geistliche, die, um ihm Beschwerden gegen arianische Verfolger vorzutragen, von den Orthodoxen an ihn gesandt waren, auf das hohe Meere führen und mit dem Schiffe verbrennen ließ. Die niedrige Herkunft dieser beiden Kaiser verursachten unter dem Volke ein Murren, und ein gewisser Pro-

copius

copius, ein Vetter des Kaisers Julianus, nahm daher Gelegenheit sich den Kaisertitel beizulegen. d) Dieser Prinz fand Zulauf, und bung ein westgothisches Heer von 3000 Mann, welches zu ihm über die Donau kam. Allein das Glück war ihm nicht günstig; denn er ward im achten Monat seiner Herrschaft gefangen und getödtet, und die Gothen, welche insgesamt in die Gewalt des Kaisers geriethen, mußten sich in entlegene Provinzen des Reichs vertheilen lassen. Westgothland, oder das trojanische Dacien, hatte damals drei regierende Nazionen, die aber insgesamt dem westgothischen Oberkönige Athanerich unterworfen waren., e) nämlich die Taifalen in Siebenbürgen, die Victofalen in der Moldau, und die Thüringer in der Walachei. Der Oberkönig war völlig frei, gehorchte dem ostgothischen Könige, dessen Reich jenseits des Dneesters an das seinige grenzte, nicht mehr, und hatte sehr viel Ruhmbegierde und Neigung zu kriegerischen Unternehmungen. Er suchte daher Gelegenheit im römischen Reiche einen Lorbeerkranz zu erlangen, und forderte in dieser Absicht die aufgehobenen gothi-

d) Mascov. a O. VII. B. S. 268.
e) Eutropius XVIII. 2.

schen Hilfsvölker des Procopius zurück. f) Der Kaiser Valens schlug sein Begehren ab, zog ihm im Frühjahr 367. über einer Schiffbrücke bei Daphne unweit Bralilow in der Bulgarei entgegen, fand das Land verlassen und von Einwohnern entblößt, gieng, nachdem er viele Wohnungen eingeäschert hatte, über die Donau zurück, und lagerte sich bei Marcianopel. Im folgenden Jahre hinderte ihn das Aufschwellen der Donau, abermals einen Zug zu unternehmen. Allein im dritten Jahre (J. Chr. 369.) vollführte er seinen Vorsatz, nachdem es ihm gelungen war, sein Heer bei Noviodunum am kulugherischen See überzuschiffen. Er gerieth etwa fünfzehn Meilen weit nördlich der Donau auf ein Heer Greuthinger, welches er in Scharmützeln so sehr schwächte, daß der König Athanerich sich eilfertig in die moldauischen Gebirge zog. Der Kaiser begab sich nach Marcianopel zurück, und erhielt eine Gesandtschaft von seinem Feinde, der nun um Aussöhnung bat. Zu dieser war er nicht ungeneigt, weil der gothische Krieg nicht wohl durch die Waffen allein geendigt werden konnte. Daher that er Vorschläge, die

f) Ammianus Marcellinus XXVI. c. 6.

die der gothische König zugleich annahm, ungeachtet sie ihm nicht vortheilhaft waren. Die Gothen verloren nämlich durch selbige die kaiserliche Kornlieferungen oder Subsidien. Ihr Handel ward eingeschränkt und nur in zween Städten zugelassen, und der Uibergang über die Donau wurde ihnen gänzlich untersagt. Das letzte war schon unter dem K. Constantinus geschehen, und Athanarichs Vater hatte sich eidlich verpflichtet, niemals über die Donau zu kommen. Dieser Schwur erregte jetzt ein Hinderniß bei der Vollziehung des neuen Friedensschlusses; denn Athanarich war zu gewissenhaft, um ihn zu brechen, und sich bei dem Kaiser einzufinden. Man hob es aber dadurch, daß beide Monarchen die Handlung in zwei aneinander gehängten Schiffen auf der Donau selbst vornahmen. Der Kaiser erhielt auf diesem Zuge eine Kenntniß von den Ursachen der abnehmenden Macht der römischen Monarchie an ihren europäischen Grenzen; denn er fand, daß Konstantinus des Großen heilsame Anordnungen nicht beobachtet waren, daß die Festungen am Donauufer nichts taugten, daß die Befehlshaber oder die Präfekti und Centuriones in Kaufleute und Sklavenhändler ausgeartet waren, daß die Soldaten beurlaubt wurden und als Handelsleute,

Krämer und Räuber im Lande umher reiseten, und daß die kaiserlichen Bedienten das Geld zur Ausrüstung unterschlugen, und den Soldaten weder Kleider noch Waffen gaben. Alles dieses ward mit Schärfe geahndet und geändert. Jeder Ort bekam seine vollzählige Besatzung. Die Mauern der alten Schlösser wurden verdickt und erhöhet. Die Anzahl der Festungen ward vermehrt. In den festen Plätzen wurden große Magazine, Zisternen und Wasserleitungen angelegt, und zur Erleichterung der Zufuhre mußten einige Seehafen neu ausgebauet werden.

Gothische Christen, und deren Verfolgung.

Der König Athanarich wurde nicht sowohl durch die kaiserlichen Verheerungen seines Landes, durch die Schlacht und durch die Unterbrechung des Handels mit den Römern, der seiner Nazion schon unentbehrlich geworden war, sondern vielmehr durch innere Zwistigkeiten, zu dem Bündnisse mit dem Kaiser gezwungen. So viel die dunkeln Nachrichten der griechischen Verfasser christlicher Kirchengeschichten, die dieses Umstandes allein erwähnen, vermuthen lassen, war ein rechter ächter Gothe, das ist, ein ehrlicher Mann ohne feine Erziehung, und eigensinnig

nig dem Vorurtheile ergeben, daß seine Vorfahren zu klug gewesen waren, als daß irgend eine Anstalt, die sie gemacht hätten, verwerflich seyn könnte. Vorzüglich hasseten er die Kunst des Lesens und Schreibens; denn er, und nach ihm noch weit spätere gothische Könige, wie zum Beispiel der berühmte ostgothisch-italiänische Monarch Theodorich, hielten sich überzeugt, daß das Lesen den Muth und die Tapferkeit unterdrücke. Diesen Grundsätzen handelte ein gewisser Ulfilas entgegen, welcher nicht nur viele Gothen zum Christenthum brachte, sondern auch veranlassete, daß der alte gothische Götzendienst in Verfall gerieth, daß man gegen die vergötterten Helden des gothischen Himmels gleichgiltig ward, und daß man anfieng, sich mit dem Lesen abzugeben. Dieser Ulfilas war nicht der erste gothische Apostel; denn es waren schon vor ihm, wie oben gemeldet ist, christliche gothische Bischöfe zu Tomi in Scythien, und ferner am Bosphorus vorhanden gewesen; allein er wurde der heidnischen Religion jenseits der Donau schädlicher als alle seine Vorgänger, weil er für die gothische Sprache g) Buchstaben er-

 fand,

g) Ulfilas stammte von christlichen Priestern ab, die die Gothen in Kappadocien und Galatien gefangen und mit sich genommen hatten. Er

starb

fand, und mit selbigen eine Uiberseţung der heiligen Schrift in gothischer Sprache aufschrieb. Er hatte auch wirklich die Absicht, seine Razon von der uralten auf Blut gegründeten Ruhmsucht durch die Wissenschaften abzuziehen. Denn er schloß die Bücher der Chronik aus seiner Bibel aus, weil die Hochschäţung der heiligen Schrift, die er bei den Go-

stark rechtgläubig, wie Mascov. Gesch. der Deutsch. VII. B. S. 321. erweiset, ungeachtet er für einen Arianer gehalten wird. Auch blieben nach ihm noch einige gothische Bischöfe orthodox, besonders in Thracien, wo nach ihm noch gothische Priester mit dem H. Hieronymus einen exegetischen Briefwechsel führten. Die Buchstaben des Ulfilas waren griechisch, bis auf ein Paar neuerfundene, und blieben bei den Gothen zu Tomi in der Bulgarei und in Mösien, noch bis in das neunte Jahrhundert im Gebrauch. Jornandes c. 51. Walafrid Strabo de reb. Eccles. p. 181. Die italiänischen und spanischen Gothen vertauschten sie aber frühzeitiger gegen die lateinischen Lettern. Hr. v. Suhm Historie om de fra Norden udvandrede Folk 1. B. S. 387. Man hat von des Ulfilas Uiberseţung jeţt nur die Evangelisten, und ein Fragment aus dem Briefe Pauli an die Römer. Die Sprache ist deutsch mit griechischen und lateinischen Wörtern untermischt. Dieses Deutsch ist aber von dem heutigen sehr unterschieden, so daß es fast den nordischen und vornämlich der schwedischen Sprache näher kömmt, als dem Hochdeutschen oder sogenannten Bücherdialekte.

Gothen wahrnahm, die Nazion veranlassen konnte, die Thaten der israelitischen Könige sich zum Muster der Nachahmung zu erwählen. Ulfilas war einigemal, wie es scheint, zu Gesandtschaften am kaiserlichen Hofe gebraucht worden, und hatte sich in Constantinopel zum Bischof der Gothen weihen lassen. Er hatte ferner Fritigern, einen Unterkönig eines Theils des gothischen Reichs, zum Christenthum gebracht; und durch diesen wurden, wo er die Uibermacht hatte, Haine, Götzenbilder und Opfer vertilget. Alles dieses kränkte den Athanarich. Allein, weil nach gothischen Grundsätzen der Oberkönig den Unter- oder Zinskönig nur zu der Heeresfolge, und zu der Abtragung des Zinses oder Schatzes, anhalten konnte: so durfte er zum Besten seines angeerbten Aberglaubens nichts weiter thun, als daß er Christen, die seine Unterthanen waren, oder in seine Hände fielen, umbringen ließ. Dieses geschahe. Die Bischöfe seines Gebiets flohen zum Theil nach Asien, zum Theil aber begaben sie sich mit ihren Gemeinden unter des Königs Fritigerns Schutz. h) Fritigern gebrauchte die

h) Socrates IV. 33. Sozomenus VI. 37. Unter den ermordeten] Geistlichen war S. Sabas, welcher in Servien nachher vorzüglich verehret ist

Waffen zu ihrer Vertheidigung; allein er war unglücklich, und mußte dem Athanarich ausweichen. Er reiſete darauf zu dem Kaiſer, und erhielt von ihm diejenigen Gothen zu Hilfe, die in thraciſchen feſten Plätzen zur Beſatzung lagen. Mit dieſen gieng er über die Donau zurück, und lieferte dem Athanarich eine Schlacht, die für ihn ſiegreich ausfiel. Er glaubte nunmehr, daß es nöthig ſey, des Kaiſers Religion anzunehmen, um ſich ſelbigen zu ſeiner künftigen Vertheidigung feſter zu verpflichten. Dieſes mißfiel zwar den

iſt, und 372. in dem walachiſchen Strome Miſſow ertränkt ſeyn ſoll. Der Religionskrieg der Chriſten mit den Heiden wird vom Socrates vor dem hunniſchen Uiberfalle, vom Sozomenus nach ſelbigem, und von Iſidors gothiſcher Chronik in Hug. Grotii Hiſt. Gothorum p. 710., faſt in gleiche Zeit mit ſelbigem, nämlich in das 13. Jahr Valentis (377.) geſetzet. Ulfilas war bereits 359. als Abgeordneter auf dem conſtantinopolitaniſchen Konzilio; und alſo müſſen ſeine Gemeinen, und folglich des Königs Athanarichs Verfolgungen älter als die hunniſche Epoche ſeyn. Athanarich ſoll ſeinen Thron im fünften Jahre Valentis, oder 369, vom Vater geerbt haben, welches aber vermöge der Geſchichte ſeines Krieges nicht möglich iſt. Alle dieſe Umſtände ſind aus faſt gleichzeitigen Schriftſtellern entlehnt, und machen die Beſtimmung der Jahre der gothiſchen Verfolgung ungewiß. Wahrſcheinlich fallen ſie zwiſchen 370. und 376.

den christlichen Gothen. Allein Ulfilas überredete sie, daß die Verschiedenheit zwischen Arianern und Rechtgläubigen sehr unbeträchtlich sey; und sie entschlossen sich, gewissermaßen die arianische Communion anzunehmen, oder vielmehr die Orthodoxen und Arianer zugleich zu hintergehen. Denn sie erkannten den Heiland nicht, so wie die Arianer, für ein Geschöpf, sondern für einen untergeordneten Gott.

Quadisch-römischer Krieg.

Der abendländische Kaiser Valentinianus nahm bei dem Ausbruche des gothischen Krieges, den sein Bruder allein führte, seinen Sohn Gratianus zum Reichsgehilfen oder Thronfolger an. Er befahl 372. nach desselben Endigung, daß man die Donauschanzen, so wie es in seines Bruders Staaten geschahe, ausbessern und vermehren, und auch einige Schlösser im Gebiete der Quaden, die damals innerhalb den Inseln Schüt und Czepel nördlich der Donau wohnten, anlegen sollte, ungeachtet dieses letztere den neuesten römisch-quadischen Verträgen entgegen lief. i)

Die

i) Am. Marcellinus L. XXIV. et XXX. 1:6.

Die Quaden beschwerten sich, und Equitius, der illyrische Magister Offiziorum, versprach, bis zu der Wiederholung des kaiserlichen Befehls den Bau einzustellen. Der Kaiser gab den Bericht des Equitius seinem Präfektus Maximinus, welcher des Equitii Verfahren für ein Zeichen seiner Furchtsamkeit ausgab, und sich den valerianischen Ducatus für seinen Sohn Marcellinus, einen unerfahrenen Jüngling, ausbat, der, wie er sagte, den illyrischen ältern Tribunen schon zeigen werde, wie man die Quaden behandeln müsse. Sein Vorschlag war genehmigt, und Marcellinus oder vielmehr seine Rathgeber luden den quadischen König Galbinius zu sich zum Gastmal ein, und ließen ihn an der Tafel todtschlagen. Sie glaubten, daß die Quaden, sobald ihnen ihr König geraubt wäre, sich zerstreuen, oder auch zu römischen Knechten machen lassen würden; allein sie irreten sich. Denn die Quaden hasseten als Deutsche alle Arglist und Bundbrüchigkeit, und ergriffen sogleich, um den Tod ihres Anführes zu rächen, die Waffen. Sie verabredeten mit den Jazygen oder Sarmaten ein Angriffsbündniß, und traten im nächsten Sommer mit zwei Heeren in die römischen Provinzen ein. Das erste oder quadisch-sarmatische Heer berennete Sirmium, hieb zwei römische Legio-

Legionen nieder, und zerstörte alle offene valerianische Plätze. Die Jazygen, die den zweiten Zug ausmachten, fielen in Servien oder Mösia prima, allein mit minderem Glück, ein; denn der Dux Theodosius schlug sie, und zwang sie, sich zu unterwerfen, um Vergebung zu bitten und zurückzukehren. Der Kaiser kam erst im nächsten Frühjahre 375. mit einer beträchtlichen Macht nach Illyrien, und lagerte sich bei den Ruinen, der eingeäscherten Stadt Karnuntum. Seine Macht schien dem quadischen Heerführer Percha zu groß zu seyn, daher sandte er die Vornehmsten seiner Nazion in das Lager, um den Kaiser zu besänftigen. Dieser versprach die Beschwerden und die Beschaffenheit der Ermordung des Sabinius zu untersuchen. Allein er bestrafte die Mörder nicht, sondern gieng vielmehr nach drei Monaten bei Aquincum (Ofen) über die Donau, verheerte das quadische Land, hinterließ in selbigem einige Reiterei unter der Anführung eines gewissen Merobaud zur Beobachtung der Quaden, die mit ihren Weibern, Kindern, Knechten und Heerden in die Gebirge geflohen waren, und nahm das Winterquartier zu Bregetio an der Donau, unweit Raab. An diesem Orte erschienen abermals quadische Gesandte, welche die Feindseligkeit mit der römischen Bundbrüchigkeit entschul-

schuldigten, und die valerianische Verwüstung für eine That quadischer Räuberbanden, an welchen das Volk keinen Theil genommen habe, ausgaben. Denn die deutschen Völker dieser Gegend, und vorzüglich die Gothen, pflegten im Frieden einzelnen Helden zu verstatten, mit einem selbst geworbenen Anhang über die Donau zu streifen, und glaubten, daß ihr Friedensbündniß dadurch nicht verletzt würde, wenn sie nur diese Leute nicht königliche Lehnmänner, sondern Ebenteurer nennten. k) Der Kaiser zweifelte, daß die Gesandten mit hinlänglicher Vollmacht versehen seyn könnten; denn er glaubte, daß sie zu den schlechtesten aus dem Volke gehören müßten, weil sie in einem sehr elenden zerrissenen Gewande vor ihm erschienen, und für Furcht zitterten. Allein er wurde überzeugt, daß

k) Mascov. Gesch. der Deutschen VII. B. S. 270. Der Deutsche dachte damals so wie Rittersmänner vor der Einführung des allgemeinen Landfriedens. Er glaubte, daß ein besonderer Krieg oder Befehdung zur Erhaltung der Tapferkeit und Kriegskunst so nöthig sey, daß man ihn nicht hemmen, sondern vielmehr befördern müsse. Die Quaden ließen sich diese Grille nicht ausreden, oder, wie es ein römischer Schriftsteller dieser Zeit giebt, sie waren so barbarisch und ungesittet, daß sie die Beschaffenheit eines Friedensbündnisses nicht begreifen konnten.

daß er die Vornehmsten des Landes vor sich sähe; und gerieth über die Betrachtung, daß ein so armseliges Volk gewagt habe sein Reich anzufallen, in einem so heftigen Zorn, daß er, nachdem er viele Schimpfwörter ausgestoßen hatte, vom Schlage gerühret, beinahe tod niederstürzte, 1) und nach einigen Augenblicken den 17. Nov. 375. verschied. Seine Generale ernannten seinen jüngsten Sohn Valentinianus zum Mitkaiser, welches der Kaiser Gratianus sein Bruder genehmigte. Sie riefen ferner den Merobaud zurück, und verglichen sich mit den Quaden. Diese blieben nunmehr in ihrem Lande, und setzten von Zeit zu Zeit ihre Befehdungen oder Reiterzüge fort. Sie verharreten auch bei ihrer alten Wildheit, und brachten dem Schwerte und Zelte, welches ihre Gottheiten waren, Menschenopfer. Allein sie neigten sich allgemählich ihrem Untergange. Etwa sieben und siebenzig Jahr nach Valentiniani Tode giengen viele von ihnen mit dem hunnischen König Attila nach Gallien, so wie nachher mit den Sueven nach Spanien. Die übrigen traten zu dem svevischen Bund, und daher scheint es, daß die letzten unter denen Schwaben verborgen sind, die im Anfange des sechsten Jahr-

1) Socrates IV. 31, Sozomenus VI. 36.

Jahrhunderts zwischen der Sau und Drau wohnten. Der Name der Quaden verschwand zu eben dieser Zeit.

Zerstörung der gothischen Reiche durch die Hunnen. Die Westgothen werden in Mösien aufgenommen.

Kurz vor dem Tode des Kaisers veranlasseten die Hunnen und Alanen, zwo asiatische äußerst verwilderte Nazionen, den Untergang der gothischen Monarchien, der für die illyrischen Staaten sehr wichtige Folgen hatte. Beide Völkerschaften drangen vereinigt über den Don. m) Ermanarich, der zuvor unüberwindliche König der Ostgothen, ward bis zu der Feigheit erschreckt, und erstach sich. Sein Nachfolger, Vithimer, fiel im Treffen mit den Hunnen; und dessen Sohn Widerich, ein noch junger Knabe, ward von seinen Vormündern in die westliche Provinz seines Gebiets am Dneester, in Podolien oder auch in der oczakowischen Tartarei, geführt. Athanarich, der westgothische König, oder, wie er in diesem Kriege öfterer genennt ward, der Richter der Thüringer, bezeigte sich männlicher, verschanzte sich am Ufer des Dneesters durch

m) Ammianus Marcellinus XXXI. 3. Mascov VII. S. 286.

durch eine lange Erdlinie, die bis an das Lager der Greuthinger, n) reichte, und sandte die geschicktesten Anführer mit einem Beobachtungsheere zwanzig römische Meilen weit über den Fluß. Diese Vorsicht hatte keinen Nutzen. Denn da die Hunnen und Alanen kein Gepäcke bei sich führten, und die Umwege nicht scheueten, so zogen sie sich sehr weit nach Norden, giengen durch eine Furth unbemerkt über den Dneester, und fielen den Westgothen unvermuthet in den Rücken. Die Westgothen ergriffen die Flucht, und ihr

n) Ammianus Marc. LXXXI. 3. Athanaricus Thervingorum Iudex - stare gradu fixo tentabat —— castris denique prope Danasti margines ac Greuthungorum vallem longius opportune metatis Diese dunkle Stelle ist in einigen alten Ausgaben, in welchen man margines aggere ut Vngorii vallem lieset, völlig unverständlich geworden. Die Greuthinger waren die Ostgothen, und hier vermuthlich diejenigen welche mit dem Widerich geflohen waren. Die Linie scheint am Ausflusse des Dneesters, erst diesseits, nachher jenseits gezogen gewesen zu seyn. Von der zweiten Verschanzung heißt es beim Marcellinus: a superciliis Gerazi (Hierassi s. Pruthi) fluminis ad usque Danubium Taifalorum terras praestringens muros altius erigebat. Es läßt sich nicht bestimmen, ob die Mauer in der Moldau, oder in der Walachei gewesen ist. Mir scheint das erste wahrscheinlicher.

ihr König rettete sich in die moldauischen Gebirge. Von diesen ab ließ er gleich eine hohe Mauer bis in das Gebiet der Taifalen, oder vom Pruth bis an die Donau ziehen; und da die Hunnen sich bei der Beute zu lange aufhielten, so gelang es ihm, dieses Werk zu Stande zu bringen. Allein nun äußerte sich ein neuer Unfall, denn der größte Theil seiner Unterthanen verließ ihn, und zog unter eines gewissen Alavivus Anführung an die Donau, um sich in den Schutz der Römer zu begeben. Der Bischof Ulfilas übernahm den Auftrag, den Kaiser um Plätze in Thracien für diese Leute zu bitten; denn die Gothen wünschten in diese Provinz aufgenommen zu werden, weil in selbiger schöne Gräsungen für ihr Vieh, und hohe Gebirge zur Sicherheit gegen die Hunnen waren. Den kaiserlichen Ministern gefiel ihr Gesuch; denn man hoffte durch ihre Aufnahme beträchtliche Vortheile zu erhalten, einmal, weil man unter den Römern an der Donau keine so tapfere und geborne Kriegesleute, als die Gothen waren, hatte, und ferner, weil durch selbige die kaiserlichen Kammergelder und die Einkünfte der Minister zufällig erhöhet werden konnten. Dieses bezog sich auf eine neuere Verordnung des Kaisers, vermöge welcher jeder Soldat, den die Einwoh-

ner

ner nicht stellen konnten, mit achtzig Aureis (Fünfviertel hungarische Dukaten) bezahlet werden mußte. Man schmeichelte sich nunmehr, diese Abgabe ohne Abzug zu behalten, und anstatt Werbegelder auszuzahlen, freiwillige Gothen zum Dienste auszuheben. Nebenher sollten die Gothen das Land, welches sehr entvölkert war, anbauen und durch ausländische Beute bereichern. Und endlich hoffte der Kaiser die westgothischen Soldaten, dergleichen er schon eine beträchtliche Anzahl auf seinem damaligen Zuge gegen die Perser bei sich führte, mit Nachdruck gegen seine Vettern gebrauchen zu können, wenn das Mißverständniß, welches über seine Eingriffe in die abendländische Reichsregierung entstanden war, zum Ausbruch kommen sollte. Diese Vorstellungen nahmen das konstantinopolitanische Ministerium so sehr ein, daß man übereilte Befehle zu der geschwindesten Ueberfahrt der bedrängten Gothen an die Donau sandte. Man vergaß zwar nicht die Präfektos anzuweisen, daß sie zuerst die Kinder über die Donau holen und als Geiseln und Bürgen für die Treue ihrer Aeltern nach Asien senden sollten; imgleichen daß kein Bewaffneter über die Donau gelassen werden müßte. Allein dieser Befehl ward nicht geachtet. Die Gesinnung der Donauer Grenzbesatzungen

waren äußerst schlecht, und wurden vom Geiz, Wollust, Lüderlichkeit und Stolz gelenkt. Man glaubte, eine Nazion, die so sehr erschreckt sey, müsse sich alles gefallen lassen, und es sey ihr eine Ehre, in der Knechtschaft der Römer zu leben. Daher erlaubte man sich alles. Die Tribunen der Legionen und die Duzes standen am Ufer, nicht um den Ankömmlingen die Waffen abzunehmen, sondern sich der schönsten Mädchen und Knaben und der stärksten Jünglinge, letzterer zum Gebrauch bei ihrem Ackerbau, zu bemächtigen. o) Die Soldaten folgten dem Beispiel, und wenn ein verborgenes Gewehr einem etwa in die Augen fiel, so ließ er sich durch ein Geschenk von gothischen Decken und leinenen Kleidern blenden. Die Donau war zu dieser Zeit vom Regen aufgeschwollen, und es schien, daß dadurch die Uiberfahrt gehemmet werden könnte. Daher meinten die unglücklichen Gothen, daß sie ihren Uibergang nicht genug beschleunigen könnten. Jeder von ihnen suchte sich demnach vorzudrängen, und man überlud nicht nur die Schiffe, Kähne und ausgehöhlten Bäume mit Menschen und Geräthe, sondern man versuchte sogar überzuschwimmen. Diese Uibereilung kostete vielen das Leben.

o) Zosimus IV. 20. Sozomenus VI. 37.

Leben. Dennoch betrat eine so große Menge die römischen Ufer, daß die kaiserlichen Beamten, die sie zählen sollten, irre wurden, und ihren Auftrag nicht vollführen konnten. Athanarich wäre vielleicht auch über die Donau geflohen, wenn ihn nicht sein Gelübde oder auch der Ehrgeiz abgehalten hätte. Nun aber fassete er einen verwegenern Schluß, sammelte den ihm getreu gebliebenen Haufen, trieb mit selbigem die Sarmaten aus den kaukalandischen Gebirgen und Wäldern, welche vielleicht in Siebenbürgen lagen, und behauptete sich in selbigen. Der ostgothische König Vitherich näherte sich mit seinen Feldherren und Vormündern, Alutheus, Saphrax und Farnobius, gleichfalls der Donau; allein die kaiserlichen Minister schlugen ihm seine Bitte um Schutz und Aufenthalt im römischen Reiche ab, weil sie mit Recht vermutheten, daß Dacien, Mösien und Thracien für so viele Flüchtlinge zu enge seyn werde.

Die Ostgothen dringen gleichfalls in Mösien ein. Ausbruch des gothisch-römischen Krieges.

Die übergeführten Westgothen zogen nach Thracien, und wurden auf dem Wege gleich Feinden behandelt. Denn man reichte ihnen keine Lebensmittel, und zwang sie durch Hunger ihre Güter, ihre Weiber und Kinder,

und endlich sich selbst für Brod, verderbte Speisen und selbst ekelhafte Nahrungsarten, wie z. B. für tode Hunde, zu verkaufen. Der thracische Komes Maximinus billigte den Geiz und die Gewaltthätigkeiten der alten Einwohner, und veranstaltete, daß der General Lupicinus die Grenzbesatzungen zur Begleitung und Unterdrückung der Gothen hergab. Diese Anordnung erforderte, daß man die Küstenbewahrer zurück berief; und da dadurch die Donau den Ausländern gleichsam eröffnet wurde, so nahmen die Greuthinger oder die Ostgothen der Gelegenheit wahr, und giengen auf kleinen Böten über den Strom zu ihren Landsleuten in Scythien, bei welchen sie sich verschanzten. Dieses erfuhren die Führer der Westgothen, Alavivus, und der vorgedachte Vertheidiger der gothischen Christen, Fritigern; und weil sie hofften, durch Hilfe der Ostgothen sich von ihrem nahen Untergange zu retten, so zogen sie sehr langsam, damit die Ostgothen sie einholen könnten. Allein noch ehe dieses geschah, kam es bei Marcianopel an der thracischen Grenze zu einem entscheidenden Gefechte, durch folgende Veranlassung. Lupicinus nahm nur die beiden Fürsten mit ihren Leibwachen in der Stadt Marcianopel auf, und ließ den großen Haufen, der vor der Stadt blieb, durch

die

die Bedeckung vom Einkauf der Lebensmittel abhalten. Die Gothen suchten durch Demüthigungen und Bitten Mitleiden zu erregen, um sich den Zugang zu den Bürgern auszuwirken. Allein da alles Flehen vergeblich war, stürzte sie Hunger, Todesfurcht, und Schmerz über das erlittene Unrecht, in Verzweiflung. Sie griffen daher ihre Begleitung an, und tödteten jeden, der sich ihnen widersetzte. Lupicinus erhielt von diesem Auflaufe Nachricht, als er mit den gothischen Fürsten an seiner Tafel saß, und gab insgeheim Befehl, die Leibwache der Fürsten niederzumachen. Dieses geschahe nicht ohne Geräusch, und das Geschrei der Unglücklichen drang über die Mauren. Die äußeren Gothen stürmten zur Hilfe auf die Stadt ein. Der schwache Lupicinus verlor alle Gegenwart des Geistes, gab dem Rathe der beiden Fürsten, sie den Gothen zu zeigen, Gehör, gieng mit ihnen vor das Thor, um die Gothen durch ihr Zureden zu besänftigen, und merkte zu spät, daß er getäuscht sey.) Denn die Fürsten eilten, so bald sie sich in Freiheit sahen, ihrem Volke zu, und führten es gegen die Römer an, welche sich zurückzogen und in Marcianopel einschlossen. Sie sandten darauf verschiedene Haufen aus, um Proviant zu rauben. Lupicinus sammlete seine Legionen und Hilfsvölker, und rückte ihnen

neun Meilen weit aus der Stadt entgegen. Allein die Gothen, die er sehr leicht zu vertreiben gedachte, erschlugen alle Tribunen und den größesten Theil des Heeres, verfolgten die Flüchtlinge fast bis in die Stadt, und rüsteten sich mit den Waffen, die sie auf der Wahlstatt fanden. Nach diesem Siege liefen viele ihrer Landsleute, die lange zuvor in Mösien und Thracien ansässig gewesen waren, imgleichen die zuvor um das Brod verkauften Thüringer und Westgothen, zu ihnen über. Ferner stießen die Ostgothen zu ihrem Heere, ingleichen zwei kaiserliche = gothische Regimenter, die unter Soeribus und Kolias Führung zu dem kaiserlichen Heere nach Persien hatten abgehen sollen, auf dem Wege aber von den Bürgern zu Adrianopel, welche ihnen keinen Aufenthalt auf ihre Kosten verstatten wollten, angegriffen waren. Auch erhielten sie eine sehr wichtige Verstärkung durch die thracischen Bergleute, welche durch die schweren Abgaben zur Empörung gereizt wurden, und ihnen alle Zugänge zu den Gebirgen und festen Plätzen zeigten. Fritigern übernahm die königliche oder feldherrliche Würde über alle Gothen, und berennete Adrianopel. Allein weil die Mauren dieser Stadt für sein Heer zu fest waren, so zog er sich zurück, und begnügte sich, das flache Land zu plündern.

Die

Die Hunnen und Alanen streifen in Thracien.

Der Kaiser sandte einen beträchtlichen Haufen seines Heeres unter des fränkischen Königs Mallobaud Befehle nach der Donau, endigte die persische Mißhelligkeit durch gütliche Unterhandlungen, und eilte aus Asien nach seiner Residenz. Die Gothen begaben sich in ihr festes Lager bei Tomi, und alle kleinere römische oder griechische und illyrische Heere stießen ad Salices in selbiger Gegend zusammen. Beide Hauptheere rückten einander entgegen, und nachdem die Gothen sich durch Lieder, in welchen der Kriegsruhm ihrer Vorfahren gepriesen wurde, in Feuer gesetzt hatten, erfolgte eine sehr blutige Schlacht, welche einen ganzen Tag dauerte und nichts entschied; denn keine Partei behauptete das Schlachtfeld. Die Römer zogen sich in die Päße der Provinz Hämi montis, und schafften alle Lebensmittel in die festen Städte. Die Gothen versuchten vergeblich durch die Verschanzungen zu brechen, holten darauf eine große Menge ihrer bisherigen Feinde oder der Hunnen und Alanen zu Hilfe, und schreckten dadurch den römischen Feldherrn Saturninus so sehr, daß er mit den Besatzungen sich zurückzog. Darauf ward Thracien und Rhodope ein Opfer der gothisch-hunnischen Wuth.

Der römische Dux Frigeridus wollte den Angriff der Feinde nicht erwarten, verließ sein Lager bei Beröa in Thracien, stieß auf einen ostgothisch-taifalischen Haufen, hatte das Glück, den Anführer desselben Farnobius zu erlegen, und seine Leute insgesamt zu tödten oder gefangen zu nehmen, und sorgte dafür, daß die Gefangenen fortgeschafft, und zum Ackerbau in die Gegenden von Parma, Modena und Reggio vertheilt wurden. Dieser Sieg machte den Römern Muth, und die Ankunft ihres Monarchen, wie auch des abendländischen Kaisers Gratianus, den die Überwältigung der tapfern Alemannen furchtbar machte, vergrößerte denselben. Vermuthlich würden auch die Gothen nun zu schwach geworden seyn, wenn nicht die Eifersucht auf den Kaiser Gratianus, den Kaiser Valens zu einer Übereilung verleitet hätte. Wenigstens zeigte 378. Gratianus den Alanen, und sein Feldherr Sebastianus einigen Gothen am Hebrus, in verschiedenen Gefechten, daß die Abendländer zu siegen wüßten.

Große Niederlage des K. Valens.

Valens lagerte sich bei Adrianopel, und Fritigern betrieb seine zerstreuten Heere in eine Verschanzung bei Nice in selbiger Gegend.

Fri-

Fritigern zweifelte selbst, daß er beiden Kaisern gewachsen seyn würde, und versuchte sich mit dem Kaiser Valens auszusöhnen. Allein seine Abgesandten, welche insgesamt arianische Priester waren, und die erste Veranlassung der gothischen Feindseligkeiten auf der vortheilhaftesten Seite vorstelleten, fanden kein Gehör. Der Dux Sebastianus rieth vielmehr dem Kaiser, mit dem Angriffe nicht zu zögern, weil Fritigerns Vorschläge Furcht oder Schwäche vermuthen ließen, und der Kaiser folgte seinem Vorschlage. Es mußte auch des Sebastianus Vermuthung gegründet seyn; denn Fritigern sandte den 9 August 378. neue Boten dem Kaiser entgegen, und that so vortheilhafte Vorschläge, daß der Kaiser sich auf sie einließ, und die Vornehmsten der Nazion als Bürgen der Sicherheit in sein Lager verlangte. Allein unter diesen Unterhandlungen zeigten sich die Ostgothen, auf welche Fritigern ängstlich wartete, auf dem Gebirge, und stürzten, sobald sie die Gefahr ihrer Landesleute sahen, wüthend von den Anhöhen unter die Römer herab. p) Fritigern wagte den Angriff mit gleicher Hitze, und es erfolgte ein unmenschliches Treffen. Einige römische Legionen drangen

gen

p) Ammianus Marcel. XXXI. 12. Mascov a. D. S. 295.

gen fast bis zu der gothischen Wagenburg durch; allein weil die Reiterei sie nicht geschwind genug unterstützte, so wurde sie abgeschnitten und niedergehauen. Die Gothen siegten durch ihre Wuth und Menge, und benahmen den Römern sehr bald alle Hoffnung zur Flucht. Daher herrschte auf allen Seiten Raserei und Verzweiflung. Man suchte blos sein Leben auf das theuerste zu verkaufen, und so viele Feinde als die Kräfte zuließen mit sich in das Grab zu nehmen. Die Hintern schoben die Vördern mit Heftigkeit vor sich her, und viele fielen durch ihr eigenes Schwert. Es thürmten sich Berge von verstümmelten oder getödteten Pferden und Menschen auf, und zwischen diesen stand das Blut in Bächen. Die gefallenen und entkräfteten Gothen und Hunnen brülleten fürchterlich, suchten durch die scheuslichsten Blicke ihret Wuth noch einen Ausgang zu verschaffen, und bemüheten sich, die Füsse, die in ihre Wunde traten, niederzureißen. Der Staub verbarg einen Theil dieser schrecklichen Szene, und machte, daß man nicht blos den Feind, sondern auch den Freund traf. Das Gemetzel ward auch nicht eher geendiget, bis die völlige Finsterniß der Nacht es nothwendig machte. Einige Generale sahen bei dem Untergange der Sonne den Kaiser in der größesten Gefahr, und suchten ihn

zu

zu entsetzen. Allein verschiedene Haufen des zweiten Treffens flohen, als man sie herbeiführen wollte, und der Kaiser ward darauf vermisset. Man erhielt auch von ihm dunkle und widersprechende Nachrichten, vermöge deren er entweder durch einen Wurfspieß umgekommen, oder auch auf der Flucht mit seinen Begleitern in einem Bauerhause verbrannt war. Gleich nach der Schlacht giengen die Gothen vor Adrianopel, um sich des dort zurückgelassenen Schatzes zu bemächtigen; und da ihnen dieses nicht gelang, schlossen sie Perinthus und Konstantinopel ein. Allein, da sie merkten, daß sie die Belagerungskunst noch nicht begriffen hätten, so breiteten sie sich durch all illyrische Provinzen bis an die venezianischen Alpen aus. Der Dux Equitatus, Victor, entkam aus jener Schlacht nach Macedonien, und berichtete die Niederlage dem Gratianus, dem Erben des Valens, der nun beide Reiche in Gesellschaft seines Bruders besaß. Dieser Herr getrauete sich nicht, diese geräumigen Staaten allein zu vertheidigen, sondern gab am 19. Jäner 379. das Abendland, nebst dem Theile der illyrischen Länder, der seitdem zu der neuerrichteten orientalischillyrischen Prätorialpräfektur gerechnet ward, dem Theodosius, einem rechtgläubigen Spanier, wie einige wollen, aus dem Geschlechte des Kaisers Trajanus.

Die

Die Gothen erhalten das Bürgerrecht in Mösien. Ostgothische Götzen und Kleidung.

Dieser Theodosius, ein sehr versuchter Feldherr, focht nicht ohne Glück mit den Gothen; allein er fiel sehr bald zu Thessalonich in eine tödliche Krankheit, die den Fortgang seines Heeres hemmete, und der Kaiser Gratianus mußte nach Gallien zurückkehren. Daher wüthete Alatheus und Safrach nebst den Ostgothen in Pannonien, Fritigern aber mit den Westgothen in Thessalien, Epirus und Achaia. Endlich gelang es dem Theodosius, nachdem er wieder hergestellet war, einige Gothen zu schlagen, und über die Donau zurückzutreiben. Diesen folgten Fritigern, wie auch die ostgothischen Heerführer, Alatheus und Safrax, welche sich aus einer unbekannten Ursache mit einigen celtischen, oder richtiger, deutschen Nazionen zu schaffen machten. Gratianus versuchte sie durch gütliche Unterhandlungen zu besänftigen, weil er von den durch sie bekriegten Deutschen neue Gefahren für seine Staaten befürchtete. Zuerst wandte er sich an die hunnischen, alanischen und jazygischen Hilfsvölker, welche er bald beruhigte, jene durch pannonische, und die letztern, wie es scheint, durch elsässische Aecker. q) Darauf

q) Zosimus IV. 34. Maseov a. O.

auf versprach er den Gothen, wenn sie die Kriege mit den Deutschen einstellen wollten, sichern Aufenthalt in seinen Staaten, oder freien Durchzug durch Pannonien und Obermösien. Dieses ward angenommen, zumal da er zugleich den Gothen die freie Schifffahrt auf der Donau zugestand. Fritigern entwarf einen jetzt dunkeln Plan, vermöge dessen er durch Pannonien nach Epirus ziehen wollte, und wußte, daß der alte westgothische Oberkönig Athanarich ihn an der Ausführung desselben hindern würde. Dieses veranlassete ihn, den König in seinen Wäldern anzugreifen, um ihn tiefer in Polen hineinzutreiben. Allein er verfehlte seine Absicht; denn Athanarich floh nicht nach Norden, sondern nach Süden zum Kaiser Theodosius. Dieser Monarch empfieng ihn als den Oberherrn aller scythischen oder gothischen Völker mit den größesten Ehrenbezeigungen, und da ihn Schmerz und Kummer einige Wochen nach seiner Ankunft in Konstantinopel tödtete, so ließ der Kaiser seinem Leichnam nach dem Zeremoniel christlicher Kaiser am 25. Jäner 381. begraben. Die Gothen waren niemals gleichgültig, wenn ihr Nazionalstolz erreget wurde; daher hatte diese ganz unerwartete Ehre ihrer Nazion eine unglaubliche Wirkung auf ihr Herz. Die Begleiter

gleiter des Athanarichs versprachen, dem Kaiser ihre Dankbarkeit durch lebhafte Freundschaft oder Treue zu bezeigen, und trafen die Veranstaltung jenseits der Donau, daß kein Ausländer über den Strom streifen durfte. Sie vermittelten ferner 382. den Frieden mit der ganzen Nazion; und der Kaiser nahm die Gothen in Mösien und Dacia ripensis als wahre Bürger mit dem Vorrechte auf, römische Güter besitzen, und römische Militär- und Zivilbedienungen bekleiden zu können. Dennoch wurden diese Gothen nicht so, wie die ältern naturalisirten deutschen Völker, völlig in Römer verwandelt. Denn sie behielten ihre Sitten und Nazionalvorsteher, nebst der Sprache, die sich nothwendig durch ihren Gottesdienst, durch die ulfilaische Bibelübersetzung, und durch die Absonderung in einen besondern Haufen, erhalten mußte. Vielleicht hätte Theodosius vorsichtiger gehandelt, wenn er gothische vornehme Herren über Provinzialen oder Römer, und römische Tribunos, Centurionen und Magistrate über Gothen gesetzt hätte. Allein die Gothen wollten dieses nicht zugeben, und zwar mit Recht. Denn sie hatten ein sehr neues Beispiel römischer Treulosigkeit vor sich nämlich das der römischen Kriegesbedienten, die kurz nach des K. Valens Tode, um Em-

pörungen in Asien zuvorzukommen, alle Gothen ihrer Fahnen auf einen Tag meuchelmörderisch hinrichteten. Man schätzte die naturalisirten Westgothen nur auf zwanzigtausend Mann oder Hauswesen; denn nicht alle giengen nach Mösien, sondern viele blieben jenseits der Donau, unter oder neben den Hunnen in ihrem alten Vaterlande. Die Ostgothen sonderten sich von ihnen ab, ungeachtet sie auch römische Bürger wurden; und überhaupt erhielt ein jeder Nordländer Erlaubniß, sich in dem abendländischen Illyrien als Ackermann oder Landsasse niederzulassen. Diese Vergünstigung ward bald jenseits der Donau bekannt, aber öfters unrichtig verstanden. Denn es meldeten sich Nazionen, welche in Kriegesdienste aufgenommen werden wollten, mit der Erlaubniß, ihrer Befehdungsbegierde nachzuhängen. Zu diesen gehörten die Scirren, eine kurländische Nazion, wie auch einige Hunnen und karpathische Dacier, welche Theodosius durch eine Schlacht vom Uibergange über die Donau abhalten mußte. Auch kam ein Schwarm neuer Ostgothen, oder Greuthinger, r) unter der Führung eines gewissen Odotheus

r) Zosimus IV. 38. In einigen Ausgaben stehet anstatt Grothingi, Prothingi.

theus aus den östlichsten oder nördlichsten Gegenden des zerstörten ostgothischen Reichs an die Donau, und suchte sich 386. mit Gewalt über den Strom zu drängen. Dieser Haufen ließ sich von dem Magister Militum Promotus hintergehen, folgte gewissen angeblichen Ueberläufern, die das römische Heer ihnen verrathen sollten, und wagten sich in einer finstern Nacht in kleinen Böten auf die Donau, um die Römer im Schlafe zu überfallen. Promotus ließ sie sogleich durch seine größten Schiffe in den Abgrund überrudern, und durch kleinere am Ufer die Entronnenen auffangen und gefangen nehmen. Allein Theodosius gab den letztern Freiheit, Geschenke und Unterhalt. Dieser Sieg ward für so wichtig gehalten, daß ihn der Kaiser Arcadius durch eine Ehrensäule mit halberhobenen Vorstellungen zu Konstantinopel verewigte. Aus diesen Abbildungen lernt man die Kleider dieser Gothen und ihre Götzen kennen. s) Jene bestanden aus ausgeschweiften Wämsern, die bis an die Knie reichten, aus hungarischen Hosen, und aus gespitzten Schuhen, die man nachher, ihrer Bequemlichkeit im Gehen wegen, auch bei dem rö-

s) Anselmi Banduri Imperium orientale T. I. p. 508. Tab. 1-18.

römischen Heere einführte. Die Priester und Priesterinnen waren in lange Decken verhüllet und geschleiert; die Anführer und Könige aber hatten die römische militärische Tracht, und darüber einen Rheno oder Pelzmantel, der eine Lieblingskleidung aller Gothen war. Ihr Ehrenzeichen war ein Stab. Von den Waffen setzte man auf die Säule nur kurze Hellebarden; man weiß aber aus andern Urkunden, t) daß der gothische Fußgänger Bogen, und der Reiter Spieße und Schwerdter geführet, der Feldherr aber das Panier, nämlich einen Drachen von Zeug und Bändern, den der Wind aufblasen konnte, selbst getragen habe. Die Vornehmern fuhren auf Wägen, die mit Ochsen bespannet waren; allein die Götzen wurden von Kamelen getragen. Diese Götzen waren in lange Mäntel gehüllet, und es sah nur ihr bärtiges unbedecktes Haupt hervor, welches vielleicht einen uralten vergötterten gothischen Helden abbildete. Ein vierter Gott schien ein lebendiger Hirsch zu seyn, der von einer Priesterin geführt wurde. Ein großer Bart und lange hinten fliegende Haare waren das unterscheidende Nazionalzeichen aller Gothen, und diese wurden

t) Anf. Banduri Imp. orient. Tab. VII. Masco a. D. Anmerk. S. 52.

noch lange nachher so sehr geachtet, daß die italiänischen Könige ihre gothischen Unterthanen Capillatos, so wie die römischen Provinziales, nannten. Der alte gothische Trieb zum Befehde konnte durch die kaiserlichen Veranstaltungen nicht ganz unterdrückt werden. Denn der h. Hieronymus klagt u) noch im Jahr 1396, daß Griechenland, Scythien und Illyrien seit den letzten zwanzig Jahren unaufhörlich durch Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Wandalen und Markomannen verheeret sey. Diese zum Theil christlichen Barbaren schleppten Weiber, Mädchen, Bischöfe und Priester gebunden mit sich, rissen die Kirchen nieder, oder gebrauchten sie zu Pferdeställen, und vergnügten sich an dem Gewinsel der Unglücklichen, die sie mit mancherlei Martern zutode quälten, oder hinrichteten.

Schlechte Verfassung der römischen Regierung. Alarichs Empörung. Die Wandalen verlassen Pannonien.

Der kriegerische Muth der Gothen, und der den 17. Jäner 395. erfolgte Tod des Kaisers Theodosius, verschaffte den gothischen Völ-

u) Hieronymi epist. 95.

Völkern sehr bald ein Uibergewicht über die römische Macht, welches zu vielen gefährlichen Unternehmungen Anlaß gab. Das römische Reich überhaupt, und Illyrien insbesondere, ward, wie nach Constantinus des Großen Tode, in das Abendland und Morgenland vertheilt, und bekam zween Jünglinge zu Beherrschern, deren eingeschränkte Seelenkräfte durch Uippigkeit und weichliches Wohlleben außerordentlich geschwächt wurden. Jeder Hof hatte seinen Günstling, welcher ihn, das Reich und den Kaiser, nach seinen Absichten, Leidenschaften und Privatvortheilen beherrschte; und weil beide Staaten noch eine gemeinschaftliche Regierung in den wichtigsten Geschäften behielten, so waren diese Minister bedacht, sich wechselsweise zu unterjochen. Daher arbeitete der wandalische Pannonier Stilico, der im Abendlande, oder an des Kaisers Honorius Hofe die höchste Gewalt hatte, stets gegen den morgenländischen Minister Rufinus, einen Gasconier; und da er keine Gefahr bei seinen geheimen Rottenstiftungen fürchten durfte, und daher alles dreist wagte, so gelang es ihm endlich, sich des größten Theils der Staatsgewalt zu bemächtigen. Sein Glück stieg durch die Vermählung seiner Tochter mit seinem Kaiser, zur größten Gefahr des römischen Staats; denn er war äußerst unge-

recht und herrschsüchtig, listig und unternehmend. Sowohl er, als auch Rufinus, unterhielten ein Verständniß mit den so sehr kriegerischen Ausländern, und schwächten oder vernichteten vielmehr die römische Tapferkeit durch Vermehrung und Unterstützung der häufigen Wettrennen, üppigen Feierlichkeiten und Stadt- und Hoffeste. Zu diesen gaben sie willig die Schätze der Kammern her, unbesorgt, ob diese nicht auf nützlichere oder nothwendigere Anstalten verwendet werden müßten. Die Gefahr, die die vielen wilden Nachbarn den Monarchien droheten, rührte sie so wenig, als die Noth der Grenzunterthanen, welche von den ausländischen Ebenteurern unaufhörlich durch Feuer und Schwert, bald getödtet, bald aber in die größte Dürftigkeit gestürzt, oder auch zu der härtesten Knechtschaft fortgeschleppt wurden. v) Wuchs einmal die Gefahr der Hauptstadt zu sehr, so nahm man auf Kosten der schon verarmten Unterthanen ungesittete Barbaren in Dienst, die in die Stelle derer, die sie vertrieben, traten, und die geendigten Grausamkeiten gleichsam auf eigene Rechnung fortsetzten. Der Frie-

v) Gesandtschaftsbericht des Rhetors Priscus in den Excerptis de Legationibus (Corp. Hist. Byzantinae Edit. Paris. T. I. p. 34 sequ.)

Frieden wurde selten erfochten, öfterer aber erkauft. Im letztern Falle überließ man den Einnehmern die Schätzung und Eintreibung der Steuer, und diese sorgten vorzüglich für sich und ihre Freunde, vertheilten die Last höchst ungerecht, achteten auf keine kaiserlichen Befreiungen oder Privilegien und verfuhren so grausam, daß in Illyrien viele wohlhabende Leute, nachdem sie bis zum Verkauf ihrer Kleider getrieben waren, in Verzweiflung geriethen, und sich selbst entleibten. Die Duzes und Präfekti der Donaufestungen fuhren in ihrer oben bemerkten Unart fort, und richteten ihr vornehmstes Augenmerk auf Gewinnst durch Handel, Gerichtssporteln und andere Bedrückungen. Sie unterließen die Waffenübungen, und hielten sich hinter den Mauern, sobald eine streifende Rotte sich sehen ließ. Daher waren die Provinzen, in welchen ihre Besatzungen lagen, mehr gothisch, alanisch, wandalisch oder hunnisch, als römisch. Die Gothen beschirmten fast allein die Länder, in welchen sie sich aufhielten, und sie sagten öfters den vornehmsten Staatsbedienten unter die Augen, das sey ein Kennzeichen der gothischen Bescheidenheit, daß die Römer noch ihre alten Länder besäßen. Man glaubte in beiden Residenzen, eine genaue Vereinigung der Gothen und Römer werde

dem Staate seine verlorne Stärke wiederge-
ben, weil man wußte, daß die Gothen mann-
hafte Feinde der Weichlichkeit waren. Da-
her ließ man die Gothen zu allen Aemtern
des Staats. Allein dieser Anschlag mißlang.
Die Gothen blieben ihren Sitten getreu, und
sonderten sich aus Nazionalstolz stets von
den sogenannten Provinzialen ab. Diese kon-
ten der Bewunderung ihrer männlichern Tu-
genden nicht widerstehen, und fiengen an sich
auf gothisch zu kleiden, vielleicht in der Er-
wartung, mit dem gothischen Pelze auch den
gothischen Muth zu erhalten. Einige Gothen
geriethen bald auf den Einfall, ihre vorge-
dachte Bescheidenheit zu verlassen, und etwas
zu wagen x); und es empörte sich Tribigild,
ein ostgothischer Kriegesbedienter in Klein-
asien, Alarich, ein illyrischer Westgothe aus
königlichbalthischem Geblüte, und Gaina, der
Dux der römischen und gothischen Völker in
Konstantinopel. Der letzte ward durch die
konstantinopolitanische Besatzung, und nachher
durch einen gothischen Heerführer Frajuta be-
siegt, und verlor, als er, J. Chr. 400. in Daicen
über die Donau gehen wollte, in einer Schlacht
mit dem hunnischen Fürsten Ulves das Le-
ben. y) Der zweite, Alarich, war aber
glückli-

x) Maseov angef. Orts VIII. B. S. 331.
y) Zosimus V. 18-22.

glücklicher, vielleicht weil er mehrere Vorsicht gebrauchte; denn er verheerte Macedonien, Thessalien und Morea, widerstand 396. dem Angriff einer Flotte, die Stilico selbst führte, und ertrotzte, vielleicht für rückständigen Sold und Vorschuß, die Präfektur des abendländischen Illyriens. z) In diesem Lande fand er Gelegenheit sich stärker zu rüsten, und er mißbrauchte sein Amt, um seine Freunde mit vielen Waffen aus den illyrischen und thracischen Gewehrfabriken zu versehen. Sobald dieses geschehen war, zog er 400. unvermuthet mit einem Heere durch Pannonien und über Sirmium und Aquileja nach Italien, um dieses Land zu erobern. Stilico widersetzte sich ihm, und er litt 403 und 404. bei Pollentia in Ligurien und bei Verona, am letztern Orte durch gothische und alanische Hilfsvölker, schwere Niederlagen; aber dennoch erhielt er sich durch Stilicons Veranstaltung bei seiner Macht. Denn dieser Minister hatte nebst seinem Kaiser den geheimen Vorsatz gefasset, das morgenländische Illyrien dem Kaiser Arcadius zu entreißen, und wollte zu dieser Unternehmung sich des Ala-

 richs

z) Claudianus in Eutropium II. v. 213. de Bello Getico v. 550.

richs bedienen. Er ließ sich daher mit dem Alarich in Unterhandlungen ein, und dung ihn für bestimmte Wartgelder zu diesem Zuge. Er glaubte, daß er diesen schon im nächsten Jahre werde unternehmen können; allein es hinderten ihn 405. außer der Empörung 407. des brittisch-gallischen Gegenkaisers Constantinus, zwei große Heereszüge gewisser Gothen, Sueven und Wandalen. Die Gothen hatten einen heidnischen König Rhadagisus, und, wie man will, über 200,000 Sarmaten bei sich. Sie mußten daher aus dem alten Dacien, oder vielleicht aus einer noch nördlichern Gegend gekommen seyn; sie wurden aber durch Hunnen und andere Gothen, welche in des Kaisers Honorius Dienste unter den Herrführern Huldin und Sarus fochten, im nächsten Jahre 406. bei Florenz geschlagen und zerstreuet. Vielleicht gehörten die Wandalen, Sueven und Alanen zu diesem Heere; denn einige alte Schriftsteller behaupten, daß Stilico den Rhadagisus durch Unterhandlung zum Abzuge aus Italien gebracht habe, und man weiß, daß zu gleicher Zeit durch ihn die Sueven, Wandalen und Alanen zum Einfall in Gallien verleitet sind. a) Der König der Wan-

a) Orosius VII. 37. 40. Isidorus Aera 443. Mascov a. D. VIII. 347.

Wandalen hieß Godegiſſel, und die Abſicht dieſer Nazion war, Gallien den Franken zu entreißen, und die pannoniſchen Aecker, auf welchen ſie bisher als römiſche Unterthanen gewohnt hatten, mit Rheinländern zu vertauſchen. Dieſes gelang ihnen, ungeachtet ihr König 411. im erſten Treffen blieb. Sie breiteten ſich in Gallien aus, giengen darauf nach Spanien, und endlich nach Africa. b) In ihrem Vaterlande hinterließen ſie Pächter oder Landbewahrer, welche, da ſie ihrer Landesleute und Eigenthumsherren Glück in Afrika (etwa im Jahr 430) vernahmen, um das Eigenthum ihres Landes baten, aber eine Fehlbitte thaten.

Die Weſtgothen und Alarich verlaſſen Illyrien.

Der vorgedachte Präfektus Prätorio Alarich ward bei den Unruhen vergeſſen, und erhielt nichts von den verſprochenen Subſidien.

b) Daß dieſe Wandalen die obengedachten pannoniſchen Wandalen geweſen ſind, ſagt Jornandes de reb. Get. Es waren aber auch noch am Urſprung der Elbe, vielleicht auch am ſchwarzen Meere, Wandalen vorhanden. Procopius hält die galliſchen Wandalen oder den Stamm der Silinger und Asdinger für Bewohner der krimiſchen Tartarei. Procop. de Bello Vandal. l. 22. Maſcov 11 Band Anm. S. 30.

dien. Daher fand er es nöthig, sich wichtig zu machen, und in Noricum einzufallen. Stilico veranstaltete zwar, daß ihm 4000 Pfund Gold zu Rom verwilliget wurden; allein der Kaiser Arcadius starb 407. sein Sohn Theodosius ließ 408. den Stilico hinrichten, und der neue Minister Olympius getrauete sich, den Alarich ohne Geld zu beruhigen. Alarich zog einen Haufen Hunnen an sich, und eilte aus Oberpannonien nach Rom, um seine Forderung mit Gewalt einzutreiben. Dieses geschahe. Rom ward gebrandschatzt. Der Hof versprach alles, was er forderte, und nahm seine Zusage zurück, sobald er sich entfernt hatte. Er that den Vorschlag, daß man ihm Noricum, welches der kaiserlichen Kammer damals weit mehr kostete, als es einbrachte, unter der Pflicht, es auf seine Kosten gegen die Feinde zu vertheidigen, überlassen möchte; allein dieser ward verworfen. Daher gieng er wiederum vor Rom, und diesesmal gelang es am 24. Aug. 410. seinen Westgothen diese Stadt im Sturm zu erobern, und sich in Italien festzusetzen. Aus Italien wandten sie sich unter dem König Ataulf zwei Jahr später nach Gallien, und wiederum nach zwei Jahren zu den Spaniern, unter welchen sie den Grund des gegenwärtigen spanischen Reichs legten. Ihre

ver-

verlassenen thracischen Wohnungen wurden nachher c) vom Kaiser Theodosius dem jüngern den Ostgothen, die zuvor im ersten Pannonien ansässig gewesen waren, eingeräumt. Diese behielten sie acht und fünfzig Jahre.

Der Kaiser Theodosius erbte von seinem Vetter Honorius 423. das abendländische Kai-

c) Historia miscella ap. Muratori Script. rer. Italic. T. I. p. 94. In selbigem Jahre, sagt Marcellinus Comes, bekamen die Römer Pannonien wieder, nachdem die Hunnen es 50 Jahre (seit 377) besessen hatten. Diese Stelle eines Schriftstellers, der als Comes Illyrici, und als ein etwa 150 Jahr jüngerer Autor, nicht ganz zu verwerfen ist, hat einen Zwist zwischen den Herren Pray (Diss. hist. critic. in An. veteres Hunnorum p. 221.) und Severinus (Pannonia p. 215.) veranlasset, den ich nicht entscheiden kann. In diesem Zeitraume saßen in Pannonien, außer den Römern in den Besatzungsplätzen, Wandalen, Gepiden (bei Sirmium und Singidon Hist. miscel. p. 94,) Ostgothen, Sveven oder Quaden, und einige Hunnen. Ganz kann also Pannonien den Hunnen nicht gehört haben. Es findet sich auch keine Begebenheit in den Jahrbüchern, welche deutlich machte, wie Pannonien im J. 427. von den Hunnen, die es vielmehr erst damals an sich rissen, befreiet seyn könnte. Sollte auch wohl Marcellinus die Urkunde, die in der Historia miscella gebraucht ist, zu flüchtig angesehen haben? oder waren die Hunnen des Marcellinus mit den Gothen, die nach Thracien versetzt wurden, vereinigt gewesen? Wenigstens streiften Hunnen und Gothen vereinigt 377 in Pannonien.

Kaiserthum, und überließ es beim Sterben seinem minderjährigen Vetter Valentinianus, unter der Vormundschaft seiner ältern Schwester Placidia. Es widersetzte sich zwar Johannes, der sich zum Kaiser hatte ausrufen lassen; allein dieser Mann ward aus Pannonien und Illyrien getrieben, darauf in Ravenna gefangen und eilfertig hingerichtet, ehe sein Hilfsheer von 60000 Hunnen nahe genug kommen konnte, um ihn zu retten. Dieses Heer war vom Dux utriusque militiä, Aetius (einem Mösier aus Silistria), aus dem alten Dacien herbeigeholet, und diente nur dazu, daß es dem Aetius vortheilhafte Bedingungen verschaffte, unter welchen er den hunnischen Fürsten Ruja 425. zum friedfertigen Rückzuge in sein Vaterland überredete.

Ursprung der Hunnen.

Mit diesem Ruja fängt sich in der pannonisch-dacischen Geschichte die hunnische Epoche an, zu deren Erläuterung es nöthig ist, etwas von dem Ursprunge der Hunnen zu melden. Von diesen haben wir zweierlei Nachrichten; einige aus gleichzeitigen römisch-griechischen Schriftstellern, und andere aus chinesischen und arabischen Jahrbüchern. Die letztern sind mit jenen in Betracht ihres Werths

nicht

nicht zu vergleichen, und außerdem ist es noch sehr zweifelhaft, ob die schinesischen Hiong-nu wirklich mit den griechischen Hunnen verwandt gewesen sind; allein weil verschiedene der heutigen Hungarn die schinesische Abkunft ihrer Landesleute vertheidigen, so würde es ein Fehler seyn, wenn hier von selbiger nichts gesagt würde. d) Die schinesischen

d) Die Ableitung der Hunnen von den schinesischen Hiong-nu hat zuerst Hr. de Guignes in der Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols & des autres Tatares occidentaux avant et depuis J. C. jusqu' à présent à Paris 1756 - 1758. T. I. IV. bekannt gemacht, und Herr Georg Pray in die hungarische Geschichte aufgenommen, letzterer in dem Werke, welches den Titel hat: Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum ab anno ante natum Christum 210 ad An. Christi 997 deducti, Vindobonae 1761. Hr Pray fand Widerspruch, und entkräftete die ihm entgegensetzten schwachen Gründe in dem VIII. Stücke seiner Dissertationum hist. criticarum in Annales Hunn. etc. Vindob. 1775. p. 174. Man muß bei diesem Gegenstande auf zwei Dinge Acht geben, nämlich auf die Glaubwürdigkeit schinesischer Quellen, und auf den Umstand, ob die schinesischen und griechischen Hunnen wirklich eine Nazion gewesen sind. Das letzte ist sehr zweifelhaft. Denn die schinesischen Hunnen waren, wie man will, in der mogolischen Tartarei, und nachher in der Bucharei, die griechischen aber am Eismeere. Die schinesischen Hunnen hatten Fürsten, Staatsverfassung, und einige Wissenschaften. Die griechischen wa-

sischen Hunnen gehörten zu der Nazion, die man jetzt Tataren zu nennen pflegt, und hatten die roheste Nazion, die man sich gedenken kann; ohne Begriff von Mein und Dein, von Herr und Unterthan, von Schrift oder Wissenschaft, und dennoch geneigt sich zu bilden, sobald sie unter die Gothen kamen. Von den Wörtern, die von der schinesisch-hunnischen Sprache übrig sind, findet sich keine Spur in den hungarischen Dialekten (Hr. Pray l. c. p. 15.) und wenn des sel. Bel hunisches Alphabeth in der Exercit. de vetere lieteratura Hunno-Scythica Lipf. 1718 ächt ist, so ist auch die Schrift der pannonischen Hunnen der schinesischen Schreibart gerade entgegen. Die Schineser hatten bei der Ankunft der Jesuiten so wenig Kenntniß von der Erde, daß sie außer Schina, nur ein paar kleine Inseln für ganz Asien und Europa auf ihre Charten zeichneten. Daher ist mir es nicht glaublich, daß sie von Völkern am kaspischen Meere nicht nur Nachrichten, sondern abgemessene Reiseregister oder Postrouten gehabt haben. Man weiß auch nicht, wie schon Baumgarten in den Noten zu der englischen Allgem. Welthistorie 17 B. 211 S. bemerkt, auf welche Art die Schineser zu den Kenntnissen der hunnischen Begebenheiten im Abendlande gekommen seyn sollten, da sie mit den Hunnen nach der Flucht aus der Tartarei in keiner Verbindung standen, und die Hunnen, selbst zu Attilas Zeit, nicht schreiben konnten. Wie es scheint, hat den Herrn de Guignes, und vor ihm den Prof. Fischer in Petersburg, blos die Aehnlichkeit der Namen verleitet. Auch hat ein zu großes Feuer eines glücklichen Genies bei dieser Untersuchung gewirkt; denn ohne selbiges wäre es nicht möglich,

ten unter verschiedenen schinesischen regierenden Häusern die drei Namen, Chan = Yong ge=

das Gebirge Hionguou für das anibische Gebirge des Ptolemäus, und Ta:tsin (Abyssland) für das römische Reich auszugeben. Die schinesischen Schriftzüge wurden vielleicht ehedem gar durch andere Töne, als jetzt ausgesprochen; und wäre dieses, so fiele auch der Grund von der Aehnlichkeit der Namen weg. Von der Zuverlässigkeit der schinesischen Quellen darf man jetzt noch nicht urtheilen, da wir nichts von der schinesischen Diplomatik, und von einer erwiesenen schinesischen Büchergeschichte in Europa wissen. Von der letztern haben wir zwar etwas, aber aus schinesischen Schriften erhalten, und schon dieses reicht zu, um an dem hohen Alter der jetzigen schinesischen Schriften zu zweifeln (S. Herr Hofr. Gatterer hist. Journal 1. Th. S. 2. Göttingische Gel. Anzeigen 1777. Zugabe S. 38.) Zeugnisse schinesischer Gelehrten können in Europa keinen grossen Werth haben, wenn man weiß, daß alle Gelehrte in Schina 632 Jahre gebrauchten, um zu entscheiden, ob die Chronik des Confucius, welche ein neunzigjähriger Gelehrter, 38 Jahr nachdem alle Exemplare durch den Oberherren vernichtet waren, aus dem Gedächtnisse aufschrieb, oder ein 40 Jahr später gefundenes ächtes Exemplar derselben, den Vorzug verdiene? Das ausführlichste, was Herr de Guignes gebrauchte, war die schinesische Erdbeschreibung der Glieder des Kollegii Hau = lin, die während der Dynastie Ming, welche von 1368 bis 1644 herrschte, verfertiget ist.

(gebirgige Ausländer,) Tchong-Nu und Hien-Yun, ehe sie den vierten dauerhaftern, Hiong-nu erhielten. e) Sie wohnten zuerst in Dschili, Schansi und Scheansi oder in den nördlichsten Provinzen des Reichs Schina, unter einem Könige oder Tan-jou. Sie breiteten sich bald weiter aus, und theilten ihr Reich in das östliche und westliche Gebiet. In jedem waren sechs hohe erbliche Staatsbediente, die zusammen ein Heer von 100,000 Reitern unter ihrem Befehle hatten. Dieses wurde sehr oft gegen die Nachbarn, und vornämlich gegen die Schineser gebraucht. Denn die Nazion war so streitbar, daß keiner von ihnen die Vorrechte der Volljährigkeit erhielt, ehe er einen Feind ermordet hatte, und daß nur dem die Erbschaft eines im Treffen getödteten Mannes zufiel, der es gewagt hatte, den Körper des Erschlagenen von der Wahlstatt zu holen, und mit sich zu nehmen.

Der

e) Hiong-nu heißt in schinesischer Sprache unglückliche Knechte und ist also ein Beiname, den wohl schwerlich eine so ruhmbegierige Nazion selbst geführt haben dürfte. S. Hr. Pray Diss. p. 9. Eben dieser Gelehrte bemerkt, daß in finnländischer Sprache Hunnyu ein kleines dauerhaftes Pferd genannt wird. Es ist wahrscheinlicher, daß die griechischen Hunnen diesen Namen auf ihre Pferde gebracht, als daß sie ihn von selbigen entlehnt haben.

Der Hiong-nu gebrauchte auf der Jagd und gegen den Feind Bogen, Spieße und Schwerter. Zur Zeit der Ruhe kam er nicht aus seinem Karren; denn er überließ die Viehzucht seinen vielen Weibern. Seine Kleidung bestand aus den Fellen erlegter Thiere, und aus geraubten sinesischen Kostbarkeiten. Diese warf man nebst den Leibern einiger enthaupteten Gefangenen in sein Grab, wenn er eingescharrt ward, und auf selbiges setzte man eine Zeit lang Speise und Milchbranntwein, weil man sich nicht überreden konnte, daß ein Todter oder eine abgeschiedene Seele ohne körperliche Nahrung fortdauern könnte. Die Ehrlichkeit und Erfüllung eines jeden Versprechens, und die Ablieferung der Herbststeuer für den Tanjou, hielt man für die zwo Hauptpflichten eines redlichen Hiong-nu; und diesen war unmittelbar die Schuldigkeit nachgeordnet, der Sonne, dem Monde, dem Himmel, den Geistern und den Seelen der Vorfahren jährliche und monatliche Thier- und Menschenopfer zu bringen. Die monarchische Verfassung war bei diesem Volke nicht sehr alt; denn man setzt ihren Ursprung erst in das 209 Jahr vor des Heilandes Geburt, als Meken, der Sohn eines hiungnuischen mächtigen Oberhaupts Tu-man, welcher viele hiungnuische Horden unter seinem Befehle hatte, seines

Vaters Reich an sich riß. Dieser Me-ten nahm zuerst den Titel Tan yu (Sohn des Himmels) an, herrschte fünf und dreißig Jahre, veranlaßte die Schinesen, die berühmte Mauer in Schansi ihm entgegenzusetzen, eroberte das Land Korea; ferner das Gebiet der Tataren oder Sien-pi und U-huon, die damals blos in Leaotong und nördlich unterhalb Dschili oder Pecheli wohnten; dann ganz Siberien, und endlich alles, was zwischen dem japanischen Meere, dem Amur, Irtisch, Obi und Baikal, dem kaspischen Meere und den tibetisch-indischen Grenzen lag; und errichtete seine Residenz in Leaotong, an einem Orte, der für ein so großes Reich nicht schlechter hätte gewählt werden können. f) Dieses Reich war unbezwinglich, so lang die

f) Herr de Guignes erklärt die hunnische Geschichte, die über das Jahr 209 reicht, für erdichtet; allein daß die spätere auch nicht zuverlässig sey, zeigen die langen eingeschalteten Reden verschiedener Fürsten, und verschiedene Widersprüche. Tibet gehörte den Hunnen schon vor dem Jahre 174. Dennoch flohen die Yunchi, als sie von den Hunnen vertrieben wurden, im Jahr 162, nach diesem Lande und Kokonor, und waren sicher. Einige dieser Yunchi wandten sich nach Choraßin, verehrten den Budha, und bekamen von den Schinesern den

Na-

die Nazion bei ihren alten Grundsätzen blieb; allein da diese durch den Ehrgeiz einiger Fürsten im 120. Jahre vor Christi Geburt vernichtet wurden, so verfiel es, und ward nachher ein Raub der Schineser. Viele Hiungnu sonderten sich schon in diesem Jahre von den übrigen ab, und begaben sich in die Wüste Hamil. Im Jahre 8 v. Ch. G. machte sich der schinesische Kaiser zum Herrn des ganzen Hiungnulandes, und vertheilte es unter fünfzehn Fürsten. Dennoch blieb der Tanju, und fuhr mit seinen siegreichen Einbrüchen in Schina ungehindert fort. Im 48. Jahre n. Chr. G. riß sich ein gewisser Pe, mit einem Theile der

Namen Yetan. Herr de Guignes vermuthet, Yetan sey der Name Gete, und Budha der Name Othin, und ist nicht abgeneigt, diese Yuu-chi für die Ahnherren aller Gothen zu halten. Die südlichen Hunnen können nach seiner Meinung Tataren, und die nördlichen Mogolen in den tatarischen Annalen, so wie alle Hunnen Scythen in den griechischen Schriften genannt seyn. Es ist aber auch möglich, daß die Hunnen der Schinesen blos die Mogolen sind, und daß der hunnische Zug nach dem kaspischen Meere in den schinesischen Jahrbüchern über 1400 Jahr zu alt gemacht ist. Wenigstens hat die Geschichte und das Reich des Yenghiz oder Zingis-Chan, selbst die Regierungszeit von 34 Jahren (1193-1227) eine sehr auffallende Uibereinstimmung mit dem, was vom Meten erzählt wird.

Nazion von der Hoheit des Tanj Yu-nu los, und stiftete das Reich der nördlichen und westlichen Hiungnu. Der alte Tanju hoffte seine Rechte durch die Waffen der Schinesen zu behaupten, gerieth aber dadurch unter die Oberherrschaft des schinesischen Kaisers. Seine Nachfolger behielten nur acht Horden, und wurden nach Moei-tsi, einem nördlichen Reichstheile, vom Kaiser versetzt. In diesem erlernten sie schinesische Wissenschaften, und da sie durch selbige in eine ganz genaue Verbindung mit den Schinesern geriethen, so hörten sie im J. Chr. 189 auf, eine besondere Nazion unter einem eigenen Tanju zu seyn. Nach 71 Jahren wurden sie in die Provinz Schansi verlegt. Dreißig Jahre später empörten sie sich, und wählten einen Tanju, und bald darauf bemächtigte sich dieser des nördlichen schinesischen Throns, den nachher drei hunnische Geschlechter als Kaiser bis zum Jahre 439 behauptet haben. Aus denen, die bei der Stürzung des letzten hiungnu-schinesischen Kaisers aus Schina vertrieben wurden, sollen die Türken entstanden seyn. Die nördlichen, oder wie sie nachher hießen, die westlichen Hiungnu, verloren ihr Land im Jahre 93, und die schinesischen Sieger räumten es den Sien-pi-Tataren ein. Seit dieser Zeit verschwanden sie den Schinesern beinah

aus

aus den Augen. Sie giengen über das Gebirg Kin-vi am Irtisch, durch das Land Kamkiu (am Jihun und Aralsee, wie Herr de Guignes will) nach Yunhan oder Ufa (vielleicht Turfan in der kleinen Bucharei) und bezwangen ganz Kaptschack, das ist, Astrakan, Kasan, das Land der Czerkassen bis am Don, das Land der Elöter und den südlichen Theil von Siberien. Die Hiungnu, welche an den Quellen des Jaik sich aufhielten, nahmen einem gewissen Könige Alanna das Land Yentkai an der Grenze Tatsin. g) Andere hiungnuische Horden griffen zugleich mit den nördlichen Juguren, im J. Ch. 120 die südlichen Juguren und die schinesische Provinz Schensi an. Ihr Glück veranlaßte einen innern Zwist, und ein stenpieschir Hirt Tanchehoai erhielt dadurch Gelegenheit, die Hiungnu, (J. Chr. 124.) die doch den Schinesern zu mächtig waren, zu überwältigen, und sie bis über den Jlistrom in die große Bucharei zu vertreiben. Diesem ungeachtet blieb der Stamm

g) Tatsin hält Hr. de Guignes für das abendländische römische Kaiserthum; Herr Pray aber (Diss. p. 198.) für die schinesische Kolonie auf der Küste Koromandel. Es kann aber auch nach der Bedeutung des Worts, Kokonor, Sifan oder Tarkenton andeuten.

der Te-le oder Ab te-le, welcher seit der Zerstörung des nördlich hiungnuischen Reichs sich bei Aksu und Kaschgar aufhielt, und seine Besitzungen bis zu dem Jahre 530 behauptete. Die übrigen Hiungnu wurden nach dem Jahre 318 von den Sienpien und den Geougen im nördlichen China so sehr gedrückt, daß sie Asien verlassen mußten; und daher fielen sie endlich auf die Yentkaier, die an der Wolga gewohnt haben sollen. Man will, daß diese Yentkai die Alanen, die Geougen die Avaren, und die Abtele die Euthaliten oder Nephthaliten der griechischen Schriftsteller gewesen sind.

Griechische Hunnen. Alanen.

Diejenigen Hunnen, welche die Griechen kannten, saßen im ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung an der Wolga und am kaspischen Meere, oder im heutigen Astrakan, h) neben den Alanen, und kamen im J. Ch. 73. bis zu den Medern und Armeniern. Dieses geschah nachher noch einigemal; allein sie berührten jedesmal nur die Medier, und kehrten

h) Dionysius v. Charax S. 739. und Hr. Prof. Thunmann Untersuchung über die Geschichte der östlichen Völker 1. Th. S. 24 u. f.

ten über Abscharon, oder durch die Gegend, in welcher Felsen brennen, zurück. Diejenigen Hunnen, die von diesem Zuge den Römern Nachricht gaben, versicherten, daß sie in diese Gegenden nur durch einen Zufall gekommen wären; i) und es mußte also die Provinz Erivan, damals so wie nachher bis in das vierte Jahrhundert, das westlichste Land, welches sie jemals gesehen hatten, seyn. Gegen Norden schweiften sie bis an das Eismeer, und bis an gewisse ungenannte große Gebirge, k) welche entweder in Permien oder in Siberien diesseits des Oby lagen. Südlich und westlich grenzten die Alanen an sie, welche in der heutigen Kobardei und czerkassischen Tartarei, oder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, dem Kaukasus und dem Don, imgleichen an den Quellen des Dneesters, und am alanischen Gebirge in Litthauen und Rußland sich aufhielten. Diese Nazion war von den Hunnen sehr verschieden. Sie bestand aus großen, schönen, weißen Personen, welche die Waffen weit geschickter

i) Priscus Rhet. in Dorp. Hist. Byz. T. I. p. 64. edit. Paris.

k) Dieses versichern die gleichzeitigen Schriftsteller Orosius, (VII. 33.) S. Hieronymus, und Am. Marcellinus XXX. 2.

zu gebrauchen wußten, und sich auch an feinere Sitten und Speisen gewöhnt hatten. Sie theilten sich in viele Horden oder Geschlechter, haßten den Ackerbau und beständigen Aufenthalt, und saßen von ihrer ersten Jugend an stets auf ihren Pferden, so wie ihre Weiber in einem Karren, der mit gekrümmten Baumrinden bedeckt war. Ihre Speisen waren rohes Pferdfleisch und Milch. Sie veränderten ihren Wohnplatz nach einigen Tagen, oder wenn das Gras von ihrem Viehe verzehrt war. Ihr Zug war ohne Ordnung, und wenn sie sich lagerten, so sorgten sie nur dafür, daß die Weide, in welche sie das Vieh trieben, durch ihre Wägen eingeschlossen ward. Sie gaben keiner gewissen Gegend den Vorzug, ondern sie lebten in einer Wüste, so lang ihr Vieh Milch gab, so vergnügt, als in den wasserreichen Gegenden. Sie schweiften auch in dem Gebiete andrer Nazionen herum; und wenn diese sie aus ihrem Eigenthum vertreiben wollten, so widersetzten sie sich. Daher gewöhnten sie sich an den Gebrauch der Waffen, und bekamen eine Empfindung vom Heldenruhme. Diese ward so feurig, daß sie einen jeden, der vor Alter und überhaupt nicht vor dem Feinde starb, für unehrlich hielten, daß sie ihre ermordeten Feinde skalpirten, und die abgezogenen Haar-

häute an ihre Pferde als Zeichen ihres Adels hiengen, und daß sie keinem Wesen, außer nur einem Schwerte, als dem Sinnbilde eines Kriegsgottes, göttliche Ehre erzeigten. Sie liebten die Freiheit so sehr, daß sie keinen Begriff von Knechtschaft und Unterthänigkeit, vom Priesterstande und von einer Demüthigung für einen Schöpfer hatten. Dennoch lehrte sie eine spätere Erfahrung, daß ihre Kriege keine Standesgleichheit zuließen, und sie wählten daher Richter oder Anführer, vermuthlich mit sehr eingeschränkter Gewalt. 1) Sie ließen sich im J. Chr. 72-139. sehr zeitig in Armenien, Kleinasien und Persien, wie auch in Mösien sehen, und waren nach dreihundert Jahren fast bis an den Ganges, und bis an die große Wüste gekommen, welche die Seres oder Tibetaner von den Scythen (Usbekern) absönderte. Einige hatten sich in römische Dienste begeben, andere aber fochten als Bundesgenossen der Parther gegen die Römer.

Hunnen.

Die Hunnen hatten sich fast noch stärker an den Gebrauch der Pferde gewöhnt, denn sie stiegen von diesen Thieren fast niemals herab. Sie aßen und tranken auf selbigen, und

1) Amm. Marcellinus XXXI. c. 2.

und wenn sie den Magen angefüllt hatten, sanken sie auf die Hälse ihrer Pferde, auf welchen sie fest und sicher schliefen und träumten. Sie wagten es nicht, in ein bedecktes Gebäude zu gehen, weil sie in selbigem nach ihrem Wahne bezaubert werden konnten. Das Fleisch, das sie zu ihrer Nahrung bestimmten, ward auf den Rücken des Pferdes gelegt, um durch die Schwere und Bewegung ihres Körpers nach ihrem Geschmack zubereitet zu werden. Außer dieser Speise genossen sie nichts als Wurzeln und Kräuter, die sie in den Wäldern und gebirgigen Gegenden, in welchen sie sich vorzüglich gerne aufhielten, aufsuchten und roh verzehrten. Diese einfache Nahrung und ihre Trägheit gab ihnen nervige, gedrungene und muskulöse Körper, und so vieles Fett, daß sie fast nur aus Kopf und Bauch zu bestehen, und keinen Hals zu haben schienen. Eine solche Bildung war schon auffallend genug; allein sie machten sie durch die Verunstaltung ihres Gesichts noch scheuslicher; denn sie zerfetzten sich das Kinn und die Backen, um das Wachsen des Barts, der ihnen unerträglich war, zu hindern. Ihre Faulheit gieng so weit, daß sie überzwerch nach Weiberart auf ihren Pferden hiengen, kein Kleid auszogen, sondern es auf dem Leibe verwesen ließen, und niemals auf die

Zu-

Zukunft dachten. Daher wußten sie nichts vom Gottesdienste, von Religion oder von Priestern. Sie kauften und verkauften wenn es ihnen einfiel, bei Nacht oder bei Tage, ohne sich durch gesittetere Nachbarn an eine gewisse Marktzeit binden zu lassen. Die Befriedigung der Naturtriebe war ihr einziges Gesetz; und wenn sich diesen etwas widersetzte, so geriethen sie in den heftigsten Jachzorn, der sie aber bald wieder verließ. Sie schätzten nichts außer glänzendes Gold, nach dem sie sehr geizten. Von Verträgen und Bündnissen konnten sie sich keinen Begriff machen; und wenn sie eine Lust zur Beute oder zu einer Unternehmung ankam, so suchten sie ihr ein Genüge zu thun, ungeachtet sie kurz zuvor einen Waffenstillstand geschlossen hatten. Das beständige Reiten verschaffte ihnen eine Geschicklichkeit, unglaublich geschwind das Pferd zu lenken, und herbei zu eilen. Ihr Angriff war so wüthend, daß man einzelne Reiter kaum erkannte. Sie folgten, ohne an Gefahr zu denken, ihren Anführern rottenweise und ohne Ordnung. Ein heftiges Gebrüll, welches sie im Angreifen ausstießen, setzte sie in eine sinnlose Raserei, und durch diese gelang es ihnen öfters, weit streitbarere und tapfrere Feinde, als sie selbst waren, zu Grunde zu richten. Ihr Gewehr bestand aus

Wurf-

Wurfpfeilen, die mit Knochen vorgespitzt wären, aus eisernen Schwertern, und aus Schlingen, welche sie ihrem Gegner über das Haupt warfen, um ihn fortzuschleppen oder zu tödten. Ihre Flucht war öfters gefährlicher als ihr Angriff; denn sie schossen hinter sich und faßten die Nachjagenden desto gewisser, da diese die Schilder nicht vorzuhalten pflegten. Ihre Weiber saßen in Karren, und webten für ihre Männer leinene schwarze Kleider. Uiber diese trug der Hunne einen Rock von Waldmäusen, (vielleicht von Zobel) aber das Haupt und die Füsse wand er in rohe Bocksfäute. Kurz, diese hunnische Nazion hatte, als Marcellinus sie auf diese Art beschrieb, noch alle Kennzeichen eines neuen Volks, welches in den kältesten Gegenden aus einzelnen Geschlechtern entstanden seyn mochte, und in den Künsten der südlichern Menschen noch völlig unerfahren war. So wie sich ihr Haufen vergrößerte, ward ihr der Raum ihrer Heimat zu enge. Daher mußte sie sich in grasreichere Gegenden begeben; und durch diese wurde sie zu den Alanen geführt. Die Alanen vertheidigten ihre Wiesen, und es entstand 377. der blutige alanisch-hunnische Krieg, der endlich durch den Vorschlag, die

Gothen jenseits des Dons anzugreifen, geendigt wurde.

Von dieser Begebenheit, und von der hunnischen Eroberung des gesamten Gothlandes, und insbesondere des alten Daciens, ist oben genug gemeldet worden. Die Hunnen bildeten sich unter den Gothen so ausserordentlich geschwind, daß man ihnen einen glücklichen Geist, einen starken Verstand, und ein gutes gelenksames Herz nicht absprechen kann. Die Römer nahmen einige ihrer Horden in Sold, und bewunderten die Genauigkeit, womit sie den neuerlernten römischen Kriegsdienst verrichteten. Sie wählten sich verschiedene Fürsten, Feldherren oder Könige, m) und gaben einem unter selbi-

gen

m) Auszüge aus den griechischen Schriftstellern in Herrn Konrektor Stritters Memoriis populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, paludem Mœotidem, Caucasum, Mare Caspium & inde magis ad septentrionem incolentium e Scriptoribus Hist. Byzantinæ erutis & digestis T. I. p. 452 u. f. Imgleichen aus Kirchenskribenten in Mascovs Gesch. der Deutschen IX. B. S. 422. Theodosius gebrauchte die Hunnen und Alanen 387. gegen den Kaiser Maximus, und 392. gegen den Empörer Eugenius. Bei jenem Zuge erhielten sie den Ruhm der Treue und des Diensteifers. Catini Pacati Drepani Paneg. in Theodosium c. 32.

gen den Vorzug. Donatus, einer ihrer Könige, schien dem griechischen Hofe so gefährlich zu seyn, daß dieser ihn 412. durch einen Gesandten hinterlistig ermorden ließ. Aber einer seiner Mitregenten Charaton trat auf Verlangen der übrigen Fürsten in seinen Platz, und zwang den Kaiser zu einer Geldbuße. Zu gleicher Zeit that sich der oben schon genannte Ulides, ein Fürst der moldauischen Hunnen hervor, welcher den gothischen Heerführer Gaina im J. Chr. 400 erlegte, desselben Haupt nach Konstantinopel sandte, und ein Bündniß mit den Griechen, wie es scheint, auf Subsidien schloß. Eben dieser Fürst focht 405. für den K. Honorius in Italien gegen den Rhadagysus. Ein anderer hunnischer König Ruja wollte den Gegenkaiser Johannes unterstützen, und wandte nachher 427. die Waffen gegen die Amalsuren, Ithamaren, Tonosuren und Boisken, vier unbekannte Völker am Ufer der Donau, die ohne sein Vorwissen sich in den Schutz der Römer begeben hatten. n) Optar, Roas

und

n) Priscus Rhetor & Sophista, oder vielmehr die Fragmente aus desselben verlornen byzantinischen und gothischen Geschichten, die von seiner Gesandtschaft an den Attila Nachricht geben,

und Mundzaccus, drei Brüder, o) herrschten über die europäischen Hunnen entweder zugleich, oder nach einander. Optar blieb 430. in einem Zuge gegen die gallischen Burgunder durch übermäßigen Genuß der Speise, von der ihm zuletzt der Magen platzte. Roas, der vielleicht der eben gedachte Ruja war, zog von den Römern ein Jahrgeld von 350 Pfund Gold, und entzweite sich mit dem Kaiser Theodosius dem jüngern über verschiedene hunnische Uiberläufer, die der Kaiser nicht zurückgeben wollte. Diese schienen neubekehrte Christen zu seyn; denn der scythische oder tomitanische Bischof Theotinus hatte sich 402. unter die Hunnen gewagt, und viele Freunde bekommen, die ihn zum Theil den Gott der Christen nannten und verehrten, zum Theil aber seinem Vortrage Gehör gaben, und sich taufen ließen. q) Der Kaiser fertigte zwischen den Jahren

im Corp. Hist. Byzant. T. I. Paris. 1648. p. 47. Diese Fragmente sind in einem besondern Werke erläutert, welches den Titel hat: Attila missis acceptisque legationibus illustris, ex Prisco Rhetore Sophista; editit atque notas adjecit Matth. Bel. Posonii 1745. f.

6) Jornandes de reb. Geticis c. 35.

p) Socrates Hist. eccles. VII. 30.

q) Sozomenus VII. 27. Hr. Pray Ann. Hunnor. p. 87

ren 429 und 434 eine Gesandtschaft an den Ruja ab, welche ihn zwar nicht mehr antraf, weil er kurz vor ihrer Ankunft verstorben war, aber mit seinen Nachfolgern Bdela oder Bleda und Attila, des Mundzaccus oder Mundinchus Söhnen, zu Margus an der Donau im ersten Mösien (Servien) einen nicht sehr vortheilhaften Frieden schloß. Durch diesen erhielten die Hunnen eine vollkommene Handelsfreiheit in allen römischen Marktplätzen, ein Lösegeld von acht Aureis für jeden gefangenen Römer, ein höheres Jahrgeld von siebenhundert Pfund Gold, und die Versicherung, daß die römischen Kaiser sich niemals mit hunnischen Feinden verbinden würden. r)

Attila, K. der Hunnen.

Unter den beiden neuen hunnischen Regenten that sich der jüngere Attila oder Attilas, ein Prinz von ausnehmenden Fähigkeiten, sehr bald hervor. Seine Unterthanen, die Hunnen, waren mit den Gepiden, s) einer

r) Priscus l. c. p. 47.

s) Das Chronicon Paschale meldet vom Bdela, er sey aus den gepädischen Hunnen entsprossen. (S. 317)

einer deutsch-gothischen Nazion, untermischt, und er nahm daher Gelegenheit, die Lebensart der Gothen an seinem Hofe, und ihre Verfassung in seinem Gebiete einzuführen. t) Er sann auch auf die Errichtung einer neuen Monarchie, bezwang die Soroser im Norden, und unterhielt mit vielen entfernten deutschen Königen und fast mit allen mißvergnügten Römern und Griechen ein geheimes Verständniß. Zu den letztern gehörte der obengenannte Minister des römischkaiserlichen Hofes Aetius, der, um der Gefahr, die ihm die verwittwete Kaiserin Placidia drohete, auszuweichen, 432. durch Dalmatien und Pannonien zu den Hunnen flohe, und sich bei ihnen aufhielt, bis er mit seinem Hofe wieder ausgesöhnet war. Bei diesem Vor-

t) Außer dem Priscus reden viele alte und mittlere Schriftsteller von dem Attila, und die neuern Hungarn und Deutschen haben viele Erdichtungen und Lieder von ihm, welche Nic. Olasius in seinem Attila, (in Bonfinii reb. Ungaricis dec. I.) Juvencus Caelius Callanus Dalmata de Vita Attilae Ingolstadii 1604, Nicolaus la Cola in dem Roman la Guerra d' Attila flagello di dio, tratta dallo archivo dei prencipi d' Esti Ferrara 1568, und M. Rud. Roth. in einer Disputazion, die den Titel hat: Attila Hunnorum rex, Jenae 1679, als zuverlässige Quellen betrachtet und gebraucht haben. Am gründlichsten handeln vom Attila Herr Pray in den Annalibus Hunnorum p. 106-176, und Mascou angef. Orts im IX und X Buche.

falle erlangte, wie es scheint, der König Attila die Hoheit über einen Theil von Pannonien am Sau oder in Sclavonien, welcher einem gewissen Orestes anvertrauet ward. u) Dieser Orestes besaß das völlige Zutrauen des Attila, und war diesem Fürsten vom Aetius zu der Führung des lateinisch-griechischen Briefwechsels mit beiden kaiserlichen Höfen empfohlen worden. Er war übrigens ein Römer, und hatte eine römische Kolonistin aus Petau im Norikum zur Gemahlin. Durch diese Verbindung befestigte er sich in dem Ansehen, welches er in Sclavonien hatte. Auch fehlte es ihm nicht an List, Muth und Geschicklichkeit; denn durch diese Eigenschaften brachte er sich nach dem Tode des Attila in dem römischen Reiche so hoch empor, daß er seinen Sohn zum Kaiser zu ernennen wagte. Aetius blieb den Hunnen nach seiner Rückkunft zu Rom geneigt, und miethete 435. ein hunnisches Hilfsheer zum Kriege mit den gallischen Burgundern. Aber diese Freundschaft wurde bald hernach geendiget, weil Attila gewisse Handlungen vornahm, mit welchen sie nicht bestehen konnte. Dieses geschahe bei folgender Gelegenheit. Der Bischof von Margus gieng über die Donau, vermuthlich

um

u) Priscus p. 37.

um Proselyten zu machen; und die Hunnen glaubten, er habe gefährliche Absichten, und suche ihre Schätze, Schwäche und Stärke auszuforschen. v) Sie bemüheten sich, ihn zu haschen; und da er entrann, erschlugen und fengen sie viele römische Kaufleute auf dem jährlichen Markte unter dem Vorwande einer gerechten Rache. Die Römer beschwerten sich über diesen Friedensbruch. Allein die Hunnen verlangten noch eine Genugthuung und die Auslieferung des Bischofs. Diese ward ihnen abgeschlagen. Daher giengen sie über den Ister, und zerstörten Viminiacum nebst einigen andern Städten. Die römischen Besatzungen entflohen, und beschlossen den Bischof von Margus den Hunnen auszuliefern. Aber der Bischof kam ihnen zuvor, und löschte den hunnischen Zorn durch die verrätherische Uibergabe seiner Stadt 438. aus. Darauf ward ganz Pannonien verwüstet. Sirmium, die Hauptstadt des ganzen Illyriens, ward zerstört, und nebst Singidon, dem Könige der verbündeten Gepiden eingeräumt. x) Der

v) Priscus p. 33.

x) Theophanes p. 81. Die Historia Miscella setzt die gepidische Besitznehmung etwas früher. Daß Sirmium vom Attila verwüstet sey, sagt der K. Justinianus in der 11 Novelle.

Präfektus Prätorio Illyrici Apennius flohe nebst dem illyrischen Oberbischof nach Thessalonich; und da der K. Theodosius sich weigerte, die hunnischen Uiberläufer den Hunnen preis zu geben, so ward auch Ratiaria, die wichtigste römische Donaufestung, Naissus, Sardica, und fast ein jeder haltbarer Ort von den Hunnen eingeäschert und geschleift. Die Hunnen behaupteten ihre Eroberungen, und Attila besaß seit diesem Zuge ein Gebiet an der Donau, welches von Pannonien ab bis nach Novi in Bessarabien reichte, und fünfzehn Tagereisen breit war. y) Er litt nicht, daß die zerstörten Plätze wieder bewohnt, oder das Land angebauet ward. Dennoch wagten

y) Priscus p. 36. Dieser Mann rechnet von der Donau bis nach Naissus 5 Tagereisen, von Sardica nach Konstantinopel aber 13. Eine Tagereise betrug also damals ungefähr 5 geographische Meilen. Nach diesem Maßstabe ist es nicht möglich, daß Priscus zu der Breite des attilanischen Reichs 15 Tagereisen allein diesseits der Donau kann angegeben haben; denn wenn dieses wäre, so hätte Konstantinopel und fast ganz Macedonien den Hunnen gehört. Attila erklärte, daß bei Nissa und Sardica die Grenze seines Reichs sey. Von dieser reichen die 15 Tagereisen fast bis an das karpathische Gebirge, und breiten sich über Oberhungarn, jenseits der Donau, Siebenbürgen, Walachei, Moldau, Bulgarei und Servien aus.

wagten sich einige Koloniſten in die neuen Wüſteneien, und Aginthus, ein römiſcher Ductor Ordinum, hielt sich bei Naiſſus, ſo wie eine kleine Anzahl kranker Perſonen, unter den Bruchſtücken der naiſſiſchen Thumkirche auf. Näher an der Donau vertheidigte der Dux Theodulus sich in der Seeſtadt Odeſſus; z) nnd mit noch mehrerem Muthe kämpften die Bürger einer einzigen Stadt an der thraciſchen Grenze gegen den unbezwinglichen Sieger. Dieſe Stadt wird Aſimus genannt, und iſt, wie es ſcheint, Anſamus, eine Feſtung des zweiten Möſiens, welche in der Walachei an der Donau auf dem Wege von Nicopoli nach Bukareſt zwiſchen einigen Bergen lag. Attila glaubte, daß ein ſo unbedeutender Ort ſeinen Siegen keine Grenzen ſetzen müſſe, und wollte ihn erobern. Allein die Aſamunter ſchlugen ihn ab, und befreieten von Zeit zu Zeit viele römiſche Gefangene, die ſie mit vieler Beute den vorbeiſtreifenden hunniſchen Parteien abjagten.

z) Priſcus p. 48. Die tapfern Odeſſaner waren Auſonier oder alte Illyrier, die, weil ſie mit Römern vermiſcht und das römiſche Bürgerrecht erhalten hatten, für Römer gehalten wurden. Jetzt heißen dieſe Leute bekanntlich Walachen.

Attila wird einziger Monarch.

Dieses wichtige Beispiel gab den Römern überhaupt keinen Muth; denn der Staat war so schwach, und die Nazion durch Wollust so sehr entkräftet, daß man alle Gefahr scheuete, oder vielmehr um ihr zu entgehen, sich ihr völlig blos gab. Zu einer Entschuldigung dieses unwürdigen Betragens dienten einigermaßen die Feindseligkeiten der Parther, Isauxier, Sarazenen, Wandalen und africanischen Mohren, welche das morgenländische Kaiserthum in Asien und Afrika anfielen, und den Kaiser zwangen, fast an allen Grenzen kostbare Heere zu unterhalten. Allein nicht sowohl diese Zurüstungen, als vielmehr der Aufwand auf prächtige Lustbarkeiten und Hofparteien, nebst dem Geize und der Ungenügsamkeit der Hofbedienten, verschlangen die Gelder, die zu Bezahlung eines neuen Heeres gegen die Hunnen nöthig waren. Daher entschloß man sich, den Attilas durch Versprechungen, Hilfsgelder und Demüthigungen zu beruhigen. Man lieferte die hunnischen Schutzverwandten aus, und machte sich kein Gewissen darüber, daß man die Uiberläufer, die sich nicht gutwillig wollten zurückbringen lassen, ermordete. Attilas forderte darauf auch die römischen und hunnischen Gefangenen der Asimunter. Allein diese zeigten ihm ihre Uibermacht, und gaben ihm

blos einige hunnische Gefangene, und dieses nicht eher, bis daß die vornehmsten Hunnen feierlich beschworen hatten, daß unter ihnen kein einziger Asimunter zu finden sey. Nicht lange nachher beschwerte er sich in Konstantinopel darüber, daß verschiedene römische Kolonisten in seinem verwüsteten illyrischen Gebiete sich niederließen, und drohete mit einem neuen Ueberfalle, wenn ein römischer Ackersmann in selbigem ferner betroffen würde, oder ein Kaufmann sich auf einem andern Markte, als dem in den Trümmern von Nissa einfände. Diese Drohungen waren damals vielleicht nicht ernstlich; denn er suchte nur stets einen Vorwand zu haben, um seine Günstlinge nach Konstantinopel senden, und durch die kaiserlichen Geschenke bereichern zu können. Allein bald nachher wurden sie erfüllet. Er und Bleda, sein Bruder, fielen in Thracien und Illyrien ein, und wandten sich im Jahre Chr. 442. nachdem sie alles verheeret hatten, zu entfernten östlichen Völkern, deren Könige sich ihnen unterwerfen mußten. a) Nach

a) Marcellinus Comes, h. an. Diese Völker waren vielleicht Deutsche, von welchen, wenigstens ein paar Jahr später, ihm die Markomannen, Sveven, Quaden, Heruler, Turcilinger und Rugier mit ihren Königen, so wie schon zuvor der gevidische König Andarich und der gothische König Walamir, unterworfen waren. Hist. miscella ap. Muratorium Script. rer. Ital. T. I. p. 97.

diesem Glücke ward Attilas übermüthig, und tödtete 444. seinen Bruder, um einziger Monarch zu seyn. b) Er dehnte darauf seine Herrschaft über alle nördliche und östliche Länder bis an die Inseln des Oceans, oder vielmehr der Ostsee, und bis an Medien aus, und faßte den Anschlvg, Persien den Parthern und Griechenland, vielleicht auch Italien und Gallien, den Römern abzunehmen. Er glaubte, daß die Götter diesen Vorsatz genehmigten, weil sein Priester ihm ein altes durch einen Zufall ausgepflügtes Schwert gebracht hatte, welches er für den alten scythischen Götzen hielt, der zu seinem Schutze nun wieder an das Licht hervorgetreten sey. c) Die Kaiser hatten ihm, um noch einigermassen ihre alte Ehre zu behalten, das ansehnliche Jahrgeld unter der Bedingung zugestanden, daß er solches als die Besoldung eines Dux Romanorum Exerzituum betrachten sollte. Allein nun fieng er an, den Titel zu verschmähen, weil es ihm als einem Könige schimpflich zu seyn deuchte, der Bediente eines Kaisers zu seyn. Er fragte die römischen Abgesandten öfters, ob sie glaubten, daß ihm eine Stadt widerstehen könnte, wenn er sie nie-

b) Prosper Aquitan. Der Marcellinus Comes hat das Jahr 445.
c) Priscus p. 64.

niederreißen wollte? und setzte hinzu, euer Kaiser zahlt mir Tribut, und ist also mein Knecht. d) Er fiel 446 u. 447. unvermuthet in Thracien ein, schlug den Magister militiä Arnegiscus in Dacien am Flusse Utus (Vid in Bulgarien), verheerte Griechenland bis zu dem Paß Thermopylä, und setzte die konstantinopolitanischen Hofleute in eine so große Furcht, daß sie ihm alles bewilligten, was er forderte; denn sie betheuerten, daß sie von nun an keinen hunnischen Mißvergnügten oder römischen entflohenen Gefangenen unter sich dulden wollten, erhöheten 449. das Jahrgeld oder den Tribut auf 2100 Pfund Gold (186,900 holländische Dukaten, oder 151,200 theodosianische Aureos), und verstanden sich zu einer Geldstrafe von 12 Aureis, für jeden aufgenommenen und zurückgelieferten römischen entflohenen Gefangenen, der außerdem noch für ein Lösegeld seinem Herrn abgehandelt werden mußte.

Sitten und Verfassung der Hunnen.

Der Oberkammerherr des konstantinopolitanischen Hofes Chrysaphus glaubte, unter den hunnischen Gesandten einen Mann gefun-

den

d) Priscus p. 34.

den zu haben, der der Bestechung nicht widerstehen könnte, schloß 449. mit diesem einen förmlichen Vergleich über die Ermordung des Attila, und sandte zur unvermerkten Uiberbringung des Geldes, welches der vermeintlich bestochene Hunne Edekon zur Gewinnung anderer Mächtigen gebranchen sollte, Abgeordnete mit Vorschlägen zu einem recht vollkommenen Bündnisse an den Attilas. In dieser Gesandtschaft wußte nur der Dollmetscher um das Geheimniß des Meuchelmordes. Allein dieses wurde von dem getreuen Edekon dem Attila verrathen, und das Verbrechen mußte von dem byzantinischen Hofe mit vielem Gelde gebüßet werden. Der Gesandte hatte den damals berühmten Weltweisen und Redner Priscus mitgenommen, welcher von seiner Reise folgende Erzählung hinterlassen hat. Der Gesandte kam von Nissa ab durch verwüstete Gefilde, wie es scheint, in der Gegend vom heutigen Widin, an die Donau, und stieß auf eine Rotte Hunnen, die eben in ausgehöhlten Bäumen über den Strom gehen wollte, um einen Reiterzug ins Römerland zu wagen. Diese ließ sich bereden, zurückzukehren und ihn mitzunehmen. Nachdem er einige Meilen fortgezogen war, erreichte er das Lager des Attilas, den er bald hernach in seinem Zelte sah. Er fand bei ihm viele

Pracht,

Pracht, und einen noch größern Stolz. Vor ihm stand eine zahlreiche Leibwache der vornehmsten Hunnen, welche ihren Dienst nach einer bestimmten Ordnung verwalteten. Er selbst saß auf einem hölzernen Stul, und ließ durch seinen römischen Schreiber eine Rolle der Gefangenen ablesen e), um den Gesandten

e) Priscus p. 53. Es scheint, daß Attila keine andere als römische und griechische Schreiber gehabt habe, und daß für seine Sprache keine Buchstaben erfunden gewesen sind. Zwar will der alte Münzkenner Friese einen Pfennig von ihm gesehen haben, auf dem, wie Bel zu voreilig muthmaßte, sein Name in angeblichen hunnischen Buchstaben geprägt gewesen; allein dieser Pfennig ist aus einer sehr neuen deutschen Fabrike. Die übrigen Münzen, die man vom Attila, hat, sind entweder Erfindungen müßiger Stempelschneider, (S. Bel de vetere Litteratura Hunno-Scythica Lipf. 1718. J. D. Köhlers Münzbelust. II. Th. S. 313. R. Roth Attila ed. II. Jenae 1679.) oder Schaupfennige eines Atteula, der entweder in Gallien zu Platos sich aufgehalten, (Zanetti Numi aliquot ad veterem Galliam pertinentes, ex Muſeo March. Ant. Savorniani Venet. 1766. Ayrmann de nummis Atteulae, regi Attilae male attributis Gief. 1739.) oder in Britannien gelebet hat. (Beger Thef. Brandenb.) Eine dritte Gattung attilanischer Münzen, mit der Aufschrift Adula rex, ist, wie es scheint, spanisch oder fränkisch-gothisch. (S. J. G. Eckhardi Ep. de Nummis Attilae in Actis Erudit. 1720. p. 214.) Das hunnische Alphabeth in vorgedachter Abhandlung des sel. Bel führt

ten

ten Vorwürfe über die noch nicht zurückgelieferten Leute machen zu können. Er war damals mit akatzirischen Angelegenheiten beschäftigt; denn Kuridachos, einer der Stammaltesten der akatziriſchen oder chasariſchen Völker, die in die verlaſſenen Länder der Alanen gerückt waren, hatte ſich an den Attilas als ſeinen Bundesgenoſſen in der Abſicht gewandt, ſich ſeiner Mitregenten zu erwehren; und Attila bediente ſich dieſer Gelegenheit, um die ganze Nazion zu unterjochen, und ihr und andern Völkern außerhalb dem Gebiet des Kuridachos ſeinen älteſten Sohn zum König aufzudringen. Von dieſer Unternehmung ſchien er gleich damals zurückzukommen; denn er gieng nach ſeiner Reſidenz zurück, wohin ihm die Geſandten folgten, wich aber vom Wege ab, um mit Eſka, einer ſeiner Töchter, das Beilager zu halten. Eine ſolche Ehe ſchien den Hunnen erlaubt zu ſeyn; und Attila war der Unzucht überhaupt ſo ſehr ergeben, daß er eine große Menge Beiſchläferinnen unterhielt. Unter dieſen hatten zwo

den

rührt vom Oetroeſt her, und ſoll noch bei den ſiebenbürgiſchen Szekiern üblich ſeyn. Man hat aber kein damit geſchriebenes Buch bis jetzt gefunden, und man weiß auch nicht, ob es ein hunniſches, magiariſches oder bulgariſches Alphabeth geweſen iſt.

den Vorzug, nämlich Rekka und Kreka; denn nur diesen warteten die Gesandten auf. Beide hatten eine Menge Frauenzimmer: einige zur Aufwartung, die ihren Sitz umgaben; und andere, welche am Ende des Zimmers unter ihrer Aufsicht Wolle für des Königs Kleider färbten, zur Handarbeit. Jene, die Rekka, war im Lager, und besorgte den Haushalt des Hofes. Die Gesandten wurden von hunnischen Begleitern durch die Gegenden, die die Ströme Drákon, Tigas und Tiphásas f) durchschnitten, geführt, und mußten sich einst ein Nachtlager von einer Gemahlin des Bleda erbitten, die ihnen nicht nur Meth, Camus (ein Gerstengetränk) und Hirse, nebst andern Speisen, sondern auch einige ihrer schönsten Aufwärterinnen, zusandte. Diese Frau wohnte in einem Dorfe, welches aus hunnischen Hütten bestand, und ihr gehörte. Die Residenz des Königs war nicht sehr weit von selbigem entfernt, und hatte im Ganzen nichts Glänzendes; den sie hatte weder ordentliche Gassen, noch auch beträchtliche Gebäude. g) Der Geschmack, nach welchem

des

f) Hr. Stritter bemerkt, daß diese Flüsse, die Dreeca, der Tyras, der Dneester und die Theyß gewesen seyn können (p. 503. Tom. 1.)

g) Hr. Pray vermuthet, diese Residenz sey nördlich in Oberhungarn diesseits des Theyß und nicht

des Königs und der Königinnen Paläste aufgeführet waren, näherte sich mehr der nordisch-deutschen als der römischen Weise; dennoch stand an dem Hause des vornehmsten Günstlings Onegesius ein römisches Bad von pannonischen Steinen, welches durch einen römischen Werkmeister aufgeführet worden war. Das Haus des Attila war hoch, von Balken und hölzernen Tafeln sehr künstlich aufgerichtet, und oben mit einem kegelförmigen Thurme, rund umher aber mit einem bedeckten Gange versehen. Inwendig standen lange Bänke an beiden Wänden, und gegen der Thüre über auf einer Anhöhe sahe man zwei Betten, eines zum Sitze, und das andere zur Ruhe des Königs. Den Palast umgab ein geräumiger Hof mit noch mehrern Häusern; und an allen war so sauberes Schnitzwerk und eine so feine Glätte, daß sie selbst von den erwähnten Gesandten bewundert wurden. Die Betten glichen den besten griechischen Brautbetten. Auf dem Fußboden waren Teppiche ausgebreitet, und bei den Gastmälern gebrauchte man sehr vieles Silbergeschirr. Die hunnischen Vornehmern ahmten die

nicht sehr weit von der pannonischen Grenze gewesen (p. 130. Ann. Vet. Hunnor.) Andere suchen sie in der Moldau.

die Hofpracht nach, und ihr Pferdeschmuck war vorzüglich schön; denn an demselben hatten die Künstler das römische Gold und die erbeuteten Edelgesteine gleichsam verschwendet. Man fand fast immer Römer und Griechen mit Kostbarkeiten nach dem hunnischen Hoflager eilen, entweder um ihre gefangenen Verwandten auszulösen, oder auch um ausländische Sklaven, hunnische Pferde und Lebensmittel einzuhandeln. Diese Leute mußten ausonisch reden können, eine Sprache, die, so wie die heutige Frankensprache im Morgenlande, aus einem Gemische von Latein und Deutsch entstanden war, und das jetzige Walachische zu seyn scheint. Der Hof gebrauchte nur die hunnische, oder auch, wiewohl selten, die gothische Sprache. Der König Attila ward von den Mädchen seiner Residenz mit einem hunnischen Siegesliede eingeholet, und nahm vor dem Hause seines ersten Ministers Onegesius auf dem Pferde eine Malzeit ein, bei welcher vier Knechte die Tafel auf den Häuptern trugen. Nachher veranstaltete er für die Gesandten einige Feierlichkeiten, bei welchen jeder Anwesende durch einen besondern Schenken bedient, und nach einer Rangordnung gesetzt ward. Man mußte zwischen jeder Veränderung der Speisen auf des Königs Wohlergehen stehend trinken; und nach aufgehobe-

ner Tafel wurden die Hunnen bald durch zween Barden, welche ihre Thaten nach gothischer Weise in hunnischen Gesängen rühmten, zu einer stillen Freude, die sich durch Thränen äußerte, bald aber durch die Späße einiger ausonischen und hunnischen Possenreißer zur ausgelassenst n Fröhlichkeit gebracht. Attila blieb bei allen diesen Abänderungen ernsthaft, und beschäftigte sich mit der unangenehmen Prophezeihung eines seiner Wahrsager, daß mit ihm sein neues Reich untergehen, und von seinen vielen Söhnen nur einer der jüngern sein Geschlecht fortpflanzen werde. Er geberdete sich bei diesem Schmause sehr mäßig, ungeachtet er es nicht wirklich war; und überhaupt suchte er eine Größe in einer persönlichen Entfernung von der griechischen Uippigkeit; denn er gebrauchte, wenn seine Gäste auf Silber speiseten, für sich hölzerne Becher und Teller, und hatte ein Kleid und Pferdezug, so wie es der ärmste Hunne gebrauchte. Aus Demuth war er nicht so enthaltsam; denn er ließ sich von dem übertriebensten Ehrgeize ganz und gar regieren, und wollte auch diesesmal die Gewaltthätigkeiten in den römischen Provinzen nicht eher einstellen, bis daß die Kaiser ihm Personen vom ersten Range (Konsulares) als Geschäftträger zugesandt haben würden. Sein Volk

ver-

verehrte ihn, und er regierte es gelinde, ließ jedem sein Eigenthum, ohne es einmal mit Steuern zu beschweren, hielt selbst auf einem offenen Platze nach der Tafel Gericht, und bemühete sich, jedem sein Recht zuzusprechen. Er war auch nicht unversöhnlich. Denn als er die griechische Verschwörung gegen sich entdeckt, und vom Kaiser einen Konsulargesandten nebst beträchtlichen Geschenken erhalten hatte, so wurde er so treuherzig, daß er den Römern alles Land diesseits der Donau wieder geben wollte; und er würde diese Zusage vielleicht erfüllet haben, wenn der Hof ihn durch Nachlässigkeit im Bezahlen des Tributs nicht auf das Neue in Zorn gesetzet hätte.

Attila strebt nach Italien.

Zu dieser Zeit ward er im ganzen Europa als der mächtigste Mann betrachtet, und viele ohnmächtige Fürsten riefen ihn um Hilfe gegen ihre Feinde an. Der wandalische König Genserich ersuchte ihn um Hilfe gegen den westgothischen König Theoderich, der ihn in Africa zu beunruhigen gedachte; und von zween fränkischen Brüdern am Rhein, die sich über ihres Vaters Reich entzweieten, gab einer sich in seinen Schutz. Noch gefährlicher für die Römer war die Unternehmung der Prin-

zessin Honoria, der unvermählten Schwester des abendländischen Kaisers Valentinianus, die insgeheim sich mit dem Attila verlobte. Der Kaiser sorgte zwar dafür, daß die Ehe nicht vollzogen werden konnte, und schloß die Prinzessin, weil sie bald nachher sich schwängern ließ, in ein Gefängniß ein. Allein Attila nahm dennoch von der Verlöbniß einen Vorwand, ihren Reichstheil zu fordern, und auf ihre Auslieferung zu dringen. Er sandte zum Beweise seiner Ehe einen Ring, den ihm die Honoria zugeschickt hatte, nach Rom; allein man antwortete ihm, daß diese Ehe nicht giltig seyn, und auch das römische Reich nicht auf Töchter vererbt werden könne. Dennoch bestieg Honoriens Schwester Placidia damals den konstantinopolitanischen Thron, der durch des K. Theodosius Tod eröffnet war, und hob ihren Gemahl Marcianus mit sich auf selbigen. Marcianus, der mehr Muth als sein frommer Vorgänger hatte, wollte dem Attila das Jahrgeld nicht eher zahlen, als bis es ohne Drohungen gesucht, und die Hunnen es durch friedfertiges und freundschaftliches Betragen verdient haben würden. Eine solche Sprache war dem Attila so ungewöhnlich, daß er sich entschloß, mit seiner gesamten Macht in das römische Reich zu fallen. Nur wurde ihm die Wahl zwischen dem

mora

morgenländischen und abendländischen Theile schwer. Endlich gab er 450. dem letzten den Vorzug, und, um den römischen Kaiser sicher zu machen, stellete er sich, als wenn er blos, um seinen fränkischen Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen, nach dem Rhein gienge.

Attila kömmt um.

Er zog, wie es scheint, nördlich an der Donau fort, und bekam von den nächsten deutschen Völkern, die einer solchen Unternehmung nur gar zu gern beiwohnten, einen starken Zulauf. Es begleiteten ihn viele ostgothische und theuringische, rugische, turcilingische, scirrische und andere Heerführer, wie auch Ardarich, der König der Gepiden. Am Rhein stießen Borukterer, Burgunder und Franken zu ihm, und mit diesen gieng er im Lande der Franken über diesen Strom. Hierauf erschlug er den König der Burgunder Guadikar, und verheerte, außer vielen kleinen Oertern, die Hauptstädte Metz, Trier und Tongern. Endlich aber stieß er auf das vereinigte Heer des westgothischen Königs Thiderich und derer Römer, welche sein ehemaliger Freund Aetius als Beschützer des jüngsten fränkischen Prinzen anführte. Diesen lieferte er bei Chalons an der Marne eine sehr blutige Schlacht, in welcher Aetius das

Feld behauptete, er aber so sehr geschwächt wurde, daß er nach seinem Vaterlande zurückwandern mußte. Diesen Schimpf suchte er im folgenden Jahre 451. durch eine glücklichere Unternehmung auszulöschen, und er veranstaltete diese so geheim, daß er schon jenseits der Alpen in Italien stand, als Aetius noch vermuthete, er werde den morgenländischen Kaiser anfallen. Hier verfuhr er gegen Aquileia, Mailand und Pavia so wie im letzten Zuge gegen die gallischen Städte; und weil man in Italien nicht in gehöriger Verfassung war, so mußte man zu Unterhandlungen seine Zuflucht nehmen, durch welche er mit vieler Mühe und großen Kosten bewegt ward, Italien mit großer Beute zu verlassen. Im folgenden Jahre soll er die Alanen in Gallien angegriffen haben, und vom westgothischen Könige Thorismund geschlagen seyn. h) Darauf gedachte er die verweigerten Jahrgelder gewaffnet von Konstantinopel zu holen; allein 453. befreiete ein

sehr

h) Dieser Zug beruhet blos auf dem Zeugniß des Jornandes, welches noch mancherlei Zweifeln ausgesetzet ist. S. Muratori Geschichte von Italien deutscher Ausgabe III. S. 179. Auf dem ersten Rückzuge aus Gallien scheinen die dacischen Thüringer sich an der Donau im Nordgau und Franken niedergelassen, und das thüringische Reich gestiftet zu haben.

sehr unrühmlicher Tod die griechischen Römer von dieser Gefahr. Er hatte sich nämlich mit einem jungen Mädchen vermählt und im Trunke auf dem Beilager übernommen, und seine Bedienten fanden ihn am folgenden Morgen in seinem Blute erstickt. Man beschloß, seinen Leib recht prächtig zu begraben, und man that dieses mit folgenden Feierlichkeiten. i) Zuerst zerfetzten sich die vornehmern Hunnen ihre Gesichter und verschnitten sich das Haar. Darauf erschienen sie bei dem Leichnam im größesten Schmuck zu Pferde, und errichteten auf einem kleinen Hügel bei selbigem eine Strava oder ein Siegeszeichen aus römischen Waffen und Beutstücken. Die hunnischen Dichter ließen sich mit vielen neuen Ehrenliedern hören, und vergaßen nicht ihren Attilas den Monarchen aller Deutschen und den Zinsherren beider römischer Reiche zu nennen, und heftig zu beklagen, daß ein solcher Herr durch die verächtliche Todesart, die man nicht einmal rächen könne, umgekommen sey. Auf den Gesang folgte ein Wettrennen um das Siegeszeichen, und endlich ein Gastmal auf dem Hügel. In der nächsten Nacht legte man den Leichnam in drei Särge, einen goldenen, einen silbernen und

i) Iornandes c. 49. ap. Muratorium S. R. Ital. T. I. p. 216.

einen eisernen, die in einander geschoben waren, und senkte ihn mit vielen Kostbarkeiten, Reichsinsignien, feindlichen Waffen und prächtigen Pferdegeschirren in ein Grab, dessen Verfertiger sogleich getödtet wurden, um den Begräbnißplatz für jedermann zu verbergen.

Die hunnische Macht zerfällt. Verschiedene hunnische Staaten.

Attila hatte einem seiner ältern Prinzen Ellak seine Monarchie zugedacht; allein sein Wille ward nicht erfüllet. Er hinterließ, nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Schriftstellers, ein ganzes Volk von Söhnen, und jeder von diesen glich ihm an Herrschbegierde und Bruderhaß. Daher entstanden Widersprüche, Zwistigkeiten und Händel. Die Nazion, die kein ausschließendes Recht der Erstgeburt bisher gekannt hatte, und die Vortheile desselben in Absicht auf ihren ganz neuen Staat nicht einsahe, erklärte sich für die Vertheilung der Länder durch das Loos, und man schritt zu diesem Mittel, vermuthlich mit Ausschließung der jüngern oder schwächern Geschwister. k) Diese Handlung vernichtete auf einmal die hunnische furchtbare Macht,

die,

k) Jornandes cap. 50. ap. Muratori S. R. Ital. T. 1. p. 216.

die, weil sie blos auf Waffen gegründet war, durch eine geringe Erschütterung plötzlich wankte und in einander schoß. Die Veranlassung gab dazu Ardarich, der König der Gepiden, welcher dem Attila die wichtigsten Dienste geleistet hatte, nun aber es nicht ertragen konnte, daß er gleich einem Knechte einem unberühmten Ausländer zugetheilt ward. Dieser Prinz sandte zu seinen deutschen Nachbarn um Hilfe, und kündigte den Hunnen den Gehorsam auf. Die hunnischen Prinzen brachten ein großes Heer zusammen, und lieferten ihm an dem jetzt unbekannten pannonischen Strome Netad eine Schlacht, die ihr Schicksal völlig entschied. Der gothische Schriftsteller Jornandes beschreibt dieses Treffen sehr dichterisch, und meldet, daß die kriegerische Wuth der Gothen, die kältere Tapferkeit der Gepiden, die so lange Wunden machten, bis ihr Gewehr im feindlichen Körper brach, die Geschicklichkeit der svevischen Fußvölker und der hunnischen Wurfspießwerfer, und die verschiedene Fechtkunst des schwerbewaffneten Alanen und des ganz leicht bedeckten Herulers, den Helden ein angenehmes Schauspiel gegeben habe, welches erst durch die Nacht geendiget sey. Dreißigtausend Hunnen wären nebst dem Thronfolger Ellak auf dem Felde geblieben, und die übrigen der Nazionen

hätten sich durch die Flucht gerettet, und endlich unter der Anführung eines andern attilanischen Sohns Dengezik ein kleines Reich am Ufer des Pontus in der alten Heimath der Gothen errichtet. Dieses scheint in Bessarabien und in Klinscythien, oder innerhalb den Ausflüssen der Donau gelegen zu haben. Hernak, gleichfalls ein Sohn des Attila, der mit dem Dengezik in einer Regierungsgemeinschaft blieb, behielt den scythischen Theil. Zween seiner Vettern Emnedzar und Uzindur aber setzten sich im Uferdacien oder Bulgarien westlich dem Jster fest; und aus diesem Lande gengen nachher zwei andere hunnische Prinzen Uto und Jscalmus nach Romanien, wo sie die Stifter der Sacromontiser und Josatiser wurden. 1)

Reich

1) Jornandes gebraucht (S. 217.) diesen Ausdruck: Hernac quoque junior Attilae filius cum suis in extremo minoris Scythiae sedes delegit, Emnedzar et Uzindur consanguinei ejus in Dacia Ripensi. Uto et Iscalmus qui ea potiti sunt multique Hunnorum passim proruentes tunc se in Romaniam dederunt. Einige Ausgaben haben für Uto et Icalmus die Worte Uto Dethisco Almoque, und wieder andere Isto Alivoque potiti sunt. Man weiß also nicht, ob wirklich Uto und Jscalmus von ihnen vertrieben sind, oder ob hier nur die Rede vom Jster und Almusstrom ist. Muratori erklärt sich für die Personen, und gegen

Reich der Gepiden.

Der gepidische König Ardarich blieb nicht blos in seinen ältern Besitzungen bei Singidon und Sirmium, sondern nahm auch etwas von Dacien, jenseits der Donau zu sich. Der morgenländische Kaiser Marianus schloß einen Subsidientractat mit ihm, und er selbst beförderte gegen die Gewohnheit seiner Landesleute den Handel, und schlug, wie es scheint, Goldmünzen (Ardaricos,) die noch nach seiner Zeit bei den Burgundern im Un-

gegen die Ströme. Das Land des Dengizik hieß nach dem Jornandes Hunni war, oder Lager der Hunnen. Hr. Pray muthmaßet in Ann. Hunnorum p. 179. die Umzäunung (Vár in heutiger hungarischer Sprache) beziehe sich auf die Arme der Donau. Es kann aber auch der große Wall darunter verstanden werden, der vermöge der kantemirischen Beschreibung der Moldau (in Hr. O. C. R. Büschings Magazin IV. B.) von Peterwaradein ab nach dem Gebirge Demurkapu und ferner über den Pruth und Botna bis Koschan und an den Don läuft. Dieser Wall ist zwe fach und sein Graben ist noch 24 Fuß tief. Kantemir hielt ihn für ein Werk des Trajanus. Allein da dieser Herr weit nördlicher Kolonien angeleget hat, so kann er von ihm nicht herrühren. Vielleicht ist er der oben angeführte Wall, den die Gothen bei dem ersten Einbruch der Hunnen aufwarfen.

Ansehen standen. m) Seinem Beispiele folgten die übrigen neubezwungenen Völkerschaften diesseits und jenseits der Donau, nämlich die Sarmaten in Illyrien bei Martena, einem unbekannten Orte, die größern Gothen oder Ostrogothen jenseits der Donau und Theyß, die kleinen Gothen oder Monsogothen in der nicopolitanischen Gegend am Fusse des Berges Hämus, die thracischen Rugier bei Bizia und Arkadiopolis (jetzt Burgara in Romanien,) die pannonischen Rugier an der Donau in Oesterreich und Hungarn, die Sveven und Alamannen auf den Alpen in Tyrol, und die vereinigten Alanen, Scyren und Satagaren in Scythien und Mösien, oder in der dobruzischen Tartarei. Zwischen diesen Nazionen wohnten die Römer in den Grenzfestungen, und hin und wieder auch wohl in minder festern Städten, mehrentheils in großer Dürftigkeit, und von ihren Herren, den Kaisern, verlassen.

Verfassung der Römer an der norisch-pannonischen Donau.

Von der schlechten Verfassung, in welche die Donauprovinzen zu dieser Zeit gerie-

m) Mascov Gesch. der Deutschen 10. B. S. 454.

riethen, findet man in einer gewissen Lebensgeschichte, die ein pannonischer Mönch Eugyppius im Jahr 511. verfertiget hat, sehr merkwürdige Nachrichten, die hier verdienen mitgetheilet zu werden, ungeachtet sie mehr das heutige Oesterreich als Hungarn betreffen. Es hatte sich nämlich kurz vor des Attila Tode ein africanischer, kluger, tugendhafter und frommer Mann S. Severinus blos in der Absicht in die Gegend von Wien begeben, um die sehr vernachlässigten römischen Besatzungen im wahren Glauben zu erhalten, und die anwohnenden heidnischen oder arianischen Völker zu selbigem zu ziehen. Dieser Mann ward von einem durch Vorsicht und Weisheit gebändigten Muthe gelenkt, und besaß sehr viele Staatsklugheit, Erfahrung, Uneigennützigkeit und Tugend. Er hatte das Vermögen, künftige, oder in einer weiten Entfernung veranlassete Begebenheiten zu wissen oder zu prophezeihen, und erwarb sich dadurch eine solche Achtung unter den unbändigen benachbarten Tyrannen, daß er sie nach seinem Gefallen lenkte, auch öfters von Grausamkeiten abhielt, ungeachtet sie gegen seine Empfehlungen des Christenthums ihre Ohren verschlossen. Er wagte es daher, zu Comagene (Zeiselmaur zwischen S. Pölten und Mölk,) zu Casturis (Stokerau,) zu Si-

ferina-

feringe eine Meile von Wien, n) bei Passau und bei Lorch, Klöster zu bauen, sammelte von den christlichen Gemeinen innerhalb Cucullum (Kuchel,) Juvavo (Salzburg,) Tiburnia (Villach,) Lauriacum (Lorch,) Batavium (Passau) und Favi ana (Wien) Almosen, Zehnten und Kleider für ausgeplünderte Arme, und verrichtete die Visitazionsgeschäfte eines Bischofs, ungeachtet er diese Würde nicht hatte, auch nicht annehmen wollte. Er fand fast in jedem Schlosse eine Kirche und einen Priester, allein nur wenig wirkliche Christen; denn viele von denen, die öffentlich sich zu der Gemeine hielten, dienten insgeheim den Götzen ihrer Vorfahren. Hin und wieder war zwar ein Bischof, wie zum Beispiel in Tiburnia; allein dieser wagte sich nicht aus seiner Stadt, wurde vom Volk gewählet, und war öfterer ein abgelebter Kriegesmann, als ein Gelehrter. o) Die Städte und

n) Inchofer Ann. eccles. R. Hungariae T. II. p. 102. pr.

o) Der Tribunus der Besatzung zu Comagene, Mamertinus, ward vermöge der Lebensgesch. S. Severins Bischof, so wie auch der gestürzte occidentalische Kaiser Glycerius. Eugyppii Vita S. Severini ist an vielen Orten abgedrückt, aber nirgends so vollkommen, als in H. Pezii Script. rer. Austriacarum T. I. p. 62. u. f.

und Schlösser waren zwar in den ersten Zeiten vor den Feinden sicher; allein da fast täglich Alamannen, Heruler, Sveven, Rugier, Thüringer und andere Deutsche, ingleichen gewisse pannonische Räuber, die man Scamaras nannte, einzeln oder haufenweise über die Donau oder Alpen streiften, das Land verheerten, und Menschen und Vieh auffiengen und hinweg schleppten, so durfte sich kein Mann sicher aus seinen Mauern wagen, und es herrschte in allen Festungen Mangel und öfters Hungersnoth. Die Bürger verschiedener Städte trieben zwar vermittelst der Donau einigen Handel mit den Rugiern in Pannonien, und mit den Alamannen in Schwaben; p) allein dieser ward nur in den wenigen ruhigen Zeiträumen, und blos zu der Proviantirung der festen Plätze geführet. Die Besatzungen, die zum Theil aus naturalisirten Ausländern bestanden, wurden vom Kaiser verlassen, und bekamen keinen Sold. Sie sandten zwar einige Soldaten, um ihn zu holen, at; allein diese verloren ihr Leben durch einige Freibeuter, ehe sie einmal Italien erreichten, und sie erhielten nichts. Daher schmolzen sie

so

p) Die Alamannen brachten vorzüglich feistes Hornvieh nach den bayerischen Städten. S. Cassiodori Varia L. III. ep. 50.

so sehr zusammen, daß sie sich aus den kleinern Schlössern in die größern Städte ziehen mußten. Allein auch diese wurden nach ein Paar Jahren von ihren Einwohnern verlassen. Der passauische Cordon gieng ein, und fast alle Römer dieser Gegend wanderten nach Lorch.

Reich Rugiland an der Donau.

Die Rugier, welche zu diesen Zeiten an der Donau nördlich in Oberhungarn und Oesterreich, südlich aber um Wien und in nächsten pannonischen Gegenden wohnten, und Arianer waren, behaupteten eine Oberherrschaft über die norischen Gegenden oder vielmehr Wüsteneien. S. Severin bewegte ihren König Flaccitheus, sich gegen die Einwohner um Lorch sehr gütig zu bezeigen, und gab ihm manchen guten Rath, den er genau befolgte. Die Ostgothen im niedern Pannonien hatten eine Lehnsherrschaft über diesen König und über das gesamte Rugiland, q) und suchten ihn in einen Hinterhalt zu locken, um ihn umzubringen und sein Land an sich zu ziehen: allein S. Severin warnte ihn vor der Gefahr, und er wich ihr aus. Der berühmte hunnisch-römische Regent

q) Eugyppius l. c. p. 21.

gent Oreſtes begab ſich damals aus Pannonien nach Rom, und ihm folgte Odoacer, der Sohn Aedekons, eines Anführers der pannoniſchen Scyren. Beide hatten nur die Abſicht, römiſche Kriegsbedienungen zu erlangen, und fanden Gelegenheit ſich auf den kaiſerlichen Thron zu ſetzen.

Reich der Scyrer.

Das römiſche abendländiſche Kaiſerthum näherte ſich zu dieſer Zeit mit den ſtärkſten Schritten ſeinem Untergange, weil es nicht mehr in der Gewalt eines rechtmäßig erwählten Mitbürgers, oder eines gebornen Thronerbens, ſondern eines jeden andern war, der Muth und Ungerechtigkeit genug beſaß, um es gewaffnet an ſich zu reißen. Nach dem Tode des Kaiſers Olybrius, warf ſich Glycerius 472. zum Kaiſer auf. Dieſen trieb ein dalmatiſcher Feldherr Julius Nepos nach Salona, wo er das Kaiſerthum mit der Biſchofsſtelle vertauſchte. Nepos beförderte den Oreſtes zu der vorderſten Ehrenſtelle, ward aber durch ihn vom Throne geſtürzt, und gleichfalls nach Dalmazien vertrieben. Den Oreſtes, oder vielmehr ſeinen unmündigen Sohn, den Kaiſer Romulus, verdrängte im J. Chr. 476. Odoacer, wel-

cher aber den Kaisertitel nicht annahm, sondern sich mit dem Titel eines Königs, bald der Heruler und Gothen, bald aber der Turcilinger, Rugier oder Scirren begnügte. Dieser Mann hatte die verschiedenen Nazionen, die ihn als ihren König erkannten, zum Theil als Soldner bei dem römischen Heere in Italien angetroffen, theils aber durch Zulauf einzelner Abenteurer aus Pannonien und andern illyrischen Donaugegenden zusammengebracht. Er selbst war ein Scyrer, und in einem pannonischen Besatzungsplatze geboren. Die Scyrer oder Scirri gehörten zu den eigentlichen Deutschen, ungeachtet viele von ihnen, wie oben bemerkt ist, mit den Hunnen vermischt gewesen waren; denn sie redeten deutsch, und wohnten im ersten Jahrhunderte am deutschen Ostseeufer in Estland. r) Eine beträchtliche Menge von ihnen, die im Jahre 409. den Römern in die Hände fielen, waren in Asien vertheilt. Andere, die die Angiscirer genannt wurden, blieben unter der Hoheit des hunnischen Fürsten Dengizik in Bessarabien. Wieder andere waren bei den Sveven in Pannonien und

bei

r) Hr. von Suhm Historie om de fra Norden udvandrede Folk. 1. Band S. 460. u. f.

bei den Gothen in Thracien; und abermals andere gehorchten in Verbindung mit den Satagaren und den Alanen einem gewissen Candax, welcher mit ihnen Kleinscythien und Niedermösien eroberte. s) Vermuthlich war Odoacer einer von den Scyren, die erst den Hunnen, und nachher den Gothen diesseits der Donau unterthänig gewesen waren. Er mischte sich in die rugischen Staatsbegebenheiten auf eine Weise, die eine alte Bekanntschaft mit den Rugiern vermuthen läßt, und mußte also ein geborner Landsmann dieser Nazion seyn.

Untergang des rugischen Reichs.

Der König der Rugier starb früh und hinterließ zween Söhne, Feletheus oder Fava und Friederich. Der letztere erhielt Favianum (Wien), eine römische Stadt, die nach dem Ausdrucke des Eugyppius nur durch die Donau vom Reiche Rugiland abgesondert

s) Jornandes C. 50. p. 217. Das Zeugniß dieses Mannes, der zu dem gothisch-königlichen Hause der Amalen gehörte, ist hier desto giltiger, da sein Großvater des Candax, so wie er selbst der Nachkommen des Candax, Kanzler gewesen ist.

dert ward, und nebst mehrern norischen Donaustädten dem rugischen Könige Steuer bezahlte. Feletheus war mit einer tyrannischen Prinzessin Gisa vermählt, welche ihn, seines guten Herzens ungeachtet, zu vielen Ungerechtigkeiten verführte. Diese hatte einen blinden Eifer für die Ausbreitung der arianischen Lehre, und ließ die römischen Kaufleute, Ackersmänner und Soldaten öfters auffangen und mit Gewalt umtaufen, oder wenn sie zu vielen Widerstand fand, entweder als Knechte verkaufen, oder auch ertränken. Sie liebte den Putz und goldenes Geschmeide, und zwang die Goldschmiede durch Gefängnisse und Züchtigung, für sie unbezahlt zu arbeiten. Sie beneidete und haßte ihren Schwager, den Prinz Friedrich so sehr, daß sie ihren Sohn Friedrich den jüngern verleitete, ihn umzubringen, und sich des ihm abgetretenen Landes zu bemächtigen. Dieses geschah den 8. Jäner 482. kurz nach dem Tode des heiligen Severin, t) und veranlaßte den König Odoacer, von Italien aus seine Waffen gegen den König Feletheus zu richten. Feletheus empfieng ihn den 14. November 487. wohlgerüstet diesseits der Do-

t) Eugyppius p. 90.

Donau, ward aber nebst seiner Gemahlin gefangen, und nach Italien geführt. u) Sein Sohn Friederich entkam, und wurde zwar von seiner Nazion als König erkannt: allein, weil er in Noricum streifte, und Odoacer diese Provinz als einen Theil von Italien betrachtete, so ward er 488. durch ein neues odoacerisches Heer unter der Anführung Arnolfs, eines Bruders des Odoacers, aufgesucht und vertrieben. Er floh darauf zu dem ostgothischen Könige Theodorich, und blieb zu Novas in Mösien oder unweit des Ozzams an der Donau in der Bulgarei. Seine Nazion ward zerstört, und Rugiland gänzlich entvölkert. Schon zu den Zeiten des Feletheus lagen die vornehmsten römischen Städte und Schlösser im Norico in der Asche, und ihre Einwohner hatten sich etwa zwölf Jahre vor Rugilands Vernichtung nach Lorch geflüchtet. Der König Feletheus hatte diese in die Gegend von Wien führen wollen, um sie als seine Unterthanen oder vielmehr Sklaven gebrauchen zu können. Allein er hatte den Bitten des H. Severins nachgegeben, und das Heer, welches sie herbeiholen sollte, abgedankt. Der König Odoacer

u) Chronograph. a Caspiniano editus Masedo a. D. XI. B S. 4.

fand, daß diese Republikaner eine große Neigung hatten, in ihr Vaterland zurückzukehren, und ließ sie durch den Comes Pierius insgesamt mit ihren Gütern, und selbst mit der Leiche des H. Severin, nach Oberitalien bringen. v) Dadurch ward Pannonien jenseits der Donau, so wie das nördliche Noricum, so sehr öde, daß die streifenden Räuber die alten Gräber eröffneten, um nicht ohne alle Beute zurückzukehren. Nach einiger Zeit ließen sich die Longobarden, welche aus den lüneburgischen Elbegegenden und der Altenmark an der Elbe hinauf bis in Böhmen und Mähren gekommen waren, in diesem Lande nieder. Allein sie behielten es nur kurze Zeit, ungeachtet es fruchtbar war, und von ihnen gut genutzt ward. Darauf traten im Anfange des sechsten Jahrhunderts die Heruler in ihren Platz, die zuvor anderthalbhundert Jahre lang unter gothischer

und

v) Unter Theodorich, dem ostgothisch-italiänischen Könige, oder etwa zehn bis zwanzig Jahre nach dieser Ausführung, müssen neue Römer nach Noricum gegangen seyn, oder es sind auch diesesmal nur die nördlichsten norischen Römer abgeführt. Zu dieser Anmerkung wird man durch des Cassiodori Varia berechtiget, in welchen Lib. III. n. 50. ein Reskript des K. Theodorich ad Provinciales Noricos gefunden wird.

und hunnischer Hoheit in Polen gewohnt hatten, bald aber durch die Longobarden zu den Gepiden getrieben wurden.

Gothische Reiche in Hungarn.

Die Gothen, welche in Hungarn nach der Zerstörung der hunnischen Macht die mehrste Gewalt besaßen, waren zwar in allen Gegenden des morgenländischen und abendländischen Reichs zerstreut, und herrschten selbst über diese Reiche als die vornehmsten Staats- und Kriegsbedienten; allein dennoch gab es zwo unabhängige Hauptnazionen, die mit dem griechischen Kaiserthum ungefähr in dem Verhältnisse standen, in welchem zu unserer Väter Zeit die mogolischen Chane mit den schinesischen Monarchen lebten. Der Kaiser Leo der Aeltere, hielt sich für den Herrn dieser gothischen Horden, und gab ihren Anführern Ehrenstellen bei seinem Heere in der Stadt: allein sie sonderten sich stets von den übrigen Unterthanen ab, und lebten lieber in einer dürftigen Wildniß frei, als an dem wollüstigen Hofe gebunden. Die, die in ihr Vaterland zurückgegangen waren, unterhielten stets ein geheimes Verständniß mit ihren Landesleuten am Hofe, und ließen ihre Leute aufsitzen, und sich den Konstantinopolitani-

schen Mauren nähern, so oft es ihnen einfiel, mehr Land oder größere Jahrgelder und Geschenke zu genießen. Sie verachteten noch immer den Landbau und die Handwerke, und hielten es für so schimpflich, sich mit diesen nöthigen Künsten abzugeben, daß blos der Gedanke, daß sie dazu durch Noth gezwungen werden könnten, sie einst in Verzweiflung stürzte. Diesem ungeachtet kannten sie weder Vaterlands- noch Nazionalliebe; denn kein einziger gothischer König, dem vom Hofe Sold für die Bezwingung anderer Gothen angeboten ward, machte sich ein Bedenken, den Auftrag anzunehmen, und getreulich auszuführen.

Ostgothische Könige.

Die kleinste der gothischen Hauptnazionen war die Nazion des Bischofs Ulfila, oder die der kleinern Gothen in Mösien und Thracien, deren König Theuderich, Triarii Sohn, oder der Schielende, entweder ein Frauenbruder, oder Frauenbrudersohn, des viel vermögenden griechischen Patrizius und Magister Militum präsenzium Asparis war. x)

Die-

x) Mascov Gesch. der Deutschen X. B. S. 492.

Diese Vetterschaft verschaffte ihm beträchtliche kaiserliche Jahrgelder, welche ein groſses Miſsverständniſs zwischen ihm und den gröſsern oder dacischen Gothen veranlaſsten. Die drei Brüder, die die gröſsere Nazion beherrschten, konnten dergleichen nicht erlangen, und glaubten dennoch, daſs sie mehr als jener, Theuderich, dazu berechtiget wären, weil sie, nicht aber dieser, zu dem lten regierenden amalischen Hause gehörten.

Diese drei Brüder hieſsen Walemir, Theodemir und Widemir, und beherrschten einen Theil des Landes Pannonien zwischen den Städten Wien und Sirmium, und zwischen Noricum, Rugiland, der Donau, dem Gepidenlande, Obermösien und Dalmatien, welchen ihnen der Kaiser nach dem Tode des Attila zum Aufenthalte angewiesen hatte. Sie begriffen leicht, daſs sie nur durch Eintracht sich in selbigem würden behaupten können, und herrschten, kriegten und negoziirten daher stets gemeinschaftlich, ungeachtet Walemir das Land zwischen dem Scarniunga und dem schwarzen Strom (vermuthlich Sau und Drau), Theodemir das Land am Peiso- oder Fertösee, und Widemir das zwischenliegende Land eigenthümlich und abgesondert, besaſs. Die Hunnen überfielen den König Walemir oder Balemeres, der ein Lehn-

mann ihres Königs Attila gewesen war, wie es scheint, kurz nach dem unglücklichen gepidischen Treffen, und wurden mit solchem Nachdrucke empfangen, daß sie bis an den Ausfluß der Donau flohen. y) Nach zwei Jahren, im J. Chr. 455., bestieg Leo den morgenländischen Kaiserthron; und da dieser Monarch auf Aspars betrieb, wie bereits gesagt

y) Jornandes c. 52. p. 217 quæ in fugam verta eas partes Scythiæ perteret, quas Danubii (Danabri) amnis fluenta prætermeant, quæ lingua sua Hunnivar appellant. Die zweifache Lesearr erreget hier eine Dunkelheit. Ist das Hunnivar der vom alten Wall begrenzte südliche Theil der Moldau und Walachei, so muß hier die Donau verstanden werden. Uiberhaupt trägt Jornandes die Begebenheiten hier sehr unordentlich vor. Vielleicht ereigneten sie sich folgendergestalt. Der König der Gepiden griff die Hunnen an und schlug sie. Die Gothen, der Hunnen Hilfsgenossen, die bisher in Ungarn an der Theyß gewohnt hatten, mußten den Gepiden ausweichen, erhielten von den Römern einige Gegenden in Pannonien, und kündigten den Hunnen Gehorsam und Bündniß auf. Diese wollten sie, ehe sie sich festsetzen könnten, demüthigen, wurden aber gänzlich aus Pannonien und Dacien vertrieben. Alles dieses geschah in einem Sommer. Das Jahr bestimmet Jornandes durch die Geburt des großen Theodorichs, der gerade am Tage der Schlacht auf die Welt kam, und, wie man aus andern Nachrichten weiß, im Jahr 455. geboren ist.

sagt ist, dem Könige Theuderich Vorzüge vor ihnen ertheilte, so rächten sie sich durch einen Einbruch in Illyrien, und durch die Einäscherung vieler Städte. z) Der Kaiser suchte sie durch Gaben zu besänftigen, und erbot sich zu einem Jahrgeschenke von 19 Pfund Gold, welches 463. angenommen ward. Zur Sicherheit des Vergleichs sandte der König Walemir Thiderichen, den unächten achtjährigen Sohn seines Bruders Theodemir, nach Konstantinopel als Geisel: und dieser Prinz hatte davon den Vortheil, daß er in allen Künsten und Wissenschaften der Römer unterrichtet war. a) Die Ostgothen fanden nach dem Frieden, daß die Einkünfte ihrer Aecker nicht zu ihrem Unterhalte zureichten, daher beschlossen sie mehrere zu rauben. Neben ihnen wohnten im innern Pannonien die Sabaren, oder Satagen, welche vermuthlich zu der wenig bekann-

z) Priscus de Legat. p. 74.

a) Jornandes nennet den Theodorich einen Sohn des Theodemirs; allein die ältern Griechen halten ihn für Walemirs Sohn, vielleicht weil Walemir ihn an Kindes statt angenommen hatte. Dieses wird daher wahrscheinlich, weil Theodemir gegen seinen Willen den jungen Theodorich zum Geisel geben mußte, blos weil es dem Walemir gefiel.

kannten ungarischen Nazion der Satagaren in Kleinscythien, oder der dobrucziischen Tartarei gehörten, und ganz einträgliche Ländereien besaßen. Diese wollten sie angreifen; allein die Satagaren riefen den hunnischen Fürsten Dengezik oder Dintzio zu Hilfe, und bekamen von ihm einen Entsatz von Ulzinguren, Angisciren, Burtuguren (Utiguren) und Barboren, den er selbst anführte Die Gothen erreichten dieses Heer bei Basiana (Bacs) am Sau in Servien, und verfuhren mit ihm nach alter Gewohnheit Die Hunnen flohen in ihre Heimat zurück. und die Satagaren wichen mit ihnen aus ihrem pannonischen Gebiete. Vielleicht wandten sich viele von den letztern südlich nach Italien: denn man findet in den italiänischen Jahrbüchern, b) daß der Patrizius Fl. Ricimer ein Heer eindringender Alanen bei Bergamo zu dieser Zeit den 6. Februar 464 erleget habe; und die Satagaren wurden öfters für Alanen gehalten, weil sie mit diesen genau verbündet waren.

Sve-

b) Cassiodori Chron. im Mascov. a. O. X. Buch 473. S.

Bald nachher fiel Hunimund, der Anführer derer Sveven, die zwischen den Thüringern, Franken, Burgundionen und Bajobaren, c) oder im heutigen Schwaben, wohnten, in Dalmatien ein, und sein Heer verdarb nach deutscher Weise auf dem Durchzuge durch das Gebiet der Gothen alle Wiesen und Anger, d) und kehrte endlich, nach-

c) Jornandes c. 55. Eugyppius meldet im Leben S. Severini S. 78. daß die Alemannen und Thüringer kurz nach einander Passau verheeret hätten, welches die Aussage des Jornandes bestärkt. Denn die Alemannen hatten sich schon damals mit den Sveven vereiniat, saßen zugleich auf allen Alpen, wie Jornandes meldet, und mögen daher von den karnischen Alpen herab nach Dalmatien gekommen seyn. In Pannonien waren neben ihnen noch viele alte unterdrückte Quaden und Markomannen, die zu den Sveven gehörten. Diese können sie veranlasset haben, durch Pannonien zurückzukehren. Jornandes gebraucht den Ausdruck S. 218. quia Dalmatiis Suevia vicina erat nec a Pannoniis multum distabat, der völlig fehlerhaft ist, wenn man nicht annimmt, daß er die Alpen mit zu seinem Schwaben rechnet. Denn daß hier von den spätern Schwaben in Selavonien nicht die Rede seyn könne, zeigt der Umstand, daß Hunimund, um in sein Reich zu kommen, durch dieses Land hindurch zog.

d) In einem Theile von Dalmatien hatte sich im Jahr 462. Marcellinus, ein Römer, zum un-

um-

nachdem es genug gewüthet und geraubet hatte, aus Dalmatien durch Pannonien zurück. Der ostgothische König Theodemir brachte insgeheim seine besten Kriegsleute zusammen, überraschte es in einer stürmischen Nacht am Peisosee, und bekam den König Hunimund, nach einem blutigen Gemetzel, nebst vielen Sveven gefangen. Weil er glaubte, daß diese Begebenheit keine weitere Folgen haben werde, so setzte er den Hunimund nicht nur wider in Freiheit, sondern nahm ihn feierlich zu seinem Sohn an, und ließ ihn in sein Land zurückbringen. Allein Hunimund dachte nicht so großmüthig, wie es die damaligen Rittergesetze erforderten, sondern veranstaltete einen Heereszug der Scyren, die wahrscheinlich neben den Herulern, Rugiern und Gepiden in Oberungarn nördlich der Donau saßen. Die Gothen lieferten diesen eine Schlacht, die zwar ihrem Könige Wal-

umschränkten Herrn aufgeworfen, und von der Herrschaft des abendländischen Kaisers losgerissen. (Procopius de bello Vandal. L. 1. c. 6.) Dieser Mann half hernach dem abendländischen Kaiser Anthemius gegen die Wandalen und nahm ihnen Sardinien ab, ward aber auf Sicilien durch Meuchelmord im Jahr 468. getödtet. Vielleicht kamen die Sveven auf Veranstaltung des römischen Hofes nach Dalmatien.

Walemir das Leben kostete, allein sich mit einer gänzlichen Niederlage der Scyren endigte. Diese sollte durch die scyrischen Könige Edica und Wulfo gerächt werden, und die schwäbischen Könige Hunimund und Alarich, stießen nebst einigen Rugiern und Gepiden, wie auch den sarmatischen Königen Beuga und Babai, zu ihnen: aber der neuerwählte gothische Oberkönig Theodemir schlug dieses verbundene Heer an dem unbekannten Strome Bollia in Pannonien, e) und zerstreute es. Sowohl die Scyren, als auch die Gothen, baten den morgenländischen Kaiser Leo um Unterstützung, und der Kaiser gab seinem illyrischen Präfektus Befehl, den Scyren einige Hilfsvölker zuzusenden. f)

Sarmaten in Servien.

Die Sarmaten, welche diesesmal gegen die Gothen fochten, waren mit einigen Gemandrern und Hunnen kurz nach dem Tode des Attilas in die römische Festung Castra Martis

e) Hr. v. Suhm hält diesen Strom S. 281. a. O. für den Strom Blawa unweit Leopoldstadt.

f) Priscus de Legat. p. 44.

Martis g) in der Bulgarei aufgenommen, und scheinen die letzten Nachkommen der alten Jazygen gewesen zu seyn. Sie zerfielen sehr bald mit ihren Wohlthätern den Römern, erschlugen einen römischen Dux Camundus, und setzten sich in den Besitz der Stadt Singidon an der Donau in der Gegend von Belgrad. Hiezu konnten sie vielleicht eine gerechte Ursache haben; denn die römischen Feldherren glaubten, so wie ihr Kaiser, daß Treue und Ehrlichkeit dem Staatsvortheil aufgeopfert werden müßte, und erhielten für diesen Irrwahn den gewöhnlichen Lohn der Untreue.

Römisch-hunnischer Krieg.

Damals, als die Scyren und Sarmaten mit den Ostgothen fochten, hofften die hunnischen

g) Jornandes p. 217. Sauromatae vero, quos Sarmatas diximus, & Cemandri & quidam ex Hunnis in parte Illyrici ad Castrum Martenam sedes sibi datas coluere. Ex quo genere fuit Blivilas Dux Pentapolitanus, ejusque germanus Froilas, & nostri temporis Bessa patritius. Fast alle Alterthumsforscher halten Martena für Marchburg in Steyermark, aber ohne allen Grund. Es muß vielmehr Castrum Martis gewesen seyn, welches in der Bulgarei in der Gegend von Aritzar lag. Denn Batai eroberte Singidon, welches durch das

Lan

nischen Prinzen Dengezik und Irnach von dem morgenländischen Kaiser beträchtliche Vortheile erlangen zu können. Daher forderten sie unter der Drohung, sich in den Zwist zu mischen und den Römern mit Hilfe ihrer Verbundenen zu schaden, erst einen Frieden, worunter sie Jahrgelder für die Waffenruhe verstanden, und dann einen Befehl an alle römische Kaufleute, daß sie einen Stapel der nöthigen Waaren an der Donau zum Nutzen der Hunnen anlegen sollten. Dieser Antrag ward von dem Kaiser verworfen, und Dengizik ergriff die Waffen, ungeachtet Irnach den Angriffskrieg für bedenklich hielt h). Der nächste römische Präfektus des thracischen Donauufers Arnigiscel forderte den Dengizik, nach damaliger Weise, feierlich zum Treffen auf. Allein er schlug dieses aus, und sandte einen Abgeordneten

Land der Gothen völlig von Marchburg getrennt war, von Aritzar ab aber vermittelst der Donau leicht berennet werden konnte. Ferner als Theodorich gegen Naissus zog, gieng er erst über die Sau zu dem Schlosse der Sarmaten und Römer, welches also da liegen mußte, wo Castra Martis wirklich lag.

h) Priscus p. 45. S. Hr. Stritter Mem. Populorum ad Danub. incol. p. 537 u. f.

ordneten mit neuen Vorschlägen an den schwachen Kaiser Leo, der nun, da er von Dengizits Rüstung hörte, selbige bewilligte. Diesem ungeachtet streifte ein beträchtlicher Haufen Hunnen und Gothen, um Lebensmittel für das Heer zu rauben, in Thracien und Mösien. Die vereinigten römischen Feldherren Arnigiscel, Basiliscus und Ostrovius lockten diesen in ein Thal und umzingelten ihn plötzlich. Die hunnischen Anführer versprachen, sich den Römern zu ergeben, wenn man sie mit Ländern zum Ackerbau versehen wollte; allein die Römer gaben diesen kein Gehör, boten ihnen nur einen Stillstand an, und berichteten den hunnischen Vorschlag nach Hofe. Dieses mußte den Hunnen misfallen, weil sie einen grossen Mangel an Lebensmitteln hatten, keine Zeit verlieren durften, und durch die Erwartung der kaiserlichen Antwort in Gefahr geriethen zu erhungern. Sie drangen daher auf die Beschleunigung des Vergleichs. Die römischen Feldherren versprachen ihnen bis zum Ablauf des Stillstandes zureichenden Unterhalt, und schlugen ihnen vor, daß sie sich in so viel kleine Haufen vertheilen sollten, als Cohorten bei dem römischen Heere wären, damit jeder römische höhere Offizier einen der Haufen zugleich mit seiner eigenen

Rotte

Rotte speisen könnte. Dieses ward angenommen und in das Werk gesetzt. Chelchal, ein geborner Hunne und römischer Vorsteher einer Cohorte, wagte es, die Hinterlist, die man bei diesem Vertrage zur Absicht hatte, auszuführen, und redete mit den Gothen, die sich in dem Haufen, der zu ihm stieß, befanden, auf eine sehr verschmitzte Weise, um sie zum Aufstande gegen die Hunnen zu bewegen. Er sagte ihnen, wenn der Kaiser ihnen die verlangten Aecker bewilligte, so würden blos die Hunnen den Nutzen davon ziehen, weil die Gothen den Ackerbau nicht trieben, und die Gothen müßten also gleich Knechten für den einseitigen Nutzen der Hunnen ihr Blut vergießen. Daher sey eine jedwede Verbindung der Gothen mit den Hunnen ein großer Staatsfehler. Dieses hätten die ältern Gothen schon eingesehen, welche ihre Vorsteher eidlich verpflichtet hätten, keine solche Verbindung einzugehen. Allein diese wären meineidig geworden, weil die Noth sie dazu gezwungen hätte. Jetzt sey diese nicht mehr so groß, daß sie nicht gehoben werden könnte, und es stände gegenwärtig in der Gothen Macht, sich vom hunnischen Joche zu befreien. Diese Bemerkung machte einen so starken Eindruck auf die Gothen, daß sie

auf die unvernünftigste Weise über die Hunnen herfielen, und ihre Freunde zum Nutzen ihrer Feinde umbrachten. Die Römer stellten sich bei diesem Auflaufe in Schlachtordnung, und tödteten ohne Unterschied jeden Gothen oder Hunnen, der bei ihnen Hilfe suchte. Die Gothen merkten endlich ihre Einfalt, schlossen sich, und griffen die Römer an. Allein sie waren schon zu sehr geschwächt, und mußten insgesamt ihr Leben lassen. Diese Niederlage brachte den hunnischen zweiten Fürsten Irnach in Zorn, und auf den Entschluß, in Gesellschaft des Dengizik sie mit Feuer und Schwert zu rächen Allein Anagast oder Arnigiscel war diesen attilanischen Prinzen zu schlau, schloß die Hunnen ein, und erlegte 468. den König Dengizik, dessen Haupt sogleich nach Konstantinopel gebracht, und vor einem Thor zur Schau auf einen Pfahl genagelt ward. Seit dieser Zeit verschwand der Name eines besondern hunnischen Reichs aus allen illyrischen Gegenden, obgleich von dieser plötzlich mächtig gewordenen und wieder gestürzten Nazion sich viele kleinere Haufen in Hungarn noch einige Jahrhunderte hindurch erhielten.

Der ostgothische König Theodemir verlor durch diese Begebenheit einen mächtigen Feind, den er, ungeachtet seiner öftern über ihn erfochtenen Siege, noch immer gefürchtet hatte. Daher beschloß er, etwas gegen die Schwaben, die ihm eben so gefährlich werden konnten, zu unternehmen. Er fand dazu aber erst nach einigen Jahren eine bequeme Gelegenheit, als einst die Donau gefroren war. Die zwischenliegenden großen Nazionen verstatteten ihm zwar nicht, geradezu nach Schwaben zu gehen; allein er nahm einen sehr großen Umweg, vermuthlich durch Böhmen und Franken, und kam endlich an die schwäbische Donau. An dieser focht er 473. mit den vereinigten Alanen und Schwaben dies und jenseits, und er brachte ihnen sehr schwere Niederlagen bei, ungeachtet es ihm nicht gelang, sich ihres Landes nach seiner Absicht zu bemächtigen. i) Als er in sein Reich zurückkam, wurde er von seinem Sohne Theodorich empfangen. Dieser Prinz, der damals das achtzehnte Jahr zurückgelegt hatte, war vom Kaiser,

i) Jornandes C. 55.

aus Freundschaft für ihn, der Geiselpflicht entlassen, und hatte, um sich seiner Nazion als einen würdigen Prinzen zu zeigen, sechstausend Gothen an sich gezogen, und mit selbigen den Sarmaten die Festung Singidon abgenommen, ihren Heerführer Babai aber erschlagen.

Theodorich der jüngere, König der Ostgothen.

Dieses war der erste Auftritt eines Jünglings, der geboren war um eine sehr große Rolle zu spielen. Die Römer, oder vielmehr die Griechen, die diesen Prinz gebildet hatten, hofften, er werde sich zur Unterthänigkeit gewöhnen lassen, und mit seiner Nazion zu den römischen Sitten und Gebräuchen übertreten. Allein dieser Gedanke war seinen Empfindungen ganz entgegen. Er hatte zwar gelernt zu gehorchen, aber er wünschte diese Uibung zu endigen, und faßte von sich eine so große Vorstellung, daß er glaubte, ihm müsse alles unterthänig seyn. Daher entwarf er tausend Unternehmungen, erst gegen die nördlichen Barbaren and schwächern benachbarten Landesleute, dann aber auch gegen die Griechen und Römer. Sein Ehrgeiz half ihm alle Gefahr verachten, und selbst die gothische Treue und

Ehrlich

Ehrlichkeit, und die Gesetze seiner arianischen Priester übertreten. Daher ward er öfters grausam und bundbrüchig, wenn ihm eine Gelegenheit zu Eroberungen aufstieß; allein seine gute Anlage half ihm wieder auf die Bahn, wenn er gesiegt hatte, und dann war er ein gütiger, gerechter und weiser Regent. Dieses sind die Hauptzüge seines Charakters, welche aus den nun folgenden Begebenheiten entlehnt sind.

Ungeachtet er außer der Ehe erzeugt war, so bestimmte ihn dennoch sein Vater Theodemir und die Nazion zum Thronfolger. Diese Aussicht schien ihm nicht groß genug zu seyn; denn die Nazion war arm und dürftig, und kam ihm als einem Prinzen, der unter den Wollüsten des Ippigsten und prächtigsten Hofes der damaligen Welt herangewachsen war, noch unbedeutender vor, als sie wirklich war. Ihr Land hätte ihr einen Uiberfluß verschaffen können; allein ihre kriegerische Verfassung und Abneigung gegen den Landhaushalt machte, daß sie es nicht nutzte. Daher empfand sie bald nach der Endigung des schwäbischen Krieges, Mangel an Lebensmitteln und an Kleidungsstücken, und drang mit Ungestüm auf ihre Könige ein, um sie zu neuen Zügen zu zwingen. Der Oberkönig Theodemir gehorchte endlich, und

warf mit seinem Bruder Widemir das Loos über die Gegend, in welche jeder von ihnen streifen sollte. Durch dieses fiel dem Widemir der verabredete Zug nach Italien, und dem Theodemir die östliche Unternehmung zu k). Widemir starb 473. auf dem Wege; allein sein Sohn Widemir trat gleich in seinen Platz, und fiel den Kaiser Glycerius an, der ihn aber durch Geschenke beruhigte, und nach Gallien und Spanien sandte, wo er sich mit den Westgothen vereinigte.

Die Ostgothen erhalten Pautalia.

Theodemir setzte über die Sau, rückte gegen einige sarmatisch-römische Festungen, die sich ihm gleich ergaben, und ferner nach Naissus, der ersten römisch-illyrischen Stadt, die nach des Attila Tode wieder aufgebauet war. Sein Sohn Theodorich mußte sich nach dem Kastrum Herculis wenden, und eroberte Ulpia Pautalia, eine päonisch-macedonische Grenzstadt am Ursprunge des Mamarastroms. Darauf fiel Heraclea und Larissa in Thessalien, ferner Thessalonich durch die Furchtsamkeit des römischen Vertheidigers Clarianus, eines Patrizii, dann Ceres, Pellas,

k) Jornandes C. 56.

las, jetzt Jenizzar l), Europa, Mediana, Petina, Bereum und Quesium, lauter macedonische Städte, in seine Gewalt. Die Griechen wurden 474. durch innere Unruhen abgehalten, ihm entgegenzugehen. Denn der Kaiser Leo starb gerade, als Theodemir in Macedonien rückte, und ein gewisser Zeno gab ihm seinen eigenen Sohn Leo den jüngern zum Nachfolger, ließ sich von selbigem zum Cäsar ernennen, und folgte ihm, als er im zehnten Monate seiner Regierung verschied, als Kaiser. Ein gothischer Krieg hätte den Zeno sehr leicht stürzen können; daher bewilligte dieser neue Monarch dem Theodemir alles, was er verlangte, und überließ ihm die Provinz Pautalia mit den mehresten vorerwähnten Städten. Er glaubte sogar, daß dieser Verlust seinem Reiche nützlich sey, weil durch Pautalia der Hauptweg nach Thracien lief, und der thracisch-gothische König Theodorich Triarsohn nun in Gefahr gerathen konnte, von den pautalisch-pannonischen Gothen auf einer, und den Griechen auf der andern Seite überwältigt zu werden, wenn er sich unruhig bezeigte. m) Theodo-

l) Hr. Kammerherr v. Suhm a. O. S. 289

m) Malchus Excerp. de Legat. p. 79. Masfov a. Orts S. 495. Pautalia wird von einigen

rich Triarsohn schien dieser Meinung beizupflichten; denn er suchte sich aus dieser bedenklichen Lage durch eine Empörung gegen den Zeno zu ziehen, und trat 476. zu der Partei des orientalischen Gegenkaisers Basiliscus. Zeno ward dadurch zwar gezwungen, aus Konstantinopel zu fliehen; allein der pautalische Theodorich, der kurz zuvor durch den Tod seines Vaters einziger Herr seiner Nazion geworden war, führte ihn zurück, und half ihm seinen Gegner überwältigen.

Begebenheiten der beiden gothischen Theodoriche.

Seit dieser Zeit waren die beiden gothischen Theodoriche, nämlich der pautalische und der thracische, oder der Sohn des Triarius, in beständiger Fehde. Der erste oder der jüngere Theodorich hatte damals Pannonien, Servien, einen Theil der Bulgarey und etwas von Macedonien, und wohnte

nigen in die Bulgarey, von andern aber in die Gegend von Thessalonich gesetzt. Daß es aber da, wo ich es hingebracht habe, wirklich gelegen hat, zeigt der Zug des Theodorichs, der wahrscheinlich auf der Heerstraße fortgieng, (S. Hasens Charte von Hungarn 1744) und des Hierocles Synecdemus in der mittlern dacischen Provinz.

te zu Novä an der Donau in Servien, nordoſtlich unterhalb Niſſa. n) Die ehemalige Uibermacht des thraciſchen Theuderichs war ſchon 471. unter dem Kaiſer Leo durch die Ermordung ſeines Vetters, des konſtantinopolitaniſchen erſten Staatsbedienten Aſpars, gebrochen, und beruhete nunmehr blos auf dem Glücke ſeiner Waffen. Mit dem Aſpar waren auch ſeine Söhne hingerichtet, und daher forderte Theuderich Triarſohn, als nächſter Erbe, des Aſpars Vermögen, und eine Genugthuung für ſeinen Mord. Dieſe Anſprüche dehnte er nach einigen Jahren 473. noch weiter aus; denn er verlangte, daß ſeiner Nazion ein größeres Gebiet in Thracien, und ihm die militäriſchen Aemter des Aſpars gegeben werden ſollten. o) Der Kaiſer

n) Malchus, meldet an einem Orte, die Reſidenz des Theodorichs ſey im Jahre 477 civitas Nova geweſen, und läßt an einer andern Stelle den Theuderich ſagen, Zeno habe ihn von der Grenze der Scythen weit außerhalb Thracien aufgeſucht, wo er in Ruhe gewohnet habe. Hätte Theodorich, oder ſein Vater in der Bulgarei, einige Beſitzungen gehabt, ſo würde die civitas Nova das Novidunum am Kulugheriſtrom ſeyn können. Nun aber muß man ſie für das alte römiſche Novä und Scythien nach griechiſchem Sprachgebrauche für das überdonauiſche unbekannte Land halten.

o) Maſcov a. D. X. B. S. 492.

ser Leo zauderte mit seiner Erklärung, bis daß es ihm gelang, Arcadiopolis und das platte Land um Philippopolis zu erobern. Dadurch ward der Kaiser gezwungen, ihm für seine Ansprüche Geld, und die Stelle eines Du is über die zwei größten Heere der römischen gesamten Kriegesmacht zuzugestehen, auch mit ihm ein Hilfsbündniß zu schließen, wodurch er sich verpflichtete, für ein Jahrgeld von 2000 Pfund Gold gegen alle Feinde des römischen Reichs, den einzigen wandalischen König Genserich ausgenommen, zu fechten. Dieser Vertrag war nicht mit gutem Herzen eingegangen, und daher hielt sich der neue Kaiser nicht für verpflichtet, ihn auf das genaueste zu erfüllen. Man hoffte, dieser Theuderich werde sich durch den pautalischen Theuderich überwältigen lassen, und forderte diesen 477. auf, einen Versuch zu machen, und ihn in Thracien anzugreifen. Theodorich der jüngere verlangte zu diesem Zuge Wegweiser und römische Hilfe, und man versprach ihm nicht nur beides, sondern gab ihm schriftliche Befehle, die an den Claudius, den Präfektus der römisch-gothischen geworbenen Soldaten, und an den Dux Thraciä zu seiner Unterstützung gerichtet waren. Allein bald nachher verfiel man auf die Staatslist, daß man beide Theodoriche

durch

durch ihre eigene Waffen fällen, und ihrer Entkräftung ruhig zusehen wollte, bis man von selbiger zu ihrer völligen Vernichtung Gebrauch machen könnte. p) Die Wegweiser mußten daher den jüngern Theodorich in den Hinterhalt des thracischen Theuderichs führen, und die römischen Hilfsvölker blieben zurück. Dadurch fiel der jüngere Theodorich in seines Feindes Hände, und erhielt sein Leben blos durch die Großmuth dieses Mannes. Im ersten Zorn über diese Treulosigkeit fiel der jüngere Theodorich in Macedonien ein, nahm den Römern 478. die Stadt Stobi, und verheerte alles Land bis gen Thessalonich. Die römischen Feldherren hatten ihm schon zuvor Pautalia entrissen, und er gebrauchte diese Ungerechtigkeit zum Vorwande, um eine Menge von Beute und Lebensmitteln in Macedonien zu rauben. Der ältere Theuderich Triarsohn verfuhr fast noch grausamer; denn er ermordete in Thracien alle Ackersleute, hieb den Fuhrleuten die Hände ab, und verleitete die römischen Soldaten zum Uiberlaufen. Zeno hatte mehr Neigung zu dem jüngern Theodorich, und bemühete sich daher nur diesen zu beruhigen, theils vermittelst der Rückgabe der Stadt Pautalia,

p) Malchus a. D. S. 94.

Pautalia, und einer beträchtlichen Kornliefe-
rung für sein Heer auf das nächste Jahr,
theils aber durch römische Ehrenstellen, die
er ihm bestimmete. Theodorich, der bis zur
Endigung seiner Unterhandlungen mit dem Kai-
ser zu Heraklea stehen geblieben war, richtete
plötzlich seine Absicht auf Epidamnus oder Du-
razzo, und bat einen seiner Vettern Sidi-
munt, einen angesehenen kaiserlichen Krie-
gesbedienten, der in der Nachbarschaft von
Durazzo auf seinen Gütern wohnte, daß er
ihm zum Besitze dieser Stadt und der Pro-
vinz Epirus verhelfen möchte. Hiezu war
Sidimunt sogleich geneigt, und die Einwoh-
ner und selbst die starken Besatzungen der
Städte wurden von ihm durch falsche Gerüch-
te und treulose Rathschläge verleitet, daß sie
die Gegend verließen und auf die nächsten
Inseln flohen. Theuderich eilte, sobald ihm
Sidimunt von seiner Absicht Nachricht gege-
ben hatte, nach dieser Gegend, und erober-
te erst Lychnis, und dann ganz Epirus. Der
Kaiser bot ihm für dieses Land Dardanien an;
allein Theodorich wollte es nicht vor dem
nächsten Sommer verlassen, dann aber Thra-
cien dem ältern Theuderich abzugewinnen su-
chen, wenn der Kaiser verspräche, ihm die-
ses Land als einen Dukatus zu lassen, und
zugleich ihm einige wichtige Ehrenämter zu
ertheilen.

ertheilen. Vermuthlich würden diese Bedingungen angenommen seyn. Allein während der Unterredung der Friedensvermittler ereignete sich ein Vorfall, der dem Kaiser neuen Muth machte. Denn der römische Feldherr Sabinianus stieß auf einen Haufen von fünftausend Gothen, der mit vieler Beute am Berge Kandabias unbewaffnet herzog, und bekam selbigen in seine Gewalt. Auf den Bericht von diesem Glücke antwortete der Kaiser, man solte nun den Krieg fortsetzen; allein sein Feuer erkaltete sehr bald, und Theodorich erhielt Pautalia und ein Jahrgeld.

Der ältere Theodorrich (Triarsohn) drang nun sehr ernstlich auf gleiche Geschenke und auf die versprochene Feldherrnstelle; allein der Kaiser ließ seine Forderung in einem Kriegsrathe untersuchen und verwerfen, und hielt ihn eine Zeitlang mit leeren Hoffnungen auf. Theodorich wagte es nicht, die Waffen zu ergreifen; allein da nach einigen Jahren eine Empörung in Konstantinopel gegen den Kaiser ausbrach, so eilte er 479 mit einem Heere nach der Hauptstadt unter dem Vorwande den Kaiser zu retten. Der Kaiser erschrack über seine Ankunft mehr als über den Aufstand, und überhäufte ihn mit Drohungen,

Geschenken und Versprechungen, bis daß er sich endlich entschloß zurückzukehren.

Theodorich, K. der kleinern Gothen, kömmt um.

Die Ruhe, die nun in Thracien entstand, dauerte kaum ein Jahr. Theuderich Triarsohn raubte den Unterhalt für sein Heer von den benachbarten Landleuten. Zeno ließ ihm vorstellen, daß er von seinem eigenen Vermögen anständig leben könnte, wenn er nur nicht der Pracht eines Regenten nachahmen wollte, ermahnte ihn diese fahren zu lassen, und schenkte ihm die Beute, oder erließ ihm vielmehr die Ansprüche, die der kaiserliche Hof an selbige machte. Theuderich war nicht geneigt, seine Leibwache abzudanken, und setzte aus Noth, wie er sagte, oder um selbige speisen zu können, seine Gewaltthätigkeiten fort. Der Kaiser bot den jüngern Theuderich gegen ihn auf, und versprach selbigem ein kaiserliches Hilfsheer unter der Anführung des Dux von Thracien. Dieser muthige Prinz, der damals die Bulgarei neben seinen übrigen Ländern besessen haben muß, weil er in Marcenopoli seine Leute versammlete, rückte zu der bestimmten Zeit im J. Chr. 481. in Thracien ein, und fand den ältern Theodorich am Gebirge Sondis in einer sehr gu-

guten Verfassung. Er wartete auf den Dux; allein dieser rückte gar nicht in das Feld. Sein Gegner ritt an sein Lager, redete mit seinen Gothen, machte ihm einen beträchtlichen Theil derselben abspenstig, bekam ihn endlich selbst in das Gesicht, und behandelte ihn vermittelst scharfer Verweise wie einen muthwilligen Jüngling, der aus unüberlegter Hitze sich verleiten ließe, zum Dienste einer Nazion, die blos sein Verderben suchte, gegen sein eigenes Volk und Geschlecht zu wüthen. Dieses Verfahren machte einen Eindruck auf den jüngern Theodorich. Beide gothische Könige söhnten sich aus, und sandten Abgeordnete nach Rom; der ältere, um den rückständigen Sold und das Uibrige, was von des Kaisers Leo Vergleich noch nicht erfüllet war, einzufordern; der jüngere aber, um auf eine Schadenersetzung zu dringen. Der Kaiser schickte anstatt der Antwort ein Heer, welches muthig und tapfer genug war, allein plötzlich den Befehl nicht zu fechten erhielt, darüber mißvergnügt ward, und, um einer Empörung zuvorzukommen, entlassen werden mußte. Inzwischen ließ der jüngere Theodorich seinem Zorne alle Freiheit, und rächte sich an den unschuldigen thracischen Landleuten, die er ausplünderte, oder in die Gefangenschaft brachte, oder niedermetzeln ließ.

Der ältere Theodorich gab ihm über diese unrühmliche That abermals eine väterliche Weisung gebrauchte sie aber in Konstantinopel zu seinem Vortheil. Denn der Kaiser Zeno, der nun sich mehr vor ihm als dem jüngern Theuderich zu fürchten anfieng, und die Grausamkeit des jüngern Theodorich zu ahnden wünschte, gab ihm endlich des Aspars Erbschaft und die Befehlshaberstelle über eine der kaiserlichen Leibwachen zugleich mit den Aemtern und Besoldungen, die der jüngere Theodorich bisher gehabt hatte, und nahm 13,000 Mann Gothen von ihm in Sold. Er näherte sich darauf der Residenz, wie es schien, mit einer friedfertigen Gesinnung. Allein weil er eine Verschwörung gegen sein Leben entdeckt zu haben glaubte, wich er seitwärts nach Illyrien, und kam auf einer der erstern Tagereisen durch seine eigene Unvorsichtigkeit um. Nach seinem Tode gewöhnte sich seine Nazion, die nun den Namen der kleinern Gothen führte, an den Ackerbau und die Viehzucht. Jornandes, der älteste gothische Geschichtschreiber, fand sie im Jahre 552 in einem ganz glücklichen Zustande. Denn sie lebten ruhig in ihren Hütten, und genossen, was ihnen die schönen Gehölze, und Aecker, und die Viehzucht darboten, in völliger Zufriedenheit, ungeachtet sie keine Schätze

besaßen. Das Band der Religion, die gemeinschaftliche Sprache, und die Schrift, die ihnen Ulfilas hinterlassen hatte, vereinigte sie noch so genau, daß sie eine besondere Völkerschaft ausmachten, die von den übrigen Einwohnern Mösiens und Thraciens völlig getrennt war.

Theodorich, K. der größern Gothen, wird Konsul.

Der Kaiser Zeno mußte, vermöge des Todes des ältern Theuderichs, seine Staatsgrundsätze ändern, und sich mit dem jüngern Theodorich aussöhnen. Dieses schien ein schweres Geschäft zu seyn; denn der gothische Prinz war zu oft, und auf der einem Deutschen empfindlichsten Seite beleidigt worden. Allein der unbegrenzte Ehrgeiz des Prinzen erleichterte die Arbeit. Der Kaiser ernannte ihn zum Patrizius und Magister præsentis militiæ, und gab ihm einen hohen Platz an seinem Hofe. Er nahm ihn nachher gar zu seinem Sohne an, und ließ sein Bild zu Pferde vor seinem Pallaste aufrichten. Endlich fügte er 484. zu diesen Vorzügen auch die Würde eines ordentlichen oder wirklichen Konsuls.

So lange diese Aemter und Ehrenbezeugungen noch neu waren, beschäftigten sie den

Prinzen so sehr, daß er auf keine weit aussehende Entwürfe gerieth. Allein schon zu der Zeit des Konsulats äußerte sich bei ihm Uiberdruß der glänzenden Dienstbarkeit, und die alte Herrschbegierde erwachte vom Neuen. Er gab vor, es sey einem gothischen Prinzen unanständig, in der Residenz im Uiberflusse zu leben, und seine Nazion, die damals sich in Illyrien aufhielt, der Dürftigkeit zu überlassen. Der Kaiser Zeno, der bei dem Untergange des römischen Kaiserthums, dessen Provinzen gerne mit seinen Staaten vereinigt hätte, und doch aus Furchtsamkeit den Odoacer nicht anzugreifen wagte, ermunterte ihn diesen neuen König zu vertreiben, weil sich bei ihm Muth, Nazionalmacht und konsulnarische Befügniß, die Feinde der Römer zu vertilgen, und über Provizialen oder Römer, zu herrschen, vereinigte. q) Wie es scheint, änderte der wankelmüthige Zeno diesen Entwurf sehr bald; denn Theodorich blieb gegen seine Neigung ruhig, und mußte nach einigen Jahren, da die Ermunterung des flüchtigen rugischen Prinzen Friederichs r) seine Begierde, Italien zu erobern, bis zu der höchsten Stufe gebracht hatte, viele Mühe an-

q) Procopius de bello Goth. L. I. cap. 1. ap Muratori S. R. Ital. T. o.

r) Ennodius Paneg. Theodoric ic d ictus, p. 28

anwenden, um von dem Kaiser die Erlaubniß zum Zuge zu erhalten. Er stellte dem Kaiser 488. vor, daß es seine kaiserliche Pflicht sey, das römische Reich dem Räuber Odoacer abzunehmen, und daß er jetzt die Bequemlichkeit habe, ohne Aufwand und Gefahr diese Pflicht auf die Gothen zu bringen. Würden diese siegen, so behalte er (Theodorich) das Reich als ein väterliches Geschenk, und besitze es durch die Gnade des Kaisers. Lägen sie aber unter, so sey der Kaiser wenigstens gegen den Vorwurf der Nachlässigkeit gerechtfertigt s)

Theodorich erobert das Reich der Gepiden, und Italien.

Der Kaiser gab endlich seine Einwilligung, und entließ den nunmehrigen Exkonsul und Patrizius Theodorich mit großen Geschenken. Dieser reisete zu seinen Gothen, und fand sie so sehr geneigt unter ihm zu fechten, daß sie ihre Weiber und Kinder auf Wägen setzten, und den Hausrath, den sie auf diese nicht packen konnten, gleichgültig verließen, um ihm zu folgen. Theodorich nahm 489.

s) Jornandes C. 57. p. 219.

seinen Weg gegen das adriatische Meer oder den jonischen Meerbusen, und hoffte in Epirus oder Dalmatien Schiffe anzutreffen. Allein da er diese nicht fand, so gieng er nach der Donau zurück, und kam unangefochten bis Sirmium und Singidon. Er ersuchte den König der Gepiden Trastila um Erlaubniß zum Durchzuge, ward aber abgewiesen, und mußte den Gepiden am Flusse Ulca, oder Palus Hiulca ein sehr blutiges Treffen liefern, in welchem blos Wuth und Verzweiflung seinen ausgehungerten Leuten den Sieg verschaffte. Nachdem er in den gepidischen Städten und Vorrathshäusern die Seinigen gespeiset und mit einem zureichenden Reisevorrathe versehen hatte, verließ er das gepidische Reich, ohne es in Anspruch zu nehmen. Sein Heer kam endlich 489=490. in Italien, und nahm nach dreimaligen Siegen über den Odoacer nach und nach die Städte und Provinzen des römischen Reichs in Besitz. Odoacer ward durch Hunger gezwungen sich im März 493. zu ergeben, und verlor gegen das gegebene Wort sein Leben. Bald darauf starb der Kaiser Zeno, und nun nahm Theodorich als unumschränkter Herr den Titel eines Königs von Italien an. Er behauptete, daß ihm dieses Reich vom Zeno mit aller Hoheit überlassen sey; allein Zenos

Nach=

Nachfolger, der Kaiser Anastasius, wollte dieses nicht zugeben, und betrachtete die gothische Eroberung als eine solche Unternehmung, die nur im Namem und zum Vortheil der Griechen hätte ausgeführt werden können.

Mit dem Theodorich war der rugische Prinz Friedrich und seine Nazion nach Italien gegangen, und diese hatte sich mit den Gothen so genau verbunden, daß sie den gothischen Gesetzen folgten, gleiche Vorrechte mit ihnen genossen, und blos durch Heirathen sich absonderten. Denn die rugischen Mädchen und Jünglinge wählten ihre Gatten nur aus ihrer Nazion, um den Namen derselben zu erhalten. t) Theodorich achtete sich vermöge dieser Verbindung berechtigt, die rugischen Länder an der Donau in Anspruch zu nehmen, und beschloß zugleich auch sein eigenes verlassenes Erbland in Pannonien den Gepiden zu entreißen. Dieses geschah ziemlich spät. Ein gewisser Mundus, ein Verwandter des hunnischen Königs Attila, hatte sich mit seinem Mutterbruder, dem Könige von Sirmium oder Gepiden Transarich, u)

t) Procopius de bello Goth. L. III. c. 2. p. 303. edit. Murat. T. I.

n) Theophanes und andere, in Hrn. Konrektor Stritters Memoriis popul. ad Danub. incolent. T. I. p. 268. Jornandes edit. Murat. p. 226. T. I.

entzweiet, und war in die nördlichen Gegenden der Donau geflohen. Hier hatte er eine Menge Straßenräuber, Viehdiebe und sogenannte Skamaros v) an sich gezogen, und von ihnen den Königstitel angenommen. Er bemächtigte sich endlich eines Thurms Hertha, den der Kaiser Trajanus jenseits der Donau hatte aufführen lassen, und machte sich durch den Schutz dieser Festung allen Nachbarn fürchterlich. Daher gieng ihm der kaiserliche Magister militiä Illyrici Sabinianus entgegen, und schloß ihn in seiner Festung ein. In dieser Noth huldigte er dem Könige Theodorich, welcher ihn durch seinen Feldherrn oder Komes Petza entsetzen ließ, und über den Sabinianus einen Sieg bei Margus in Servien erfocht. Eben dieser Petza trieb den gepidischen König Transarich über die Donau, ero-

v) Die Skamari streiften zu Odoacers Zeit bis in Noricum. Sie scheinen eine Gesellschaft von Räubern aus mancherlei Nazion ausgemacht zu haben. Herr Severinus leitet den Namen vom slavischen Worte Kama, eine Höhle, ab (Pannonia p. 290). Mundus, der König der Skamaren, trat nach Theodorichs Tode zum Kaiser Justinianus über, ward sein Magister militiä Illyrici, und focht mit großem Glücke gegen die Gothen und andere Feinde der Griechen in Dalmatien und Illyrien im Jahre 539.

eroberte deſſelben Reſidenz Sirmium, zerſtörte die römiſche Stadt Gratiana an der Donau, die unweit Margus in der gradiſkaiſchen Gegend lag, und unterwarf ſeinem Herrn faſt alles Land an der pannoniſch-möſiſchen Donau. x) Das Reich des Theodorichs begriff ſeit dieſer Zeit nicht nur Italien nebſt Sicilien, Rätien, Vindelicien, Noricum, dem Lande der Karner oder Kärnther und der Veneter, und den Provinzen Präpalis, (von Durazzo ab bis Montenegro,) Dalmatien, Liburnien und Iſtrien, welche bisher zum römiſchen Kaiſerthum gehört, ſondern auch Soavia oder Szlavonien, y)

x) M. Aurelii Caſſiodori Senatoris Varia (in Operibus Genevae 1650. editis) L. XI. n. Maſcov Geſchichte der Deutſchen XIII. B. S. 134.

y) Procopius de B. Goth. I. 15. ed. Murat. p. 262. Trans ſinum Græci, Epirotæ dicti, primum locum obtinent ad urbem usque maritimam Epidamnu. Hinc ſe aperit Prebalis regio; ſequitur cui Dalmatie nomen eſt, & quæ cum ipſa occidentalis Imperii finibus comprehenduntnr proxima Liburnia, huic Iſtria deinde regio Venetorum ad Ravennam urbem porrecta. Atque hi ſunt maris accolæ: ſupra quos Sifcii et Suabi (non illi, qui Francis parent, ſed ab iis diverſi) interiores terræ tractus obtinent. Ultra hos Carnii ſiti ſunt Noricique: ad quorum dexteram Dacae & Pannones habitant, ſuisque in urbibus Sin-

gindo

Siscia in der Gegend von Sissek, Pannonien, Mösia prima, Dacia (vielleicht mediterranea und ripensis oder Servien) und ferner westlich von Italien einen großen Theil von Provence. Der Ruf von Theodorichs Macht verbreitete sich bis an die Ostsee, und die Könige der Heruler, Werner, Thüringer, Estier (in Preußen), Vandalen (in Afrika), Burgunder, Franken und Westgothen errichteten mit ihm Bündnisse, die sie zum Theil durch Vermählungen mit seinen Töchtern, zum Theil aber durch Geschenke und

gidonum ac Sirmium numerant ad Istrum fluvium evadentes. Illis nationibus Gothi trans Ionium sinum belli hujus initio imperabant. Daß das hier angeführte Svavien zwischen der Drau, Sau und Donau, nicht aber in Kärnthen, wie einige wollen, gelegen hat, erhellet nicht nur aus dieser Stelle, weil Siscia zwischen Kärnthen und Svavia gesetzt wird, sondern auch aus einigen Briefen des Cassiodors; denn Svavien hatte mit Dalmatien, nicht aber mit Istrien oder Liburnien einen gemeinschaftlichen Herzog (Cassiodori Varia IX. 8). Vermuthlich waren diese Svaven von den alten Quaden und Markomannen zurückgeblieben, wenigstens sagt Jornandes, Thiederich habe über alle Markomannen, Quaden und Sveven geherrscht. Die gothischen Könige theilten ihre Unterthanen in Gothos, s. Barbaros, und Romanos oder Provinciales (Cassiod. Var, X. 9. III. 24.) und ihr Reich in Italiam & Dalmatiam (ib, VII, 4.)

und Dienste, zu befestigen suchten. Er hatte eine systematische Kenntniß der Staatsklugheit, und bemühete sich, zwischen den nördlichen und westlichen deutschen Völkern ein gewisses Gleichgewicht zu erhalten, nicht blos durch seine Theilnehmung an ihren Kriegen, sondern auch durch Vorstellungen und Unterhandlungen, z) Er behielt die deutschen Sitten, und verbesserte sie durch die griechische Kultur. Ungeachtet er weder schreiben noch lesen konnte, so war er dennoch ein großer Beschützer der Wissenschaften und Künste. Er bekannte sich zu der arianischen Kirche, aber dennoch beschützte er die römisch-katholische Geistlichkeit, und begabte sie mit Vorrechten. Sein Hof war zu Ravenna, und glich an Pracht dem griechischen Hofe. Er behielt die römischen Hof- Staats- und Regierungbedienungen, ließ aber seine Nazion durch Beamte nach deutschem Fuß in Ordnung halten.

Verfassung im gothischen Antheile von Illyrien.

In seinen illyrischen oder dalmatischen Provinzen bestellte er nach römischer Weise Principes, Komites sakrarum Largizionum, und Defensores; nach gothischem Gebrauche aber Komites, Sajones und Millenarios. Man findet unter den vom Cassiodorus aufbehal-

tenen

z) Cassiodori Var. III. 3.

tenen Reſkripten eines von ihm an Epiphanius, einen Vir ſublimis conſularis provinciae Dalmatiæ (über die Konfiſkazion der Erbſchaft einer unbeerbt verſtorbenen Frau V. 24); eine Beſtallung des Königs Athalarichs für Oſum, den Vir illuſtris, Comes Dalmatiarum atque Svaviæ Provinciarum IX. 8; eine Beſtallung eines Prinzipis Dalmatiarum (VIII. 24); und eine andere für einen Coloſſeus vir illuſter, regimen Pannoniæ zu Sirmium anvertraut ward (III. 23): aber keine Schrift, die einen Duzis in Pannonien oder Dalmatien erwähnte. a) Der Prinzeps Dalmatiarum war der oberſte Zivil, und Kriminalrichter und Polizeiaufſeher, b) dem Coloſſeus ward als Co-

a) Uiber Rhätien war ein Dux geſetzt, mit der Beſtallung ut milites & in pace regas, & cum eis fines noſtros ſolenni alacritate circumeas — ita tamen ut milites tibi commiſſi vivant cum provincialibus jure civili, aus welcher erhellet, daß er völlig römiſch geblieben war. Da die Griechen noch einige Grenzfeſtungen an der Donau hatten, ſo war vielleicht der Dukatus von Pannonien nicht in der Gewalt der Gothen, und Theodorich hielt es für überflüſſig, einen zweiten Dux zu ernennen. In Dalmatien iſt, weil die Provinz mitten im Reiche lag, wohl niemals ein Dukatus geweſen.

b) In der angeführten Beſtallung findet man folgende ſchwülſtige Ausdrücke. Magna inter collegas ſua prærogativa decoratur quisquis gerit

Komes Pannoniä Sirmium, der alte Sitz der Gothen (wie die Bestallung bemerkt,) zum Aufenthalte angewiesen und befohlen, daß er als Defensor und als Richter für Ruhe und Gerechtigkeit sorgen, und ohne Rücksicht auf Nazion oder Verdienste und Ehrenstellen den eingerissenen Mißbrauch, seine Streitigkeiten durch den Zweikampf zu endigen, abschaffen solte. Uiberhaupt aber wurden alle Komites angewiesen, das Recht in Zwistigkeiten zwischen Gothen oder Ausländern, nicht aber zwischen Provinzialien, zu sprechen, außer wenn die Parteien aus Gothen und Römern zugleich beständen, in welchem Falle sie aber einen römi-

gerit militiam nomine Principatus. — — Hoc etiam tui loci probatur exemplo, sine quo nec Secretarii præstatur accessus nec postulationis pompa peragitur, totusque illi judicis genius ita tibi legibus probatur creditus, ut sine te nequeat esse prefectus. Comiti quidem provinciarum potestas data est, sed tibi judex ipse commissus est. Tu vitam tenes improbis minantem: tu disciplinam inter jura custodis: tibi insolentiam perorantis fas est distringere, quam præsuli non licet vindicare: gesta quin etiam totius actus te subscribente complentur, & consensus suus quæritur postquam voluntas judicis explicatur. Vielleicht waren noch Spuren der drei großen illyrischen Gerichtshöfe vorhanden, die Plinius bemerkt, und der Prinzeps hatte in selbigen das Präsidium.

römischen Juristen zu Rathe ziehen sollten. c) Die Defensores mußten für die Polizei und den Handel sorgen, und sich den Unterdrückungen, die die Hebungsbeamten verübten, widersetzen. Allein sie verwalteten ihr Amt sehr schlecht; denn die Provinziales und Kapillati, oder wie sie in einem andern Reskript genannt werden, die Possessores oder Landeigenthümer, klagten über mancherlei Beschwerungen, zu deren Abhelfung Theodorich und Athalarich zu verschiedenen Zeiten den Vir illuster Severianus nach Svevien und in beide Dalmatien sandten. d) Severianus erhielt den Befehl, die Steuern

und

c) Cassiodorus VII. 3. Die römischen Richter heißen hier Cognitores per provincias. Die gothischen Comites waren in Kriegessachen die ersten Beamten, in Zivilsachen aber standen sie unter dem Vikarius Prinzipis. Geistliche Personen waren gewissermaßen den Bischöfen untergeordnet. Theodorich befahl dem Bischof von Pola in Istrien, den Eigenthümern gewisse Sachen zurückgeben zu lassen, die die Homines ecclesiae ihnen genommen hatten. Würde er das Verfahren der Kirchenmänner aber für rechtmäßig halten, so sollte er einen Sachkundigen mit den Akten ad Comitatum noltrum senden. Cassiodor. IV. 44.

d) Cassiodor. Var. IX. 8. 9. V. 14. 15. Severianus war nur ein Kommissarius; denn zugleich mit ihm ward vom K. Athalarich Osuin als Komes nach Dalmatien gesandt. Das erstemal

und Kronabgaben, die die Vorgesetzten den ärmern Landeigenthümern fast allein aufgeleget hatten, auf die Güter nach Maßgabe ihrer Nutzungen, und auf die Personen nach Beschaffenheit ihres Vermögens zu vertheilen. Er sollte keinem verstatten, sich von den Abgaben loszukaufen, und von den Defensoribus Kurialibus und Possessoribus die Restanten der letzten achten Auflage nach der neuen Vertheilung heben. Er sollte untersuchen, ob die Tabularii, die von der kaiserlichen Kammer übersandten Geschenke für die Kriegsleute richtig ausgezahlet hätten,

und

stemal stellte er, noch in Theodorichs Namen, die Untersuchung an. Die Uiberschrift des ersten Reskripts lautet also (Cassiod p. 173.) Universis possessoribus in Svavia constitutis Theodoricus Rex. Hievon weicht die Uiberschrift der Bestallung des Fridiladus, qui in rectorem universis provincialibus Svaviae civitatis praeficitur, IV. 49. p. 158, ab; denn sie heißt: Universis provincialibus et capillatis defensoribus et curialibus Svavia consistentibus Theod. Rex. Diesem Fridlad wird aufgegeben, die Abactores animalium zu züchtigen, die Diebstähle zu strafen, die Todtschläge zu hindern, welches nebst dem Ausdrucke: quietosque vos a sceleratis ausibus reddat, quos nunc praesumptio iniqua dilacerat. Vivite bonis moribus instituti, nullum natio nullum promeritus honor excuset, zeigt, daß die innere Verfassung in Szlavonien damals sehr schlecht gewesen seyn müsse.

und die Domestikos des Comizis Gothorum und Vicedomini zwingen, das abgepreſſete oder entwandte Gut dem wahren Herrn wider zu geben. Endlich ſollte er auch den Poſſeſſoribus bekannt machen, daß ein römiſcher Judex auf ſeiner jährlichen Reiſe durch das Land in jedem Munizipio nur drei Tage lang mit Speiſe und Fütterung verſehen werden, und die Judices Provinziä, Kuriales und Defensores nur eingeſchränkt den Dienſt der Poſſeſſoren zum Fortſchaffen der Befehle und landesherrlichen Sachen, oder zu anderm Behuf, gebrauchen ſollten. Wie es ſcheint, wurden die Gothen und andere Ausländer damals von der Beſteurungslaſt befreiet, ungeachtet ſie ein Drittheil aller Landgüter beſaßen; denn Severianus erhielt den Beſcheid, daß die alten Ausländer oder Barbaren von den Gütern, die ſie mit Römerinnen erheirathet hätten, allerdings die Steuer bezahlen müßten. Vermuthlich genoſſen ſie dieſen Vorzug, weil ſie dem Staate als beſtellte Landesvertheidiger mit ihrem Blute dienten, wenigſtens hatten ſie andere Vorzüge in dieſer Rückſicht. Denn nur aus ihnen wurden die vornehmſten Hofbedienten und zwo Gattungen von Leibwachen, welche Nobiles und Viri bellikoſi genannt wur-

den

den und unserm Adel glichen, e) genommen. Man vertheilte sie nicht in Legionen, sondern in Tausende, daher ihre vornehmsten Kriegesbeamte Millenarien hießen. Diese standen unter den Thiuphaden. Eine besondere Gattung von Bedienten waren die Sajones, von welchen mehrere zugleich sich in einer Stadt bei höhern Beamten aufhielten. An diese wurden die königlichen Kabinetsbefehle zur geschwindesten Vollstreckung gerichtet. Daher findet man in den Verordnungen des Cassiodorus, f) daß sie die Gothen

e) Der Adel dieser Leute mußte sehr angesehen seyn, und sich auf gewisse vorzügliche Rechtsgründen, weil selbst abwesende Könige sich unter des Königs Lehnleute begaben. Ein ungenannter König der Heruler ward von Theodorich durch die Waffen zum Sohn angenommen, welches, wie aus der norwegischen Alterthumswissenschaft erhellet, eine persönliche Lehnspflicht veranlassete. In dem Potente (Cassiodorus IV. 2.) findet man diese Beschreibung der Vortheile der Arrogazion. Damus quidem tibi equos, enses, clypeos et reliqua instrumenta bellorum: sed quae sunt omnimodis fortiora, largimur tibi nostra Judicia. Summus enim inter gentes esse crederis qui Theodorici sententia comprobaris. Sume itaque arma mihi tibique profutura.

f) Z. E. nach der Genfer Ausgabe von 1650, S. 26, 57, 64, 143, 145, 155, 156 u. f.

Gothen musterten und ihre Kriegsübungen beurtheilten, daß sie Bürgen von ihrer Bürgschaftspflicht entledigten, Seehäfen ausbesserten, und auf die Ausführung der Landesprodukte Acht gaben, daß sie gerichtliche Ausspräche über Viehweiden fälleten, und konfiszirte Güter für die königliche Kammer in Besitz nahmen, und überhaupt, daß sie sich in alle Geschäfte mischten.

Ursprung und erste Thaten der Bulgaren.

In dem morgenländischen oder griechischen Kaiserthum regierten zu Theodorichs Zeit zween Kaiser, Anastasius bis zum Jahr 518, und dann Justinus bis zu Theodorichs Tode. Illyrien litt unter diesen beiden Monarchen sehr viel, ungeachtet die Donau noch immer durch Grenzbesatzungen bewachet ward; denn aus dem sogenannten großen Scythien, oder aus den Gegenden am Dneester, Dneper, Don und Wolga kamen immer neue, wilde und zahlreiche Nazionen über die Donau, gegen welche die griechischen Besatzungen zu schwach waren. Es zeigten sich Bulgaren, eine ganz unbekannte Völkerschaft, der es nach einem Jahrhunderte gelang, den größten Theil von Illyrien an sich zu reißen. Diese

Bulga-

Bulgaren waren etwa 462. durch die Sabiren von dem nördlichen Ufer des kaspischen und Aralsees vertrieben, und hatten sich über die Wolga nach Europa gezogen. Wie es schien, gehörten sie zu den ugrischen Stämmen, und waren demnach näher mit den heutigen Ungarn als mit den Hunnen verwandt, mit welchen sie öfters verwechselt wurden. g) Unter dem Kaiser Zeno waren sie schon 489. in Dacien gekommen; denn Theodorich traf auf seinem Zuge nach Italien, h) einen König der Bulgaren (Busa) in Servien an, und schlug

g) S. Hr. Prof. Thunmanns Untersuchungen über die Geschichte der östlichen Völker 1. Th. Leipzig 1774, S. 31 u f. Agathias nennet die Bulgaren Burugunder, so wie Priscus Urogen. Andere Namen findet man in Hr. Konrektor Stritters Mem populor. T. II. P II. p. 442. Hr. Thunmann bemerkt, daß die Araber die Bulgarei Borgan und Borgian nennen, welches Wort mit dem Namen Burugund oder Borgund übereinzustimmen scheint. Der Name Bulgar soll vom Bulgan- oder Wolgastrom entlehnt seyn, unweit welchem in der uffinischen Tartarei noch Ruinen einer Stadt Bulgar vorhanden sind.

h) Historia miscella ap. Muratorium Script. rer. Ital. T. I. p. 100. Muratori Gesch. von Italien deutscher Uiberset. III Th. S. 316. 328. Den bulgarischen Einfall vom Jahr 493 meldet Marcellini Chron. ap. Scaligerum Thes. Tem-

ihn auf das Haupt. Ein neuer Haufen Bulgaren tödtete 493. den Magister militiä Julianus in Thracien bei einem nächtlichen Gefechte. Wieder neue Bulgaren erlegten 498. den Duktor militiä Illyrici Aristus am Zurtastrom in Thracien, ließen sich aber durch Geld bewegen zurückzukehren. Nachher im J. Chr. 501 und 502. fielen diese oder andere bulgarische Freibeiter fast alle Jahr in Thracien ein; und weil die griechischen Tribunen ihre Art zu fechten nicht verstanden, und daher geschlagen wurden, so schrieb der Kaiser ihnen eine große Zauberkraft zu, suchte sie durch Geschenke zu beruhigen, und führte 507. zum Schutz seiner Hauptstadt die berühmte thracische Mauer mit großen Kosten auf. Etwa sechs Jahr später, im J. Chr. 514, holte Vitalianus, der die Rechtgläubigen gegen den Kaiser und die Eutychianer vertheidigte, und auf eine kurze Zeit den Kaisertitel annahm, Hunnen und Bulgaren durch Scythen (oder die

Temporum p. 46, verglichen mit der Hist. miscella p. 101, und dem Jahr 498 in Marcellini Chron. Man siehet also, daß die griechischen Schriftsteller (Stritter l. c p. 495,) welche behaupten, daß man die Bulgaren von dem Jahre 501 nicht diesseits der Donau gesehen habe, irren.

die dobrudzische Tartarei, Mösien und Thracien gegen Konstantinopel, welche Anchialus und Odyssopolis eroberten, und, nachdem sie Geschenke erhalten hatten, über die Donau zurückkehrten. i)

Herulisches Reich in Pannonien.

Jenseits der Donau in Oesterreich, Mähren und Ungarn schwärmten zu dieser Zeit Heruler herum, welche, wie es scheint, erst kürzlich aus Norwegen in diese Gegenden gekommen waren, und aus mancherlei norwegischen Nazionen, wie zum Beispiel den Granniern, Aganzern, Unixern, Ethelrugern und Arochirannern bestanden. Ihr König hieß Rudolf, und schien durch den Ruf von Theodorichs Thaten aus Norwegen gelockt zu seyn. k) Wenigstens versichert Jornandes, ein fast gleichzeitiger Schriftsteller, Rudolf

i) Theophanes und andere Schriftsteller beim Hr. Stritter II. p. 497. In Thracien waren zu dieser Zeit noch Gothen, auch Besser, als abgesonderte Nazionen, wie Theophanes bei dem Jahre 504 bemerket.

k) Jornandes c. 3. Mascov. Anm. S. 45. Jener sagt, die Heruler wären von den Dänen vertrieben, woraus zu erhellen scheint, daß sie in Schonen, Halland und Wigen gewohnt haben. An diese Länder grenzen bekanntlich die Gauten

dolf sey durch die Dänen seines Landes beraubt, und habe seine Zuflucht zum König Theodorich genommen. Diese Heruler unterschieden sich durch viele besondere Gebräuche von allen sogenannten Barbaren, die man bisher in Illyrien gesehen hatte. l) Sie waren der gröbsten Abgötterei ergeben, opferten den Götzen Menschen, verachteten das Leben, und forderten von den Weibern eine strenge Keuschheit. Wenn sie durch Krankheit oder Alter Unbequemlichkeiten verspürten, so mußten sie ihre Verwandten um die Wohlthat hingerichtet zu werden bitten,

Gauten oder Gothen, welche nach ihrer Rückkunft in ihr Vaterland ihnen einige Landschaften überließen. Die Namen der Grannier, Aganzier u. s. w. hat Herr Justizrath Schöning in seiner Norges Riges Historie 1. Th. S. 155 erläutert. Ob diese Heruler zu denen gehört haben, welche schon im Jahr 267 in Polen ansässig waren, bis nach Nissa in Servien streiften, und nachher den Ostgothen am schwarzen Meere zinsbar wurden, oder ein ganz anderes Volk gewesen sind, läßt sich nicht bestimmen. Unter dem römischen Heere in Italien waren schon lange Heruler gewesen, und von allen jezt genannten Herulern scheinen noch andere verschieden zu seyn, deren König Grothes im Jahr 527 zu Konstantinopel getauft ward, und gegen die Perser fochte. Evagrius IV. c. 19.

l) Procopius de bello Goth. L. II. c. 14. edit. Murat. T. I. p. 286.

bitten, und diese schafften Holz und Speise zu der Beerdigungsfeierlichkeit auf ihre Kosten an. Man erbauete einen großen Scheiterhaufen, brachte den Entkräfteten hinauf, und ließ ihn durch einen gedungenen Heruler erstechen. Dann ward der Scheiterhaufen angezündet, und die Ehegattin mußte sich erhängen, wenn sie sich nicht der Rache der Erben ihres Mannes aussetzen wollte; denn das Uiberleben des Weibes ward für eine Beschimpfung des Mannes gehalten. Die rudolfinischen Heruler setzten sich neben den Longobarden, und machten sich zwischen 489 und 491. diese und einige andere Nazionen zinsbar. Allein die Thronbesteigung des Kaisers Anastasius hinderte den Fortgang ihrer Eroberungen auf eine jetzt unbekannte Weise, und ihr König Rudolf legte daher die Waffen nieder. Die Ruhe, die darauf erfolgete, ward ihnen bald unerträglich, und nach drei Jahren erregten sie einen Aufstand, nahmen ihren König zwischen sich, und behandelten ihn nicht nur mit Schimpfwörtern, sondern auch mit Maulschellen sehr übel, um, wie sie sagten, seine weibische Furchtsamkeit zu vertreiben. Rudolf, der nun auf Feindseligkeiten denken mußte, fand kein Volk, dem seine schwache Nazion etwa

gewachsen seyn möchte, außer den Longobarden. Daher fieng er an, sich gegen diese zu rüsten. Die Longobarden suchten dem Kriege auszuweichen, und verlangten die Ursachen des heruliſchen Unwillens zu wissen. Allein sie konnten keine andere Erklärung von den Herulern erhalten, als diese, man wolle sich schlagen. Sie giengen daher 495. den Herulern entgegen, und veranlasseten unter ihnen ein solches Blutbad, daß der König mit dem größesten Theil der Nazion auf dem Platze blieb, und nur wenige entrannen. Diese Schlacht ward auf einer großen Ebene (Feld) geliefert, welche, wie man glaubt, das Marchfeld in Niederöstereich an der ungarischen Grenze gewesen ist. Die übergebliebenen Personen des königlichen Stammes und die Vornehmsten der Nazion beschlossen, mit ihrem Anhange in ihr Vaterland zurückzukehren, durchirreten das Land der Sclaviner in Mähren und Polen, dann große Wüsteneien, und endlich das Land der Warner (Meklenburg) und Dänen, schifften über das Meer und kamen nach Thule (Tillemarken oder Norwegen,) wo die Gothen ihnen Wohnungen einräumten. Die übrigen Heruler schwärmten an der Donau umher, setzten sich in einen Theil des öden

rugischen Landes, und baten die Gepiden, da sie der Hunger beugsam machte, um Wohnungen und Unterhalt. Beides ward ihnen gegeben. Allein sobald sie nur ihre Kräfte wieder erlanget hatten, fiengen sie an, ihre Wohlthäter zu berauben, und ihre Töchter zu entehren. Die Gepiden suchten sie an bessere Sitten zu gewöhnen; allein sie ergriffen die Waffen, lagen unter, und wurden 512. über die Donau getrieben. Hier nahm sie der Kaiser Anastasius zwar auf, aber weil sie unter den Griechen sich eben so schlecht betrugen, als unter den Gepiden, so entstanden neue Zwistigkeiten, und der gröseste Theil von ihnen ward in einer Schlacht getödtet. Einige nahmen zu der Gnade des Siegers ihre Zuflucht, versprachen als Bundesgenossen im kaiserlichen Heere treu zu dienen, und bekamen Aecker in Dalmatien oder vielmehr Servien, unweit Singidon. Man hoffte, daß diese durch die öftere Bestrafung ihrer Ausschweifungen gesitteter und behutsamer werden würden; allein man fand, daß es ihnen ganz unmöglich sey, ihre Wildheit abzulegen. Denn sie weigerten sich zu dienen, ergaben sich der widernatürlichen Unzucht, und raubten in Thracien und Illyrien

rien. m) Der Kaiser Justinianus gebrauchte die Schärfe, befestigte den Ort Singidon, den die Gepiden geschleift hatten, um sie zu zähmen, und zwang sie zum Kriegsdienst. Sie nahmen darauf die christliche Religion an; allein sie blieben dennoch ihren Lastern getreu. Ihr König Ochon oder Hakon hatte eine sehr eingeschränkte Gewalt, und schien sein Amt nur darum zu besitzen, damit ein jeder freier Heruler nach Gefallen bei ihm essen und seinen Witz oder Unwillen über Regierungsgeschäfte durch Vorwürfe und Grobheiten

m) Procopius III. 33. Die Zeitrechnung dieser Begebenheiten läßt sich nicht wohl bestimmen. Da die Heruler beim Anfang der Regierung K. Anastasii ruhig geworden sind, und drei Jahr nachher die unglückliche Schlacht gewaget haben, so muß diese etwa 495. geliefert seyn. Hr. v. Suhm setzt (a. O. S. 439) das Jahr 512, in welchem Anastasius die Heruler aufnahm (Marcellinus h. ann.) und vermuthet, daß sie diejenigen Heruler sind, welche neben den Warnern Thüringern ein mächtiges Reich beherrschten, und im Jahr 506 vom italiänischen Könige Theodorich einen Brief erhielten. Ist dieses gewiß, so muß Procopius sich geirret haben, und die Schlacht muß nach 506 vorgefallen seyn. Ich bin noch nicht überzeugt, daß die rudolfinischen Heruler jene Nachbarn der Warner sind, und habe daher die Zahlen des Procopius und Marcellinus Komes behalten, welches auch Muratori in den Scriptor. R. Ital. T. I. p. 416, nota 141 gethan hat.

heiten an ihm auslassen könnte. Weil sie fanden, daß die königliche Würde bei dieser Beschaffenheit unter ihnen überflüssig sey, so kamen sie auf den Einfall, ihren König todt zu schlagen, und eine aristokratische Verfassung unter sich einzuführen. Dieser wurden sie auch überdrüssig. Daher beschlossen sie wieder einen König zu wählen, und sandten Leute nach Norwegen, welche ihnen unter den Prinzen ihres ehemaligen regierenden Hauses einen neuen König aussuchen sollten. Diese Abgeordneten vollführten den Auftrag, verloren den König auf dem Wege an einer Krankheit, und kehrten zurück, um einen neuen herulischen Monarchen zu holen. Ihre lange Abwesenheit veranlassete einige Heruler, sich nach Konstantinopel zu wenden, und den Kaiser Justinianus um einen Anführer zu bitten. Der Kaiser sandte ihnen einen alten und getreuen Kriegsbedienten aus ihrer Nazion Suartuas, welchen sie mit Freuden annahmen. Bald hernach erhielten sie die Nachricht, daß ihre norwegischen Abgeordneten sich mit dem zweiten König Todasius mit einer Begleitung von zweihundert vornehmen herulischen Jünglingen ihrem Lande näherten. Suartuas beschloß diesen Nebenbuhler außerhalb seinem Gebiete anzugreifen,

fen, und führte ihm seine Heruler entgegen. Allein diese äußerst wankelmüthigen Leute giengen zu dem Todas über, und Suartuas mußte nach Konstantinopel zurückkehren. Der Kaiser wollte seinen König mit einem römischen Heere unterstützen. Allein die Heruler, welchen dieses verkundschaftet ward, begaben sich, um der Gefahr auszuweichen, unter die Gepiden. Suartuas erhielt anstatt der Krone das Amt eines Magister militum in Präsenti, und die Heruler wurden bei einer andern Gelegenheit von dem Kaiser gezüchtiget.

Kaiser Justinianus tritt die Regierung im J. Chr. 527 an.

Der Kaiser Justinianus, welcher dem Justinus, seinem väterlichen Oheim, auf dem Kaiserthron gefolgt war, stammete aus thracisch-deutschem Geblüte, und war ein Dacier von Geburt. Sein Oheim hatte sich aus dem niedrigsten Kriegsdienste durch Tapferkeit und Klugheit emporgebracht, und erhielt das Kaiserthum nach des Anastasius Tode durch die Macht der Leibwache, deren Führer er war. Sein Vater Istocus (Stock,) oder griechisch Sabatius, wohnte zu Achrida (Ochsenried) oder Tauresia in der Unterpro-

vinz

vinz Bederina. Er selbst erhielt bei der Taufe den Namen Uprauda, und durch die Arrogazion seines Oheims den Namen Justinianus n) Er herrschte so glücklich, daß unter ihm die alte Würde des römischen Reichs wieder aufzuleben schien, und vereinigte mit seinem Throne fast alle Staaten, die seinen Vorfahren seit Konstantinus des Großen Zeit entrissen waren.

Gothisch-kaiserlicher Krieg. Justinian erhält Dalmatien.

Kurz vor dem Antritte seiner Regierung starb Theodorich den 30. August 526. der gros-

n) De Ludewig Vita Justiniani M. atque Theodorae Augustorum p. 125. Procopius sagt im Werke de Aedificiis Justiniani Oratione IV. daß Tauresium zu der Provinz Dardanien gehöre, woraus, so wie aus andern Gründen, die Wesseling in den Anmerkungen zum Synecdemus Hieroclis S. 653 angeführet hat, erhellet, daß es nicht, wie man gemeiniglich glaubt, bei Lychnidus, sondern in der Gegend von Nissa gelegen hat. Die Uiberschrift der eilften Novelle giebt Pannonia secunda zu der Provinz von Tauresium oder Justiniana prima an, allein durch einen Mißverstand; denn die Novelle selbst redet von Dacia mediterranea, welches wieder auf Nissa zutrifft, in dessen Nachbarschaft noch ein unbedeutender Ort Justiniana oder Giustandil vorhanden ist.

große Monarch der Ostgothen und Römer, und ihm folgte Athalarich sein zehnjähriger Tochtersohn, welcher nach acht Jahren als ein Jüngling verschied. Amalasvinth, die Mutter dieses Prinzen, trat in seinen Platz, und nahm einen ihrer Vettern Theodehat zum Mitregenten an, der sie gefangen nehmen und erdrosseln ließ. Diese Bosheit diente dem Justinianus zum Vorwande, das ostgothische Reich anzufallen. Denn er hatte beschlossen, alle Arianer zu unterdrücken, welches nicht vor der Vertilgung der arianischen deutschen Monarchen und vorzüglich der Ostgothen geschehen konnte, und hoffte die Ostgothen durch den unüberwindlichen Belisarius bezwingen zu können. Belisarius war damals Magister militiä Orientis, und ein Landsmann des Kaisers; denn er war zu Germana im mittlern Dacien, in der Gegend von Nissa geboren. Sein Muth vereinigte sich mit Erfahrung und Scharfsinn, und er schien gleichsam zu der Uiberwältigung der zuvor unbezwinglichen Deutschen bestimmet zu seyn, weil diese ihm gerade zu den bequemsten Zeiten (535.) Gelegenheit gaben, sich mit ihnen einzulassen, und dann stets unterlagen. Er sendte den illyrischen Magister militum Mundus, der aus dem gothischen in den kaiserlichen Dienst getreten war, bei dem Anfange des gothischen

Feld-

Feldzugs vor sich auch nach Dalmatien, und erhielt durch selbigen die Stadt Salona. Theodehat bat um Frieden, und erbot sich, des Kaisers Lehnshoheit zu erkennen. Allein weil es seinen Leuten gelang, Salona wieder zu erobern, so nahm er sein Versprechen zurück. Die Hoffnung, die er nun bekam, verschwand sehr bald; denn noch vor Ablauf des Jahrs bekamen die Kaiserlichen Dalmatien nebst Salona abermals in ihre Gewalt, und setzten sich auch in Liburnien fest. o) Der Kaiser brachte inzwischen ein Bündniß mit den Königen der Franken Childebert, Chlothar und Thedebert zu Stande, welche, nicht nur weil sie mit Justinianus zu einer Kirche gehörten, und die Verfolgung der abweichenden Glaubensgenossen für Pflicht hielten, sondern auch um den Tod der Königin Amalasvinth ihrer nahmen Verwandtin zu rächen, und die vom Kaiser angebotenen Hilfsgelder zu bekommen, sich leicht zum Kriege gegen die Gothen überreden ließen. Diese Fürsten fielen zuerst 536. in Provence, bald aber auch in Rhätien, Vindelicien und Noricum, und erlangten, wie es scheint, auch etwas von Pannonien,

o) Mascov Gesch. der Deutschen XII. B. S. 93. und ferner.

nien, p) welches ihnen im folgenden Jahre von dem ostgothischen Könige Witiges feyerlich abgetreten ward. Witiges, welcher gegen den Theodehat in Italien gewählet war, und den Theodehat getödtet hatten, schmeichelte sich mit

p) Die Gepiden warfen dem Kaiser im Jahr 549 vor, daß er den Franken, Herulern und Longobarden viele Städte und Landschaften abgetreten haben (Procop. de bello Goth. III. 34;) und da die Franken den Gothen Noricum abnahmen, ehe es der Kaiser besessen hatte, so muß sich dieses wohl auf pannonische Grenzörter beziehen. In dem Briefe des fränkischen Königs Theodebert an den Justinianus (ap. du Chesne Script. rer. Francic. T. I. p. 862) ist folgende Stelle, die diese Meinung zu bestätigen scheint. — Deoque propitio Wisigothis qui incolebant Franciae septentrionalem plagam, Pannoniam cum Saxonibus Euciis qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani littoribus — dominatio nostra porrigitur. Die Saxones Eucii, die nirgends außer in dieser Stelle gefunden werden, werden von den Gelehrten für Bewohner eines angeblichen westphälischen pagi Aetia gehalten. (S. Herr Hofr. Böhme Abhandlung de Saxonibus euciis.) Allein da sie in einer Verbindung mit Pannonien stehen, so sind sie vielleicht ein unbekannter Stamm solcher Sachsen, welche mit ihren Nachbarn den Longobarden an die Donau gekommen waren, und sich am Kahlenberge niedergelassen hatten. In diesem Falle müßte in der Urschrift Saxones cetii gestanden haben.

mit der Hoffnung, den Kaiser zum Frieden zu bewegen, einmal, weil er ehedem mit ihm in persönlicher Freundschaft gelebt hatte, und ferner weil Theodehats Ermordung den Vorwurf der ungeahndeten Erwürgung der Königin hinwegräumte. Allein der Kaiser sahe nur auf die Vertilgung der Arianer und auf die Vergrößerung seines Reichs, und wies den Antrag der Gothen ab. Sein Feldherr Belisarius eroberte am Schlusse des Jahrs Rom. Witiges bemühete sich, Dalmatien, Svavien und die umliegenden Provinzen wieder zu erlangen, konnte aber diese Länder nicht behaupten. Er suchte zu gleicher Zeit 539. bei dem persischen Könige Cosroes, und bei dem longobardischen Könige Waches Hilfe, und bewegte jenen zum Angriff der östlichsten Grenzen des Kaiserthums. Aber dieser weisen Veranstaltung ungeachtet, ließ er sich durch eine List hintergehen, und vertraute sich dem Belisarius an, der ihn 540. als einen Gefangenen dem Kaiser überbrachte. Man glaubte nunmehr die Gothen bezwungen zu haben. Allein die Mächtigern, welche Belisarius durch das Vorgeben, er wolle sich gegen den Kaiser empören und sich dann zum abendländischen Kaiser aufwerfen, hintergangen hatte, glaubten, daß ihr Vergleich ungültig sey, und wählten einen Prinzen Ildebald zum König. Die-

ser erneuerte den Krieg, kam aber sogleich durch die Hände seiner Bedienten um. Ihm folgte Erarich, den die Rugier erwählt hatten, und ein Gothe aus Nazionalstolz meuchelmörderisch enthauptete. Darauf trat Totilas, und nach dessen Tode Teja als König auf; und unter dem letztern ward endlich die gothische Regierung nach einem zwanzigjährigen Kriege völlig vernichtet.

Neue Verfassungen in Illyrien.

Die Besiegung der Gothen gab dem Kaiser eine größere Freiheit in Betrachtung der illyrischen Länder, und er sorgte auf die angelegentlichste Weise für ihre Sicherheit und ihren Wohlstand. Er erneuerte die vom Attila zerstörten Thürme und Schanzen an der Donau, und verwandelte sie in größere Festungen. q) Vorzüglich aber befestigte er in Dacien oder Servien Viminiacum, r) Zanes und ad Pontes, zwo Festungen bei den Bruchstücken der trajanischen Brücke; in Bulgarien, Bur-

q) Procopius de Aedificiis Justiniani, Oratio IV.

r) Viminiacum hatte Justinianus nebst den beiden Festungen jenseits der Donau, Recidua und Litterata kurz vor 535, wie es scheint, den Gothen abgewonnen. Novella XI.

Burgus, Securisca, Arx Quintorum, Transmarisca und Daphne, letzteres jenseits der Donau; und endlich in Kleinscythien, S. Cyrillus, Ibeda, Ulmiton und Aegissus. Im Lande erbauete er die Mauren um Sardica, Naissupolis, Germana, Pautalia und Palmatis in Mösien. Unweit Securisca legte er eine neue Stadt an, die er zum Andenken seiner Gemahlin und Mitregentin Theodoropolis nannte. Die verwüstete Stadt Ulpianum, jetzt Prisrendi in Servien am weißen Drilo vergrößerte er; und nahe dabei führte er eine neue Stadt auf, der er den Namen Justinopolis zur Ehre seines Oheims, so wie Ulpiano die Benennung Justiniana secunda gab. Vorzüglich aber wandte er sein Augenmerk auf seinen Geburtsort Achrida; denn diesen schloß er in eine Mauer mit vier Thürmen unter dem neuen Namen Quadriturrita ein, und hart daran führte er eine Menge von Palästen, Bädern, öffentlichen Gebäuden und Kirchen auf, aus welchen endlich Justiniana prima die Hauptstadt des ganzen Illyriens entstand. In diese Hauptstadt verlegte er 535. den Sitz des Präfectus Prätorio Illyrici, und des neuen Erzbischofs und Aufsehers aller bischöflichen und andern Kirchen der Provinzen Dacia mediterranea und ripensis, Triballia, Dardania, Mösia secunda, Prävalis, Ma-

cedonia salutaris, und des Theils vom zweiten Pannonien, der zu der Stadt Baca oder Bacs jenseits der Donau gehörte. s) Er stiftete auch für diese Diözes ein neues Bischofthum zu Aquis in Dacia ripensi, welche Provinz zuvor unter dem Bischof des mittlern Thraciens gehört hatte. Der erste Erzbischof und Metropolit von Justiniana hieß Catellianus, und seine Gewalt ward nachher der Macht des damaligen römischen Erzbischofs gleich gemacht, den er aber so wenig als dem konstantinopolitanischen Patriarchen untergeordnet ward. t) Das erste Pannonien nebst Savien und Valerien schien zum Erzbischofthum Lorch zu gehören, und Dalmatien hatte seinen besondern Erzbischof.

Die

s) Novella XI data Conf. Belisario. Der jetzige Erzbischof der Bulgaren, der zu Chiprovaz seinen Sitz hat, hält sich für den Nachfolger der Erzbischöfe zu Justiniana, und führt den Titel: Archiepiscopus et patriarcha Justinianae primae et Achreidon, Bulgariae, Serviae, Albaniae, Macedoniae, Moldaviae et Hungariae. Einer dieser Erzbischöfe hat 1736 einen erdichteten Stiftungs- und Wappenbrief, den K. Justinian seinem Erzstifte im Jahr 530 ertheilet haben soll, abdrucken lassen. S. Hr. Pray Diss. hist. Criticas in Ann. Vet. Hunnorum p. 86.

t) Novell. 131.

Die Gepiden breiten sich aus.

Ungeachtet jene Grenzfestungen die Donau fast überall einschlossen, so thaten sie dennoch ihrer Bestimmung nicht völlig Genüge. Denn es gelang den Bulgaren, Hunnen, Sclavinen, Anten und andern nördlichen Völkern sehr oft, in Illyrien zu streifen. Einigermassen rührte dieser Unfall von den Gepiden in Oberhungarn und Siebenbürgen her; denn der Kaiser unterließ nach der Bezwingung des gothischen Pannoniens die gepidische Grenze gehörig zu besetzen, und daher war Illyrien von der pannonischen Seite her offen. Die Gepiden bedienten sich dieser Blöße, um ihre Ansprüche auf Sirmium, welche ihnen die Gothen entrissen hatten, zu erneuern, und verheerten mit einer Wuth, die man von ihnen als arianische Christen nicht erwartet hatte, alle benachbarte pannonische und mösische Gegenden. Der Kaiser entzog ihnen zu einer Strafe die Hilfsgelder, die sie bisher genossen hatten, und nahm eine christliche ausländische Nazion, nämlich die Longobarden, in Pannonien und in die römischen Donaufestungen auf. Die Gepiden wurden dadurch sehr eingeschränkt; denn sie hatten bisher nicht nur das alte Dacien und den brauchbaren Theil von Rugiland, sondern, wie es scheint,

auch vieles in Noricum und Pannonien besessen. Wenigstens findet man, daß der Erzbischof von Lorch und die sieben ihm untergeordneten Bischöfe unter ihrer Hoheit gestanden haben. u)

Herkunft der Longobarden.

Die Longobarden, von welchen bereits Erwähnung geschehen ist, stammten aus dem Herzogthum Lüneburg, der Mark Brandenburg und den benachbarten magdeburgischen Gegenden her. v) Ihre Vorfahren, die schon im

u) Maseov Gesch. der Deutsch. XIII. B. S. 134. Die Gepiden oder Gepäden waren Arianer. Ihr Land scheint das heutige Hungarn, Oesterreich und Mähren begriffen zu haben.

v) Der älteste Geschichtschreiber der Longobarden, Paulus Warnefridi, schrieb im achten oder neunten Jahrhunderte, und mußte seine älteste Geschichte aus Ueberlieferungen und Liedern nehmen. Daher ist diese voll von Fehlern und Mährchen. Er erzählet, daß seine Nazion aus Scanzia durch Gotland, Anthaib, Bathaib, und Burgondaib nach Rugiland gezogen sey, und man weiß nicht, ob Gotland, Preußen oder Moldau, Anthaib das Land der Anten in der Moldau, oder ein ganz unbekanntes Reich, und Burgondheim das burgundische Reich im fränkisch-bayerischen Kreise, oder ein Land der Morogunder oder Bulgaren unweit des schwarzen Meeres sey. Daß die Longobarden nur zwischen der Elbe und Ems gewohnt haben, heg

im ersten Jahrhunderte an der Elbe wohnten, hatten sich unter dem Könige Marobod in Böhmen, und unter dem cheruscischen Regenten Arminius in Westphalen hervorgethan.

bezeugt Tacitus, Strabo und Ptolemäus. (Mascov V. Buch §. 14. n. 7. Grupen de primis Francorum sedibus originariis p. 219 u. f.) An der Elbe war auch ihr Hauptland oder der Bardengau, der das Fürstenthum Lüneburg und die alte Mark begriff. Die Wörter, die man in den longobardisch-italienischen Gesetzen in Muratori Script. rer. Ital. T. I. findet, sind platdeutsch, und noch in der lüneburgischen Landsprache anzutreffen. Am Bardengau grenzten die Sachsen, und diese werden von Paulus L. II. c. 6. als alte Nachbarn der Longobarden erkannt. Auch forderten die italiänischen Longobarden gewisse Sachsen, die im anhältischen und halberstädtischen Fürstenthume wohnten, 567 als ihre alten Landsleute und Grenznachbarn zu sich. Alles dieses erweiset, daß die Longobarden nicht aus Scanzia oder Dänemark und Norwegen hieher gekommen seyn können. Das Land Maurimgania, in welchem die Longobarden vor ihrem Eintritt in Gotland sich aufgehalten haben sollen, war die Wüste innerhalb der Ostsee, Elbe, Weichsel und pannonischen Grenze. Anon. Ravennas L. IV. c. 18. Wahrscheinlich zogen sie von Magdeburg an der Elbe hinauf in Mähren und Oberhungarn und die Anten, zu welchen sie kamen, waren diejenigen Slaven, die die Heruler auf ihrer Flucht durch ihr Land geleiteten, und der Lage nach in Mähren oder Polen gewohnt haben müssen.

Im Jahre 169. waren einige von ihnen schon über die Donau gekommen. Allein der Hauptstamm, der jetzt in Pannonien erschien, hatte sein Vaterland erst am Ende des dritten Jahrhunderts verlassen, und sich lange in den Wüsteneien und Wäldern zwischen der Elbe, Weichsel und Donau aufgehalten. Nach dem Tode ihrer beiden Heerführer wählten sie sich einen König (Agilmund) aus dem edeln Geschlechte der Gungincorum, welcher nach einer drei und dreißigjährigen Regierung von den Bulgaren erschlagen ward. Unter ihrem fünften Könige Gedehok ereignete sich 488. der Untergang des rugischen Reichs, und sie nahmen den gebirgigen Theil dieses nun öde gewordenen Landes, welches zwischen Gran und Linz in Hungarn, Oesterreich und Mähren gelegen zu haben scheint, in Besitz. Ungeachtet selbiges sehr fruchtbar war, so verliessen sie es dennoch nach einigen Jahren, und begaben sich in das Feld oder die Ebenen, die näher an der Donau und an der March in Niederösterreich lagen, und jetzt das Marchfeld heißen. In diesem Lande waren sie drei Jahre den Herulern schatzpflichtig. Allein der Sieg ihres König Tato über den heruliſchen König Rudolf befreiete sie 495. von dieser Dienstbarkeit, und verschaffte ihnen ein grösseres Gebiet. In diesem bekamen sie die Ge-

pia

piden zu Nachbarn, mit welchen sie sehr bald zerfielen. Die Veranlassung zu diesem Zwiste war diese. x) Nach des Königs Tato Tode verdrängte Wacho, ein Edler aus dem lithingischen Geschlechte, den Kronprinzen Risiulf vom Throne, und veranstaltete, wie es scheint, daß die Warner (im Herzogthum Meklenburg,) zu welchen er geflohen war, ihn tödteten. Risiulf hinterließ einen Sohn Ildegisal, der bei den Sclavinen Schutz suchte, und da er von diesen nicht zureichend unterstützt ward, sich zu den Gepiden begab. Dem König Wacho folgte 539. sein Sohn Walthari, und diesem nach sieben Jahren Audoin. y) Der Kaiser, der zu dieser Zeit von den arianischen Gepiden beleidiget ward, und von den katholischen Longobarden einen treuen Dienst erwartete, nahm die Longobarden in Pannonien auf, gab ihnen außer beträchtlichen Geldsum-

x) Procopius de bello Goth. L. III. c. 35. Masco ob a. O. XIII. S. 135. und Anmerk. S. 147.

y) Wacho lebte noch im Jahre 539, und war ein so getreuer Bundesgenosse des Kaisers, daß er allen gothischen Reizungen zum Einbruch in Illyrien widerstand. Procop. B. Goth. II. 22. III. 33. Audoin herrschte 548. Zwischen diesen Jahren fallen die sieben Regierungsjahre des Walther. Paulus setzt also irrig das Jahr 527 für die Zeit, in welcher Pannonien den Longobarden zugefallen ist.

men die Stadt Noricum, z) und einige andere feste Plätze im Lande und an der Donau, und vermählte 548. ihren König mit der Tochter des thüringischen Königs. Die Longobarden verließen ihr Land jenseits der Donau, und setzten sich in Pannonien fest. Allein sie ahmten dem Beispiele der ehemaligen Besitzer dieses Landes nach, und raubten Menschen, Vieh und Kostbarkeiten aus Illyrien und Dalmatien, so weit es den Gothen gehöret hatte. Sie unterstanden sich sogar, die, die ihnen entronnen waren, im griechischen Gebiete aufzusuchen, und solche, weil sie als römische Bundesgenossen des römischen Rechts theilhaftig waren, gleich entlaufenen Knechten gerichtlich in Anspruch zu nehmen. Dieses duldete der Kaiser, entweder weil die unglücklichen Dalmatier den Gothen und der arianischen Kirche geneigt waren, oder auch aus Furcht vor dem Könige der Franken Theodebert, welcher sich bemühete, die Gepiden und

z) Procopius III. c. 38. Die Lage der Stadt Noricum läßt sich nicht genau bestimmen. Vielleicht war diese Stadt nicht weit vom Ursprunge der Drau. Wacho hatte die Sveven, die ihn jenseits der Donau (vermuthlich in der Oberpfalz) angriffen, geschlagen. Vielleicht sollte diese Stadt ihm zu einer Grenzfestung gegen diese Nazion dienen.

und Longobarden gegen ihn in die Waffen zu bringen. a)

Gepidisch-longobardischer Krieg.

Wie es scheint, hatte der Kaiser Sirmium, die ehemalige Hauptstadt des ganzen Illyriens am Einflusse des Bossut in die Sau, den Longobarden zum Aufenthalte angewiesen, und die Gepiden wurden daher aus selbiger und einigen Oertern in Dazien durch die Longobarden vertrieben. Diese Feindseligkeit und der Schutz, den der longobardische Thronerbe Ildegisal bei den Gepiden fand, veranlassete stete Befehdungen und Kriege. Unter diesen starb der gepidische König Elemund. Thorismund, sein Nachfolger, brachte den Longobarden eine so große Niederlage bei, daß sie den Kaiser um Beistand anriefen. Eben dieses thaten die Gepiden, welche sich zugleich erboten, der kaiserlichen Entscheidung ihres Zwistes zu gehorchen. Die letztern fanden keine Freunde am Hofe, und mußten daher entweichen. Den Longobarden sandte der Kaiser zehntausend Reiter und 1500 Heruler, letztere unter der Anführung eines gewissen Phile-

a) Agathias Lib. I. c. 5.

lemuth. Diese hatten den geheimen Auftrag, die dreitausend Heruler, die den König Suartuas verlassen und sich zu den Gepiden begeben hatten, zu strafen; und sie thaten dieses mit solchem Nachdruck, daß ein großer Theil nebst Aord, dem Bruder des herulischen Königs auf dem Platze blieben. b) Als das gepidische und longobardische Heer aufeinander stießen, überfiel beide eine solche Furcht, daß sie vor dem Anfange des Gefechtes flohen, und ihre Könige verließen. Diese sahen sich dadurch gezwungen, einen Stillstand von zwei Jahren zu errichten, welchen sie gebrauchten, um bei den benachbarten Völkern um Hilfe zu werben. Die Gepiden standen noch in einer alten Freundschaft mit den Hunnen und Szlaven oder Slaven, und dungen 549. aus beiden Nazionen eine beträchtliche Macht zu ihrer Unterstützung.

Ursprung der Wenden.

Die Slaven oder Sclavinen gehörten nebst dem Volke der Anten zu der ältern bekannten Völkerschaft der Wenden, die schon im ersten Jahrhunderte neben den Jennen und Sarmaten,

b) Procopius III 34.

ten, innerhalb dem Ausflusse der Donau und der Ostsee, in gebirgigen Gegenden und Wäldern sich aufgehalten hatte. c) Es dauerte lange, ehe diese Wenden sich in eine solche Gesellschaft vereinigten, die das Ansehen eines Volks hat; und daher kömmt es wohl, daß sie erst so spät sich an dem Ufer der Donau zeigten, wohin doch seit wenigstens fünf Jahr-

c) Tacitus de Mor. Germ. c. 45. Ich habe oben bemerkt, daß nach der Entdeckung des Herrn Prof. Büttner zu Göttingen die skolotischen oder scythischen Wörter sich in der slavonischen Sprache findet (Guthrie und Gray Weltgesch. 9. B. S. 289,) und daß die Wenden wohl von dem im 341. Jahr vor Christi Geburt zerstörten skolotischen Reiche zurückgeblieben seyn können. Cromerus bemüheté sich im 1. Buch 12. Cap. seiner Orig. et rer. gest. Polon. zu erweisen, daß sie Sarmaten gewesen sind. Allein Tacitus und Plinius die dieser Meinung nicht abgeneigt waren, erklärten sie doch endlich für keine Sarmater, weil sie weder die Kleidung noch die träge Lebensart der Sarmaten, und ihre Karren und Pferde hatten. Auch bezeugt Procopius, der die Sarmaten, oder Jazygen und Wenden genauer kannte, daß beide Nazionen verschieden gewesen sind. Andere wollten, daß man die Wenden zu den alten Pannoniern, Venetern und Heneten zählen soll. Allein ihre Gründe beruhen auf Wortableitungen, die allezeit unsicher, hier aber noch außerdem unnatürlich zu seyn scheinen. S. Hr. Severini Comment. de veteribus incolis Hung. cisdanubianae Sopronii 1767. p. 87. Cap. 7.

Jahrhunderten alle neben ihnen wohnende Nazionen gleichsam wie im Sturme geeilet waren. Ihre älteste Beschäftigung bestand darin, daß sie zu Fuß dem Wilde nachliefen, und in Hütten ihren Fang geruhig genossen. Ptolemäus, der Geograph des zweiten Jahrhunderts fand sie nicht weit vom Ausflusse der Weichsel in Preußen zwischen der Ostsee und Russe, und neben ihnen in Schalauen die Etavanen oder Slavanen; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Stavanen die vorgedachten Slavinen sind, und daß die Anten bald nach der Entstehung dieses Stamms sich von der Hauptnazion abgesondert haben. Jornandes, der im Jahre 552 schrieb, meldet d), daß die windische Nazion

d) C. 5. ap. Muratorium T. I. p. 194. Von den Sclavinen sagt Jornandes: Sclavini a civitate nova et Sclavino Rumunnense et lacu qui appellatur Musianus usque ad Danastrum et in Boream Viscla tenus commorantur. Hi paludes silvasque pro civitatibus habent. Antes vero qui sunt eorum fortissimi, qui ad Ponticum mare curvantur, a Danastro extenduntur usque ad Danubium. Einige Ausgaben haben für civitate nova et Sclavino, die Worte Novi et unense. Dennoch scheint hier nicht von Novidunum am Ausflusse der Donau, sondern von Novi in Servien die Rede zu seyn, weil der Lacus Mursianus bei Essek oder Mursa dieser Stadt näher liegt. Das Sclavinum Rumunnense kann das Land im Gebiet der Römer

zion sehr volkreich sey, daß sie sich vom Norden bis an Dacien und den Ursprung der Weichsel ausgebreitet habe, und daß sie zwar in viele Unterstämme, deren jeder seinen eigenthümlichen Namen führe, vertheilet sey, vorzüglich aber aus Sclavinen und Anten bestehe. Er bemerkt ferner, daß die Anten kriegerischer als die Sclavinen wären, und eignet ihnen das kleine Land zwischen dem Dneester, der Donau und dem schwarzen Meere oder Bessarabien, den Sclavinen aber einen Theil von Oberhungarn, Siebenbürgen, Polen und Schlesien bis an die Quelle der Weichsel zu. Procopius, e) der die Wanden und Anten bei ihrem Eintritte in Illyrien kennen lernte, giebt von ihnen folgende Schilderung. Sie waren insgesamt groß, stark, nicht sehr weiß, und dennoch rothhaarig. Man merkte an ihnen keine Neigung zur Falschheit oder Argliſt. Ihre Sitten

mer seyn, in welchem Wenden aufgenommen waren. Neben den Anten am Pontus waren die Bulgari, wie Jornandes gleich hinter jener Stelle schreibt. Es könnte also wohl das Wurgondaib und Anthaib der Longobarden das moldauische und tatarische Gebiet seyn, woraus zu erhellen schiene, daß schon im vierten Jahrhundert die Anten und Bulgarten an den Dneester gekommen sind.

e) Procopius de bello Goth. III. 4.

ten hatten einige Aehnlichkeit mit den hunnischen Sitten, auch hielten sie sich eben so unreinlich und schmuzig als die Hunnen. Sie waren keine Freunde vom Reiten, und griffen den Feind stets zu Fusse mit grosem Muth an, mehrentheils nackt, öfters aber durch einen kleinen Schild, einem Mantel und Beinkleid gedeckt, und mit ein Paar Spiessen bewaffnet. Sie wohnten in einigen schlechten Hütten, welche sie einzeln in Wäldern oder Morästen aufrichteten, und nach einiger Zeit wieder abbrachen, um sie an einem andern Ort, der ihnen besser gefiel, aufzuschlagen. Sie duldeten keine Oberherrschaft und keinen König, sondern theilten den Verlust und Gewinnst gemeinschaftlich. Bei einer nahen Gefahr thaten sie ein Gelübde, welches sie treulich nach ihrer Abwendung erfülleten. Ihr Hauptgott war der Gott des Blitzes und Donners, oder der einige Herr der Welt, und diesem brachten sie ein Opfer von Ochsen. Dennoch verehrten sie auch Flüsse, Nymphen und andere Schutzgötter. Die Anten f) konnten sich gleichfalls an keine Unterthänigkeit gewöhnen, und ihre Abneigung gegen die Knechtschaft gieng so weit, daß sie selbst ihren Kriegesgefangenen nur ein kurze Zeit zum

Dienst

f) Mauritii Strategicon L. II. c. 5.

Dienst bestimmeten, und nach deren Ablauf ihnen freistelleten, ob sie in gleicher Freiheit unter ihnen sich aufhalten, oder nach Bezahlung eines Lösegeldes in ihr Vaterland zurückkehren wollten. Sie verehrten die Gastfreiheit als die erhabenste Tugend, und bewirtheten einen jeden Reisenden, der zu ihnen kam, mit der treuherzigsten Freigebigkeit. Bei seinem Abzuge begleiteten sie ihn bis zu ihrem nächsten Nachbar; und litte er in dem Gebiete dieses Mannes einigen Schaden, so befehdete sein voriger Wirth den Nachbar, wenn auch gleich der Unfall des Reisenden ohne des Nachbars Verschulden sich ereignet hatte. Sie trieben die Viehzucht und den Ackerbau, und schütteten einen großen Vorrath von Weizen und Hirse auf. Ihren Uiberfluß und Raub verscharreten sie in die Erde. Von ihren Weibern forderten sie eine stete Keuschheit, und den Selbstmord, wenn der Mann verstarb. Sie lebten, gleich gebornen Kriegsmännern, stets mißtrauisch und aufmerksam auf Gefahr, und zum Hunger und Frost gewöhnt. In ihren Häusern hatten sie viele Thüren, um bei einem Uiberfalle entweichen zu können; und außerdem baueten sie diese nur in solchen Wäldern und Morästen, in die kein Feind ohne Wegweiser kommen konnte. Ihre Kriegskunst bestand in

dem hinterlistigen Angriffe, und keine Nazion wußte so geschickt als sie in hohlen Wegen und verwachsenen Morästen Vortheile zu erlangen. Auch hatte kein Ausländer so viele Geduld und Geschmeidigkeit als der Ante, der seinen Leib hinter einen Busch oder Stein unglaublich zusammenziehen, und dem, den er übermannen wollte, viele Stunden lang in der unbequemsten Stellung unverdrossen auflauern konnte. Auf ebenen Flächen entfiel ihnen im Gegentheil der Muth, ungeachtet sie schwere Schilder, ein Paar Spieße, einen hölzernen Bogen, und vergiftete Pfeile zu ihrer Vertheidigung bei sich hatten. Konnten sie ihrem stärkern Feinde nicht ausweichen, so warfen sie sich rückwärts in das Wasser, und holten durch aufeinandergestelltes hohles Binsenrohr Luft, eine List, die selten vom Feinde entdeckt ward. In Reihen und Gliedern, oder nach dem Befehle eines Anführers konnten sie sich nicht gewöhnen zu kämpfen. Siegten sie, oder fanden sie irgendwo keinen Widerstand, so überließen sie sich der viehischsten Wuth aller verwilderten Menschen, und belustigten sich an den Martern der Unglücklichen, die in ihre Hände fielen. Dann schnitten sie den Gefangenen Riemen aus dem Rücken, und warfen sie nachher lebendig in ein großes Feuer. Oder sie spießten sie, um

sie

sie einige Tage lang sterben zu sehen. Oder sie banden sie ausgespannt zwischen vier Pfählen, und tödteten sie mit Knüttelschlägen. Oder sie trieben sie auch, insbesondere wenn es ihnen an Zeit zum Peinigen fehlte, mit dem Viehe, welches sie nicht hinwegführen konnten, in Ställe und Scheuern, und ließen sie mit selbigen verbrennen. Sie schonten keines Alters und keines Geschlechts, und fast bei jedem Einbruch der Wenden ward Illyrien mit so vielen unbegrabenen Leichen bedeckt, daß die Luft vergiftet, und das Land mit den hineingelockten Raubthieren fast aller umliegenden Gegenden angefüllet wurde. Diese Verheerungen fiengen 527. in Illyrien oder dem römischen Lande zwischen der Donau und Griechenland mit der Regierung des Kaisers Justinianus an, g) und wurden sehr oft fortgesetzet, weil die Gepiden der Wenden Freunde waren und sie über die Donau ließen. Der Kaiser Justinianus verordnete seinen Vetter Germanus zum Magister militum von Thracien, und erhielt durch selbigen über ein großes Heer Anten einen Sieg, welcher vielleicht die Veranlassung gab, daß er den Ti-

g) Procopius Hist. arcana c. 18. E. Hr. Strittere Memorias pop. ad Danub. incol. T. II. P. 1. p. 25

tel Anticus annahm. Bald nachher kamen aber neue antische, slavische und hunnische Heere über die Donau, und wütheten sehr arg. Der Kaiser suchte unter seinen Hofbedienten einen gewissen Chilbudius aus, weil er eine außerordentliche Abneigung gegen den Eigennutz hatte, und übertrug selbigem, in Rücksicht auf diese Eigenschaft, das vom Germanus ehedem bekleidete Amt. Chilbud folgte 530. dem Beispiele des Germanus, und trieb die schwärmenden Völker nicht nur aus Illyrien, sondern suchte sie auch öfters in ihrem Lande jenseits der Donau heim, bis daß er endlich 533. in einen Hinterhalt gerieth und erschlagen ward. Kurz nachher zerfielen die Anten mit den Sclavinen, und litten von diesen eine schwere Niederlage. Ein gewisser Ante, der Chilbuds Namen führte, gab sich für jenen thracischen Magister militum aus, und ward von den Anten zum Anführer auserse-

hen. Der Kaiser bestätigte ihre Wahl, versetzte sie mit h) ihrem neuen Herrn nach Turris,

h) Procop. de bello Goth. III. 14. p. 312. edit. Murat. Dieses Turris war vielleicht Turris literata in der Gegend von Novi. Die Slaven, die in diesem Turris wohnten, waren wohl die obengedachten Sclavini Rumunnenses, von welchen der Kaiser im Jahr 537 einen beträchtlichen Haufen in Italien gebrauchte. Diese letztern bestanden aus Sclavonien und Anten.

ris, einer vom Trajanus angelegten Schanze jenseits der Donau, und befahl ihnen, daselbst in einer gesittetern Verfassung gleich seinen übrigen Unterthanen ruhig zu leben. Dieses wurde von ihnen angelobet. Chilbud kam dem kaiserlichen Feldherrn Narses nach etwa sechszehn Jahren verdächtig vor, ward verrathen, und mußte als ein Betrüger sich nach Konstantinopel zur Bestrafung bringen lassen. Seine Unterthanen aber blieben in ihrer neuen Verfassung.

Einfälle der Hunnen und Bulgaren.

Die Bulgaren und Hunnen, die fast immer mit den Wenden, wenn es auf einen grosen Zug über die Donau ankam, vereinigt waren, versuchten ihr Glück zuweilen auch allein. Bulger und Drogo, oder, nach andern Berichten, zween bulgarische Könige und ein gewisser Drungo, fielen 538. in Kleinscythien, i) erschlugen den Magister militum von Mösien Justinus, vertrieben den scythischen Magister militum Blandarius, und streiften bis in Thracien. Hier wurden sie zwar von Acum, einem getauften Hunnen

i) Hist. Miscell. L. 15. Theophanes und andere beim Hrn. Stritter II Th. S. 497.

und Magister Illyrici, mit Hilfe gewisser Hunnen eingeschlossen, und größtentheils niedergemacht. Allein ein anderes Heer Bulgaren rächte ihre Niederlage, und bekam den Acum oder Hako gefangen. Dieser Vorfall eröffnete 539. den Hunnen den freien Uibergang über die Donau, und sie erschienen im nächsten Jahre in einer solchen Menge, daß kein römischer Feldherr ihnen entgegen zu gehen wagte, und sie bis an die Vorstädte von Konstantinopel streiften. Einige Haufen von Bulgaren versuchten, den Magister militum von Illyrien Mundus in einem engen Wege aufzuheben; allein sie wurden mit einer solchen Tapferkeit empfangen, daß sie über die Donau flohen, und seitdem sich in geraumer Zeit kein Bulgar wieder über den Strom wagte. Die Hunnen waren dreister, streiften im folgenden Jahre 540. durch Mösien und Thracien über Abydus bis in Asien, und kamen mit vieler Beute durch Thracien in ihr Vaterland zurück.

Die Cuturguren fallen in Illyrien.

Diese Hunnen waren Asiater oder Ungren, und mochten vielleicht mit europäischen Hunnen oder den Begleitern Ellaks, des attilanischen Prinzen, der vor den Gepiden bis an den Don geflohen war, untermischt

seyn,

seyn, weil die Griechen ihnen den hunnischen Namen beilegen. Sie theilten sich in zween Hauptstämme oder in die Uturguren (Utriguren) jenseits, und die Cuthurguren (Kutriguren) diesseits des Ausflusses des Don. Die Uturguren hatten sich mit den tetraxitischen Gothen vereinigt, welche christlich, und dem Kaiser Justinianus sehr ergeben waren. k) Die Cuthurguren wurden einigermaßen durch zwo Festungen, die auf der krimischen Halbinsel lagen, in ihrer Achtung gegen den Kaiser erhalten, und standen zum Theil im kaiserlichen Solde. Allein sie konnten der Versuchung nicht widerstehen, die ihnen die Bitte der Gepiden darbot, und giengen 548. unter dem Fürsten Chimal nach der Donau, um gegen die Longobarden zu fechten. l) Die Gepiden hatten sie so frühe nicht erwartet, und wollten nicht gern ein Heer von 12000 Mann während des mit

k) Hr. von Suhm angef. Orts, welcher S. 928 bemerkt, daß diese Gothen ihr Land in der Krim Sphetzia genannt haben, und daß noch im Jahr 1721 ihre Nachkommen unter einem besondern gothischen Bischofe bei Kapha vorhanden gewesen sind.

l) Procopius de bello Goth. L. IV. c. 18. u. f. Maseov Gesch. der Deutschen XIII. Buch S. 136. Hr. Pray Annales Hunnorum p. 194.

den Longobarden getroffenen Stillstandes ohne Nutzen ernähren. Daher erlaubten sie ihnen über die Donau zu gehen, und in das kaiserliche Gebiet zu fallen. Der Kaiser wandte sich an Sandil, den ihm getreuen Fürsten der Uthurgurer, unterstützte ihn mit Geld, und überredete ihn, mit 2000 christlichen Gothen das Land der Cuthurguren zu verheeren. Auf der andern Seite gab er den Cuthurguren Geschenke, um ihren Rückzug zu beschleunigen. Durch diese List gelang es ihm, Illyrien von den Barbaren zu befreien, und diese durch ihre eigene Waffen aufzutreiben. Die Uturguren litten bei dem Gefechte mit den Cuthurguren außerordentlich, und der Kaiser nahm, um sie einigermaßen schadlos zu halten, zweitausend von ihnen unter sein Heer, und wies ihnen Wohnplätze in Thracien an.

Wendische Verheerungen.

Nachdem diese Gefahr abgewandt war, schloß der Kaiser ein Bündniß mit den gepidischen Abgesandten, und ließ es durch zwölf Senatoren beschwören. Seine Absicht war nicht seine Glaubensgenossen, die Longobarden zu verlassen, sondern nur die Gepiden zu verpflichten, daß sie die Hunnen, Wenden und andere Ausländer von seinen Pro-

vin-

vinzen abhielten. Die Wenden, oder vielmehr die Sclavinen streiften 547. kurz vor dem Einfalle der Cuthurguren bis Durazzo, und verheerten alle Wohnungen, und tödteten alle Menschen, die ihnen vorkamen. Die Gepiden, die ihnen widerstehen sollten, ließen sie 549. kurz nach dem Bündnisse wieder in Illyrien; und dießmal verfuhren sie noch grausamer, sandten einen besondern Haufen zum Plündern, Morden und Besetzen der festen, aber verlassenen Schlösser, voraus, und deckten diesen durch ein Beobachtungsheer von 15000 Mann. m) Sie eroberten ferner die große Stadt Topirus (Pusio) in Thracien am Rhodope, und äscherten alle dalmatische Seeörter ein. Von der mächtigen Stadt Epidaurus entkamen nur wenige

m) Procopius III. 29. Der Kaiser Constantinus Porphyrogenneta hat die Nachricht vom Ursprung der Stadt Ragusa im Werke de Administr. Imperii c. 29. allein aufbehalten. Er, oder vielleicht auch nur der erste Abschreiber, begeht den Fehler, daß er die Begebenheiten um hundert Jahr zu alt macht. Denn er sagt, Ragusa sey 500 Jahr vor Verfertigung des Buchs errichtet. Allein damals, oder im Jahr 449 waren noch keine Slaven über die Donau gekommen. S. Hr. Stritter Mem. I. c. p. 1; auch bestimmet der vom Constantin hinzugefügte Umstand, daß damals die Avaren in Pannonien gewesen, das Jahr 549.

Bürger, welche sich auf einem unzugänglichen Felsen zuerst verbargen, nachher aber anbauten. Aus dieser Kolonie von Unglücklichen entstand die nachher mächtige Stadt Rausium, oder die Republik Ragusa. Im nächsten Jahre 550. giengen 3000 Sclavinen über die Donau nach Thracien und seitwärts nach Illyrien, welche, nachdem sie zwei kleine griechische Heere erlegt hatten, unglaubliche Grausamkeiten an den Gefangenen ausübten, und das Land gleichsam mit Leichen und Bruchstücken der eingeäscherten Städte übersäeten. Ein neuer Schwarm stürmte im folgenden Sommer 550. auf Thessalonich ein, gieng aber aus Furcht vor dem Prinz Germanus, dem ehemaligen sclaviniſchen Besieger, über Naissus westlich nach Dalmatien. Germanus starb während den Zurüstungen, die er gegen diesen machte, zu Sardica, und darauf kehrte er sogleich zurück, und verheerte Illyrien, Griechenland und Thracien in dreien abgesonderten Hanfen. Diese überwältigten einige römische Feldherren, insbesondere den Scholasticus bei Adrionopel, und zogen mit der erbeuteten Fahne nach Konstantinopel. Die Griechen empfiengen sie bei der anastasianischen Mauer, und brachten ihnen eine schwere Niederlage bei: allein sie konnten ihnen

nen die Beute nicht abjagen, welche sie auf dem Rückzuge mit sich über die Donau nahmen.

Gepidisch-longobardischer Krieg.

Diese slavinischen Verheerungen waren zum Theil durch die gepidische Untreue veranlasset. Daher hielt der Kaiser den neugeschlossenen Bund gewissermaßen für ungültig, und machte sich kein Bedenken, den Longobarden im Kriege mit den Gepiden beizustehen. Er nahm ein longobardisches Hilfsheer in Sold, welches er dem Narses nach Italien zum Bewingen der Gothen zusandte. Er ließ ferner durch den Magister Militum in Präsenti und ehemaligen heruliſchen König Suartuas, und verschiedene andere römische Feldherren, ein beträchtliches Heer Hilfsvölker den Longobarden zuführen. Allei dieses Heer fand 551. auf dem Wege eine wichtigere Beschäftigung, und blieb zu Ulpiana oder Pristendi in Servien, um eine Empörung und Zwistigkeit verschiedener ungleicher Religionsverwandten dieser Gegend zu dämpfen. Ein einziger römischer Dux gieng mit seinem Haufen zu den Longobarden, nämlich der thüringische Prinz Amalafrid, welcher zu dieser That eine besondere Verpflichtung hatte, weil er des longobardischen Königs Audoin

Schwe-

Schwester Mann war. Dieser Prinz und Audoin erfochten einen blutigen Sieg über die Gepiden, der aber keine wichtige Folgen hatte, weil Justinianus, der das Gleichgewicht zwischen diesen Nazionen erhalten mußte, sich ihnen zum Friedensstifter aufdrang. Die Longobarden schienen seine Vermittelung nicht gern zu sehen, und machten dem Kaiser Vorwürfe über die Zurückbehaltung des suartuasischen Heeres, welches sie für ihre Leute, die sie ihm zum italiänischen Zuge geliehen hatten, gleichsam eingetauschet hatten. Die Gepiden klagten über die Bundbrüchigkeit. Diese wurden durch die slavinischen Begebenheiten zum Stillschweigen gebracht. Jene aber mußten ihren Unwillen fahren lassen, weil ihr nach Italien gesandtes Heer so unbändig war, und sich vom Morden, Brennen und Schänden des Frauenzimmers so wenig abhalten ließ, daß es Narses 552. mit einer starken Bedeckung als untauglich ihnen in ihr Land zurücksenden mußte. n) Der Hauptzwist der Gepiden und Longobarden betraf den longobardischen Kronprätendenten Ildigisal, der itzt in kaiserlichen Diensten als Führer einer Rotte der Leibwache stand, und ferner einen gewissen Ustrogoth, den Sohn des gepidischen Kö-

n) Procopius IV. 33.

Kön'gs Clemund, welcher zu den Longobarden geflohen war. Der gepidisch-longobardische Frieden ward bald geschlossen. Ildigisal fürchtete sich vor der Auslieferung, und begab sich zu den Gepiden. Er sowohl als Ustrogoth konnte nach den Grundsätzen der deutschen Gastfreiheit nicht zurückgegeben werden, und man stand also von dieser Forderung ab. Allein beide Nazionen sorgten nachher dafür, daß diese Prinzen umkamen, um eine jede Gelegenheit zum künftigen Kriege hinwegzuräumen.

Ursprung der Avaren.

Nicht lange nach dieser Begebenheit zeigte sich schon wieder eine neue oder in Europa unbekannte Nazion an den dacischen Grenzen. Diese hieß das Volk der Avaren oder Abaren, o) und ward in die wahren und

in

o) Hr. Stritter Mem. populor. ad Danub. incolent. T. I. p. 626. 642. Die älteste Nachricht giebt Priscus de Legationibus innerhalb den Jahren 457 und 461. Der Name Avar soll von einem Könige dieses Namens herkommen, wie Paulus Warnefridi in der Geschichte der Longobarden versichert. Neue leiten ihn vom hungarischen Worte Avar, ein dürrer Acker, ingleichen von Varos und Var, ein umzäunter Platz, her; Hr. Severini Com. hist. de vet.

Inc.

in die unächten Avaren von den Griechen getheilt, von jenen findet man die erste Nachricht in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, in welcher sie von den Türken, wie es scheint, aus der Steppe des Irtisch vertrieben wurden, auf die Sabiren fielen, und diese veranlassten drei ugrische Völker, nämlich die Saraguren, Urogen und Onoguren aus ihrem Lande an der Wolga zu verdrängen. Diese griffen die afatzirischen Hunnen oder Chatzaren an, und kamen zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere an die Grenze der Griechen, deren Schutze sie sich unterwarfen. Etwa hundert Jahr darnach erhielten zwei ogo-

Inc. Hung. p. 177, und wirklich war der Avaren Land im achten Jahrhunderte in dergleichen Art vertheilt. Die Herrn de Guignes und Pray, letzterer in den Annalibus Hunnorum, Avarum et Hungarorum P. 2. halten die Avaren mit jenem Paulus für Hunnen, und glauben, sie unter dem Namen Geou-gen in der Geschichte der Schinesen gefunden zu haben. Diese Geou-gen gehörten zu den mogolischen Tatarn, und sollen sich nach 310 in zwei HauptHorden getheilt und aus Korea nach Sibirien gezogen haben. Ein gewisser Tulum machte sich unabhängig, nahm den Ehrentitel Khacan oder Kan an, und herrschte (etwa 402) nach Hr. de Guignes Meinung über einen Theil des nordlichen Sibirien zwischen Korea, dem Ili und Irtisch und der hamilischen Wüste.

ogorische Völker oder die Var und Chuni zufällig den avarischen Namen bei folgender Gelegenheit. Die Türken, welche sich bis an das kaspische Meer ausgebreitet hatten, brachten ihnen eine schwere Niederlage bei, und zwangen sie sich ihnen zu unterwerfen. Viele von ihnen flohen aus ihrem Vaterlande, kamen, nachdem sie lange umhergeirret hatten, zu den Alanen, und baten den alanischen Anführer um Empfehlung bei den Griechen. Dieser ließ sich bewegen, und sandte seine und ihre Abgeordnete an den kaiserlichen Statthalter in Lazica oder Mingrelien, und ferner nach Konstantinopel. Der Kaiser gab ihnen, was sie forderten, nämlich Geschenke und Subsidien, und befahl ihnen, einige asiatische Völker von seinen Grenzen abzuhalten. Dieser Auftrag war ihrem Geschmacke gemäß, und sie überfielen sogleich die Sabiren, und die Uiguren oder eitasalischen Hunnen, die sie für die alten Avaren hielten, und sich daher unter ihr Joch beugten. Sie beschlossen darauf den Irrthum zu unterhalten, und gaben sich nun selbst den avarischen Namen. p) Nachher wanderten sie

p) Theophil. Simocatte B. VII. c. 8. Diese Veranlassung des avarischen Namens ist sehr unwahrscheinlich; allein ich wage es nicht, den

sie zu den kurturgischen Hunnen jenseits dem Don, und zogen immer weiter nach Osten. Auf dem Wege versuchten sie sich mit allen Völkern, auf die sie stießen; und endlich geriethen sie an diejenigen Alanen, die in Bessarabien standen, durch deren Bezwingung sie sich den Weg zum Uibergang über die Donau bahnten.

Ein gewisser Vorfall, der sich kurz zuvor zwischen den Wenden und donischen Hunnen zu-

den Griechen hier zu verlassen. Die Pseudoavaren waren Unterthanen der Türken, so wie die ächten Avaren. Die Pseudoavaren gehörten zum Stamm der Oguren, und wurden doch von diesen für ein ganz fremdes Volk gehalten. Endlich die Pseudoavaren schickten als Avaren Gesandte an den griechischen Kaiser, und bekamen dennoch erst nachher den avarischen Namen. Alles dieses widerspricht sich. Wie, wenn die Türken, die die Avaren besiegten, nicht, wie selbst Hr. Thunmann glaubt, vom Gebirge Altai, sondern aus dem turkomanischen Lande gekommen wären? Dann wären die wahren Avaren da, wo ihre Nachkommen die heutigen Avari noch jetzt wohnen, von ihnen bezwungen worden, und die Pseudoavaren müßten Reliquien der alten Avaren mit Ungern oder Varchumiten vermischet gewesen seyn; damit wäre es allerdings möglich gewesen, daß die Uguren ihre Landsleute für Avaren gehalten, und diese von zween gleichmäßig gültigen Nazionalnamen, die sie zuvor ohne Unterschied zugleich gebraucht hatten, dem avarischen den Vorzug gegeben hätten.

zugetragen hatte, erleichterte ihnen den Zug q). Zabergan, der Anführer der kuthurguri-schen Hunnen oder Ungern diesseits dem Don, oder, wie andere Nachrichten anzudeuten schei-nen, ein Chan der Sabiren, führte Kuthur-gurer und Wenden im Winter 559. über die ge-frorne Donau in Scythien, Mösien, Thra-cien und bis vor Konstantinopel. Der Kai-ser beschwerte sich bei Sandilch, dem ihm stets treuen Heerführer der Uturguren, über seine Trägheit, und drohete ihm die Jahr-gelder zu entziehen, wenn er nicht die Ku-thurguren durch Verheerung ihres Landes zum Rückzuge zwänge. Zu gleicher Zeit gieng der alte Präfektus Prätorio Orientis Beli-sarius dem nächsten Haufen der Hunnen ent-gegen, und erfocht über selbige einen sehr glänzenden Sieg, der ihm den Neid aller römischen hohen Beamten zuzog. Die geschla-genen Hunnen flohen zu dem zweiten Heere des Zabergan oder Zamergam, welcher sich bis an die Donau zurückzog, allein seiner Schwäche ungeachtet nicht eher aus Illyrien gieng, bis er vom Kaiser Geschenke oder ein Lösegeld für die Gefangenen, und ein eben so großes Jahrgeld, als Sandilch zu be-

q) Agathias L. 5.

bekommen pflegte, ertrotzet hatte. Sandilch ergriff inzwischen die Waffen, und empfieng den Zabergan in seinem Lande mit solcher Tapferkeit, daß ihm alle Beute zu Theil ward. Dieses Unglück schmerzte die Kuthurguren so sehr, daß sie nicht eher aufhörten zu fechten, bis daß sie und ihre Feinde gänzlich vernichtet waren. Der Kaiser gewann durch dieses veranstaltete Gemetzel zwar sehr viel, weil die furchtbare Nazion der Hunnen und Oguren durch selbiges hinweggeschafft ward. Allein da die Avaren den Uiberrest an sich zogen, und dadurch Gelegenheit an die Donau zu kommen erhielten, so ward die gebrauchte Staatslist ihm durch die Folge schädlich. Sobald die Avaren 563. die Donau erreicht hatten, schickten sie abermals Abgeordnete nach Konstantinopel, und verlangten Land, welches sie sich selbst auswählen wollten, Waffen und Subsidien. Der Dux Justinus, der aus Lazien nach Thracien versetzt war, warnete den Kaiser, sich nicht zu übereilen, weil die Avaren vielen Geiz, eine große Schlauigkeit und Arglist, und einen unerschrockenen Muth besäßen.

Dieser Rath veranlassete den Kaiser, die avarischen Gesandten lange aufzuhalten, und dem Justinus insgeheim Befehl zu geben, ihnen die Waffen, die sie in Konstan-

tino-

tinopel gekauft hatten, abzunehmen. Der Kaiser wollte den Avaren die Gegend des zweiten Pannoniens, die den Herulern ehedem gehöret hatte, einräumen. Allein sie waren geneigter in Scythien jenseits der Donau zu bleiben, und nahmen einen Theil desselben, wie es scheint, in der Moldau und in Siebenbürgen, den ältern Einwohnern ab. Justinus vollstreckte den Befehl des Kaisers, und erregte durch Hinwegnehmung der Waffen, eine sehr große Abneigung der Avaren gegen alle Griechen und Römer. Dennoch unternahmen sie keine beträchtliche Feindseligkeiten, so lange Justinianus lebte.

Zerstörung des Reichs Gepidien.

Jener Justinus, der dem Justinianus seinem Oheim 565. im Kaiserthum folgte, beschloß, sich ihnen mit Nachdruck zu widersetzen, und wies ihr drohendes Gesuch um größere Jahrgelder mit so harten Ausdrücken ab, daß sie erschraken und zurückkehrten. Weil es ihnen nicht möglich war, sich ruhig zu verhalten, so wandten sie sich gegen Westen, und fielen in Thüringen, zu welchem Reiche damals noch Franken, vielleicht auch die Oberpfalz gehörte. Der Frankenkönig Siegebert, der sie nebst seinen Brüdern drei

Jahr zuvor in eben diesem Lande geschlagen hatte, r) gieng ihnen muthig entgegen, war aber diesesmal unglücklich, und mußte sie 565. durch Geld und Lebensmittel zum Rückzug in ihr Gebiet bewegen. s) Bald nachher bekamen sie eine Gelegenheit, sich näher an der Donau in Dacien festzusetzen. Dieses gab ihnen der longobardische König Alboin, welcher entweder aus Ehrgeiz, oder auch um einer Prinzessin Rosimund, die ihm ihr Vater der gepidische König Kunimund versagte, t) theilhaftig zu werden, beschlossen hatte, das gepidische Reich zu stören. Weil die Lon-

r) Menander in Exc. de Legationibus p. 101, und Hrn. Stritters Avarica in den Mem. Pop. T. I. p. 667. u. f.

s) Gregor Turonef. IV. 23. Paulus Warnefridii II. 10. Gregorius und fast alle abendländischen Schriftsteller, nannten die Avaren bald Abaren, bald aber Hunnen, zogen aber endlich die letzte der ersten Benennung vor. Vielleicht geschah dieses daher, weil die kathurgurer und uturgurer Hunnen, den größten Theil der Unterthanen des Bajan oder Chan ausmachten. Als die Avaren ihr Vaterland in der Nachbarschaft der Türkey verließen, waren sie nur 20,000 Mann stark (Menander p 106), und von diesen kam eine beträchtliche Menge in den Kriegen mit den Hunnen, Anten und andern Nazionen, noch ehe sie die Donau berührten, um.

t) Hr. Stritter angef. Orts I. 386. Menander S. 119.

Longobarden zu dieser Unternehmung zu schwach waren, und der Kaiser Justinus dem Könige Kunimund durch den Dux Badikar Hilfsvölker, damit er die Entführung seiner Tochter an dem Alboin rächen könnte, zugesandt hatte, so mußte Alboin die Unterstützung der Abaren um einen jeden Preis, den sie nur forderten, erkaufen; und die Abaren waren eigennützig genug, um diesen so hoch, als möglich war zu setzen. Ihr Chan stellete sich, als wenn er es nicht wagen dürfe, den Kaiser zu beleidigen, und Alboin mußte seine ganze Beredsamkeit erschöpfen, um ihn zu überführen, daß der Kaiser ein heftiger Feind der Abaren sey. Er fügte zu dieser Vorstellung das Versprechen, seine gepidischen Eroberungen mit ihm zu theilen. Allein der Chan verwarf dieses Anerbieten, weil es zu geringe war, und Alboin mußte sich entschließen, ihm sogleich ein Zehntheil alles lebendigen Viehes der Longobarden zu geben, und ihm die Hälfte der Beute nebst dem ganzen Reiche Gepidien zu versprechen. Darauf ward 567. Kunimund von den Avaren und Longobarden an zwo Seiten angegriffen, und bald nachher in einer entscheidenden Schlacht überwältiget und getödtet. Er fiel durch die Faust des Königs Alboin, welcher seinen Hirnschä-

schädel nach den barbarischen Grundsätzen der Ehre entfleischen ließ, und als ein Siegeszeichen bei Gastmälern anstatt eines Bechers gebrauchte. Die Prinzessin Rosimund wurde Audoins Ehegattin, und die Beute war so groß, daß die Longobarden schon durch ihre Hälfte reich genug wurden, um größere Entwürfe ausführen zu können. Den Avaren fiel alles Land und der Uiberrest der unglücklichen Gepiden, die dem Schwerte entronnen waren, zu. Nur ein kleiner Haufen Gepiden begab sich unter der Anführung eines gewissen Usdibad oder Asbado in das kaiserliche Gebiet, und ward gegen die Ansprüche des avarischen Chans geschützet. u)

Die Longobarden gehen aus Pannonien nach Italien.

Die Longobarden rüsteten sich sogleich zu einem neuen Kriege, und warben viele Sachsen

u) Paul. II. 27. Maseob Anmerk. S. 144. Einige Gepiden ließen sich doch unter den Longobarden nieder, und erhielten den Nazionalnamen in Pannonien noch bis in das achte Jahrhundert. Auch errichteten im Jahr 626 viele Hunnen, Slaven, Bulgaren und Gepiden ein Bündniß mit dem persischen Monarchen Chosroes gegen den Kaiser (Hr. Stritter S. 388), woraus erhellet, daß die Gepiden, ungeachtet sie keinen Kö-

sen, Bulgaren, Sclavinen, Gepiden und Abaren, um mit selbigen Italien zu erobern. Man weiß nicht, wie sie so plötzlich auf diesen Anschlag verfielen; und es scheint nicht ganz ungegründet zu seyn, daß Narses der kaiserliche Feldherr in Italien sie dazu ermuntert hat, um sich für den Undank, womit ihm sein Hof belohnte, zu rächen. v) Sie brachen am ersten April 568. oder dem nächsten Tage nach Ostern auf, zündeten ihre Häuser durch ganz Pannonien an, x) und wanderten nach Italien, dessen obern Theil bis an die Alpen, Etsch und Arsia in Istrien sie dem griechischen Kaiser ohne großes Blutvergießen abnahmen. Pannonien und Illyrien ließen sie völlig aus ihrer Acht, und das erste Land gaben sie sogar den Avaren, mit der Bedingung, es für sie so lange zu verwahren, bis daß es

nig hatten, doch noch in einer abgesonderten Nazionalverfassung standen.

v) Daß Narses die Veranlassung zum Zuge gegeben, ist von alten Schriftstellern deutlich gesagt; aber noch verschiedenen Zweifeln unterworfen. Mascov Anmerk. S. 136. Von dem italiänischen Kriege und desselben Zeit handelt Mascov XIV. p. 179., und Hr. Pray in Annal. Hunnorum und den Dissertatt. p. 327.

x) Marius ap. du Chesne Scr. rer. Franc. T. I. p. 315.

entschieden seyn würde, ob ihnen das Glück der Waffen jenseits der Alpen günstig sey. Auf diese Weise verlor Hungarn eine Nazion, die seine Vorzüge verkannte, und ihm bei ihrem kurzen Aufenthalte vermittelst des romantischen Krieges gegen die Gepiden, und durch Entvölkerung und Vertilgung eines schon ziemlich gesitteten Staates einen großen Nachtheil zugefügt hatte. Diese Longobarden waren zwar, überhaupt genommen, schon ehe sie in Pannonien kamen, christlich; aber dennoch hielten sich unter ihnen viele Heiden auf, die in Italien verschiedene Christen durch Mord und andere Strafen zu ihrer Abgötterei zu ziehen suchten. Diese hatten ein sehr sonderbares Opfer; welches darin bestand, daß sie den Kopf einer Ziege dem Teufel weiheten, und durch Tänze, Lieder und kniende Anbetung verehreten, dann aber sich bei der Verzehrung des geopferten Fleisches der ausgelaßensten Freude überließen. y) Die longobardische Verfassung war blos kriegerisch, und daher erhielten einige Geschlechter, welche viele berühmte Helden aufzuweisen (Faro) hat-

y) Gregorii M. Dialogi L. III. c. 27. 28. Die longobardischen Könige und Vornehmsten waren damals arianisch, wenigstens seit 563.

hatten, einen erblichen Vorzug, von der Art, wie ihn der heutige Adel hat. Man theilte die Nazion in Optimaten, Nobiles, Freie und Knechte, und vertrauete die Vertheidigung der festen Plätze den Gastalden und Duzibus, die Entscheidung der Zwistigkeiten aber nach den alten Gebräuchen, den Richtern und Sculdhaizen an. Man suchte sich von allen übrigen Nazionen so sehr zu unterscheiden, daß man die uralten leinenen weiten Kittel mit breiten gefärbten Säumen behielt, den Gebrauch der Hosen verwarf, die Haare und den Bart in das Gesicht gewöhnte, und das Hinterhaupt beschor, z) damit ein Longobarde gleich bei dem ersten Anblick kenntlich sey.

Durch den longobardischen Zug wuchs die Macht der Avaren und Hunnen, die unter der Hoheit eines Chagan vereinigt waren; und daher ward das größere Illyrien nunmehr ein Schauplatz avarischer, slavinischer und griechischer Verheerungen, Scharmüzel und Schlachten. Der Chan der Avaren oder vielmehr Pseudoavarer Bajan beherrschte fast ganz Dacien oder Oberhungarn und Siebenbürgen, und hatte eine

z) Hr. v. Luhm angef. Orts S. 614.

Schatzhoheit über die sclavinischen Völker, die in der Moldau, Polen, Mähren und Böhmen an Dacien und Pannonien grenzten. Die nördlichern Gegenden waren entvölkert, und größtentheils in unbewohnte Einöden verwandelt. Die fränkischen Monarchen, deren Reich Thüringen an seine Schutzverwandten grenzte, hatten seine Uibermacht empfunden, und mußten das geschlossene Bündniß ihrer eigenen Sicherheit wegen zu erhalten suchen. Die Bulgaren, die an der Donau umherzogen, hatten sich völlig unter seinen Schutz begeben. Seine alten Feinde die Turkomanen bemüheten sich zwar 568. den kaiserlichen Hof gegen ihn aufzubringen, und droheten, ihn in Europa aufzusuchen und zur Unterthänigkeit zurückzuführen. Allein sie waren so weit von ihm entfernt, daß er von ihnen nichts zu befürchten hatte. Sein einziger gefährlicher Nachbar war demnach nur der griechische Kaiser, und gegen diesen richtete er alle seine Entwürfe. Muth und Ehrgeiz hiessen ihn hoffen, daß er diese ausführen könnte; allein innere Schwäche, Unwissenheit in der griechischen Kriegskunst und Mangel an mächtigen Bundesgenossen vernichten die meisten Versuche, die er machte.

Die Avaren verlangen Pannonien vom Kaiser.

Die Longobarden hatten ihm Pannonien übertragen, oder genauer zu reden, ihm ihre Rechte an dieses Land überlassen. a) Allein daß sie ihm dieses nicht sogleich einräumen wollten, vermuthlich aus Besorgniß, es von ihm nicht wieder zu bekommen, wenn sie Italien nicht erlangen könnten, zeigt die Einäscherung ihrer pannonischen Wohnungen. Ungeachtet er ein Land besaß, welches für seine Nazion schon zu groß war, so hatte er dennoch eine heftige Begierde, Pannonien sobald als möglich zu erhalten, vermuthlich weil er aus diesem Lande nach Gefallen in Noricum und Illyrien streifen konnte, und sich nicht, so wie jetzt, da seine Leute keine Brücken und Schiffe zu hauen ver-

a) Daß Pannonien den Avaren schon '567. abgetreten sey, leugnet Hr. Severini in seiner Pannonia p. 321, und behauptet Hr. Pray in den Annal. Hunnor. Es ist gewiß, daß die Avaren 569 in Pannonien gewesen sind; allein wahrscheinlich nur auf einer Streiferei. Die Longobarden besaßen die römischen Grenzfestungen in Pannonien nicht allein, und konnten sie also auch den Avaren nicht einräumen. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daß die Avaren haben Pannonien besetzen können. Die folgenden Begebenheiten zeigen auch deutlich, daß die Avaren diesseits der Donau vor des K. Mauritius Regierung nicht ansässig gewesen sind.

standen, ein Ziel durch die Donau setzen lassen durfte. Er bat daher 568. den Kaiser um Pannonien, und erhielt eine abschlägige Antwort. Er forderte ferner die gepidischen Heerführer Asbad mit denen Gepiden, die der Kaiser in seinen Staaten aufgenommen hatte, als Besieger und Herr des gepidischen Reichs; und fand auch in Betracht dieser Zumuthung kein Gehör. Darauf beruhigte er sich zwar zum Schein, nahm aber einige Gegenden disseits der Donau im nächsten Jahre insgeheim in Besitz. Nach etwa fünf Jahren, im J. Ch. 573, sandte der Kaiser seinen Vetter Tiberius mit einem Heer an die Donau, um ihn und die Avaren aus ihren Besitzungen diesseits des Stroms zu treiben. Allein Tiberius, der mehr Neigung zur Ruhe, als zum Fechten damals hatte, vermittelte bis zu der Genehmigung des Kaisers einen Vergleich, vermöge dessen der Chan behalten sollte, was er an sich gerissen hatte, und dem Kaiser die Söhne seiner vornehmsten Bedienten zu Geiseln und Bürgen seiner künftigen Friedfertigkeit geben sollte. Dieser Vergleich ward in Konstantinopel verworfen. Tiberius verlor eine Schlacht, veranstaltete aber eine neue Friedensunterhandlung, die sich mit dem Rück-

zuge der Avaren über die Donau endigte. Die Avaren mußten ungeachtet ihres Sieges sehr geschwächt seyn; denn sie büßten auf dem Wege nach Dacien durch die Skamaren oder Freibeuter einen großen Theil der Beute ein, und mußten den Tiberius ersuchen, ihnen selbige wieder zu verschaffen, weil sie selbst nicht Kräfte genug dazu hatten.

Die Abaren bezwingen die Sclavinen.

Im nächsten Jahre, im J. Chr. 574, litt der Kaiser eine schwere Niederlage durch die Perser, und das Gerücht von derselbigen ermunterte den Chan Bajan, einen neuen Versuch zu machen. Er rückte daher über die Donau und berennte Sirmium am Bosut in Szlavonien, eine noch immer wichtige Festung, die die Longobarden sowohl als Kunimund, der letzte gepidische König vergeblich vom Kaiser zu erhalten gesucht hatten. Bonus, der Präfektus dieser Stadt, wußte, daß der Chan die Belagerungskunst nicht verstand, überzeugte den Chan von seiner Ohnmacht, und schlug ihm vor, seine Absichten oder Wünsche dem Kaiser durch Gesandte vorzutragen. Dieses geschah, und die Avaren forderten Sirmium als eine ehmalige gepidische Stadt, ferner den oftgenann-

nannten Asbad, und endlich das kaiserliche Jahrgeld, welches die Kuturguren und Uturguren ehedem genossen hatten. Der Kaiser nahm den Antrag um desto ungnädiger auf da die Kuturguren und Uturguren eigentlich durch kaiserliche besoldete Schutzvölker überwältigt waren, und der Chan nur den entkräfteten Uiberrest unter seine Gewalt gebracht hatte. Sein Zorn ward durch den stolzen und drohenden Vortrag der Avaren noch mehr vergrößert, und daher fertigte er diese mit einer abschlägigen Antwort und einem Verweise für den Bonus, daß er ihm so unverschämte Leute zugesandt habe, ab. Der Chan ließ darauf die Kuthurguren nach Dalmatien gehen, und kehrte, nachdem ihn der illyrische Präfektus durch Geld besänftigt hatte, mit vieler Beute über die Donau zurück. Wie es scheint, gab man ihm zu der Rückkehr Schiffe; denn gleich im nächsten Jahre (J. Chr. 575) lief eine avarische Seeräuberflotte aus der Donau, und verheerte einige thracische Ufer. b) Dieser Zug veranlaßte einen Vergleich mit dem Kaiser, der nun merkte, daß

b) Joh. Biclarienſis Chron. ap. Scaligerum Theſ. Temp. p. 14. Wie es scheint, haben die Avaren auf diesem Zuge ein Jahrgeld von 80,000 Aureis bekommen. Pray S. 210.

daß er die Avaren gelinder behandeln müßte, und so lang er lebte, die Freundschaft mit ihnen unterhielt. Der Kaiser verlangte vom Chan, daß er die Sclavinen oder Wenden von seinem Reiche abhalten sollte, und er nahm diesen Auftrag willig an. Um ihn erfüllen zu können, suchte er die Sclavinen zu unterjochen. Daher befahl er dem freien sclavischen Fürsten Lauritas, ihm einen Zins zu zahlen. Diese Zumuthung beleidigte die stolzen Sclavinen, die sich für die Vornehmsten aller Völker hielten, so sehr, daß sie seine Gesandten ermordeten. Dadurch ward der Chan veranlaßt, gegen sie einen Zug zu unternehmen, zu welchem ihn ohnehin der Kaiser Tiberius ermunterte, dessen Staaten von ihnen damals (581.) verheert wurden. Der Kaiser ließ den Chan mit 15000 Reitern c) in Pannonien über die Donau holen, und darauf an der Donau hinunter nach Scythien bringen. Die Sclavinen zogen sich zeitig über den Strom, und der Chan folgte ihnen auf kaiserlichen Schiffen, befreite viele tausend gefangene Griechen, und ließ, weil die Sclavinen sich in Wälder und Höhlen verbargen, seine Rache an ihren elenden Hütten aus,

c) Menander p. 224.

aus, die er nebst dem, was er sonst antraf, verheerte. Nachher setzte er diesen kleinen Krieg öfters fort, und jagte manchem sclavischen Freibeuterhaufen die römischen Gefangenen und die Beute, die er über die Donau geholt hatte, ab.

Die Abaren erobern Sirmium; imgleichen Einaidon, Viminiacum.

Der Kaiser Tiberius ward durch diesen Dienst so treuherzig gemacht, daß er sich von ihm auf eine eben nicht feine Art hintergehen ließ; denn ungeachtet der Kaiser als Statthalter in Thracien ihn und seine Gesinnung genau genug hatte kennen lernen, und auch wußte, daß ihn nur der Mangel der Schiffe vom Einbruche in Illyrien abhielt, so ließ er sich dennoch überreden, ihm griechische Zimmerleute zuzusenden, die er unter dem Vorwande, daß sie ihm ein Badhaus aufbauen sollten, begehrt hatte. Diese Leute mußten dann eine Brücke über die Donau in der Gegend von Belgrad schlagen, über welche er sogleich ein Heer im Gesichte von Singidon führte. Der Präfektus von Singidon Sethus wollte sich ihm widersetzen; allein er schläferte ihn durch die Erdichtung ein, daß er zum Dienst des Kaisers gegen die Sclavinen, und

fer-

ferner nach Italien ziehe. Dieses Vorgeben fand bei den Sethus zuerst keinen Glauben; allein er bestätigte es durch einen Eid, den er auf die Bibel ablegte, und durch die härtesten Verfluchungen, die er gegen sich selbst aussprach, wenn er jetzt hinterlistig handelte. Er zog sogar sein Schwert aus, hieb damit in die Luft, und rief laut aus, sein Gott sollte ihn und seine Nazion durch Blitz, Erdbeben und Uiberströmung der Sau vertilgen, wenn er die Brücke zum Schaden der kaiserlichen Länder gebrauchen würde, und gieng in seiner Verstellung so weit, daß er den Kaiser um Schiffe bat, damit er noch einmal die Sclavinen in ihrem Vaterlande heimsuchen könne. d) Jenen Schwur brach er, sobald

es

d) Der Kaiser lehnte den Antrag ab, unter dem Vorwande, daß der türkische Chan, der damals Cherson belagerte, zu nahe sey, und sich der Sclaviner annehmen werde. (Menander S. 127.) Man sieht hieraus, daß der Bajan wieder durch Mösien und Scythien, oder das dobruczische Land, nach Sclavinien, und erst auf der Rückkehr nach Rom hat ziehen wollen. Einige Geschichtschreiber verstehen den Menander auf eine andere Art, und suchen die Sclavinen, die Bajan demüthigen wollte, zwischen der Sau und den Alpen. Aber dann wären die griechischen Schiffe auf der Donau nicht nöthig gewesen, weil Bajan schon über die Brücke in Pannonien gekommen war, als er um solche bat. Die Frage, warum Bajan nicht gleich aus seinem

es ihm gelungen war, sich auf dem diesseitigen Ufer festzusetzen, und nun zeigte es sich, daß seine wahre Absicht gewesen war, Sirmium zu erobern. Denn er schloß diesen Ort so genau ein, daß die Einwohner durch Hunger gezwungen wurden, ihm, wiewohl mit Vorwissen des Kaisers, der ihnen nicht helfen konnte, die Thore zu öffnen, und sich 582. entblößt und ausgeplündert nach Dalmatien zu begeben. e) Der Chan forderte nun

Lande auf die Sclavinen fiel, sondern durch die griechischen Provinzen gieng? läßt sich nicht beantworten. Vielleicht sollte er erst die Sclavinen, die in Thracien und Mösien umherstreiften, vertreiben. Vielleicht geschah es, damit das avarische Heer bequemer vom Kaiser gespeist werden könnte. Vielleicht waren die Römer oder Wlachen jenseits der Donau schon zu mächtig, und konnten den Chan aufhalten. Vielleicht auch war der Zug diesseits der Donau geschwinder, als jenseits, wo mehrere Ströme ihn aufhielten, zu vollenden.

e) In der Geschichte der Unterhandlungen über Sirmium findet man etwas von dem Hofstaate des Chans Bajon. Er sprach nämlich mit den kaiserlichen Gesandten auf einer Insel, kam zu Pferde auf selbiger an, setzte sich auf einen Sessel, ließ über sich einen mit Edelgesteinen geschmückten Thronhimmel halten, und bedeckte Brust und Gesicht mit einem Schilde. (Menander S. 131.) Einen andern Gesandten, der ihm seine Treulosigkeit vorwarf, und ihm das Gewissen über den Spott mit der göttlichen Strafe rühr-

nun sein rückständiges Jahrgeld von drei Jahren, und der Kaiser Tiberius mußte durch dieses und die feierliche Abtretung der eroberten Stadt den Frieden von ihm erkaufen. Gleich darauf kam Mauritius zum Kaiserthum, und nun glaubte der Khan mit mehrerer Sicherheit etwas gegen die kaiserlichen Länder unternehmen zu können, weil er diesen Herrn für keinen muthigen Kriegsmann hielt. Daher forderte er zu Konstantinopel Dinge, die wie er vermuthete, ihm abgeschlagen werden würden, blos in der Absicht, den Kaiser zum Zorn und zum Friedensbruche zu reizen. Zuerst verlangte er Geld und Kleider, darauf Elephanten, dann ein aus Goldfaden gewirktes Bett, und da er alles dieses erhielt, noch eine Zulage von 20,000 Pfund

rührte, ließ er gefangen nehmen, allein die vornehmsten Avaren hinderten ihn, selbigen zu tödten. Es scheint, daß Bajans Regierungsverfassung nach der attelanischen eingerichtet gewesen sey. Bajan war überhaupt dem Attila gleich, und that fast mehr als dieser. Dennoch ist sein Name vergessen, und Attila ist den ungelehrtesten Leuten noch jetzt bekannt; vielleicht weil Attila sich den Römern, die damals die einzigen Schriftsteller waren, in Italien zeigte, Bajan aber diesseits den Alpen blieb. Bajan erschreckte den Kaiser so sehr, daß er mit den konstantinopolitanischen Bürgern Europa verlassen, und nach Asien ziehen wollte. So etwas that Attila nicht.

es ihm gelungen war, sich auf dem diesseitigen Ufer festzusetzen, und nun zeigte es sich, daß seine wahre Absicht gewesen war, Sirmium zu erobern. Denn er schloß diesen Ort so genau ein, daß die Einwohner durch Hunger gezwungen wurden, ihm, wiewohl mit Vorwissen des Kaisers, der ihnen nicht helfen konnte, die Thore zu öffnen, und sich 582. entblößt und ausgeplündert nach Dalmatien zu begeben. e) Der Chan forderte nun

Lande auf die Sclavinen fiel, sondern durch die griechischen Provinzen gieng? läßt sich nicht beantworten. Vielleicht sollte er erst die Sclavinen, die in Thracien und Mösien umherstreiften, vertreiben. Vielleicht geschah es, damit das avarische Heer bequemer vom Kaiser gespeist werden könnte. Vielleicht waren die Römer oder Wlachen jenseits der Donau schon zu mächtig, und konnten den Chan aufhalten. Vielleicht auch war der Zug diesseits der Donau geschwinder, als jenseits, wo mehrere Ströme ihn aufhielten, zu vollenden.

e) In der Geschichte der Unterhandlungen über Sirmium findet man etwas von dem Hofstaate des Chans Bajon. Er sprach nämlich mit den kaiserlichen Gesandten auf einer Insel, kam zu Pferde auf selbiger an, setzte sich auf einen Sessel, ließ über sich einen mit Edelgesteinen geschmückten Thronhimmel halten, und bedeckte Brust und Gesicht mit einem Schilde. (Menander S. 131.) Einen andern Gesandten, der ihm seine Treulosigkeit vorwarf, und ihm das Gewissen über den Spott mit der göttlichen Strafe rühr-

nun sein rückständiges Jahrgeld von drei Jahren, und der Kaiser Tiberius mußte durch dieses und die feierliche Abtretung der eroberten Stadt den Frieden von ihm erkaufen. Gleich darauf kam Mauritius zum Kaiserthum, und nun glaubte der Khan mit mehrerer Sicherheit etwas gegen die kaiserlichen Länder unternehmen zu können, weil er diesen Herrn für keinen muthigen Kriegsmann hielt. Daher forderte er zu Konstantinopel Dinge, die wie er vermuthete, ihm abgeschlagen werden würden, blos in der Absicht, den Kaiser zum Zorn und zum Friedensbruche zu reizen. Zuerst verlangte er Geld und Kleider, darauf Elephanten, dann ein aus Goldfaden gewirktes Bett, und da er alles dieses erhielt, noch eine Zulage von 20,000 Pfund

rührte, ließ er gefangen nehmen, allein die vornehmsten Avaren hinderten ihn, selbigen zu tödten. Es scheint, daß Bajans Regierungsverfassung nach der attelanischen eingerichtet gewesen sey. Bajan war überhaupt dem Attila gleich, und that fast mehr als dieser. Dennoch ist sein Name vergessen, und Attila ist den ungelehrtesten Leuten noch jetzt bekannt; vielleicht weil Attila sich den Römern, die damals die einzigen Schriftsteller waren, in Italien zeigte, Bajan aber diesseits den Alpen blieb. Bajans erschreckte den Kaiser so sehr, daß er mit den konstantinopolitanischen Bürgern Europa verlassen, und nach Asien ziehen wollte. So etwas that Attila nicht.

Gold, zu dem gewöhnlichen Jahrgelde von 80,000 Pfunden. Der Kaiser bewilligte ihm jenes in der Hoffnung, von ihm eine beträchtliche Hilfe gegen die Perser zu erhalten, allein die letzte Zumuthung wies er ab, weil er merkte, daß sie doch nicht die letzte seyn würde.

Sobald der Chan von dieser Weigerung Nachricht erhalten hatte, gieng er 583. vor die schwach befestigten und mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen schlecht versehenen Donaufestungen, Singidon, Augusta und Viminiacum, welche ihm gleich zufielen, und brach darauf in Thracien ein. Der Kaiser sandte ihm kein Heer, sondern Friedensboten entgegen, die ihm im Herbste f) zu Anchialus am schwarzen Meere das geforderte Jahrgeld von 100,000 Pfund zugestanden. Im nächsten Winter (J. Chr. 584.) ermunterte er die moldauischen Sclavinen zum Einfall in Mösien und Thracien, und gab ihnen die nöthigen Waffen. Diese theilten sich in zwei Haufen, und streiften bis an die lange Mauer. Aber Commentiolus, der Scriba Custodum Corporis, schlug einen am Erginostrom, und den andern, den ein gewisser Adragast anführte, in der Nachbarschaft des Schlosses

Cusi-

f) Hr. Pray a. O. S. 216.

Eusinum in der thracischen Provinz Astice. g) Darauf ruhte er ein Jahr; allein im zweiten Frühlinge verheerte er Mösien und Scythien, und eroberte die Donaufestungen Bononia, Ratiaria, Acys, Dorestolos, (Silistria) Saldapa und die Landstadt Marcenopolis. Der Kaiser, der dadurch gezwungen ward, seine Macht zu gebrauchen, gab dem Commentiolus ein beträchtliches Heer, um die verlornen Städte wieder in Besitz zu nehmen. Dieser geschickte Feldherr verfuhr sehr vorsichtig, verschanzte sich mit dem Hauptheere bei Marcianopel, und sandte den Castus und Martinus, eben mit zweitausend ausgesuchten alten Kriegsmännern gegen die avarischen streifenden Haufen aus. Beide fochten sehr glücklich. Der erste siegte bei Tzaparda am Fusse des Hämus, und der zweite (Martinus) hatte das Glück, den Chan mit solchem Nachdruck unweit Tomi zu schlagen, daß er mit der größten Bestürzung floh, und sich auf einer Donauinsel verbarg. Commentiolus entwich aus einer unbekannten Ursache von seinem Lager in die Stadt Marcianopel, und setzte dadurch die beiden Feldherren Martinus und Castus, bei der Rückkunft in das öde Lager in eine große Verlegenheit. Diese

g) Simocatta I. 7.

konnten auch nicht erfahren, wohin er sich begeben hatte, und giengen also aufs Neue gegen die Avaren. Der Chan der Avaren, der seine zerstreuten Völker inzwischen gesammelt, und sich von seinem Schrecken erholt hatte, machte Anstalt, über die Donau zurückzukehren, und veranlaßte dadurch die Trennung der beiden siegenden Feldherren. Er lockte ferner den Castus durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt, kehrte darauf plötzlich um, bekam den Castus mit seiner ganzen Schaar gefangen, und verwüstete alle thracischen Gegenden, die er zuvor nicht berührt hatte. Commentiolus schlich sich in die Wälder des Hämus, und entwarf einen Anschlag, durch welchen er den Chan in der Gegend der langen Mauer aufzuheben gedachte. Dieser ward in einer finstern Nacht ausgeführt, allein durch einen Zufall vereitelt. Ein Lastthier warf nämlich das Gepäcke ab, und ward flüchtig. Sein Herr schrie ihm nach, und die nächsten Soldaten, die dieses Geschrei für ein Warnungszeichen hielten, setzten es fort, bis daß es im ganzen Heere allgemein ward. Jeder, der es vernahm, suchte sich in Sicherheit zu setzen, und eben dieses thaten auch die Avaren, welchen man schon so nahe gekommen war, daß sie das Lärmen hören konnten. Von den Flüchtlingen sammelten

sich

sich die Avaren zuerst, und der Khan erhielt durch einen andern Zufall neuen Vortheil in der Gegend des Donauschlosses Apperia im östlichen Bulgarien. Seine Leute fiengen nämlich einen Soldaten dieses Orts Busas auf, und brachten ihn vor das Schloß, um ein Lösegeld für ihn zu heben. Busas, der als einer der tapfersten Männer bei der Besatzung bekannt war, bat die Einwohner auf das flehentlichste, das Geld für ihn zu zahlen; allein ein angesehener Bürger, der mit seinem Ehweibe insgeheim Unzucht trieb, überredete seine Mitgenossen, ihn nicht zu hören, und die Avaren mit allerlei Beschimpfung abzuweisen. Diese wollten ihn nun niederhauen, allein nicht sowohl die Furcht vor diesem Tode als vielmehr die Rache gegen seine undankbaren Freunde veranlaßte ihn, sich das Leben durch den Unterricht in der römischen Belagerungskunst zu erkaufen. Er verfertigte sogleich einen Sturmbock, und half den Avaren, bis daß sie die apperischen Mauern durchbrochen und erstiegen hatten. Sie nutzten darauf diese neuerlernte Kunst noch bei mehrern Festungen, bekamen dadurch eine große Beute, die man vom platten Lande in selbige gebracht hatte. Einige größere Städte, vornämlich Beroe, Diocletianopolis, Adrianopel und Philippopel wurden belagert, und schlugen die

Stürme mit Mühe ab. Endlich gelang es dem kaiserlichen Hypostrategus oder Unterfeldherrn Drocto einem Longobarden, die Avaren beim Entsatz der Stadt Adrianopel nach einem großen Blutvergießen so zu zerstreuen, daß sie das Land diesseits der Donau verlassen mußten. Der Chan wagte seit dieser Niederlage in einigen Jahren nichts Neues; allein er sandte an alle nördliche und östliche Völker, um ein großes Heer durch ihre Hilfe zu bekommen. Einige Sklavinen h) streiften über die Donau, wurden aber sehr bald zurückgeschlagen. Andere Wenden, die sehr weit von ihm gegen Nordwest an der Ostsee wohnten, schlugen ihm die Hilfe ab, weil sie auf dem Zuge zu ihm achtzehn Monate gebraucht haben würden; aber er gerieth darüber in einen solchen Unmuth, daß er ihre Gesandten zurückbehielt. Der König der italiänischen Longobarden überließ ihm einige Schiffbauleute, die für ihn eine kleine Flotte auf der Donau verfertigten. Als diese vollendet war, veranstaltete er 591. zu Konstantinopel, durch die Forderung

h) Theophylactus III. 4. gebraucht hier den Ausdruck: Getæ seu quod idem est Sclavini, woraus man siehet, wie wenig man die Gothen deswegen für Gethen halten kann, weil alte Geschichtschreiber ihnen diesen Namen geben.

derung einer neuen Zulage zu seinem Jahrgelde, einen Friedensbruch. Denn da der Kaiser ihn abwies, so setzte er über die Donau, verheerte die Gegend um Mursium oder Essek, schloß Singidon, welches von den kaiserlichen Feldherren wieder befestiget und besetzt war, enge ein, und eroberte durch die longobardischen Schiffe eine Insel in Thracien i) Einer seiner streifenden Haufen wurde vom Priscus dem Dux der Thracischen Provinz Europa erlegt, und er selbst mußte die Belagerung der Stadt Druzipara an der Quelle des Melas und am Fusse des Gebirges Rhodope aufheben, weil die Bürger seine Werkzeuge vernichteten. Er trieb zwar darauf den Priscus in die Festung Tschiurli, die den Zugang zu Konstantinopel deckte; allein er ließ sich durch eine erdichtete Nachricht von einer sich nähernden kaiserlichen Flotte hintergehen, und so sehr schrecken, daß er für ein sehr geringes Geschenk den Frieden schloß, und nach seinem Lande zurückwanderte.

i) Paulus Warnefridi IV. 21. Die Insel lag vielleicht in der bulgarischen Donau; denn die Bulgarei wurde in diesen Zeiten öfters mit zu Thracien gerechnet.

Die Griechen fallen in Sclavinien.

Eine der vornehmsten Bedingungen dieses Friedens war, daß die Ufer der Donau die Grenzen zwischen Avarien und dem Kaiserthum seyn, und weder der Chan, noch auch die Griechen über diesen Strom kommen sollten. Diese Verabredung ward vom Priscus sogleich gebrochen. Denn da die moldauischen Sclavinen unaufhörliche Verwüstungen in Thracien anrichteten, so hielt es Priscus für nöthig, sie in ihrem Lande aufzusuchen, und führte daher sein Heer bei Silistria über den Strom. Der Chan beschickte ihn, ehe dieses geschahe; allein er gab ihm die Versicherung, daß er den Avaren nicht nahe kommen wollte, vollführte seinen Vorsatz auf das geschwindeste, und 592. auf einen sclavinischen Heerführer Ardagast, k) dem er eine beträchtliche Beute, welche dieser aus Mösien und dem Uferdacien geraubt hatte, abjagte. l) Darauf vertheilte er sein Heer, um mehrere Gegenden aus-

k) Hr. Pray vermuthet in den Annal. Hunnor. p. 123, daß dieser Ardagast, der obengenannte avarische Bundesgenosse Andragast sey.

ausplündern lassen zu können, und gieng über einen jetzt unbekannten Strom Helibakia. Die Sclavinen verkrochen sich nach ihrer Weise in die Wälder nnd Brüche, oder Moräste voll Unterbusch. Eine der ausgesandten kaiserlichen Schaaren gerieth in einen solchen Morast, und würden gewiß erleget seyn, wenn die Sclavinen in der Nähe gewesen wären. Diese Gefahr veranlaßte den Priscus zum Rückzuge. Allein ein christlicher Gepide, der also zu ihm kam, überredete ihn abermals vorwärts zu gehen, und führte ihn über den unbekannten Fluß Paspyrius dreißig römische Meilen weit zu dem Hoflager des wendischen Königs Musurgius oder Musokius. Dieses erreichte er, so wie der Gepide es gewünscht hatte, in der Nacht, und sogleich fiel er auf den König, der im vollen Schmause seines Bruders Leiche verbrennen ließ. Der König und die Reichsten und Vornehmsten der Nazion die sich hier pflichtmäßig versammlet und betrunken hatten, taumelten und schliefen bereits.

Da-

l) Theophylactus, Theophanes, Anastasius. bei dem Herrn Stritter T. I. p. 711. T. II. P. I. 56.

Daher ward es den Griechen leicht, ihre Landesleute an den Wenden durch ein grausames Gemetzel zu rächen. Der große Vorrath von Lebensmitteln und Schätzen, der an diesem Orte erbeutet ward, veranlaßte eine sehr große Unordnung unter den Siegern. Denn diese ergaben sich der Unmäßigkeit, und wurden dadurch ihrem Verderben so nahe geführt, daß sie in die größte Gefahr geriethen, und Priscus sie nicht ohne Verlust und mit vieler Mühe über die Donau zurückbringen konnte. Im folgenden Jahre, J. Chr. 593., besuchte Priscus die Sclavinen mit gleichem Glück; und er würde wahrscheinlich die Nazion vertrieben oder sich völlig unterwürfig gemacht haben, wenn seine Soldaten zu bewegen gewesen wären, den Winter jenseits der Donau zuzubringen. Im dritten Jahre, J. Chr. 594., verfuhr er auf gleiche Weise; aber da die Sclavinen sich in ihre unzugänglichsten und geheimesten Schlupfwinkel versteckt hatten, und er keinen Feind finden konnte, so kehrte er bald wieder zurück. Der konstantinopolitanische Hof, der nach großen Thaten begierig war, tadelte ebenfalls seine Weise, die Wenden zu behandeln, und der Kaiser hatte die Schwachheit ihm sein Amt zu nehmen, weil er, wie er vorgab, nur zum kleinen Kriege, der den

Grie-

Griechen unanständig sey, nicht aber zu grossen Unternehmungen gebraucht werden könnte. Priscus, der diesen Vorwurf heben wollte, eilte, ehe sein Nachfolger eintraf, über die Donau; allein er erlangte nur Beute und Gefangene, nicht aber den gesuchten Ruhm, den Sklavinen eine entscheidende Schlacht geliefert zu haben. Der Chan der Avaren, der sich bisher ihm nicht hatte widersetzen mögen, gieng ihm auf dem Rückzuge mit einem beträchtlichen Heere jenseits der Donau entgegen, und erlangte für die Erlaubniß, daß er durch das Land der Avaren unangefochten gehen dürfte, die erbeuteten ausländischen Gefangenen, die Priscus ihm auch lassen mußte.

Die Avaren fechten mit den Franken, im Jahr Chr. 595.

Petrus, der Bruder des Kaisers Mauritius, welcher den Priscus ablösete, verließ die Hauptstadt mit einer großen Erwartung; allein gleich seine erste ausgesandte Schaar von tausend Mann schlug diese nieder, weil sie bei dem ersten Anblick einer sclavinischen Räuberbande von siebenhundert Mann zwischen Aquä und Skopi (an der servisch-bulgarischen Grenze) die Flucht nahm, und die-

se

se Sclavinen mit grosser Beute und vielen Gefangenen über die Donau zurückgehen liess. Der avarische Chan war zu dieser Zeit seinen Zinsleuten im Wendenlande an der Mur zu Hilfe geeilet, und rettete diese nicht nur, sondern erlegte auch zweitausend Bayern, die, vermuthlich auf Befehl des fränkischen Königs, diese Wenden oder Sclavinen hatten unterjochen wollen. m) Er wandte darauf die Waffen gegen die Franken selbst, die damals durch den Tod des Königs Childebert unter die Herrschaft zweener minderjährigen Prinzen Theudebert und Theuderich gerathen waren, und fiel 596. aus Pannonien in Thüringen ein. Allein die Regentin Brunichild stillte seinen Zorn durch Geld. n) Der kaiserliche Feldherr Petrus gieng mit seinem Heere nach Rovi, um einige wendische Räuber aufzusuchen, und fand einen friedfertigen Haufen Bulgaren, den er ungeachtet der Vorstellung, daß die Bulgaren Schutzverwandte des Kaisers wären, angriff, aber nach einer grossen Niederlage verlassen mußte. Die Bulgaren forderten den Chan als ihren Oberherrn zur Rache auf, und dieser eilte von einem so günstigen Vorfall Vortheil zu zie-

m) Paulus Warnef. IV. 11.
n) Ibid. IV. 12. p. 457. edit. Murat. Pray Ann. Hunn. p. 228.

ziehen. Petrus war so wenig geneigt, sich dem Chan zu widersetzen, daß er zu einer unanständigen Erdichtung seine Zuflucht nahm, und den avarischen Gesandten betheuerte, daß die Beleidigung der Bulgaren ohne sein Wissen geschehen sey. Diese Entschuldigung that dem Chan kein Genüge. Daher gab ihm Petrus alle Beute, die er von den Sclavinen erhalten hatte, welche ihn endlich zum Schweigen brachte. Darauf setzte Petrus über die Donau, und schlug und erschoß den sclavischen Heerführer Peiragast, der sich ihm am Ufer widersetzte. Die Sclavinen verbargen sich, und er verheerten alles nahe gelegene Land. Endlich verirrte sich eine seiner Schaaren am Flusse Helibakkios, und ward von den Sclavinen überwältigt. Dieser Unfall zwang ihn zum Rückzug, und sein Bruder, der Kaiser, der nun merkte, daß Priscus ein besserer Mann für diese Gegend sey, rief ihn zurück, und setzte den Priscus wieder in sein ehemaliges Amt eines Dux von Thracien ein.

Die Avaren suchen Dalmatien zu erobern.

Der Chan erhielt zu dieser Zeit, J. Chr. 597., zehntausend neue Unterthanen aus den Völkerschaften der Tarniachen, Katzagaren (Cha-

(Chasaren), Var und Chunni und Zabender, die von den Türken aus den Gegenden am schwarzen Meere und der Wolga vertrieben worden waren. o) Priscus fand das Heer, das er vor kaum anderthalb Jahren in einem sehr guten Zustand verlassen hatte, außerordentlich geschwächt und muthlos. Dennoch trieb ihn der Ehrgeiz an, den jetzt so sehr gestärkten Chan Bajan zum Kriege aufzufordern, um durch ihn Lorbeern und einen noch größern Vorzug vor dem abgedankten Dux Petrus zu erlangen. In dieser Absicht führte er sein Heer plötzlich bei dem obern Novi über die Donau an die jetzige hungarisch-walachische Grenze und in das Gebiet des Chans. Der Chan, der sich vor seiner Einsicht in Kriegssachen fürchtete, beschwerte sich bei ihm über diesen Friedensbruch; aber er behauptete, er stehe auf alten griechischen Boden, und habe blos die Absicht sich mit der Jagd zu belustigen. Die vortheilhafte Stellung des Priscus machte es dem Chan bedenklich ihn anzugreifen, und er beschloß ihn durch einen Einbruch in das kaiserliche Gebiet über die Donau zurückzubringen. Daher überfiel er die Stadt Singidon, und schleifte, da sie ihm geöffnet wor-

o) Theophylactus VII. 8.

worden war, ihre Mauern. Diesem ungeachtet blieb Priscus auf seinem Platze. Der Chan schlug eine persönliche Unterredung bei Constantiola vor; aber diese vergrößerte nur den Zwist, den sie dämpfen sollte. Priscus sagte ihm mit allem römischen Stolze, daß er mit größter Undankbarkeit sich eines alten römischen Landes anmaße, in welches der Kaiser aus Mitleiden ihn als einen vertriebenen asiatischen Flüchtling aufgenommen habe; und der Chan antwortete mit Drohungen, und versicherte, daß er sogleich funfzig römische oder griechische Städte in die Asche legen wolle. Er besetzte darauf Singidon mit Bulgaren, und zog mit seinem Heere nach dem ionischen Meere oder in die Gegend von Durazzo. Priscus warf die Bulgaren aus Singidon, und beschäftigte sich mit der Wiederaufbauung der Mauern dieser Stadt. Allein der Chan vollführte seine Drohung und zerstörte 598. die dalmatische vornehmste Stadt Balben oder Blachina, nebst vierzig umliegenden festen Oertern. p) Er vereinigte

p) Die ältern Schriftsteller (s. Hr. Stritter Mem. T. I. p. 722, und Hist. Miscell. ap. Muratori I. 119.) nennen die Hauptstadt Bagleis, Balcha, Balben, Baleam und Blachina, lauter Na-

nigte sich ferner mit den longobardischen und fränkischen Königen, wie auch einige Sclavinen, und verheerte mit diesen Istrien. q) Die dalmatische reiche Beute sandte er unter einer Bedeckung von 2000 Mann nach Dacien, er selbst aber wollte sich in Dalmatien völlig festsetzen. Sein Gegner Priscus schien dieses alles ungerührt anzusehen; allein plötzlich zeigte sich Gudoin einer seiner ausgesandten Tribunen mitten in den dalmatischen Gebirgen, und hob jene Bedeckung mit aller Beute auf. Dieses Unglück erschreckte den Chan so sehr, daß er eilfertig in sein Reich zurückgieng.

Frieden mit den Avaren.

Priscus hoffte im folgenden Jahre J. Chr. 599, den Chan zu einer Schlacht jenseits der Donau zu zwingen; allein der Chan blieb bei seinem Entwurfe, gab ihm gleichsam das avarische Reich preis, wandte sich nach dem zweiten Mösien und Scythien, und belagerte die Stadt Tomi. Das Heer

des

Namen, die unter sich so sehr als von dem Namen der wahren Hauptstadt Salona abweichen. Vielleicht soll Blachina, Blandona (jetzt Zara Vecchia) seyn.

q) Paulus Warnefridi IV. 25. p. 461. edit. Murat.

des Priscus war zu einer Eroberung des avarischen Reichs zu schwach, und also mußte Priscus sich zurückziehen. Er folgte daher dem avarischen Heere und lagerte sich neben demselben vor Tomi, weil er nicht einmal Volk genug hatte, um diesen Ort zu entsetzen. Er errichtete mit dem Chan zur Feierung des Osterfestes einen Stillstand, und der Chan schenkte ihm dazu vierzig Wagen mit Speise und Getränke, an welchen es ihm sehr mangelte. Die Belagerten hatten ihre Hoffnung auf ein anderes Heer, welches ihnen Commentiolus zuführte, gesetzt; allein der Chan schlug dieses bei Drizipera, und Commentiolus flohe. Diese Niederlage vernichtete alle Anstalten, die man zu Konstantinopel gemacht hatte, so sehr, daß das Volk und der Hof in Furcht und Schrecken gerieth und den seltsamen Anschlag fassete, die Residenz zu verwüsten, und in Kleinasien eine sichere Reichshauptstadt aufzubauen. Der Kaiser erholte sich endlich von seiner Verzweiflung, und rückte mit den Leuten, die er zusammenbringen konnte, bis vor die lange Mauer; und die Bürger erhielten nachher auch Muth, setzten aber die innern Zwistigkeiten der beiden Rotten, in welche sie sich schon lange getheilet hatten, fort, und vergaßen, daß sie der

großen Gefahr, in welcher sie kurz zuvor zu seyn glaubten, noch gar nicht entronnen wären. Endlich verschafften die natürlichen Folgen eines Krieges, der auf straßenräuberische Weise geführet war, dem Reiche den Frieden, den es durch die Waffen wohl schwerlich erhalten konnte. Aus der vorgedachten Hungersnoth entstanden nämlich ansteckende Krankheiten, an welchen der Chan sieben Söhne verlor. Dieser Trauerfall beugte den Chan so sehr, daß er den Friedensvorschlägen Gehör gab, und endlich den Frieden auf ziemlich billige Bedingungen zu Drizipera abschloß. Er genehmigte, daß die Donau die Grenze des römischen Reichs bleiben sollte, und gestand den Römern das Recht zu, über diesen Strom zu gehen, wenn ein Zug gegen die Sclavinen es nöthig machte. Der Kaiser verpflichtete sich zu einem neuen Jahrgelde von 20 oder 30,000 Aureis; allein zu der Auslösung der Gefangenen wollte er sich nicht verstehen, ungeachtet der Chan den Preis eines Kopfs bis auf vier Ceratia (ungefähr 14 Sgr. Convenzionsmünze) herabließ. Diese Härte kostete den Unglücklichen insgesamt das Leben, r) wurde aber

r) Theophanes, Cedrenus und Zonaras bei dem Herrn Stritter a. O. I. Th. S. 731. Einige Gelehr-

aber vom Kaiser für eine gerechte Bestrafung verabsäumter Kriegspflicht gehalten. Der Chan merkte, daß ihn diese Grausamkeit in ein übles Gerücht brachte, und suchte die Veranlassung desselben auf den Commentiolus zu schieben. Er erreichte auch seinen Zweck so weit, daß Commentiolus vom illyrischen Heere der Verrätherei beschuldiget ward. Allein der Kaiser hemmete den Fortgang seiner List durch ein niedergesetztes Gericht, welches den Commentiolus nach einer scharfen Untersuchung frei sprach, und sandte den Commentiolus als Dux zum Priscus an die Donau. Zugleich gab er insgeheim beiden Befehl, den avarischen Frieden zu brechen.

Neuer Krieg. Die Anten werden vertilget.

Commentiolus begab sich, um seinem Herrn zu gehorchen, bei Viminiacum oder Ulpalanka in Servien über die Donau, ward aber siech, und blieb 600. auf der Insel, die vor diesem Orte lieget. s) Der Chan sandte, sobald er dieses hörte, eine ausge-

Gelehrte zweifeln an der Aufrichtigkeit dieser Geschichtschreiber. S. die Allgemeine Weltgesch. nach dem Plan W. Guthrie und J. Gray 13. B. S. 577.

s) Hr. Pray II. Buch S. 234. Griechische Schriftsteller bei dem Hrn. Stritter I. Th. S. 733.

suchte Schaar Avaren an die Donau, unter der Anführung vier seiner Söhne. Allein die Römer, deren Tapferkeit durch Rachbegierde und Zorn angeflammet ward, schlugen ihre Feinde vom Ufer hinweg, und verschanzten sich im avarischen Gebiete. Priscus, der erst nachher zu ihnen kam, lenkte ihren Muth mit so vieler Geschicklichkeit, daß alle Versuche des Chans, diese Schanze zu erobern, nicht nur vergeblich waren, sondern auch ihm viele Leute kosteten. In den ersten drei Tagen seiner Angriffe ward er jedesmal mit großem Verluste abgeschlagen. Am vierten ward sein Heer in einen See getrieben, in welchem nebst vielen andern auch seine vier Söhne ertranken, er aber entkam kaum bis an die Theyß. An dieser sammelte er die Flüchtigen und viele neue Kriegesleute. Allein Priscus suchte ihn auf, und zerstreuete das Heer am siebenten Tage nach einer schweren Niederlage. Darauf sandte Priscus viertausend Mann über die Theyß, welche auf drei epidische Dörfer stiessen, deren Einwohner nach alter deutschen Sitte ein Fest im Schmause feierten, ohne sich durch die Gefahr schrecken zu lassen, und nun in ihrer Völlerei bei dem Anbruch des Tages niedergehauen wurden. Fünf Tage später oder am zwölften Tage

nach

nach der ersten Verschanzung der Römer, wagte der Chan ein neues Treffen an der Theiß, welches ihm 3000 Avaren, 6200 Gepiden und andere Schutzverwandte, 8000 Slaven, die insgesamt gefangen wurden, ohne die Getödteten, kostete. Diese Gefangenen wurden sogleich nach Tomi gesandt. Allein der Chan brachte die Avaren durch List wieder in seine Gewalt. Denn er sandte nach Konstantinopel, und forderte diese Leute mit vielen Drohungen zurück, und der Kaiser Mauritius, der von den Siegen seines Heeres nichts wußte, ließ sich hintergehen, und gab dem Priscus Befehl, die avarischen Gefangenen auszuliefern. Seit dieser Zeit im Jahre Chr. 602. trat Petrus, Prätor von Europa in Thracien, (des Kaisers Bruder,) abermals auf den Schauplatz; allein er hielt sich den Sommer über ganz ruhig im Lager bei Palastolus. t) Der Chan versammelte ein Heer bei den Wasserfällen der Donau, und wollte solches durch seinen Feldherrn Absich in Illyrien senden; dieses ver-

t) Palastolus scheint ein Schreibfehler zu seyn, und Durostolum oder Silistria anzudeuten. Constantiola ist vielleicht das Constantiniana jenseits der Donau in der Gegend von Brakilow, und die Wasserfälle der Donau sind die Ruinen der trajanischen Brücke in Servien.

anlassete den Petrus, sich im Herbst nach der dardanischen Grenze zu ziehen, um den Uibergang zu hindern. Absich ersuchte ihn um ein Gespräch am Ufer der Donau, und that Friedensvorschläge, die dem Petrus gefielen. Der Chan zog sich, um diesen unvorsichtigen Kriegsmann treuherzig zu machen, nach Constantiola, und Petrus gieng darauf nach Thracien zurück. Gleich darauf schlich sich der Chan über die Donau, und faßte den Anschlag Konstantinopel unerwartet zu überfallen. Der Kaiser, dem dieses verkundschaftet ward, befahl dem Petrus sogleich zurückzueilen, unterwarf ihn den Befehlen eines höhern Feldherrn Bonosus, und sandte eine Flotte unter der Führung des Geduin in die Donau. Diese setzte des Petrus Heer im nächsten Sommer im J. Chr. 603. über den Strom, und blieb, bis die Wenden geschlagen und ausgeplündert waren. Der Chan rächte die Niederlage dieser Bundesgenossen an den Anten, u) welche im römischen Schutze standen, und schwächte diese Nazion, die vermuthlich noch in der Moldau wohnte, so sehr, daß sie gänzlich aufhörte. Allein eine beträchtliche Menge seiner Kriegsleute verließ ihn

u) Hr. Stritter I. 739. Einige Schriften haben Arten für Anten, aber nur durch einen Schreibfehler.

ihn, und gieng zu dem kaiserlichen Heere über. Dieses sollte vermöge des kaiserlichen Befehls im Wendlande überwintern; allein die Soldaten schützten die Kälte, die Unsicherheit, den Mangel der Pferde und Fütterung, und andere Dinge vor, und weigerten sich jenseits der Donau zu bleiben. Ihre Hartnäckigkeit war so groß, daß Petrus sie aus Furcht verließ, und zwanzig Stunden weit hinter dem Lager in Mösien sein Standquartier nahm. Er bemühete sich, sowohl sie als auch den Kaiser von ihrem Entschlusse abzubringen; allein er kam nicht zum Zweck. Der Kaiser wollte die Fütterung und Speise, die sie aus seinem Magazin empfangen mußten, sobald sie dieseits der Donau standen, ersparen, und das eigenwillige Heer war nicht geneigt, in Unruhe zu einer Zeit zu seyn, in der es keine Beute machen konnte. Das letztere warf einen gewissen Phokas zu seinem Anführer auf, gieng vor Asema über v) nach Clarisca, vernichtete daselbst einige Wohnungen der Ausländer, bauete sich Schiffe, setzte mit selbigen über die Donau, kam nach

v) Hr. Stritter II. 70. Asema scheint Ansamus, und Clarisca Securisca zu seyn. Beide Oerter waren im zweiten Mösien oder in der Bulgarei. Jener in der Gegend, wo der Lom in die Donau fließet; dieser am Somnopikersee.

Konstantinopel, nahm den Kaiser Mauritius gefangen, und setzte seinen Führer Phokas im Anfange des Novembers auf den kaiserlichen Thron. Der avarische Chan folgte ihm und verheerte Thracien, bis daß Phokas ihm ein so großes Jahrgeld versprach, als er forderte.

Dalmatien wird von den Avaren erobert.

Seit dieser Zeit fieng der Chan an, sich in die italiänischen Begebenheiten zu mischen, und es scheint, daß er kurz vorher zu dem völligen Besitze Dalmatiens durch folgende Begebenheit gekommen sey, von der wir das eigentliche Jahr nicht wissen. x) Die dalma=

x) Der Kaiser Constantinus Porphyrogenneta giebt in seinem Werke von der Regierung des römischen Reichs zweimal, c. 29 und 30, Nachricht von dieser Begebenheit, weicht aber in den Erzählungen bei Nebendingen öfters ab. Die Begebenheit soll geschehen seyn, ehe die Chrobaten nach Dalmatien kamen, und nachdem die Sklaven schon alle dem Chan gehorchten. Einige setzen sie in das Jahr 598., da der Chan wirklich Dalmatien eroberte, aber auch wieder verließ. Aber damals war keine solche Ruhe an der Donau, daß die salonischen Wachen unbemerkt im Lande der Avaren rauben konnten. Vielmehr stand da, wo dieses geschehen seyn soll, Priscus mit seinem Heere. Uiber=

matischen Besatzungen pflegten alle Jahr tausend Reiter nach Dioclea (unweit Ragusa) zu senden, welche von dort aus am Osterfest an die Donau rückten, und andere tausend Mann, die die Wächter des vorigen Jahrs gewesen waren, ablöseten. Dieser Gebrauch blieb, nachdem Dioclea verwüstet war; nur wurde der Sammelplatz nach Salona verlegt. Von hierab pflegten die Grenzbewahrer nach Clausura oder Klissa zu ziehen, und dann einzelne Parteien an die Donau zu schicken. Diese glaubten, daß das nächste Land eine Wüstenei sey, weil sie keine Häuser sahen, und die Avaren vermutheten eben dieses von dem gebirgigen Dalmatien. Die Avaren trenneten sich

Uberhaupt hat aber die ganze Erzählung das Ansehen einer Sage oder Volksüberlieferung. Dioclea gieng im Jahr 598. an die Avaren über, und ward wahrscheinlich gänzlich zerstört und verwüstet. Elissa war sehr weit von der Donau, und zum Standquartier eines Beobachtungsheeres nicht sehr geschickt, weil es diesseits der Gebirge lieget. Nach dem neuern Bericht des Archidiakonus von Spalatro, welcher im 13ten Jahrhundert schrieb, (Hr. von Schwandtner Script rer. Hungar. T. III. p. 545.) flohen die Salonitaner, welche dem avarischen Schwerte entrinnen konnten, auf die Inseln, kehrten aber bald nachher in die alten Paläste des K. Diocletianus zurück, in welchen sie alle Plaz hatten. Die neue Stadt, die daraus entstand, behielt den Namen Palatium, und heißt jezt Spalatro.

sich daher im Sommer von ihren Weibern und Kindern, ließen diese für die Fütterung sorgen, und giengen auf gutes Glück und Raub aus. Die salonitanischen Wächter wurden von einer Neubegierde angetrieben, das Land jenseits der Donau zu untersuchen, und stießen auf einige Wohnungen oder Meiereien, welche sie ausplünderten und verheerten. Im Herbste kehrten die Männer zu ihrer Heimath zurück, fanden die Verwüstung, und konnten nicht erfahren, wohin ihre Weiber gekommen waren. Sie faßten daher den Anschlag, im nächsten Sommer sich zu verbergen, und auf die Räuber zu warten. Dieses geschahe. Die neue römische Wache kam wieder über die Donau, und ward von den Abaren aufgehoben. Die Abaren kleideten sich in den erbeuteten Anzug, pressteten den Gefangenen die geheimen Wahrzeichen ab, kamen zu der bestimmten Ablösungszeit als Römer zurück, wurden in Klissa und nachher in Salona eingelassen, und nahmen diese Festungen nebst allen dalmatischen Oertern, ausser den Seestädten Ragusa, Spalatro, Trau, Zara und den Inseln, Arbe, Viglia und Osorno, in Besitz.

Die

Die Avaren fechten im J. Chr. 605. in Italien.

Diese Eroberung machte die Abaren und Longobarden abermals zu Nachbarn. Der longobardische König Agilulf zog von diesem Umstande einigen Nutzen; denn er erhielt vom avarischen Chan einige slavische Hilfsvölker, mit deren Hilfe er den Griechen in Italien verschiedene Oerter, unter andern Cremona und Mantua abgewann. y) Aber bald nachher änderte sich die Gesinnung des Chans; denn der Chan brach 610. mit einer sehr großen Macht in Oberitalien ein, und erlegte den longobardischen Herzog Gisulf von Friaul. z) Die geschlagenen

y) Paulus Diaconus de gestis Longob. VI. 29. edit. Murat. I. 462.

z) Ib. IV. 38. p. 466. Die Veranlassung dieses Uiberfalles scheint von den Sclaven herzurühren, von welchen einige durch die Herzoge von Friaul unterjocht waren. Diesen gehörte die sogenannte wendische Mark oder das Land zwischen den Flüssen Gurk, Kulp und Sau. Gisulfs Söhne herrschten über das Land Zellia bis Medaria, oder nach Hr. P. Cäsar Auslegung in Annal. Ducat. Styriae T. I. Sect. VII. von Zilley bis an das Mednitzerthal, welches damals vielleicht mit zu der wendischen Mark gerechnet ward. Da der Chan der Avaren einiger Oberherr aller damaligen Sclaven war, so konnte ihm die Errichtung der wendischen Mark nicht gleichgültig seyn.

nen Longobarden retteten sich in sieben feste Plätze, welche der Chan nicht anzugreifen wagte. Nachdem er alles platte Land verheeret hatte, zog er vor die Stadt Friaul, um zu versuchen, ob er selbige nicht erobern könnte. In dieser Festung hielt sich Romhild des Herzogs Wittwe mit ihren Kindern auf, und die Neubegierde verleitete diese Prinzessin öfters in das Feld zu sehen, um ihren Feind kennen zu lernen. Seine Jugend a) und Größe nahm sie bald so sehr ein, daß sie sich bis zur Unvernunft verliebte, und ihren Trieben und Begierden ihre Kinder und Unterthanen aufzuopfern beschloß. Daher ließ sie dem Chan insgeheim die Ehe unter der Bedingung der Oeffnung der Stadt antragen. Der Chan gab ihr Gehör, ward eingelassen, machte alle Einwohner zu Sklaven, und legte die Stadt in die Asche. Darauf führte er die Gefangenen nach der Donau, und täuschte sie mit der Hoffnung, daß er ihnen in ihrem alten Vaterlande Pannonien Wohnungen

gen

a) Dieser Chan war nicht jener Bajan; denn dessen Name wird seit 582. bei keinem Schriftsteller gefunden. Weil die Abendländer den Ehrentitel Chagan oder Chan für einen Namen hielten, so gaben sie die Nachfrage nach den wirklichen Namen aus der Acht gelassen.

gen anweisen wollte. Allein er verfuhr gegen die Verrätherin und gegen die Verrathenen gleich treulos. Jene nahm er auf eine Nacht in sein Bette, übergab sie nachher einigen Soldaten zum Muthwillen, und ließ sie endlich lebendig spießen. Die gefangenen Männer und Jünglinge ließ er in einer Gegend, die das heilige Feld hieß, umbringen, und die Frauen, Mädchen und Kinder verkaufte er. Dennoch entrannen drei Söhne des Herzogs, die nachher ihre Nazion an ihm rächten.

Der Chan sucht zum erstenmal Konstantinopel zu erobern.

In Konstantinopel hatte inzwischen ein großer, muthiger und kriegerischer Feldherr, Heraklius, den Phokas gestürzt, und das Reich an sich gebracht. Der Chan beschloß zu versuchen, ob es ihm nicht möglich sey, ein Reich zu erobern, welches eine Zeit her nur dem Stärkern ohne Rücksicht auf Erbfolge oder freie Wahl zugefallen war. Hiezu dachte er sich einen listigen Entwurf aus, der ihm beinahe gelungen wäre. b) Er ersuchte 619. den Kaiser um die Erneuerung des Freundschaftsbündnisses, und bat um eine Unterredung mit ihm zu Heraklea. Der Kai-

b) Hr. Stritter I. Th. S. 741.

Kaiser, der alle seine Gedanken auf die Uiberwindung der Perser richtete, bewilligte beides sehr gerne, und machte große Zurüstungen zum prächtigen Empfange des Chans in Heraklea. Er ließ sogar Anstalten zu Schauspielen und Wettrennen machen, welche alles, was man in der Residenz bisher gesehen hatte, übertreffen sollten, und zog im kaiserlichen Schmuck mit einem großen Gefolge der Reichsten und Mächtigsten des Reichs dem Chan bis Heraklea entgegen. Zu seinem Glücke merkten einige aus der Begleitung, daß in den Wäldern, durch die er ziehen mußte, Avaren versteckt lägen, und gaben ihm davon Nachricht. Er begriff sogleich die Gefahr, und die Absicht des Chans, verkleidete sich geschwind, und jagte auf das eilfertigste zurück. Die Avaren fielen ein wenig zu spät aus dem Hinterhalte, und verfehlten zwar den Kaiser, bekamen aber alle kaiserliche Kleidungen und Geräthschaften, die theatralischen Maschinen, und eine große Menge der reichsten konstantinopolitanischen Einwohner, die, aus Begierde die Feierlichkeiten zu sehen, nach Heraklea eilten, in ihre Gewalt. Die Avaren hieben nach ihrer Weise viele von diesen unglücklichen Vorwitzigen nieder, nahmen über 270,000 Personen gefangen, und

eilten

eilten nach Konstantinopel, um mit den Flüchtigen in die Stadt zu kommen. Diese Absicht wurde durch die Besatzung vereitelt, daher begaben sie sich zurück, und zogen mit sehr großen Schätzen nach ihrem Lande. Der Kaiser war ein so großer Staatsmann, daß er die Rachbegierde dem Staatsnutzen aufopferte, und durch Gesandte an einem dauerhaften Freundschaftsbunde arbeiten ließ. Der Chan schien sich zu schämen, versprach eine Genugthuung für seine Treulosigkeit, und vollzog den Bund. Von diesem hoffte der Kaiser, daß er dauerhaft seyn werde. Daher hörte er auf, in Betracht seiner europäischen Staaten besorgt zu seyn, und gieng nun mit seiner ganzen Macht nach Persien. Um die Sicherheit an der Donau auf das vollkommenste zu befestigen, lieferte er dem Chan viele vornehme griechische Kinder und selbst seinen natürlichen Sohn zu Geiseln aus, verschrieb ihm ein Jahrgeld von 200,000 Aureis, und empfahl ihm 621. die Beschützung seines Thronfolgers während seiner Abwesenheit aus Europa.

Des Chans zweiter Versuch. Das avarische Reich wird sehr geschwächt.

Der Chan hielt sich nun vier Jahre hindurch ruhig, nicht sowohl aus Ehrlichkeit und Treue, als aus Noth; denn er hatte

mit den Böhmen zu kämpfen, die sich seiner Hoheit entzogen. Am Ende dieser Frist wandte sich der persische König an ihn und die Bulgaren, Sclaven und Gepiden, c) und bat, die kaiserliche Residenz von der europäischen Seite alsdann anzugreifen, wenn sein eigner Feldherr, Sarbarus, sie von der Seeseite belagern würde. Sarbarus kam im nächsten Jahre bis Chalcedon, und schloß diese Stadt ein, weil sie ihn vom Uibergange nach Europa abhielt. Der Chan führte 626. 30,000 Mann auf ausgehöhlten Bäumen über die Donau, hinterließ einen Theil derselben vor Melantias in Thracien am See Marmara, und berennete mit dem andern am 29. Julius Konstantinopel. Am dritten Tage darnach stellete er eine Menge nackter Sclavinen oder Wenden um die Stadtmauer, hinter diese einige Glieder gewaffneter Männer, und endlich seine gesamte avarische Kriegsmacht, in der Hoffnung, die Bürger entweder durch Schrecken zu der Uibergabe, oder auch zu einer Schlacht zu verleiten. Da ihm dieses nicht gelang, führte er die damals gewöhnlichen Belagerungsthürme auf, und that öfters den Belagerten den Vorschlag, ihm ihre Güter zu übergeben, wogegen er sie frei zum Sarbarus geleiten, und dort für ihre Si-

c) Chronicon paschale, Theophanes u. a. beim Herrn Stritter I. Th. S. 745. M. 71.

Sicherheit sorgen wollte. Die Bürger, welche wußten, daß ihr Kaiser überall siegte, und die Treulosigkeit des Chans kannten, auch noch keine große Gefahr sahen, wiesen seine Abgeordnete ab, und demüthigten ihn durch List und Tapferkeit. Er hatte den Sclavinen befohlen, die Stadt, sobald er auf einem gewissen Thurme ein Zeichen durch angezündetes Feuer geben würde, an der Wasserseite zu stürmen; allein der Patrizius Bonosus, der die Vertheidigung der Stadt übernommen hatte, erfuhr den Anschlag, ließ das Zeichen zu früh geben, und bekam die Sclavinen insgesamt gefangen, oder segelte sie in den Grund. Gleich darauf mußten andere Sclavinen einen ähnlichen Versuch machen, der aber eben so unglücklich für sie ausfiel, nur mit dem Unterschiede, daß diejenigen, die an das Ufer kamen, zum Theil den armenischen Hilfsvölkern der Griechen in die Hände fielen, zum Theil aber im Lager der Avaren auf Befehl des ergrimmeten Chans niedergehauen wurden. Der Chan begriff endlich, daß er die Stadt nicht werde erobern können, und verließ sie mit großen Drohungen. Allein er konnte diese nicht erfüllen, weil mit diesem Zuge die avarische Macht gänzlich gebrochen wurde. Viele schatzpflichtige Nazionen, die, weil der Kaiser die Perser durch viele Niederlagen demüthigte, eine Zuversicht zu dem

Glück der griechischen Waffen bekamen, kündigten ihm die Unterthänigkeit auf, und er konnte sie nicht zum Gehorsam zurückführen. Sein Reich hatte bisher alles Land zwischen dem dalmatischen Meere, dem Montenegro, dem Drino und Sau, den Alpen, der Kulp, der norischen Grenze, der Donau, und der heutigen oberpfälzischen, fränkischen, obersächsischen und lausitzischen Grenze, ferner das Meiste von Polen, etwas von Rußland und das tatarische Land zwischen dem Don und schwarzen Meere begriffen; allein nun rissen sich von selbigem alle sclavinische Völker in Böhmen und Mähren ab. Andere Sclavinen nahmen ihm Szlavonien, Bosnien und Dalmatien. Die hungarischen, siebenbürgischen und moldauischen Sclavinen entzogen sich der Schatzpflichtigkeit, giengen zum Theil tiefer im Norden hinein, wo sie nachher das russische Reich stifteten, und die Kutriguren oder Unnogonduren begaben sich unter den Kaiser. Die Avaren behielten daher nur Pannonien, Hungarn und Siebenbürgen, und wurden so sehr entkräftet, daß sie gegen den griechischen Kaiser nichts weiter unternehmen konnten.

Die Böhmen und Sorben machen sich frei.

Die wendische Empörung brach zuerst in Belo Chrobatia, oder dem weißen und großen

Kroa-

Kroatien, welches jetzt Böhmen heißt, aus. Die Avaren, die nach der Weise aller ungesitteten Menschen eine Größe in der Härte des Jochs suchten, welches sie ihren Unterthanen auflegten, pflegten jeden Winter im Lande der Chrobaten oder Hruaten zuzubringen, und dann sich aber Weiber und Töchter zu bemächtigen, bis daß sie sich gesättiget hatten, und mit den eingetriebenen Schatzgeldern zurückkehrten. Sie achteten ferner die Sclavinen so geringe, daß sie sie, so wie noch in der letzten konstantinopolitanischen Belagerung geschehen war, an gefährlichen Oertern allein fechten ließen, und erst zutraten, wenn sie merkten, das ihre Niederlage zu stark werde. d) Sie gaben ihnen sogar den romanischen Spottnamen Bisulci (Ochsentreiber,) sagten den Kaisern bei ihren Unterhandlungen öfters öffentlich, sie wollten ihr Reich durch solche Leute verwüsten lassen, deren Verlust, wenn sie erschlagen würden, den Avaren sehr unwichtig sey, und sandten, wenn sie die Drohung erfülleten, blos Sclavinen über die Donau. Die östlichen Sclavinen in der Walachei und Moldau rächten sich an ihnen bei jeder Gelegenheit durch Weigerung des Zinses; allein die westlichen in Böhmen und Mähren waren geduldiger. Aus der Vermischung der Avaren mit den

d) Fredegarius c. 48. Hr. Pray 1. c. p. 242.

böhmischen Frauen entstand ein neues Geschlecht unehlicher Kinder, die von den avarischen Vätern verkannt und von den Anverwandten der Mutter gehasset wurden. Diese rotteten sich zusammen, und brachten endlich alle Hruater in die Waffen. Mitten unter den Zurüstungen zum Zuge gegen die Avaren, kam ein frankischer oder brabandischer Handelsmann Samo nach Böhmen, welcher sich erbot, die unerfahrnen Kriegsleute in der fränkischen Kriegskunst zu unterrichten, und selbige so geschickt anführte, daß die Avaren alle Schlachten verloren. e) Die Hruater er-

e) Das Reich des Samo wird von einem alten Schriftsteller, der aber wenigstens zweihundert Jahr nach Samos Tode geschrieben hat, in Kärnthen, von einigen neuern im Gegentheil in Pommern gesucht. Die letzte Meinung gründet sich auf den Namen eines Schlosses des Samo, Wogast, welches einige für Wolgast in Pommern halten, von andern aber, weil es an der slavisch-avarischen Grenze lag, richtiger in Steyermark, Kärnthen, oder Oesterreich gesucht wird. Kärnthen mag nördlich der wendischen Mark wohl zu Samos Reich gehört haben; allein da dieses Reich an die Alemannen, Bayern, Franken, Thüringer, Sachsen und Sorben grenzte, und Kräfte genug hatte, diesen Völkern und den Königen der Avaren und Franken zu widerstehen, so muß es mehr als Kärnthen, und wenigstens Böhmen und Mähren, in sich gefasset haben. Mehrere Gründe für diesen Satz hat Hr. Herr im Versuch in der alten Geschichte der Slaven, besonders in

Deut-

erwählten 623. diesen Mann aus Dankbarkeit zu ihrem König, und er fochte in den fünf und dreißig Jahren, in welchen er herrschte, unaufhörlich und mit großem Glücke, bald gegen die Avaren, bald aber gegen die Longobarden, die Könige der Franken, und der letztern Unterthanen oder die Sachsen, Thüringer und Alemannen. Viele wendische Völkerschaften wurden durch seine Thaten mit einer so großen Hochachtung gegen ihn erfüllet, daß sie sich ihm unterwarfen. Vorzüglich aber verstärkte seine Macht Derwan, ein Fürst der Sorben oder Surben, die in der Lausnitz und zwischen der Elbe und Pleiße in Obersachsen wohnten, und bisher fränkische Unterthanen gewesen waren.

Deutschland S. 50 u. f. beigebracht. Daß Böhmen, oder, wie es K. Constantin nennt, Weißkroatien, schon im J. 495 den Wenden gehört, nach Norden und Westen zu aber mit unbewohnten Wüsten umgeben gewesen ist, lehrt des Procopius Nachricht vom Rückzuge der Heruler. Damals schienen auch noch keine Sorben oder Sürben allhier vorhanden gewesen zu seyn, die vielleicht später durch Polen gekommen sind, und von den Serviern abstammen mögen, die Plinius und Ptolemäus an der Wolga und dem azovischen Meer setzen. S. Schöttgen und Kreyßig Diplomat. und curieuse Nachlese der Hist. von Obersachsen II Th. S. 177.

Zwischen 622 und 641. Urspiung des Reichs Kleinkroatien in Dalmatien. Ursprung des Reichs Szlavonien.

Wie es scheint, gab es doch zwischen 622 und 641. einige unter Samos Unterthanen, die seiner Herrschaft überdrüssig wurden; denn es meldeten sich erst Kroaten, nachher auch Serbier, bei dem Kaiser Heraklius, und baten um Aufenthalt in seinem Reiche. f) Die kroatischen Kolonisten wurden von fünf Brüdern, Klukas, Lobelos, Kosentzes, Muchlo und Chobat, und zwoen Schwestern, Tuga und Buga, angeführt, und bemächtigten sich mit den Waffen, die ihnen der Kaiser gab, des Theils von Dalmatien, der jetzt noch Kroatien heißet, und zum Theil verwüstet, zum Theil aber mit Avaren besetzt war. Diese Avaren wurden bis auf diejenigen, welche sich ihnen unterwarfen, ausgerottet. Allein es zeigte

f) Constantinus Porphyrog. de Administrando Imp. c. 30. 31. Diese Wanderung geschahe zu K. Heraklius Zeit, und nachdem die weißen Kroaten sich von den Avaren losgerissen hatten. Der Kaiser sagt zwar, Chrobati heißen in slavischer Sprache, Leute die viel Land besäßen; allein Banduri und andere wendische Gelehrte leugnen dieses, s. Hr. Stritter a. O. II. B, 1 Th. S. 389, und behaupten, der Name, der eigentlich Hrouati oder Hruati geschrieben werden müsse, habe gar keine Bedeutung. Im Jahr 1086 fanden sich noch einige Distrikte oder Gauen in Böhmen, die diesen Namen führten.

zeigte sich bald ein neuer Feind, nämlich der König der Franken, der gewaffnet seine Ho-
heitsrechte über die Kroaten behauptete, und ihnen fränkische Statthalter vorsetzte. Diese verfuhren gegen die dalmatischen Kroaten nicht nur strenge, sondern tyrannisch; denn sie tödteten bei einer unbekannten Veranlassung viele von ihnen, und warfen ihre Säuglinge Hunden zur Speise vor. Die Kroaten rächten sich durch eine allgemeine Empörung und Ermordung aller fränkischen Beamten. Diesen Aufstand suchten die fränkischen Könige durch Schlachten zu dämpfen und zu ahnden. Allein das Glück war auf der kroatischen Seite. Der fränkische Heerführer Gotzilin blieb, und die Kroaten siegten in einem siebenjährigen Kriege so oft, daß die Franken ihre Ansprüche aufgeben mußten. Darauf wandten sich die Kroaten an den Kaiser Heraklius, und verlangten christliche Lehrer. Dieser ließ vom Pabste zu Rom Bischöfe, Priester und andere Geistliche, wie auch einen Erzbischof für sie weihen, und sie, nebst ihrem Fürsten Porin, wie auch dessen Sohn und Nachfolger Porga, taufen. Sie betrugen sich darauf gleich den eifrigsten Christen, und giengen in ihrer Frömmigkeit so weit, daß sie sich dem Schutz des Apostels Petrus unterwarfen, und dem Pabste die beurkundete Versicherung gaben, sich aller Räuberei zu enthalten, und gegen keinen außer-

halb den Grenzen ihres Gebiets zu fechten. Durch diese Einrichtung ward ihr Reich der erste wendische Staat, der nicht blos auf Krieg gegründet war, sondern seine Stärke durch bürgerliche Nahrungszweige zu erhalten trachtete. Sie legten sich auf die Handlung, baueten zweierlei Gattungen von Schiffen, und besuchten mit selbigen die griechischen und servischen Handelsstädte und Inseln. Sie sorgten zugleich für die Wiederherstellung der verwüsteten Oerter ihres Bezirks, und wohnten in den Städten Nona, Belgrad oder Zaravechia, Belizin, Scardona, Chlebena, Stolp bei Bistriza, Tenen, Karin und Klaboka oder Klapaz. Nachher theilten sie ihr Land in eilf Provinzen oder Zupanien, und dehnten es soweit aus, daß es von der Zentina und Chlebena an, bis zu der Stadt Albona in Servien am Meere, und nördlich von Servien bis an die Drau und bis in Kärnthen oder in wenig über die griechisch-istrische Provinzialgrenze am Gebirge reichte. g) Ihr Fürst stand unter dem Schutz des

g) Diejenigen Kroaten, die in den nachfolgenden Zeiten durch die Griechen oder Seestädter, Venetianer und andere Eroberer vom Seeufer in das Gebirge zurückgetrieben wurden, heißen jetzt Morlachen oder Moro-Vlich (Edle vom Meere.) Eine andere Kolonie dieser dalmatischen Kroaten scheint die wendische Nazion der Dalmatier oder Daleminzier in Deutschland zu seyn,

des Kaisers, und war mehrentheils ein Bundesgenosse der Bulgaren. Eine Schaar seiner Unterthanen, welche zwischen der Drau und Sau im alten Pannonien oder Schwabenland und Sclavonien sich setzte, wählte sich zwar einen besondern Fürsten; allein dieser war nicht unabhängig, sondern erkannte bei seiner Erhebung den kroatischen Fürsten durch eine besondere Gesandtschaft feierlich für seinen Schutzherrn. h)

Ursprung des Reichs Servien.

Die Serbloi, Sürben oder Servier, welche sich nach Dalmatien begaben, wurden durch einen Thronfolgerzwist aus ihrem Vaterlande getrieben. i) Zween Brüder zankten sich

seyn, welche schon in dem Jahre 856 (Annales Fuldenses h. Ann.) in Meißen zwischen den Böhmen und Sorben gefunden wird. S. Schöttgen und Kreyßig a. O. III Th.

h) Constantinus Porph. 30.

i) Constantinus c. 32. Dieser Kaiser nennt das deutsche Sorbenland das große oder weiße Serbloi, und also hieß das hungarische Servien vermuthlich das schwarze Serbloi, nach der Weise anderer asiatischen Völker, die einen größern Theil den weißen, und einen kleinern den schwarzen nennen. Die Wortableitung des Kaisers von Serbula, einer Art Schuhe die die Knechte tragen, ist offenbar falsch, zumal, da das Land Serblia oder Srbska, und die Einwohner Srbgli, ehedem genannt sind.

sich um die Beherrschung des weißen Serbiä, welches in Boici oder Böhmen, zwischen Großkroatien und Frankenland, nach dem Berichte der griechischen Schriftsteller lag, und also das Sorbenland im heutigen Obersachsen war. Der schwächere glaubte mit seiner Partei, nachdem der stärkere den Thron behauptet hatte, nicht mehr im Norden sicher zu seyn, und flohe fast mit der Hälfte seiner Nazion zum Kaiser Heraklius, welcher ihm eine Gegend im thessalonichischen Thema anwies, die nun Serbiä genannt ward. Nach einiger Zeit bekamen diese Serbier eine Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, und der Prinz begab sich mit Vorwissen des Kaisers wieder zurück. Dieser nahm zwar die mehresten seiner Nazion mit sich; allein einige versagten ihm den Gehorsam, k) blieben in der neuen Stadt Servia oder Serviza, und wurden nachher die Stammväter der Druguwiten und Saguvaten. Kaum war der Prinz mit seinem Leuten über die Donau gekommen, als ihn die Reue antrat; und da sein Volk sich gleichfalls nach Griechenland zurücksehnte, so wandte er sich an den Prätor von Belgrad, um durch selbigen die kaiserliche Erlaubniß, ferner in Griechenland wohnen zu dürfen, zu erhalten. Der Kaiser ließ sich bewegen, gab aber dem Prinzen nicht sein macedonisches Gebiet wieder,

k) Hr. P. Thunmann a. a. O. I Th. S. 334.

ber, sondern wies ihm das heutige Servien, Bosnien und Dalmatien, soweit es neuerlich von den Avaren verwüstet, und von den Kroaten noch nicht besetzt war, zu seinem Aufenthalte an. Vermuthlich geschahe dieses unter der Bedingung des Uibergangs zu der christlichen Kirche. Denn der größte Theil der Serblier ließ sich sogleich taufen, und zwar durch Priester, die von Rom deßwegen berufen wurden, weil das Land ehedem zum abendländischen Kaiserthum gehöret hatte. Paganen.

Die Nazion theilte sich entweder sogleich oder doch innerhalb einer sehr kurzen Frist in fünf abgesonderte Völkerschaften, nämlich die eigentlichen Servier, die Paganen, die Zachlumen, die Terburnier, die Kanaliter und die Diocleater, welche aber insgesamt mit dem Tode des Kaisers Heraklius sich der kaiserlichen Hoheit entzogen, und freie unabhängige Leute wurden. Die Paganen blieben Heiden, und sollen ihren Namen dem lateinischen Beinamen Paganus, welcher zuweilen einen Heiden anzeigte, zu verdanken haben. 1) Die Griechen nannten sie Arentaner, weil sie Arenta

1) Der Abbate Fortev versichert in seiner Reise in Dalmatien deutsch. Uebersetz. Bern 1776 II Th. S. 148, daß Paganini in illyrischer Sprache einer Heiden andeute. Pagania heißt jetzt slavisch Primorie.

Arenta oder Narenta besaßen. m) Außer dieser hatten sie noch mehrere Städte, nämlich Mokro, Berullio, Ostrog und Labinetza, nebst den Inseln Brak (Brazza,) Pharia (Lezzina,) Karkar (Kurzola) und Melita (Melada.) Sie waren aber böse Nachbarn, und raubten auf den benachbarten Inseln so arg, daß die Griechen diese verlassen mußten.

Zachlumer. Terbuniater. Diokleater.

Die Zachlumen n) und Terbuniaten o) stießen bei der Stadt Ragusa zusammen, deren Bürger beiden einen jährlichen Zins für gewisse Weinberge außerhalb den Mauren bezahlen mußten. Die Zachlumen wohnten westlich, und berührten die Paganen, Kroaten und Servier. Ihre Städte waren Stagno, Mokrisek, Josle, Gaslumaenik, Dobristik und Bona. Die letzte dieser Städte stand auf einem Hügel (Chlumo oder Cholm,) und gab Veranlassung zu ihrem Namen, welcher nach der griechischen Uiberfetzung Leute hinter dem

m) Constantinus c. 36. Im Leben Basilii Macedonis c. 38. werden zu den Nazionen in Dacien und Pannonien, die sich nach K. Heraklius Tode dem Kaisertum entzogen haben, auch Ekatoi, Phami oder Phimi und Rentanoi genannt, dagegen fehlen die Pagani.

n) Constantinus c. 30.

o) Ib. c. 34.

dem Hügel andeutete. Die Terbuniaten hatten ihren Namen von der slavischen Benennung einer Festung (Terbunia); denn ihr Land war mit festen Plätzen angefüllet. Ein Theil ihres Landes hieß Canale von einer schönen römischen Wasserleitung, die vor ihrer Zerstörung gutes Trinkwasser zwanzig Meilen weit nach Epidaurus oder Ragusa geführet hatte. Die Landschaften Canale und Terbunia hatten einen gemeinschaftlichen Zupan oder Vorsteher, dem die Städte, Terbunia (Trebiger,) Drmor, Rizano, Lukabete und Getlaba, wie auch alles Land von Dekatera bis an das Gebirge gehorchten. An die Terbuniaten stießen die Diokleer oder Diokleater, p) welche zwischen Kataro, dem Meere, dem Hafen Durazzo und dem Lande Servien wohnten, und die Städte Dekatera (Kataro,) Antivari, Helcynium (Dulcigno,) Elissus (Alessio,) Lontodokla, Rugrede, Gradetai und Dioklea besaßen. Von diesen ist der Hauptort Dioklea, der zwischen Ragusa und Rizano seitwärts im Lande am Lygnisterischen See lag, jetzt zum Theil durch Waffen zerstört, zum Theil aber in den See herabgestürzt.

Bulgarischavarischer Krieg.

Die Avaren wurden bald nach dem Verluste der wendischen Länder durch innere Un-

ru-

p) Constantinus c. 35.
q) Fredegarii Chron. c. 72.

ruhen noch mehr geschwächt. q) Sie hatten 630. ihren Chan verloren, und wollten einen neuen aus ihrer Nazion erwählen. Dieses mißfiel den Balgaren, die eben so stark zu seyn schienen als die Avaren, und daher für diesesmal die Wahl auf einen Mann ihres Stammes zu leiten suchten. Beide Nazionen bestanden auf ihrem Entschluß, und es ward zugleich ein avarischer und ein bulgarischer Chan ernannt. Der avarische hatte das Glück seinen Gegner zu überwältigen, und der besiegte nahm mit achttausend Männern, Weibern und Kindern seine Zuflucht zum fränkischen Könige Dagobert. Dieser Monarch vertheilte die Flüchtlinge in Bayern, und veranstaltete, daß jeder Wirth seine Gäste in einer bestimmten Nacht umbrächte. Etwa siebenhundert hatten das Glück zu entrinnen, und sich unter der Führung eines gewissen Altiaus in die wendische Mark zu retten, in welcher sie der ehrlichere wendische Fürst Wallaco aufnahm, schützte und versorgte.

Avarische Befestigungen

Die Absicht der Bayern, durch diese nicht zu entschuldigende That alle Gelegenheit zum Kriege mit den Avaren abzuwenden, wurde nicht erfüllet; denn die Avaren streiften nach alter Weise unaufhörlich in ihr Land; und ungeachtet der bayerische Herzog Theodo sie öfters

q) Fredegarii chron. c. 12.

öfters schlug, so breiteten sie sich dennoch bis an die Ens aus, und verwandelten die steiermärkischen Gegenden an diesem Flusse in eine Einöde, die kein Mensch betreten durfte. r) Auf den Plätzen, auf welchen vorher volkreiche Städte und Dörfer gestanden hatten, wuchs nun ein Wald und ein Dickigt, durch die kein Wandersmann dringen konnte; und die Avaren gaben sorgfältig acht, daß keiner sich an diesem Gehölze vergriffe. Diese Art von Landwehre gab ihrem Lande zwar gegen Bayern eine hinlängliche Sicherheit, aber sie beruhigten sich nicht mit ihr, sondern führten einen kostbaren und mühsamen Bau auf, von dem man kein Gegenbild in den alten und neuen Geschichten findet, nämlich ein Werk, durch welches Steyermark, Oesterreich, Hungarn und Siebenbürgen gleichsam in eine einzige Festung verwandelt wurde. Diese große Anstalt wird von den fränkischen Zerstörern derselben folgendermaßen beschrieben. Ihr ganzes Gebiet war in lauter Kreise vertheilt, welche die Franken Gehäge (Hegin) und Ringe (Rhingos,) die Longobarden Kampe, sie aber wahrscheinlich Var oder Läger nannten. Der Durchmesser eines der größten Ringe war der Entfernung von Zürch

r) Hansiz Germ. sacra T. I. p. 105.

Zürch bis Kostnitz (sieben geographische Meilen) gleich. s) Der vorderste Ring lag von dem nächsten zwanzig deutsche Meilen ab, und neun solcher Ringe füllten das ganze Avarenland aus. Zwischen den Ringen standen Dörfer und Häuser, und zwar so nahe bei einander, daß man in jedem den Ton einer Posaune aus verschiedenen Dörfern zugleich hören konnte. Der Bau der Ringe oder Wälle war sehr sinnreich angegeben und auf folgende Art verfertiget. Man hatte viele Ständer in der Höhe von zwanzig Fuß verschränkt und genau verbunden, aufgerichtet und wohl befestiget, dann die innern Lücken mit Stein und Kreide ausgefüllet, und endlich den Körper an den Abdachungen mit Erde beworfen, mit Rasen bekleidet und mit allerlei weichem Holz bepflanzet. Die Kappe hielt zwanzig Fuß. Vor dem äußern Fuß war ein tiefer Graben gezogen, und der Zu-

gang

s) Leben Karls des Großen von einem Mönch v. S. Gallen in Hahnii Collect. Monum. Vol. II. p. 568. Herr Severinus bemerkt in seiner Pannonia p. 337, daß man 1751 zu Presburg diese Ringe auf einer in Kupfer gestochenen Charte zu bestimmen gesucht habe. Zu Karl des Großen Zeit zerstörte man diese Ringe mit solcher Aemsigkeit, daß keine Spur davon übrig blieb. Dennoch kann der bekannte Wall am Zusammenflusse der Theyß und Donau, den man den Römern gewöhnlich zuschreibt, wohl einer dieser Ringe seyn; ab Eckhart Comm. de reb. Franciae oriental. T. I. p. 774

gang war sehr enge und schmal. Innerhalb diesen Ringen lagen die wichtigsten Dörfer und Landgüter sehr nahe bei einander; denn die Nachbarn konnten sich abrufen. Einer der größesten Ringe schloß die Wohnung des Chagans mit einem unermeßlichen Schatze in sich. Zween kleinere aber, die vielleicht nicht mit zu jenen größern neun Gehägen gehörten, deckten die Donau, und waren Grenzfestungen gegen die Deutschen, die die Avaren für ihre gefährlichsten Feinde hielten. Außer den deutschen oder vielmehr den fränkischen Unterthanen waren ihnen die Longobarden furchtbar. Dieses sah man, als 662. der longobardische vertriebene Thronerbe Bertarid seine Zuflucht zu ihnen nahm; denn ungeachtet sie diesen Prinzen bei ihren Götzen Sicherheit und Unterstützung versprochen, und dem Anerbieten des Königs Grimoald einen Scheffel voll Goldstücke t) für seine Auslieferung zu zahlen widerstanden hatten, so wagten sie es dennoch nicht, ihm mit den Waffen zu helfen, und nöthigten ihn endlich 670, da ein longobardischer Krieg unvermeidlich zu seyn schien, sie zu verlassen. u) Bald nachher half der Chan dem Könige Grimwald bei der Bezwingung seines aufsätzigen Herzogs von Friaul Lupus; und da er nach dessen Besiegung geneigt

t) Paulus Diac. IV. 53. p. 474.
u) Paulus V. 19. Chr. Pray p. 261.

neigt war, Friaul zu behalten oder auszuplündern, so ließ er sich dennoch durch longobardische Drohungen zu einer geschwinden Rückkehr bringen. Dem griechischen Kaiser wagten die Avaren nach der Demüthigung der Perser nicht mehr nahe zu kommen, sondern sie suchten 634. vielmehr die Freundschaft der Griechen zu erhalten, als zu brechen. Daher sandte der Chan die Prinzen des kaiserlichen Hauses, die bei ihm als Geißel waren, gegen ein Geschenk zurück, und nachher, da die Siege über die Araber oder Saracenen den Griechen nach eine größere Achtung verschafften, bat er 677. nebst vielen andern abendländischen benachbarten Königen, Herzogen, Fürsten, Gastalden und Nazionalältesten um Erneuerung der Friedensverträge. Diese wurde ohne Anstand bewilliget, v) und der Kaiser vergaß nicht in den Urkunden sich den Titel eines Herrn dieser Fürsten beizulegen. Bald nachher ward die Verbindung der Griechen und Avaren durch eine neue Nazion, die sich zwischen ihnen drängete, völlig aufgehoben.

Reich des ungarischen Königs Kuvrat.

Diese Fremdlinge aus Asien gehörten zu den Bulgaren oder Wolgaern, und wohnten,

v) Theophanes p. 296.

ten, ehe sie an die Donau kamen, im alten Lande der Avaren. Ihr König Kuvrat oder Kovrat beherrschte verschiedene Stämme, und hieß daher König der Hunnogundurer oder Ungarn, der Kotragorer oder Kuturgurer und der Bulgaren. Dieser Mann stand anfänglich in einer so genauen Verbindung mit dem avarischen Chan, daß dieser ihm die Herrschaft über ein gewisses Volk anvertrauete; allein er ward 634. der avarischen Hoheit überdrüssig, vertrieb dieses Volk aus seinem Lande, x) vielleicht um die Bulgaren, welche von den Avaren vier Jahr zuvor aus ihrem Lande verjaget worden waren, zu rächen, ließ sich taufen, und trat in ein Bündniß mit dem Kaiser Heraklius. Seine Söhne erhielten von ihm beim Sterben zwischen 660 und 678. abgesonderte Reichstheile und den Rath in ihrem Lande zu bleiben, sich gemeinschaftlich gegen jede auswärtige Gewalt zu vertheidigen, und sich in keine Lehenspflicht zu begeben. Diese Lehren wurden von den feurigen Jünglingen verachtet, und nur die beiden ältesten Söhne blieben im väterlichen Lande an dem Ufer des Don. Der fünfte Sohn begab sich nach

x) Hr. Prof. Thunmann vermuthet, dieses Volk könnten die Slaven gewesen seyn, welche zu dieser Zeit nach dem Norden hinabzogen, und die nordländischen Russen überwältigten. S. s. Untersuchungen 1. Th. S. 97.

Italien. Der vierte kam über die Donau in das avarische Pannonien, und wurde des Chans Unterthan oder Bundesgenosse. Der dritte (Asparich) schiffte vor den Ausflüssen des Dneepers und Dnesters über, und setzte sich zwischen dem Hoglon, Onklon- oder Onglonstrome und Dnester nördlich der Donau, in einer Gegend, die durch Moräste, Flüsse und Berge unzugänglich gemacht wurde. y)

Ursprung des moldauischen und bulgarischen Reichs.

Der Prinz Asparuch behielt den bulgarischen Nazionalnamen, und daher werden seine Leute in der Geschichte nicht Ungren, sondern Bulgaren genannt. Er fiel, sobald er sich am Onklon (Pruth) niedergelassen hatte, in Thracien ein, und verheerte dieses Land auf die grausamste Weise. z) Der Kaiser Konstantinus glaubte seine Feindseligkeiten mit der größesten Schärfe ahnden zu müssen, und führte ihm 678. sein Heer, welches erst kürzlich die furchtbaren Araber oder Sara-

y) Ein neuer Beweis, daß die Sclavinen kurz zuvor nördlicher gerückt waren. Im Jahre 657 bezwang Konstantin die Sclavinen und führte viele Ausländer mit sich in sein Reich. (Theophanes p. 288. franz. Ausg.) Vielleicht gab dieses Unglück eine Nebenveranlassung zur Entweichung von der Donau.

z) Cedrenus I. p. 440. Hr. Stritter Mem. T. II. P. I. p. 506.

Saracenen gezähmet hatte, mit einer großen Flotte entgegen. Diese Macht schien für ihre Bestimmung zu groß zu seyn, und der Prinz Asparuch ward schon durch das Gerücht von ihrer Ankunft so sehr erschreckt, daß er sich mit allen seinen Schätzen und Unterthanen eilfertig zurückbegab, und in einem festen Orte im Gebirge verschanzte. Der Kaiser folgte ihm, und schloß den Ort ein. Allein weil die Belagerung langweilig zu werden schien, und er heftige podagrische Anfälle bekam, so befahl er dem Feldherrn der Festung mit Nachdruck zuzusetzen, und gieng, um seiner zu pflegen, nach Mesembria (Missevria,) dem nördlichsten thracischen Seehafen zurück. Seine Abreise verbreitete eine so thörichte Furcht unter der griechischen Reiterei, daß sie, ohne den Feind gesehen zu haben, in Unordnung über die Donau flohe. Das übrige des Heeres folgte ihr; die Bulgaren setzten den Flüchtlingen nach, und schlossen die Stadt Barna oder Varna, in welche sich vermuthlich die mehresten retteten, ein. Diese Stadt hatte sowohl von der See- als Landseite eine solche Stärke, daß sie den Angriffen einer in der Belagerungskunst so unwissenden Nazion sehr leicht widerstehen konnte. Die Bulgaren merkten sehr bald, daß sie keine Zeit verlieren dürften, um ihren Sieg vollkommen zu machen,

hoben die Belagerung auf, und wandten sich zu den Sclavinen und Seberern, welche in Scythien, Mösia sekunda und dem Uferdacien saßen. Die Sclavinen bestanden aus sieben Stämmen, und ließen sich von ihnen westlich und südlich vom beregabischen engen Wege ab, a) bis an die abarische Grenze versetzen, wo sie mit den Seibiern zusammenstießen. Die Seberensер, welche von den sogenannten sabirischen Hunnen am kaspischen Meere und kaukasischen Gebirge abstammeten, und bereits unter dem Kaiser Heraklius an der Donau im griechischen Gebiete wohnten, b) unterwarfen sich den Bulgaren gleichfalls, und bekamen das Land östlich dem bere-

a) Der Paß der Beregaber muß die sogenannte Pforte des Trajans, nicht weit vom Ursprunge des Iskers, seyn. Denn dieser ist der älteste und bekannteste Weg durch den Hämus. Nahe bei selbigem setzt Antonini Itinerarium eine Stadt Burburaca, deren Einwohner wahrscheinlich den Namen Beregaber veranlasset haben.

b) Die Saberer oder Sabiren waren schon im Jahr 516 mächtig und angesehen (Hr. Stritter a. O. I. 578,) und dienten bald den Griechen, bald aber den Persern. Die Abaren bezwangen sie im Jahr 558. Die Donau-Saberer oder Severier waren vielleicht Nachkommen gewisser Schaaren der Hauptnazion, die sich 578 dem Kaiser ergaben. Der Fürst dieser Donauseverier erhielt, seines Dienstes gegen die Perser wegen, vom K. Heraklius das Vorrecht, unter einem Thronhimmel im Lager Gehör zu geben. S. Hr. Thunmann a. O. I. 108.

beregabischen Passe und dem Iskr. Darauf drangen die Bulgaren in Thracien ein, und verwüsteten dort alle Städte und Dörfer mit einer solchen Wuth, daß der Kaiser, der zu gleicher Zeit in einen neuen persischen Krieg verwickelt wurde, und daher sich ihnen nicht genug widersetzen konnte, den Frieden unter der harten Bedingung eines Tributs 680. erkaufen mußte. Sein Nachfolger Justinianus hob nach sechs Jahren diesen Frieden auf, und versuchte das Glück der Waffen; allein dieses entsprach weder seinem Muthe, noch seiner Einsicht. Im ersten Feldzuge schlug er zwar die Bulgaren und Sclavinen, und führte 687. von den letztern viele, die theils gefangen waren, theils aber sich ihm freiwillig unterworfen hatten, nach Macedonien in die Gegend von Strymon und über Abydus nach Kleinasien. Allein auf dem zweiten Zuge verlor er 688. im Gebirge eine entscheidende Schlacht, und die Bulgaren blieben im Besitze ihres Landes, welches noch ihren Namen führt, ungeachtet es jetzt von slavischsprechenden Nazionen allein bewohnet wird. Die griechischen Kaiser konnten dieses Land nie wieder erobern, und entschlossen sich daher, eine neue Provinz Thracien diesseits des Hämus zu errichten, und in selbiger einen besondern Prätor zu bestellen.

Avarisch-fränkische Feindseligkeiten zwischen 725. und 737.

Die Avaren versuchten nun ihre Grenzen gegen Deutschland auszubreiten, und überfielen den Fürsten der Kärntherwenden Boruth, der sie aber mit Hilfe des bayerischen Herzogs Hugbert zurücktrieb. Der Tod dieses Herzogs veranlassete sie zu einer neuen Unternehmung, und auf dieser gelang es ihnen 736, die Stadt Lorch, welche bisher allen Angriffen widerstanden hatte, gänzlich zu zerstören. c) Der lorchische Erzbischof rettete sich zeitig, und flohe zu dem Bischof von Passau, daher es geschahe, daß die erzbischöfliche Aufsicht dem Bischofe von Passau nachher zu Theil ward. Wie es scheint, gelang es den Bayern innerhalb den nächsten zehn Jahren einige Gegenden des Grenzwaldes an der Ens auszuhauen und anzubauen. d) Allein Kärnthen blieb noch in Gefahr; denn es streiften 750, die Ungern oder Hungaren durch dieses Land bis in das Graubündnerland, und stifteten sich ein Denkmal durch die Niedermetzlung der Mönche des Klosters Disentis. e) Diese Feindseligkeiten

c) Hanfiz Germ. sacra T. I. p. 121.
d) Spuren vom Jahr 746 und 778 in Hr. Pray Ann. Hunnor. p. 266.
e) Acta Sanctorum ad d. XI. Jul. p. 239. Hr. Thummann a. D. I. Th. S. 224.

seligkeit war die erste, die den Deutschen von den Hungaren widerfuhr, und vermuthlich gehörten diese damals im Westen noch unbekannten Leute, zu den Anhängern des obengedachten fünften Sohns des Königs Kuvrat, der sich unter den Schutz des avarischen Chans begeben hatte. Auch scheint es, daß diese Hungarn oder Ungarn 782. einen besondern Theil der Nazion, so wie zuvor die Hunnen, ausgemacht haben. Denn als die Avaren es für nöthig hielten, f) sich mit dem fränkischen Könige Karl auszusöhnen, so ward eine Gesandtschaft im Namen des Chagans und Jugurrus abgefertiget, von welchen der letztere vielleicht der Fürst der Ugurer oder Ungern, so wie der erste das Haupt der Avaren war. Diese Gesandtschaft erhielt ihren Zweck sehr leicht; allein ihre Herren änderten bald nachher ihre Gesinnungen, und verbanden sich 788. mit dem bayerischen Herzog Tassilo gegen den König Carl. Carl entdeckte diese Gefahr zeitig genug, und nahm den Herzog gefangen, ehe er etwas unternehmen konnte. Allein die Avaren ließen sich nicht irre machen.

f) Ann. Franc. ap. du Chesnium S. R. Franc. T. II. p. 32. Der Jugurrus heißt in einigen Handschriften Jugurgus. Hr. Pray hält ihn S. 266 für Igur, einen Fürsten einer hunnischen Horde.

machen, sondern fielen zu der verabredeten Zeit in zwei abgesonderten Heeren in die Mark Friaul, zu der damals Kärnthen gehörte, und in Bayern. Beide wurden geschlagen, und zwar das letztere bei Hibosa oder Ibs, hart an der avarischen Grenze, die damals bei Mölk vorbeilief. g) Die Avaren wollten die Niederlagen rächen; allein da sie in einer neuen Schlacht am Ufer der Donau zehntausend Mann einbüßten, so beruhigten sie sich, und fiengen mit dem Könige Carl friedfertige Unterhandlungen über ihre Grenzen an.

Carl der Große erobert Avarenland.

Diese Grenzen hatten ehedem die Ens berühret; allein die Bayern hatten ihre verlornen Besitzungen erst bis an die Erlaf, nachher aber fast bis an die Kam und Traisen wieder erobert. Die Avaren konnten sich nicht überwinden, dem verlornen Lande zu entsagen; Carl aber war begierig, sie 790. noch weiter nach Osten auszubreiten. Daher mußte endlich die Entscheidung den Waffen anvertrauet werden, die Carl im folgenden Jahre ergriff. Dieser Herr, der größte Feldherr seiner Zeit, machte einen unverbesserlichen Entwurf zu der Eroberung aller avari-

g) Regino und Ann. Egolism. ad Ann. 788.

avarischen Länder, und ließ zwei Heere nördlich und südlich neben der Donau und zwischen denselben auf der Donau eine bayerische Flotte mit Lebensmitteln, nach Avarien gehen. h) Er selbst blieb bei dem südlichen Heere, und eröffnete den Feldzug im September 791. bei Regensburg mit einem dreitägigen Fasten und Gottesdienste. Die blieben ararischen Donaufestungen in Kamp, oder am Einflusse der Kamp in die Donau, und in Chumberg, oder in der Gegend der niederösterreichischen Stadt St. Andrea, waren verlassen und wurden geschleift. Ein Sieg, der gleich darauf erfolgte, öffnete den Weg bis an die Rapha oder Raab, und der Kaiser ließ, weil nur Weiber und Kinder in diesem Theile Paunoniens gefunden wurden, die Gegenden zwei und fünfzig Tage lang verheeren, einige Ringe schleifen, und alles Lebendige in die Gefangenschaft, oder vielmehr in westlichere Gegenden führen. Pipin, des Kaisers Prinz, drang zu gleicher Zeit von Friaul aus durch Kärnthen bis in Szlavonien, erfocht schon am 23. August einen sehr großen Sieg an der Sau, zerstörte einige Ringe oder Befestigungslinien in Pannonien oder Szlavonien, dessen

h) Annales Laurisham ad Ann. 791. Regino und andere Annalisten, von welchen man Auszüge bei Hr. Pray S. 270 u. f. antrifft.

dessen wendische Einwohner damals den Avaren gehorchten, und kehrte durch Dalmatien und Illyrien zurück. Eine Pferdeseuche, die in dem fränkischen Hauptlager ausbrach, und die vielen Moräste und Flüsse, die unaufhörlich im Zuge hinderten, veranlasseten den König Carl nach Regensburg in die Winterquartiere zurückzukehren, und den Feldherren des nördlichen Heeres Meginfrid und Theodorich den Befehl zu ertheilen, durch Böhmen nach Sachsen und Friesland zurückzukehren. Dieser glückliche Feldzug schreckte nebenher die nördlichen und westlichen wendischen Nachbarn der Avaren, und verschaffte, wie es scheint, dem K. Carl eine gewisse Hoheit über Kroatien und einen Theil von Dalmatien. Der König sann in Regensburg eine Art von Brücken aus, die man aus einander nehmen und bequem fortbringen könnte, und hoffte durch selbige im nächsten Sommer ganz Avarien zu bezwingen. i) Allein eines Theils hinderten ihn die Avaren durch eine Empörung, die sie unter den Friesen und Sachsen im nördlichen Niederlande und Westphalen erregten; andern Theils aber zwang ihn sein natürlicher Sohn Pipin durch eine Verschwörung gegen sein Leben, die avarische Unternehmung ruhen

i) Ab Eckart Comm. de reb. Franc. orient. T. I. p. 745 sequ. 775 sequ.

ruhen zu lassen. Im dritten Jahre 793. brach der sächsische allgemeine Aufstand durch die Ermordung des Grafen Thiderichs, der das sächsische Reichskontingent nach Bayern führen sollte, aus, und Carl mußte mit dem Heere zur Züchtigung der Sachsen nach dem Norden gehen. Dennoch setzte eine Schaar Bayern die Verheerung der avarisch-pannonischen Gegenden fort. Im nächsten Jahre 794. focht Erich, der Herzog oder Markgraf von Friaul, im Hunnenland oder Avarien diesseits der Donau, und sein Zug wurde durch einen bürgerlichen avarischen Krieg begünstiget. Dieser unweise innere Zwist entspann sich durch eine Kette von Ungerechtigkeiten, die Eigennutz und Geiz der reichern Avaren veranlasset hatte. k) Die avarischen Richter unterdrückten die Aermern durch ungerechte Aussprüche, verkauften ihre Urtheile, nahmen öfters die eingeklagten Güter für sich selbst in Besitz, und bemüheten sich, aus Begierde nach Sporteln, die Streitigkeiten zu vermehren. Gegen gerechte Urtheile setzten sich die mächtigern Verurtheilten mit Gewalt, und trieben auch wohl die Vollstrecker der Sentenzen mit dem Schwert von sich ab. Der Geschmack am Weine und die Völlerei nahm überhand, und veranlassete eine

k) Evidas Eclogae hist. de rebus Byzant. p. 37. 38.

eine Menge von Beleidigungen, Ahndungen, Schlägereien, Befehdungen und Mordthaten. Die Nazion verwandelte sich aus Kriegesmännern in Kaufleute, und studirte die Kunst zu hintergehen so ämsig, bis daß sie endlich alle Treue und Ehrlichkeit vertilget hatte. Und überhaupt war nur derjenige Avare in einer erträglichen Verfassung, der das Vermögen hatte, sich Anhänger durch Gaben, und Gönner durch Bestechungen zu erkaufen. Der Groll, der unter einzelnen Leuten von solchen Gesinnungen entstand, ward bald allgemein; und es thaten sich Parteien hervor, die nur gegen sich arbeiteten, und ihr Reich, Land und Freiheit den feindseligen Nachbarn preis gaben. Der Chan der Abaren Thudun, der das Haupt einer dieser Parteien war, trat mit seinem Anhange zum friaulischen Herzog über, und nahm 795 mit seinem Anhange den christlichen Glauben an. Im nächsten Jahre 796. breitete sich der innere Krieg noch mehr aus, und einer der beiden Chane, oder der Jugurro, ward von seinen Leuten getödtet. Der Herzog von Friaul und der wendische Fürst von Kärnthen Wonomir, zogen im Frühjahre nach Avarien, eroberten einen der wichtigsten Ringe, und erbeuteten einen unermeßlichen Schatz, von dem Carl vielen Kirchen, treuen Bedienten und tapfern Männern so große

Summen

Summe gab, daß die fränkischen Schriftsteller versichern, ihre Nazion sey vor der avarischen Eroberung arm gewesen, ungeachtet sie sich für reich gehalten habe. Im Sommer folgte Carls Sohn, der italiänische König Pipin, dem friaulischen Herzog, und vollendete die avarische Eroberung. Denn er schlug den neuerwählten Chan Karam oder Kajam, der nach der Hinrichtung verschiedener Partei-Chane erwählet war, erlegte den größten Theil der Mächtigern und Edlern der Nazion, stürmte einen sehr wichtigen Ring zwischen dem Drau und Raab, erbeutete den zweiten Theil des alten Nazionalschatzes, zerstörte die Residenz des Chans, und verfolgte die flüchtigen Avaren bis über die Theyß.

Stiftung avarisch-selavonischer Bischofthümer.

Der König Pipin hatte von seinem Vater den Befehl erhalten, das eroberte Land in eine Provinz zu verwandeln, und sorgte daher für neue Pflanzbürger, die das im eigentlichsten Verstande entvölkerte Hunnien und Avarien bewohnen sollten. Diese nahm er vorzüglich aus den Bayern und Kärnthern, zum Theil aber auch aus heidnischen andern benachbarten Nazionen. Er errichtete für das Land zwischen dem Pelissa (Neusiedler-)

See, der Donau, der Drau und dem obersten Arme des Raabstromes eine besondere Diözese, deren Aufsicht er dem Erzbischof Arn von Salzburg anvertrauete, und verordnete 798 für Sclavonia, l) oder das wendische Land westlich und südlich der Donau und des Draues, einen zweiten Bischof Thiderich, der den dortigen wendischen Fürsten und Vorstehern vom Erzbischof Arn und Grafen Gerold mit großer Feierlichkeit zum Schutz übergeben ward. Die nördlichere Diözese, oder das heutige Niederhungarn, wurde vom Erzbischof Arn dem neuerwählten Bischof Urolf von Passau anvertrauet, und gerieth dadurch unter ein anderes Erzstift. Denn Urolf machte von den Urkunden und Vorrech-

ten

l) Historia Converf Carenth. in Flacii Catalogo Test. veritatis L. IX. und du Chesne Scr. rer. Francic. II. p. 220. Diese Stelle enthält die älteste Spur des Namens Sclavonien, der bis jetzt sich erhalten hat. Die spätern griechischen Kaiser fiengen seit dieser Zeit an, die ganze dalmatische Seeküste mit diesem Namen zu belegen. Vor Karls des Großen Zeit war Selavinien das Land zwischen der Donau, der Aluta und dem Dneeper. Der neue Bischof von Sclavonien heißt in jener Historia Conversionis, Episcopus Carenthanorum, und seine Diözese oder Sclavonien wird von den spätern Griechen auch wohl mit dem Namen Franko-Chorion, oder Frankenland, beleget. Sein und das pannonische neue Bischofthum ward vom Kaiser Karl im Jahre 803 bestätigt.

ten des zerstörten Erzbischofthums Lorch Gebrauch, und erhielt vom Pabste die erzbischöfliche Würde. Er bemühete sich darauf, die vernichteten sieben bischöflichen Kirchen, die zum Erzstifte Lorch gehöret hatten, wieder herzustellen, und stiftete vier neue Bischofthümer, nämlich das Specululnische und Nitraver in Mähren, und das Favianische (Wienerische) und Vetvarische in Pannonien. m) Diese Bischofthümer erhielten Güter, aber keine Zehnten; denn Karl unterließ nach dem Rathe seines gelehrten Rathgebers Alcuins die Einführung der Zehnten, weil die Versuche, die

m) Hanfiz Germ. sacra I. p. 147. Speculunum wird für Olmüz, Nitravia für Neutra in Oberhungarn, und Wetvar bald für Altenburg bei Petronel, bald für Veszprun, für Wetaw in Mähren und für Welisrad bei Hradeez (dem nachherigen mährischen erzbischöflichen Sitz) gehalten. Hr. Pray Ann. Hunnor. T. I. p. 147. Inchofer Ann. ecclesiast. R. Hung. p. 37. Das fünfte Bischofthum der lorchischen Diözes soll zu Dragitura oder Turnau, das sechste in Pannonien, und das siebente in Mösien gewesen seyn. Man hat eine Bulle des Pabstes Eugenius vom Jahr 826, die wahrscheinlich ächt, und dem Episcopo Favianensi, S. Speculi, Iuliacensi sive Soriguturensi, Nitraviensi et Vetvariensi, ingleichen Tutundo ac Moymaro, ducibus et optimatibus exercitibusque plebis Hunniae quae et Avaria dicitur et Moraviae, zugesandt ist. In dieser findet man die Bestätigung des Arolphs als Erzbischofs von Lorch und seiner Aufsicht über Avaria, Moravia, Pannonia und Mösia.

man in Sachsen mit selbiger gemacht hatte, unglückliche Folgen hinterließen. Die Avaren waren zwar zum Christenthum getreten, aber nicht aus Uiberzeigung, sondern aus Furcht. Daher begab sich der Chan Thudun 799. wieder zum Heidenthum zurück, sobald er glaubte, Karl werde im Kriege mit den Sachsen unterliegen. Dieses geschah mit vieler Vorsicht; denn er veranlassete verschiedene Verschwörungen gegen die tapfersten karolinischen Feldherren. Durch diese kam zu gleicher Zeit der friaulische Herzog Erich zu Tersato in Liburnien, und der bayerische Markgraf Gerold n) bei der Musterung im Angesichte seines Heeres, um. Gerolds Heer ward zwar dem Thudun, entgegen geführt, zerstreuete sich aber nach einer schweren Niederlage. Diese rächte Karl, nachdem er erster Kaiser des abendländisch-römischen Reichs geworden war, durch verschiedene Feldzüge, in welchen Thudun nach dem Ausdruck gleichzeitiger Schriftsteller, nach Verdienst gestraft ward. Zodan, ein anderer avarischer Fürst von Pannonien, der hartnäckigste Verfechter seiner Nazion, sah sich endlich 803. gezwungen, mit vielen vornehmen Avaren und Sclaven sich vor des Kaisers Thron niederzuwerfen, und um Gnade zu bitten. Aber der Kaiser wollte sich auf ihn und seine Nazion nicht

n) Eginhard Vita Caroli M. c. 13.

nicht mehr verlassen, und vertheilte das eroberte pannonische Land nach fränkischer Weise in fünf Grafschaften. o) Vier avarische und slavische Fürsten, Prinnislaauga, Ceincias, Hroymar und Elgar, die in Avarien blieben, wurden den Grafen untergeordnet, und mußten unter ihren Fahnen den kaiserlichen Lehndienst leisten. Allein nicht lange nachher fielen die Länder dieser Fürsten an den Kaiser, und wurden in drei bayerische Grafschaften verwandelt, die endlich nebst den übrigen Landschaften einigen Markgrafen der avarischen Grenze zur Oberaufsicht unterworfen wurden. Man machte einen Unterschied zwischen Avaria und Hunnia, nannte aber beide Provinzen zusammen das Reich der Hunnen. p) Das

o) Diese Einrichtung scheint Gelegenheit zu den heutigen hungarischen Komitatibus oder Gespannschaften gegeben zu haben: wenigstens hatten die fränkischen Grafen eine Bestallung, die denen der hungarischen Obergespanne ähnlich war. In dem Pannonien, worin Karl fünf Grafen setzte, sind jetzt eilf Gespannschaften.

p) Pez Script. rer. Austriac. Diss. II. p. 21. Hr. Pray S. 286. Zuweilen ward Hunnia fast bis an den Kahlenberg ausgedehnet; denn man hat Urkunden, in welchen auch Wien und Tuln dazu gerechnet ist. Im Jahr 979 heißt Oesterreich terra quondam Avarorum, (Hr. P. Cäsar Ann. Ducatus Styriae T. I. p. 322.) 985 aber Orientalis plaga et Marca und Bavaria orientalis, imgleichen Ostarrichi. Avarien bekam endlich seinen alten Namen Pannonia wieder, welchen auch

eigentliche Hunnien begriff fast das ganze heutige Oesterreich, und wurde von der Ens, Donau und Erlaf eingeschlossen. Avarien im Gegentheil war das östlichere Oesterreich und Hungarn bis an die Donau, vielleicht auch bis an die Theyß.

Die Mähren und Bulgaren erobern das östliche und nördliche Avarien. Pannonien und Szlavonien wird eine bayerische Provinz.

In dem Lande der Avaren nördlich der Donau und östlich der Theyß schwärmten noch einige kleine avarische Fürsten oder Chane umher, die aber von den böhmischen und mährischen Wenden auf einer, und dem bulgarischen Chan Krumus auf der andern Seite bekriegt, und bei den fortdauernden innern Zwistigkeiten leicht überwältiget wurden. Der bulgarische Chan fand die unterjochten Avaren so gesittet, daß er ihre Kleidung bei seiner Nazion einführte, und nach dem Rathe einiger avarischen Gefangenen die ersten bul-

ga-

auch die hungarischen Könige noch einige Jahrhunderte lang beibehielten. Zu diesem Pannonien ward in einigen Urkunden auch jenes Tuln gerechnet. Die ächten Hunnen, die mit den Avaren aus dem kuthurgurischen Lande gekommen, zum Theil aber von Attilas Zeit noch übrig geblieben waren, verschwinden mit dem Namen Hunnia im achten Jahrhunderte, und haben sich vermuthlich unter die Slaven und Hungarn gemischet.

garischen Gesetze entwarf. q) Lecho, ein Fürst böhmischer Sclaven, oder richtiger, ein Anführer der Wenden, die an der Morawa wohnten, überfiel 805. den christlichen avarischen Chan Theodorus, und vertrieb ihn aus dem Lande der Hunnen, welches vermuthlich Oesterreich nördlich der Donau war. r) Allein der Kaiser strafte ihn durch seinen Sohn Karl, welcher sein Heer in Böhmen von dreien Seiten her zugleich einbrechen ließ, den Lecho tödtete, und das platte Land vierzig Tage lang verwüstete. Dem Theodor gab der Kaiser zwar neue Wohnplätze zwischen Sabaria und Carnuntum, oder Stein am Anger und Petronell in Hungarn. Allein der Chan starb, ehe er sie in Besitz nehmen konnte. Seine Nazion wählte einen neuen Chan, welcher durch Abgeordnete um die kaiserliche Bestätigung bat, von dem Kaiser nach dem alten avarischen Gebrauch feierlich eingesetzet ward, und sich unter dem Namen Abraham zu Fischa unweit Passau taufen ließ. Die Böhmen wurden im nächsten Jahre 806. noch einmal vom kaiserlichen Heere feindlich besucht, und

q) Svidas Ecl. hist. de rebus Byzant. p. 38. Die bulgarische Eroberung erstreckte sich wahrscheinlich durch Siebenbürgen und Hungarn östlich der Theyß, und ward zwischen 803 und 813 gemacht. In dem letztern Jahre gebraucht der bulgarische Chan schon seine Avaren und Sclavinen gegen den Kaiser Leo.

r) Annales Metenſ. ad An. 805.

verhielten sich darauf ruhig, ungeachtet sie noch immer auf einen Theil des avarischen Reichs Anspruch machten. Der Kaiser sandte 811. Leute, die die hunnisch-slavinischen Grenzirrungen beilegen sollten, mit einem Heere nach Pannonien, s) und hoffte durch diese das böhmische Mißvergnügen zu tilgen; aber diese Leute fanden so viele Schwierigkeiten, daß sie nichts entscheiden wollten, sondern die Fürsten der Avaren, nämlich die Chane Zauchus und Thudun, nebst den Vorehmsten der Donauwenden mit sich nach Aachen nahmen, wo der Kaiser Karl selbst ihre Grenzen bestimmete. Avarien und Hunnien wurde nunmehr ein Theil des Herzogthums und Königreichs Bayern, dessen Hauptstadt Regensburg das Stapelrecht des avarischen Handels erhielt. t) Der Kaiser legte dieses 806. seinem Sohn, dem italiänischen Könige Pipin, bei, welcher es, so lange er lebte, besaß. Nach K. Karls Tode (814.) gab es Kaiser Ludewig erst seinem ältern Sohne Lothar, darauf aber (817.) nebst Böhmen, Kärnthen und allen dalmatischen Slaven, dem jüngern Prinzen Ludewig, der es in der Erbthei-

s) Annales ap. Pray l. c. p. 288.

t) Capitulare Caroli M. de An. 805. Cap. 9. Lorch ward in diesem Capitulari zum Grenzhandelsort für die Sclaven angewiesen; allein es konnte sich von der lezten Zerstörung nicht wieder erholen.

theilung zu Verdün (843) bis auf Kroatien und Dalmatien behielt, und alles Land innerhalb der Donau, Drau und Sau, nebst der mendischen Mark und Liburnien zu seinem neuen Königreiche Ostfranken oder Deutschland legte. Ludewigs älterer Sohn Karlmann, trennete es von diesem (876,) und besaß Pannonien, Kärnthen und Sklavonien als einen Theil des Königreichs Bayern, welches ihm in der Theilung zufiel. Aber sein Nachfolger und Bruder, Kaiser Karl der Dicke, vereinigte es mit der gesamten karolingischen Monarchie und den Ländern Kroatien und Dalmatien, die er 887. von des Kaisers Lotharius Nachkommen als Zubehöre des italiänischen Reichs ererbt hatte. Unter ihm herrschte Arnolf, Karlmanns Sohn, über Kärnthen als Lehnherzog; und diesem Prinzen gelang es, nach seiner Stürzung, das deutsche Reich mit Pannonien und allen östlichen karolingischen Besitzungen an sich zu bringen.

Dalmatien kömmt zum Theil an das abendländische Kaiserthum. Kaiser Ludwig bringt servische Wenden unter seine Hoheit.

Mit der Errichtung des abendländischen Kaiserthums war die völlige Absonderung der griechischen und lateinischen Kirche verbunden, welche einen großen Einfluß auf die Verfassung der illyrischen Provinzen hatte. Der Pabst, der seit dem Jahre 726 mit dem griechisch-

aiserlichen Hofe und dessen Patriarchen über die Verehrung der Bilder und Reliquien zerfallen war, verdammete die griechische Kirche, und der abendländische Kaiser gab seinen Excommunicationen durch die Waffen ein Gewicht. Durch diese wurden die dem morgenländischen Kaiser getreuen Unterthanen aus Italien vertrieben, und viele von denen, die in Dalmatien noch nicht von den Kroaten und Sorben nnterjocht waren, so sehr geschreckt, daß sie sich freiwillig unter Kaiser Karls Schutz begaben. Ein gewisser Willerus, der sich zum Herzog von Venedig aufgeworfen hatte, und wie es scheint, mit der Seestadt Jadera oder Zara in Verbindung war, trat, als des Kaisers Nicephorus Flotte 805. im adriatischen Meere erschien, in Gesellschaft der dalmatischen Abgesandten oder des jaderischen Herzogs Paulus und Bischofs Donatns auf dem Reichstage zu Diedenhafen unter Kaiser Karls Hoheit. Die griechische Flotte war noch glücklich, und Karl blieb im Besitz des zaraischen Gebiets. Er brachte zu selbigem auch Liburnien, Istrien und das übrige Dalmatien, bis auf die Seestädte, deren Hoheit er vermöge eines Bündnisses, welches er 812. mit dem griechischen Kaiser schloß, nicht in Anspruch nahm. u)

Durch

u) Eginhart Vita Caroli M. c. 13. de Eckhart Comm. de reb. Franciæ orient. T. II. p. 40.

Die

Durch dieses Bündniß bekam der griechische Kaiser, wie es scheint, Zara zurück; allein es bestimmte die Grenzen zwischen den griechischen und fränkischen Sclaven nicht genau genug. Daher entstand ein neuer dalmatischer Grenzzwist, dessen Entscheidung dem friaulischen Herzog Chadolach 817. aufgetragen ward. x) Dieser Mann fand 818. Gelegenheit, bei der Untersuchung drei slavische Nazionen von der bulgarischen zu der fränkischen Hoheit zu bringen, nämlich die Timozianer und Guduskaner in Bulgarien und Servien am Timoch, Rhauna- und Moravastrom, und die Abotriten oder Präcenecenten näher an der Donau. Diese Nazionen hatten einen gewissen Borna zum Anführer, welcher bald darauf dem Kaiser Ludwig bei der Demüthigung eines gewissen Rebellen Liudewits half. Liudewit war des Kaisers Dux und Rektor von Niederpannonien oder Szlavonien, und gerieth in Mißvergnügen gegen seinen Herrn, weil dieser ihm in einem Zwiste mit dem Herzog Chadolach abfiel. Er beschuldigte nämlich den Herzog vieler Beleidigungen und Grausamkei-

Die Seestädte waren Justinopoliß in Istrien, Tragurium, (Trau) Spalatro, Ragusa und die Wohnplätze auf den liburnischen Inseln. Lucius de Regno Dalm. edit. Schwandtner. p. 89. Jadera war 821. wieder griechisch, und hatte auch einen kaiserlichen Dux mit einer Flotte.

x) ab Eckhart Comm. de rebus Fr. Orient. T. II. p. 135. Lucius l. c. p. 85.

keiten, und der Kaiser ließ seine Klage untersuchen, und fand, daß sie ungegründet sey. Liudewit ergriff darauf die Waffen, ward von einem kaiserlichen Heere unter Baldrichs, des slavischen und friaulischen Markgrafens, Anführung am Drau geschlagen, und stieß an der Kulp auf ein neues Heer jenes Borna, der kurz zuvor zum Herzog von Dalmatien und Liburnien erhoben war. Er fand Gelegenheit, die Guduskaner zur Flucht zu bewegen, und schlug darauf den Borna. Borna wandte sich gegen die Guduskaner, holte sie ein, und zwang sie auf das Neue zum Gehorsam. Liudewit verwüstete des Borna Land; aber Borna zog seine Unterthanen mit ihren Gütern in seine Festungen, fiel aus selbigen unvermuthet auf Liudewits Leute, und tödtete 821. von ihnen in einem einzigen Winter über dreitausend Mann. Bald nachher starb Borna, und das Volk wählte zu seinem Nachfolger seinen Enkel Ladaslav, den der Kaiser bestätigte. Liudewit war so sehr geschwächt, daß er dem Kaiser 822. Friedensvorschläge that, die aber nicht angenommen wurden. Ein dreifaches kaiserliches Heer, welches aus Italien, Oberpannonien und Kärnthen auf ihn eindrang, veranlaßte ihn, zu dem Fürsten der Sorben zu fliehen, der einen beträchtlichen Theil vom damaligen Dalmatien, oder das Meiste vom heutigen Serbien, vielleicht

auch

auch etwas von Bosnien besaß. Dieser Fürst nahm ihn in seine festeste Stadt auf, ward aber für seine Freundschaft sehr schlecht belohnt, denn sein Gast ermordete ihn, und machte sich zum Herrn der Stadt. Weil er diese nicht behaupten konnte, floh er 823. zum Liudemuslus, einem Vetter des Borna in Dalmatien, und der Erfolg zeigte, daß er sehr unvorsichtig hiebei verfuhr; denn Liudemisl nahm ihn auf, und erschlug ihn, um seinen Vetter zu rächen. Sein Tod erschreckte viele wendische Nazionen, die sich mit ihm eingelassen hatten, und nicht nur die südlichen oder predenecentischen Abotriten, pannonischen Avaren und Böhmen, sondern auch die Sorben, Wilsen und meklenburgischen Abotriten, fanden sich mit Geschenken bei dem Kaiser ein, und baten um Gnade.

Die Bulgaren fallen in Pannonien.

Die predenecentischen Abotriten riefen den Kaiser gleich darauf (J. Chr. 824.) um Hilfe gegen die Bulgaren an, weil diese sie wieder unter ihre Gewalt zu bringen suchten. Der Kaiser befahl dem pannonischen Markgrafen Baldrich und Gerholt genau auf die Bulgaren acht zu geben, und von der geringsten Bewegung derselben auf das geschwindeste ihm Nachricht zu geben. Aber die Markgrafen ver-

versicherten im folgenden Jahre, man habe nichts zu befürchten. Gleich darauf kam plötzlich eine große Schaar Bulgaren zu Schiffe auf der Drau in Pannonien, und zwang die dortigen Wenden, gewisse Herzoge von ihnen als ihre Herren anzunehmen, und dem bulgarischen Chan zu huldigen. Der Kaiser bestrafte 827. jene Markgrafen für ihre Sorglosigkeit mit der Absetzung, vertheilte das Herzogthum Friaul, welches Baldrich gehabt hatte, in vier Graffchaften, und vertrieb die bulgarischen Fürsten durch den österreichischen Markgraf Ratbod.

Mährische Begebenheiten.

Gegen Norden hatte Pannonien zu diesen Zeiten Feinde, die durch den Fall den Avaren plötzlich groß und mächtig wurden. Diese, die Mähren, scheinen ein von den Böhmen oder weißen Chrobaten abgesonderter wendischer Stamm gewesen zu seyn, und hatten ihren Namen von dem jetzigen hungarischen Grenzstrom Morava erhalten. Man findet ihren Namen zuerst in der Urkunde, in welcher die obengenannten zwei neuen mährischen Bischofthümer 825. bestätigt sind, und die Lage des einen dieser Bischofthümer zu Neitra zeigt, daß die Mähren damals schon außer dem jetzigen Markgrafthum Mähren auch Nie-

der-

derhungarn nördlich der Donau besessen hatten. y) In ihrem Lande herrschten damals zween Fürsten. Woymar, welcher Herzog der westlichen Moraver, und ein Freund der Bulgaren war, und Priwina, der Herzog der östlichen Moraver. Der letztere hielt sich zu den Franken, nahm 828. die Taufe mit dem Namen Bruno an, z) und ward vom Kaiser dem pannonischen Markgrafen Ratbod empfohlen. Dieser Fürst, der mit ihm in alter Feindschaft lebte, schilderte ihn bei Hofe mit so widrigen Farben ab, daß der Kaiser ihm ungnädig ward. Er floh daher zu Salacho, dem Markgrafen an der Sau, welcher ihn aufnahm, des Kaisers Unwillen hob, und ihm von selbigem ein Land an der Saane zwischen der Drau und Sau in Niederpannonien auswirkte. Seit dieser Zeit sorgte er für die Ausbreitung des Christenthums, den Anbau seines Landes, und die Sicherheit der abend-

y) Pessina de Czechorod fängt im Marte Moravico die mährische Geschichte mit dem Jahre 690 an, und dehnt das mährische Gebiet über ganz Polen, Pannonien und Dacien aus. Allein gleichzeitige Urkunden enthalten nicht nur nichts von dem, was er vorbringt, sondern widersprechen ihm vielmehr. Die Urkunde von 826, die wahrscheinlich ächt ist, findet sich am richtigsten in Hanfiz Germ. sacra T. I. p. 148.

z) Hilt. de Convers. Carenthanor. ap. du Chesne Script. rer. Franc. T. II. p. 221. Hr. P. Cäsar a. D. S. 328.

ländischen Reichsgrenze, und stiftete 850. siebenzehn Kirchen, von welchen eine in Petau, eine zu Fünfkirchen, und drei in seiner neuen Residenzstadt im Flusse Sellede (Mosburch) waren. Die westlichen Mähren oder Moraver suchten sich 846. der kaiserlichen Hoheit zu entziehen, allein der Kaiser demüthigte sie, setzte Moymaren ab, und verordnete dessen Enkel Rastices an seiner Statt zum Herzog. Dieser war eben so ungetreu als Moymar, schützte sich 855. durch einen großen Wall, den die kaiserlichen Völker nicht ersteigen konnten, und verheerte Pannonien. Der Kaiser mußte die Ahndung eine geraume Zeit hindurch zwar aussetzen, überfiel ihn aber nach neun Jahren unvermuthet, und zerstörte 864. seine Hauptstadt Dovina, die man für das jetzige Dievina oder Teben in Hungarn hält. Rastices rächte sich im folgenden Jahre durch einen Zug, auf welchem er den östlich-mährischen Fürst Priwina tödtete, und trat nebst den Böhmen und sächsischen Sorben zu dem mißvergnügten kaiserlichen Prinzen Ludwig, der sich damals gegen seinen Vater auflehnte. Dieser Bund stürzte ihn; denn er ward 869. geschlagen, und hatte das Mißvergnügen, daß sein Enkel Zwentibald 870. dem kaiserlichen Prinzen Karlmann huldigte. Dieses geschah nicht freiwillig; denn Karlmann hatte den Zwentibald durch Verheerung seines Reichs

dazu gezwungen. Dennoch gerieth Rastices darüber in einen so heftigen Zorn, daß es ihm nach dem Leben trachtete. Zwentibald, der dieses merkte, bemächtigte sich seiner durch List, und sandte ihm den Kaiserlichen, die ihn blendeten.

Ursprung des illyrischen Gottesdienstes und der cyrillischen Schrift.

Rastices war kein blinder Verehrer seiner Nazionalvorurtheile, sondern strebte vielmehr nach dem Ruhme, ein festes Reich gegründet, und eine noch rauhe Nazion gesitteter gemacht zu haben. Er bemerkte die großen Vortheile, die ein Regent und überhaupt die Staatsverfassung aus der christlichen Religion zog, und bemühte sich diese in seinem Reiche einzuführen. Der Pabst und die Abendländer hatten zwar schon für zween mährische Missionsbischöfe gesorgt. Allein da diese bei ihren Lehren und dem Kirchendienste nur die lateinische Sprache gebrauchten, die den Wenden unverständlich war, und da sie ferner von dem abendländischen Kaiser seinem gefährlichsten Feinde abhiengen, und ihm schädlich werden konnten, so nahm er sich ihrer nicht an, sondern bat vielmehr 863. den griechischen Kaiser um einen gewissen verdienstvollen Lehrer Constantinus oder Cyrillus, welcher durch die

Bekehrung der Chazaren berühmt geworden war, und gezeigt hatte, daß er fähig sey, eine fremde Landessprache zu lernen und Unterricht darin zu ertheilen. Der Kaiser sandte diesen Mann zugleich mit seinem Bruder Methodius, der einen eben so großen Eifer für das Christenthum als er selbst äußerte; und Cyrillus wandte den größten Fleiß auf die Erfüllung der Pflicht, die er übernommen hatte. Er übersetzte die Kirchengesänge und Texte in die wendische Sprache, sann für die den Wenden eigenthümlichen Töne besondere Buchstaben aus, die er zu dem griechischen Alphabete setzte, und brachte die erste Kenntniß des Lesens unter die Wenden. Gewisse unbekannte Ursachen veranlaßten ihn, sich 867. dem Pabste zu unterwerfen, und in Rom die bischöfliche Weihe und Bestätigung zu suchen. Diese wurde ihm ohne Anstand verliehen; und der Pabst befahl sogar im zwölften Jahre nachher, daß sein wendisches oder illyrisches Officium in allen mährischen Kirchen giltig seyn, und das lateinische vertreiben sollte. Der Fürst der östlichen Moraven an der Saane Chozil gab diesem gleichfalls den Vorzug, und führte es auch in seinem Gebiete in Krain, Villey, Steyermark, Sclavonien und Niederhungarn am Drau ein. Dieses mißfiel dem Erzbischof von Salzburg, zu dessen Stiftssprengel er sich bisher gehalten hatte. Allein der Pabst wies

diesen Prälaten ab, und unterwarf das östliche oder sclavonische Mähren dem vorgedachten Cyrillus.

Mährisch-pannonische Kriege.

Jener Herzog Zventibold, der den Rastices in die Gefangenschaft gebracht hatte, fiel gleich nachher in den Verdacht einer Untreue gegen den abendländischen Kaiser, und ward vom Könige Karlmann gleichfalls in ein Gefängniß eingeschlossen. Er vertheidigte sich aber 871. so wohl, daß man überführt ward, es sey ihm unrecht geschehen. Daher ließ man ihn nicht nur frei, sondern gab ihm auch ein Heer, um einen gewissen Sclagemar, den die Mähren inzwischen zum Herzog erwählt hatten, zu unterdrücken. a) An diesem Heere ließ er seine Rache aus: denn er hieb es nieder, sobald er mit selbigem in des Rastices Burg gerückt war, und es in seine Gewalt bekommen hatte. Die Bayern und der Kaiser konnten diese Grausamkeit nicht ahnden, sondern mußten ihm 874. nach einem dreijährigen Kriege das Land nordöstlich der Donau bis gegen den Ausfluß der Drau über abtreten, und sich mit einem geringen Zins begnügen. Sie verordneten zwar zween mährische

a) v. Jordan de Origin Slavicis T. II. p. 2 »

Markgrafen, die das pannonische Donauufer verwahren sollten. Allein diese veranlaßten vielmehr, daß Pannonien gleichfalls dem Zventibold zufiel; denn da diese Markgrafen gestorben waren, und ihre Kinder 884. die Markgrafschaften zu erben und den neuverordneten kaiserlichen Markgrafen Arbo zu vertreiben suchten, nahm Zwentibold sich des Arbo, so wie der kärnthische Herzog Arnolf der Kinder an. Er setzte daher über die Donau, und verheerte Pannonien östlich dem Raab mit so großer Grausamkeit, daß er den Gefangenen die Hände und andere Glieder abschneiden und die Augen ausstechen ließ, um sie die Wirkungen seiner Wuth ihr ganzes Leben hindurch empfinden zu lassen. Der Herzog Arnolf reizte zwar die Bulgaren zum Einbruch in seine östlichsten Länder, allein er schlug sie und ihn. Endlich kam der Kaiser Karl 885. selbst an die Donau, und Zwentibold, der nur um einen kaiserlichen Markgrafen dem Vorgeben nach bei seinem Amte zu schützen die Feindseligkeiten verübt haben wollte, ward von dem Kaiser als Freund aufgenommen, mit dem Herzog Arnolf ausgesöhnt, und als Lehnmann verpflichtet. b) Herzog Arnolf ver-

b) P. Hansitz glaubt nicht ohne Grund in Germ. sacra T. I. p. 165, daß Zwentibold seit dieser Zeit ganz Pannonien als ein Reichslehn besses-

verordnete schon ein Jahr zuvor den ostmähr-ischen Fürsten Brazlaw, der vermuthlich d. 3 vorgedachten Chozils Sohn war, zum pan-nonischen Vorsteher oder Markgrafen gegen die Hunnen oder Hungarn, und mit diesem Fürsten starb nachher der östlich-moravische Stamm aus.

Mähren wird mit Böhmen verbunden: Zerstörung des erstern. Ursprung des hungarischen Reichs.

Der Fürst Zventibold trat nunmehr in eine so enge Freundschaft mit Arnolfen, daß dieser von ihm einen seiner unehlichen Prinzen aus der Taufe heben ließ, und ihm 890, da er sich zum deutschen König gemacht hatte, das Herzogthum Böhmen gab. Dieses war ein großer Staatsfehler und bewies, daß Arnolf sich nicht auf die Wirkungen des Stolzes und Ehrgeizes verstand. Die Böhmen geriethen in heftigen Zorn, weil ihnen kein Fürst aus ihrer Nazion vorgesetzt ward; aber Zventibold verachtete diesen, und hoffte durch die ver-

sessen habe. Dennoch waren Liutpeld und Arbo ja selbst Hr. Arnolf zu gleicher Zeit Markgrafen in Pannonien, welches sich mit der Hausizischen Muthmaßung nicht wohl vergleichen läßt. Brazlaw heißt in dem Additamento Annal. Fuldensium ad ann. 884: Præfectus universæ Pannoniæ & Urbis Paludarum. Der letzte Ausdruck soll wohl Mosburch, die vom Privinna erbaute Stadt und Festung, anzeigen.

einigte böhmisch-mährische Macht sich unabhängig zu machen. Er äußerte schon im ersten Jahre seiner böhmischen Regierung einen Ungehorsam gegen den König Arnolf, ward aber sogleich durch eine Verheerung des mährischen Herzogthums gedemüthigt. Im zweiten Jahre (892) machte er einen neuen Versuch, und der König Arnolf bot gegen ihn den mährisch-pannonischen Herzog Brazislav den bulgarischen König Laudimir und die Hungaren oder Magyaren auf. Dadurch ward er diesesmal, und da er gleich wieder sich empörte, auch im folgenden Jahre (892 u. 893) zum Frieden gezwungen. Dennoch verlor er den Muth nicht, und da ihn der Tod gleich nachher 894. übereilte, so bemühte er sich auf dem Sterbbette seinen drei Söhnen die Einigkeit, Fortsetzung seiner Unternehmungen, und Ausführung seines Entwurfs recht sehr an das Herz zu legen. c) Diese Prinzen suchten die Böhmen, welche sich sogleich einen Nazionalherzog wählten, unter ihre Herrschaft zu bringen; allein Arnolf, der nun 897. Kaiser geworden war, eilte den Böhmen zu Hilfe, und die Hungarn verheerten das moravische Reich auf der andern Seite so sehr, daß

c) Constant. Porphyrogen. de Administ. Imp. c. 41. In dieser Stelle wird Großmoravia sehr weit nach Süden ausgedehnt, nämlich bis an Sirmium und Belgrad.

daß die Prinzen den Kaiser zu besänftigen suchen mußten. Der älteste dieser Prinzen Moymir strebte nach der einzigen Gewalt, die er bisher nur getheilt mit seinen Brüdern besessen hatte, und trieb den jüngsten Bruder Zwentobolch in eine feste Stadt. Die Bayern und der Kaiser nahmen sich des bedrängten Jünglings 898. an, streiften einigemal in Mähren, eroberten und verbrannten die Stadt, in welcher Zwentobolch verwahrt ward, und nahmen diesen Prinzen mit sich. Die Mähren rächten sich zwar und zerstörten 899. alle Kirchen und Häuser durch ganz Pannonien; allein sie konnten sich gegen ihre östlichen und westlichen Nachbarn nicht vertheidigen. An die westlichen oder die Bayern verloren sie, wie es scheint, das jetzige Oesterreich nördlich der Donau; und sie bequemten sich endlich 901, wiewohl zu spät, zu einem Friedensvertrage mit dem Kaiser Ludwig, Arnolfs Sohn, weil ihnen die Madgiaren oder Hungarn zu schwer wurden. Diese Nazion hatte im nächst vorhergehenden Jahre das moravische Reich mit so vieler Grausamkeit verheert, daß es größtentheils in eine Einöde verwandelt ward, und die Einwohner, bis auf einige wenige, die noch jetzt in Hungarn unter dem Namen der Slaven vorhanden sind, das Land verließen und 899. zu den nächsten Kroaten und Bulgaren flohen. Sie hatten schon zuvor

Slavonien oder Ostmähren öde gemacht, breiteten sich nun auch in Ober und Niederpannonien aus, und giengen endlich 900. auch nach Italien. Die Deutschen, die sie zuerst durch ihr Bündniß gegen die Mähren in die westlichsten illyrischen Gegenden gelockt hatten, verloren durch sie alle wendischen und pannonischen oder hungarischen Besitzungen östlich dem Leytastrom, und geriethen nachher öfters in Gefahr, gänzlich von ihnen überwältigt zu werden. Die neuen Bischofthümer in Kärnthen, Niederhungarn und Oesterreich verschwanden, und mit ihnen verlor das Bischofthum Passau seine lorchische erzbischöfliche Würde. Von Mähren blieb kaum ein Viertheil in seiner alten Verfassung und wurde dem böhmischen Herzogthum einverleibt. Das alte regierende mährische Haus aber wurde im Westen und Osten gänzlich vertilgt.

Die römische Herrschaft über Dalmatien geht unter.

Der südliche Theil des alten Illyriens oder Dalmatien litt in dieser Zeit eine eben so große Veränderung, obgleich in selbigem nicht so vieles Blut als in Pannonien vergossen ward. Die griechischen Kaiser hatten noch einige Gewalt in den großen Insel- und Seestädten Spalatro, Zara, Osorno, Arbe und Veglia, und hielten zu Zara einen Dux oder Prätor, der von allen dalmatischen Einwoh-

ner-

nern überhaupt ein Jahrgeld von 710 Goldstücken für den Kaiser hob. Allein die Kroaten und narentanischen wendischen Seeräuber ängstigten diese Oerter so sehr, daß der Kaiser ihnen erlaubte, das Jahrgeld den Kroaten und übrigen wendischen Dalmatiern für den Schutz zu geben, und sich nur mit einer geringen Abgabe, die ein Zeichen der Anerkennung seiner Hoheit seyn sollte, begnügte. d) Die östlichen Seestädte hatten sich schon zuvor, 827. mit den Kroaten, Serbiern, Zachlumen, Trihuniaten, Diotleaten und Paganen oder Narentanern von der griechischen Hoheit zu einer dazu sehr bequemen Zeit losgerissen, da nämlich der griechische Kaiser seine Flotte aus ihren Gewässern abrufen, und gegen die Saracenen senden, der römische Kaiser aber mit den Bulgaren in Pannonien fechten e) mußte. Diese Empörung brachte die Herrschaft des adriatischen Meeres gewissermaßen aus der griechischen in die dalmatisch-venezianische Gewalt; denn auf diesem Busen erschienen seitdem nur Geschwader unter venezianischer und ragusanischer Flagge. f) Nicht lange nachher

d) Constant. de Admin. Imp. c. 29.

e) a b Eckhart Com. de reb. Franciæ oriental. T. II. p. 215.

f) Lucius de reg. Dalm. ed. Schwandtner p. 89. Venedig entstand zufällig im fünften Jahrhunderte aus den Flüchtlingen, die aus der

Pro-

schien eine africanisch-sarazenische Flotte diese Hoheit zerstören zu wollen; denn sie warf 867. die Anker vor Budua, Rossa und Kataro, und nachdem sie diese Städte erobert hatte, auch vor Ragusa. Die Raguſaner flehten den griechischen Kaiser Michael um Hilfe an, und erhielten selbige im fünfzehnten Monate der Belagerung von desselben Nachfolger Basilius dem Großen. Sobald diese erschien, hoben die Sarazenen die Belagerung auf, segelten nach Neapoli, und brachten Bari in ihre Gewalt. g) Die dalmatischen freien Städte und wendischen Völker begriffen nun, daß sie durch eigene Kraft sich nicht erhalten konnten, und unterwarfen sich daher dem Kaiser Basilius mit solchem Eifer, daß diejenigen Nazionen, die bisher noch Heiden gewesen waren, durch die Taufe zum Christenthum traten. Darauf folgten sie dem Kaiser auf raguſanischen Schiffen nach Neapel, und halfen ihm bei der gänzlichen Verjagung der Sarazenen

Provinz der Veneter sich auf die Inseln gerettet hatten. Es war im Jahr 726 schon mächtig genug, um für seinen Kaiser Ravenna zu erobern, und erhielt darauf einen griechischen Dux. Seine Flotte bekam das Uibergewicht, da die Griechen den Hafen von Ravenna im Jahre 752 wieder einbüßten.

g) Constantinus c. 29. Hr. Stritter a. D. T. II. P. I. p. 90.

genen aus den europäischen Gewässern. Dieses war der letzte Blitz, den die verlöschende griechisch-römische Herrschaft in diesen Gegenden von sich gab. Denn nicht lange nach dieser Begebenheit ward der konstantinopolitanische Hof so sehr entkräftet, daß die Dalmatier von seinem Schutze keine Sicherheit weiter erwarten konnten. Daher warfen sie das Joch abermals ab, und in der folgenden Zeit versuchten die Hungarn, die Venezianer und die Türken es ihnen wieder aufzulegen, welches ihnen nach vielerlei Abwechslungen endlich gelang.

Das größere Illyrien wurde, nachdem es über neunhundert Jahre unter mannigfaltigen Gefahren sich als einen großen und abgesönderten Theil der römischen Monarchie und des ganzen Europens erhalten hatte, endlich ein Raub einer asiatischen Nazion, die nicht wie die Römer ihm die Kultur mittheilte, sondern vielmehr sie von ihm empfieng. Dieser Nazion hat es jetzt fast so lange wie die Römer besessen, und, wo nicht weiser und menschenfreundlicher, wenigstens ruhiger beherrscht. Sie ist zwar öfters in Gefahr gewesen, von den Türken verschlungen zu werden, und hat auch durch innerliche Unruhen sich öfters dem Verderben fast eben so nahe als die Griechen, Avaren und Mähren gebracht.

Allein Nazionaltugend und Güte ihres Charakters, Weisheit der Regenten und der Wille der Vorsicht haben die Gefahr abgewendet, und der Verfassung des Reiches eine solche Stärke gegeben, daß man sich noch eine lange Dauer desselben versprechen darf.

Ende des 50sten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 50

Troppau (1788)

Bibl.Mont. 1570-50
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716394-7
VD18 80027032